ARBEITEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON EMANUEL HIRSCH UND HANS LIETZMANN
17

LUTHERS HEBRÄERBRIEF-VORLESUNG

VON 1517/18

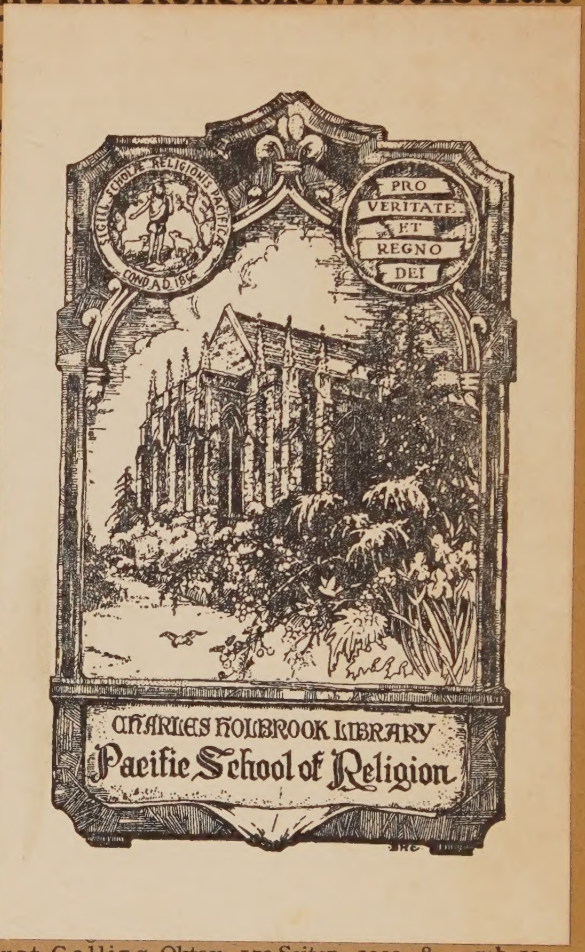
DEUTSCHE ÜBERSETZUNG

VON

LIC. ERICH VOGELSANG
PRIVATDOZENT DER KIRCHENGESCHICHTE
IN KÖNIGSBERG

BERLIN UND LEIPZIG 1930
VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

Philosophie und Religionswissenschaft



Religionsphilosophi
Idealismus. V
334. 1922.

Die Lebensanschau
des Lebenspro
Von Rudolf
Oktav. VIII,

Geistige Strömung
begriffe der Ge
Neudruck. G

Die Einheit des
Untersuchung
Oktav. XII,

Grundlinien einer r
völlig umgearb

Der Kampf um e
Weltanschauu
lage. Oktav.

Können wir noch
Neudruck. G

Der Wahrheitsgeh
arbeitete Aufl

Die Askese. Eine
Schjelderup

Der jenseitige Mer
schen Erfahru
825 Seiten.

Altorientalische Te
Hugo Greß
lage. Lexiko

Altorientalische T
Ebeling, Her
Hugo Greß

Altorientalische B
von Hugo
224 Seiten un

Die orientalische
Vortragsreihe
von Lic. Dr. Kurt Galling. Oktav. 179 Seiten. 1930. 8.—, geb. 10.—

Altgermanische Kulturprobleme. Von Franz Rudolf Schröder, o. ö. Professor an der Universität Würzburg. Oktav. VI, 151 Seiten. 1929. (*Trübners Philologische Bibliothek, II. Bd.*) 6.—, geb. 7.—

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns Bächtold-Stäubli. Lex.-Oktav.
Bd. I: Aal-Butze(n)mann. LXXI, 1764 Spalten. 1927/28. Subskriptionspreis 44.—, in Halbleder 52.—
Bd. II: C—Frautragen. 1778 Spalten. 1928/30.
Subskriptionspr. 45.—, in Halbleder 53.—

Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10 und Leipzig

Luther, Martin, 1483-1546.

ARBEITEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE
HERAUSGEGEBEN VON EMANUEL HIRSCH UND HANS LIETZMANN
17

LUTHERS HEBRÄERBRIEF-VORLESUNG

VON 1517/18

DEUTSCHE ÜBERSETZUNG

VON

LIC. ERICH VOGELSANG
PRIVATDOZENT DER KIRCHENGESCHICHTE
IN KÖNIGSBERG

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

BERLIN UND LEIPZIG 1930
VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1952

87253

BS
2775
L97
1930

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10

b12852485

Zur Einführung.

»Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden«. »Doch hab ich wiederum nicht allzu frei die Buchstaben lassen fahren« (W. 30 II 637. 640). Mit diesen zwei Sätzen aus Luthers Sendbrief vom Dolmetschen ist die doppelte Schwierigkeit jeglicher Übersetzung umschrieben. Gegenüber einem lateinischen Luthertext kommt noch ein drittes Moment hinzu: nicht nur der lateinische Buchstabe und die rechte deutsche Rede, auch die Luther eigentümliche deutsche Ausdrucksweise, von der wir uns heute ein gut Stück entfernt haben, soll auf solche Übersetzung gestaltend einwirken. Alle drei Elemente ineinander zu schmelzen gelingt wohl nie ganz, zumal aber nicht nur vermittels sprachpsychologischer Einfühlung, sondern allein im Hinblick auf die große Sache, um die es dabei geht: Gottes Wort, das gestern wie heute, in lateinischer und deutscher Zunge uns trifft und gefangen nimmt. Eben diesem Anliegen will eine Übersetzung dienen, indem sie Luthers lateinisches Schrifttum für weitere Kreise zum Studium bereitstellt.

Die Hebräerbriefvorlesung scheint — abgesehen davon, daß sie die allerjüngst erschlossene Quelle ist — auf den ersten Blick vielleicht nicht das geeignetste für diesen Zweck. Sie stürmt nicht allerorten so wie die Römerbriefvorlesung mit unmittelbar herzandringender Gewalt auf uns ein; die sprachlichen Erörterungen und bisweilen auch wunderlich allegorische Ausdeutungen zeigen sich oft spröde gegen unser Verstehen. Das liegt z. T. schon an der Eigenart des neutestamentlichen Hebräerbriefes selbst. Und gerade hier hat vielleicht Luthers Vorlesung ihre besondere Aufgabe an uns: sie

führt uns in die Brunnenstube der Reformation, nicht nur weil sie in das bedeutungsvolle Jahr 1517 gehört, sondern vor allem, weil sie zeigt, daß reformatorische Art nicht aus eigenem prophetischen Bewußtsein heraus neue Wahrheiten kündet und Überkommenes zerschlägt, sondern wie sie in ernstem, bis ins einzelne gewissenhaftem Mühen um die Sprache und den Geist der heiligen Schrift geboren wird, in Dankbarkeit und doch zugleich in entschiedenem Losringen von einer Jahrhunderte alten Überlieferung. Mit einem Wort: die Hebräerbriefvorlesung zeigt uns wie weniges sonst Luther als Schriftausleger. Nicht der fertige Reformator steht vor uns, der mit der neuerrungenen Wahrheit die Feinde des Evangeliums nach außen kämpfend zu Boden wirft, sondern die Geburt seines Glaubens aus der Schrift mit allen Wehen und Nöten, im Kampfe gegen sich selbst, wird sichtbar. In dieses Werden und Wachsen des evangelischen Christen durch die Schriftauslegung will die Beschäftigung mit Luthers Hebräerbriefvorlesung hineinziehen. Nicht die Ergebnisse seiner theologischen Arbeit wollen ja nachgeredet sein — dann könnten wir uns auch hier mit dem Blumenstrauß einiger geistvoller Zitate begnügen —, sondern der Weg selbst solcher Arbeit will nachgegangen sein. Dann wird sich der Blick auch dafür schärfen, wie viel reifer und klarer etwa seit der Römerbriefvorlesung Luther in den letzten entscheidenden Fragen (Glaube—Christus—Sakrament usw.) geworden ist[1].

Die Vorlesung über den Hebräerbrief (Frühjahr 1517 bis Frühjahr 1518) folgt zeitlich denen über die Psalmen, über den Römer- und Galaterbrief und bildet so den Abschluß der Vorlesungen der Frühzeit, die schon in der äußeren Anlage dadurch zusammengehören und von den späteren (zumeist im 16. Jhrdt. schon gedruckten) sich abheben, daß sie noch in hergebrachter Weise Glossen (abgekürzt Gl. = die Zeilen- und Randbemerkungen zu dem von Luther eigens zu diesem Zweck besorgten Bibeldruck) und Scholien (abgekürzt

[1]) Darüber ausführlicher E. Vogelsang, Die Bedeutung der neuveröffentlichten Hebräerbriefvorlesung Luthers. Tübingen 1930.

Schl. = die ausführlichere, zusammenhängende Texterklärung) unterscheiden. Sind die Glossen besonders geeignet, überkommene Wort- und Sinnerklärungen, sowie Meinungen auch neuerer Exegeten zu sammeln (Luther nannte seine Glossen auch 'Collecta', d. h. 'Gesammeltes': vgl. W. 3, 286$_{26}$; 4, 515$_{16}$), so zeugen die Scholien in der Regel mehr von des Erklärers eigenster Art. So ist es zu verstehen, daß Luther die Methode der Glossenarbeit seit 1518 aufgegeben hat. Wir geben in unserer Übersetzung die Scholien vollständig, die Glossen in Auswahl, d. h. vor allem dann, wenn die Scholien zu einer Schriftstelle schweigen; im übrigen kehrt ja das Wesentliche der Glossen in den Scholien in ausführlicherer Form wieder.

Luthers Verhältnis zu seinen exegetischen Vorgängern und Zeitgenossen wird in den Scholien deutlich genug, sowohl im Widerspruch wie in der Übereinstimmung. Eine Reihe von ihnen begegnet so häufig, daß die Wichtigsten hier, zumal für den Laien, zusammengestellt sein mögen:

Johannes Chrysostomus, der große griechische Kirchenvater († 407); seine Homilien über den Hebräerbrief vergleicht Luther fast regelmäßig, und zwar in der lateinischen Übersetzung des Mutianus Scholastikus.

Desiderius Erasmus, der bekannte Humanist († 1536) wird von Luther (seit der Römerbriefvorlesung, Ro. II 226$_{19}$) fast ebenso regelmäßig nach der 1516 erschienenen Übersetzung und den Randbemerkungen zum Neuen Testament verglichen; bei ihm holt sich Luther vor allem Rat in Fragen der griechischen Sprache.

Faber Stapulensis, der führende französische Humanist († 1536), dessen Quincuplex Psalterium Luther schon zur 1. Ps.-Vorlesung benutzt hatte, wird eifrig zu Rate gezogen nach seinem Kommentar zu den paulinischen Briefen (1512 und 1515).

Die 'Glossa ordinaria' und 'interlinearis', eine Zusammenstellung von schrifterklärenden Väterzitaten (aus Augustin, Cassiodor, Hieronymus u. a.) durch Walafridus Strabo († 849), war das ganze Mittelalter hindurch die ge-

bräuchlichste, ja, geradezu autoritative Bibelauslegung. Luther benutzte sie schon in der 1. Ps.-Vorlesung fleißig, lehnt ihre Erklärungen aber oft ab.

Nikolaus von Lyra († 1340), dessen im 15. und 16. Jhrdt. berühmte Bibelpostille zumeist der Glossa ordinaria beigedruckt war, wird von Luther in der 1. Ps.- und Römerbrief-Vorlesung in der Regel abgelehnt (z. B. W. 3, 29_{24}; Ro. II 66_{19}), wird aber seit der Hebräerbrief-Vorlesung positiver gewürdig als Vertreter einer philologischen Exegese.

Petrus Lombardus († um 1160), dessen »Sentenzen« (= Lehrentscheidungen) schlechthin das systematische Schulbuch der Scholastik waren, wird von Luther wie üblich einfach als der 'Magister' zitiert (in der Hebräervorlesung weit häufiger als in den früheren Kollegs).

Johannes Reuchlin, der berühmte Hebraist († 1522) wird von Luther häufig als Autorität für das Hebräische nach den 'Rudimenta linguae hebraicae' und dem 'Vocabularius breviloquus' benutzt.

Der Übersetzung liegt die lateinische Textausgabe der Vatikanischen Handschrift, herausg. von E. Hirsch und H. Rückert, zugrunde (1929 im Verlag W. de Gruyter als 13. Bd. dieser Reihe erschienen); auf sie beziehen sich auch die jedem Abschnitt vorangestellten Seiten- und Zeilenziffern. Während der Drucklegung erschien Joh. Fickers Textausgabe; sie ist zwar genau verglichen, gab indessen fast nur für die ersten fünf Kapitel (mehr umfaßt die zweite von Ficker noch herangezogene Dessauer Handschrift nicht) Anlaß zu wenigen Korrekturen und kleinen Einschaltungen, die sämtlich durch ein † in unserm Text kenntlich gemacht sind.

Für den deutschen Bibeltext ist beim Hebräerbrief selbst vorwiegend Luthers sogen. September-Testament 1522 zugrunde gelegt, einmal weil es Luthers Schriftverständnis und Sprachgefühl von 1517/18 noch am nächsten steht, sodann weil es auch der lateinischen Bibelübersetzung [Vulgata], von der Luther bei seiner Erklärung ausgeht, noch am ehesten entspricht. Wesentliche Abweichungen zwischen Vulgata und Septembertestament sind selbstverständlich be-

rücksichtigt. Dasselbe gilt bei den übrigen Schriftzitaten, für die auch nicht unsere heutige revidierte Lutherbibel[1], sondern die sogen. Bibel letzter Hand 1545 (ed. Bindseil-Niemeyer, Halle 1850 ff.) zugrunde gelegt ist, oft unter Heranziehung der frühesten Übersetzungen Luthers (Bußpsalmen 1517; der Psalter deutsch 1524 usw.). Luthers bisweilen falsche (weil aus dem Gedächtnis gegebene) Zahlenangaben bei Schriftzitaten sind stillschweigend verbessert, die Psalmen nur nach dem deutschen (= hebräischen), nicht nach dem lateinischen Psalter gezählt; die Verszahlen, die Luther noch nicht kennt, sind überall hinzugefügt.

Unsere Anmerkungen geben aus dem sehr umfassenden kritischen Apparat von Hirsch-Rückert nur das notwendigste und darüberhinaus noch Erklärungen, die vor allem den Laien das Verständnis erleichtern sollen.

Griechische und hebräische Worte sind in lateinische Buchstaben umgeschrieben und *kursiv* gedruckt. Fremdwörter wurden nach Möglichkeit vermieden; eigentlich unübersetzbare lateinische Ausdrücke (wie affectus, subsistentia, substantia) sind zumeist der Übersetzung noch einmal in [ ] beigefügt. ( ) bedeuten stets Einschaltungen von Luther selbst; in ⟨⟩ stehen Ergänzungen der Herausgeber oder des Übersetzers.

*

Zu danken habe ich Herrn Professor D. E. Hirsch für mannigfache Beratung bei der Übersetzung, Herrn Professor D. H. Lietzmann für Aufnahme des Buchs in diese Reihe, sodann Herrn cand. theol. Günther Bornkamm für eine Gesamtdurchsicht des Manuskripts vor der Drucklegung.

Erich Vogelsang.

---

1) Vgl. zu dieser ganzen Frage: E. Hirsch, Luthers deutsche Bibel (München 1928).

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/luthershebraerbr0000lice

Das erste Kapitel.

[Gl. 1_{10}] Man muß in dieser Epistel Acht darauf haben, daß Paulus die Gnade rühmt wider allen Hochmut gesetzlicher und menschlicher Gerechtigkeit; er will zeigen, daß ohne Christus weder Gesetz noch Priestertum noch Prophetie noch endlich auch der Engeldienst zum Heile genugsam war, ja, daß dies alles vielmehr nur auf den zukünftigen Christus hin eingesetzt und geschehen war. Also schlechthin nichts, denn allein Christum zu lehren, nimmt er sich vor.

[Schl. 101_2] ⟨Nachdem vor Zeiten Gott⟩ mannigfach und auf mancherlei Weise ⟨geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn⟩. 1, 1.

Zwischen 'mannigfach' und 'auf mancherlei Weise' scheint folgender Unterschied zu sein: 'mannigfach' bezieht sich auf die Austeilung der prophetischen Gabe an viele, wie wir 4. Mose 11, 17 lesen: »Ich will von dem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen«, und Ap. Gesch. 2, 17: »Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch.« 'Auf mancherlei Weise' dagegen weist darauf hin, wie verschiedenartig und zu wiederholten Malen ein jeglicher Prophet diese eine Gabe braucht, so er nämlich die gleiche prophetische Botschaft wieder und wieder einhämmert oder auch sie durch wechselnde Gesichte kund tut. Der Sinn ist also, daß Gott vor Zeiten an viele den Geist der Prophetie ausgeteilt und durch solche Austeilung auf verschiedene Weise Christum hat verkündigen lassen; so ist nicht nur ein Prediger Christi

verordnet, sondern viele, ja nicht nur viele, sondern auch ein jeglicher von ihnen auf mancherlei Weise. Diesen Unterschied scheint auch der griechische Text zu bestätigen, welcher hat *'polymerōs kai polytropōs'*; *'Poly'* heißt ja 'viel' und *'meros'* 'Teil', also *'polymerōs'* gleichsam 'vielgeteilt', wofür wir 'mannigfach' [lateinisch: 'multifarie'] setzen. — *'Tropos'* hingegen heißt 'Art' oder 'Weise', also heißt *'polytropōs'* mit Recht 'mannigfaltig' [multimodum] oder 'auf mancherlei Weise' [multis modis].

Damit hat der Apostel einen starken, schweren Grund zu einem Schluß von dem Geringeren auf das Höhere ('a minori ad maius' wie man sagt) gegeben, nämlich so: Wenn schon der Propheten Wort angenommen wurde, wieviel mehr muß man dann das Euangelium Christi aufnehmen, da es nicht ein Prophet, sondern der Herr der Propheten, nicht ein Knecht, sondern der Sohn, nicht ein Engel, sondern Gott ist, der da spricht, auch nicht zu den Vätern, sondern zu uns. Damit will der Apostel jede Entschuldigung des Unglaubens ausschließen, die die Väter in hohem Maße hatten, da sie ⟨nur⟩ durch Engel, durch Moses und die Propheten das Wort ⟨Gottes⟩ empfangen haben, wie sie Joh. 9, 28 sagten: »Wir sind Moses Jünger; wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von diesem aber wissen wir nicht, von wannen er ist«. — Und so zieht der Apostel den Schluß dieses Beweises ⟨von dem Geringeren auf das Höhere⟩ dann im zweiten Kapitel, wo er sagt: »Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen...« (Hebr. 2, 1).

[Schl. 102₆] Welchen er gesetzt hat zum Erben aller Ding, ⟨durch welchen er auch die Welten gemacht hat⟩. 1, 2.

Er beschreibt den einen Christus als Menschensohn und Gottessohn. Denn daß er ⟨erst noch⟩ 'eingesetzt ist zum Erben aller Ding', kommt ihm genau genommen † zu auf Grund seiner Menschheit; daß aber 'durch ihn die Welten gemacht sind', gebührt ihm auf Grund seiner Gottheit. Mit diesen und den folgenden Worten bis zum Ende des Kapitels treibt er ausführlich dasselbe, was er an die Römer im

Prolog kurz berührt hat, wo er sagt: »Welcher erwiesen [1] ist ein Sohn Gottes in Kraft« (Röm. 1, 4). Denn dort erklärt er nicht weiter, sondern berichtet nur ⟨kurz⟩, Christus sei erwiesen als Sohn Gottes; hier aber treibt und erklärt er es mit eigenen Worten sowohl als mit Zeugnissen der Schrift, von denen er vornehmlich sechs anführt. — Obschon es nur eine Welt zu geben scheint, sagt er in der Mehrzahl 'die Welten' [secula], vermutlich um anzuzeigen, daß Christus der Urheber aller Welten und Zeiten ist; und so kann man je nachdem 'seculum' im eigentlichen Sinne † für 'Jahrhundert' nehmen, aber besser versteht man's so, daß der Apostel die zwei 'Welten' damit bezeichnet, nämlich die gegenwärtige und die zukünftige, davon Matth. 12, 32 spricht: »Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt« und der Apostel Eph. 1, 21: »Über alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen«. In der zukünftigen Welt sind die geschaffenen Engel; und so ist der Mensch nach dem Leibe ein Bürger [secularis] der gegenwärtigen Welt, nach der Seele aber der zukünftigen Welt: beides begreift und teilt er.

Zu beachten ist auch, daß der Apostel zuerst die Menschheit, dann die Gottheit Christi anführt und damit † jene Regel bestätigt, wie wir Gott recht erkennen sollen: ⟨Christi⟩ Menschheit ist für uns die heilige Leiter, darauf wir zur Erkenntnis Gottes emporsteigen sollen (vgl. 1. Mose 28, 11 ff.). Daher ⟨heißt es⟩ Joh. 14, 6: »Niemand kommt zum Vater denn durch mich«, und wiederum Joh. 10, 7: »Ich bin die Tür...«. Wer also seliglich will emporsteigen zur Liebe und Erkenntnis Gottes, der lasse alle menschlichen und metaphysischen Künste, die Gottheit zu erkennen, fahren und übe sich zum ersten in der Menschheit Christi. Das Unsinnigste und Gottloseste ist es nämlich, daß, wo Gott selbst sich erniedrigt hat, um uns erkennbar zu werden, der Mensch sich einen anderen Weg sucht nach eigenem Geist und Plan.

[1]) Lateinisch: 'praedestinatus'; daß Luther dies schon jetzt nicht mit 'prädestiniert', 'vorherbestimmt' u. ä. wiedergeben würde, zeigt Römerbrief-Vorlesung II 9_{22} ff. (Ficker).

[Schl. 10$_{38}$] Und trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Kraft. 1, 3.

Besonderen Nachdruck hat dies Wort[1]: 'trägt' und ist eine hebräische Eigentümlichkeit, für die es keinen wirklich entsprechenden griechischen oder lateinischen Ausdruck gibt. Der Apostel hebraisiert nämlich: was wir 'erhalten' heißen, nennen die Hebräer treffender: 'tragen'; dadurch kommt zum Ausdruck eine gewisse zarte und zeitige Fürsorge für der Pflege bedürftige Dinge, die ⟨Gott⟩ schafft; so 5. Mose 32, 11: »Er breitete seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln«, Jes. 46, 3: »Höret mir zu, ihr vom Hause Jakob und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und von der Mutter her auf mir liegt: ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich habe es getan, und ich will heben, ich will tragen und erretten«. Ebenso 4. Mose 11, 12: »Hab ich nun all dies Volk empfangen ⟨oder geboren⟩, daß du zu mir sagen magst: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt?«[2]

[Schl. 10$_{322}$] Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens... 1, 3.

Dasselbe sagt er zu den Kolossern 1, 15: »Welcher (Christus) ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes«, und Weisheit 7, 26: »Sie (die Weisheit) ist ein Glanz des ewigen Lichts und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Majestät und ein Bild seiner Gütigkeit«. 'Glanz' oder Widerschein Gottes heißt das Bild der Herrlichkeit Gottes; denn das Ebenbild der Herrlichkeit Gottes gehört nicht uns, sondern ⟨Christus als⟩ Gott, in welchem der Vater sich selbst erkennt und wiederspiegelt. Wenn noch folgt: 'und das Ebenbild seines Wesens', so ist das eine Tautologie, d. h. es besagt das gleiche wie das Erste; es ist nicht nötig, daß mit 'Glanz der Herr-

---

[1]) Lateinisch: hoc participium 'portans'. — Die folgende Auslegung bildet scharfen Gegensatz zu Erasmus.

[2]) vgl. Invokavitpredigten 1522: W. 10 III 627 ff.

lichkeit', wie gewisse ⟨Ausleger⟩ wollen, der Unterschied der Personen ⟨in der Dreieinigkeit⟩ und mit 'Ebenbild seines Wesens' die Einheit des ⟨göttlichen⟩ Wesens zum Ausdruck gebracht werde. Denn beides wird durch beide Ausdrücke bezeichnet, und es ist zu beachten, daß im Griechischen hier nicht steht '*typos*' oder '*schema*' (was eigentlich Ebenbild heißt), auch nicht '*usia*' (was Sein [1] oder Wesen bedeutet), sondern so: '*charactēr tēs hypostaseos*', d. h. Zeichen, Merkmal, Gestalt seiner Wesenheit oder seines Wesens. Nicht als ob uns das Ebenbild des Wesens Gottes zukommen sollte, nein, das gehört allein Gott ⟨nämlich Christus⟩ in der Weise, daß allein Gott seine eigene Gestalt in ihm erkennt. Deshalb hat der Apostel nicht einfach gesagt: 'sein Glanz und sein Ebenbild' — denn auch die Engel und die Menschen sind Bilder des Glanzes, Zeichen der Majestät Gottes —, sondern er sagt: 'der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens' und will, daß wir darunter das innere und eigentliche Ebenbild ⟨Gottes⟩ verstehen. Denn wir sind Gottes Bild vielmehr für uns als für Gott, da nicht Gott sich durch uns, sondern wir Gott durch uns erkennen.

[Schl. 105,] Und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst. 1, 3.

Mit diesem Wort macht er kurzum alle weiteren Gerechtigkeits- und Bußleistungen der Menschen zu nichte, weist uns dagegen an die höchste Barmherzigkeit Gottes, dieweil er eben nicht durch uns, sondern durch sich selbst, auch nicht für jemanden sonst, sondern für uns 'Reinigung der Sünde gemacht' hat. Darum sollen wir über unserer Buße, über unserer Reinigung von Sünden verzweifeln; denn bevor wir selbst Buße tun, sind unsere Sünden schon vergeben. Ja vielmehr, seine Reinigung selbst wirkt erst auch in uns die Buße, eben seine Gerechtigkeit wirkt unsere Gerechtigkeit. Das ists, was Jesaja 53, 6 sagt: »Wir gingen alle in der Irre

---

[1]) Ich übersetze hier und im folgenden konsequent: essentia = Sein; substantia = Wesen; subsistentia = Wesenheit.

wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn«.

[Schl. 105_{13}] ‹Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: du bist mein Sohn,› heute habe ich dich gezeuget? 1, 5.

Dieses 'heute habe ich dich gezeuget' kann freilich von beiderlei Zeugung Christi verstanden werden: Von der göttlichen versteht es der selge Augustin und erklärt daher 'heute' als 'in der Ewigkeit'; so auch bei dem Magister der Sentenzen Buch 1 [1]. Von der menschlichen Zeugung dagegen wird es nicht unpassend verstanden, weil zum ersten die göttliche Zeugung nirgends sonst in der Schrift als in der Zeit oder mit 'heute' beschrieben wird, vielmehr vor den Zeiten, wie in Psalm 71, 17: »Vor der Sonne ‹schon› währet sein Name«, was Paulus Burgensis erklärt als: »Vor der Sonne wird sein Name gezeugt werden« [filiabitur], oder wie andere Hebraisten: »Vor der Sonne ward sein Name gezeugt« (filiabatur); gemeint ist sein Sohnesname. Und wiederum Sprüche 8, 25: »Vor den Hügeln ward ich geboren«. Zum zweiten, weil der hebräische Ausdruck einen ganz bestimmten und gleichsam ‹von Gott› bezeichneten Zeitpunkt meint mit dem 'heute' (im Griechischen pflegt in solchem Fall der besondere Artikel zu stehen). Hebräisch lautet's nämlich so: 'heute' oder am ersten Tage, d. h. an einem bestimmten gekennzeichneten und einzigartigen Tage 'habe ich dich gezeuget'; das war jedenfalls der Tag seiner Geburt. Zum dritten stimmt dazu Jes. 8, 2: »Und ich nahm zu mir zween treue Zeugen, den Priester Uria und Sacharja, den Sohn Jeberechias, und ich ging zu der Prophetin, die ward schwanger und gebar einen Sohn«. Daß diese Worte nicht als von Jesaja, sondern von Gott gesprochen gedacht sind, erweist Nikolaus von Lyra wissenschaftlich hinreichend daran, daß Sacharja und Uria (die er als Zeugen nennt) lange nach Jesaja lebten, daß es also der Herr ist, der zu der Prophetin, d. h. zu Maria, der

[1]) Augustin, Enarratio zu Ps. 2,6; Petrus Lombardus, Sent. I dist. 9 cap. 4.

Jungfrau, ging; sie hat sich ja auch sonst keinem Manne gegeben denn Gott, und so hat sie nicht aus Fleisch und Blut (das Gott nicht hat), sondern aus heiligem Geist, durch welchen Gott zu ihr kam, empfangen und den Sohn Gottes geboren; von ihm sagt er jetzt: »Ich habe dich gezeuget«, als wolle er sagen: auch als Mensch bis du mein Sohn — aber Sohn von der Jungfrau.

[Schl. 106_{17}] Ich werde ihm ein Vater sein, und er wird mir ein Sohn sein. 1, 5.

Wir haben nichts einzuwenden, daß dieser Text zugleich von Salomo und von Christus dem Wortsinn nach verstanden werden kann. Indessen kann aus dem Text selbst entnommen werden, sodann aus den Propheten, die ihn sehr oft anführen, lieben und rühmen — besonders in den Psalmen — überreichlich gezeigt werden, daß er nur von Christus gesagt und verstanden sein will. Denn er spricht zu David (2. Sam. 7, 11): »Der Herr verkündigt dir, daß der Herr dir ein Haus machen will. Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen...«. Dasselbe wird Ps. 132, 11 so besungen: »Ich will auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes«. Klar ist aber, daß Salomo vor Davids Hingang als Same erweckt und von seinem Leibe bald zu Anfang gekommen und in das Königtum eingesetzt ist. Deswegen ist hier Christus gemeint: er ist die Frucht des Leibes Davids, d. h. der Jungfrau Maria, die aus Davids Samen geboren ist; drum wird ihr Leib auch Davids Leib genannt. Auch ist das nichts Absonderliches in ⟨dem Sprachgebrauch⟩ der Schrift, da auch Leib und Lenden der ihm verfallenen Menschen des Teufels Leib und Lenden heißen, Hiob 40, 11: »Seine (des Behemot) Kraft ist in seinen Lenden und sein Vermögen in dem Nabel seines Bauches«. Also ist's recht, daß auch wir zusammen mit David und den übrigen Propheten diese Verheißung von Christo verstehen. Daher heißt's Jes. 55, 3: »Ich will euch die gewissen Gnaden Davids geben« oder wie Lukas Ap. Gesch. 13, 34

übersetzt: »Ich will euch die gewissen Heiltümer Davids geben«, d. h. die heiligende Gnade, die David aus Gnaden verheißen und die ewig ist. So auch Ps. 89, 2: »Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich« oder besser »von der ewigen Gnade des Herrn«.

[Schl. 107_{22}] ⟨Da er abermals einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er:⟩ Und es sollen ihn alle Gottesengel anbeten. 1, 6.

Obwohl wir lesen, daß von Mose, Lot und Abraham und anderen Propheten Engel angebetet wurden, ja selbst Könige — wie David von Nathan und Bathseba —, so ist doch nirgends zu lesen, daß Engel einen Engel oder Menschen angebetet haben. Folglich ist der Schluß unumstößlich sicher, daß der Mensch Christus wahrer Gott ist, darum daß von ihm geschrieben steht, er werde von den Engeln, und zwar nicht nur von einigen, sondern vollends von allen, angebetet. Daß aber der damit angeführte Psalm (97, 7) von Christus, dem menschgewordenen Gott, zu verstehen ist und zwar ⟨von ihm als dem Könige⟩ für das gegenwärtige Reich der Kirche, bekräftigt hinreichend die Autorität des Apostels eben an unserer Stelle; fast jedes einzelne Wort ⟨des Psalmes selbst⟩ aber bestätigt das noch. Denn wenn er sagt (Ps. 97, 1): »Der Herr ist König; des freue sich ⟨das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind⟩«, so meint er fraglos die Menschen auf Erden und auf den Inseln; denn im Reiche Gottes ⟨im Unterschied vom gegenwärtigen Reich Christi⟩ freuen sich vielmehr die Himmel und frohlocken die Engel. Ferner ist im Himmelreich nicht »Wolken und Dunkel um ihn her« (Ps. 97, 2), sondern lichteste Klarheit; »Denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1. Joh. 3, 2). Das Reich Christi aber steht in der Wolke und dem rätselhaften Dunkel des Glaubens, wie's Hes. 32, 7 [1] heißt: »Ich will die Sonne mit der Wolke überziehen«, d. h. ich will die Weisheit der Menschen durch den Glauben gefangen nehmen. Ebenso wird wohl

[1]) Die Handschrift schreibt: Jes. 61; dies Wort steht dagegen Hes. 32, 7; vgl. aber Jes. 60, 19 f.

im Reich Christi »sein Stuhl gebessert durch Gerechtigkeit und Gericht« (Ps. 97, 2), im Himmel aber ist nicht Raum für Besserung noch Gericht oder irgend ein Kreuz, sondern ⟨allein⟩ für Friede und vollkommenes Heil. Dort wird auch nicht »Feuer vor ihm hergehen und anzünden seine Feinde umher« (Ps. 97, 3), denn es gibt nur Freunde dort. Auch werden dann nicht mehr »die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit« (Ps. 97, 6), da die Zungen aufhören werden; auch keiner Mahnung wird es mehr bedürfen: »Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge!« (Ps. 97, 10) denn nichts wird dort herrschen, denn das Gute allein.

[Schl. 108_{23}] ⟨Von den Engeln spricht er zwar:⟩ Er machet seine Engel zu Geistern[1] und seine Diener zu Feuerflammen. 1, 7.

Wenn auch der Magister der Sentenzen und mit ihm viele andere[2] in diesem Vers die Worte umstellen und so verstehen wollen: 'Gott machte die Geister zu Engeln [= Boten]' und nicht: 'er machte die Engel zu Geistern', und wenn sie so die Erschaffung nicht des Wesens, sondern der Tätigkeit der Engel in diesem Verse beschrieben wissen wollen, so kann man doch nicht ohne Grund entgegengesetzter Meinung sein. Zum ersten: der Apostel versteht und gebraucht ja diesen Ausdruck 'er machet' durchaus im Sinne der Erschaffung der Engel, als wolle er sagen 'er macht', d. h. er erschafft die Engel zu einem Sein geistlicher Art. Zum anderen: ihre Meinung scheint nicht hinreichend begründet, daß 'Engel' nicht die Bezeichnung einer Natur, sondern eines Amtes sei. Vielmehr † ist es eben die Bezeichnung für eine Natur, wenn auch von dem Amt und der Eigenschaft hergeleitet, gleichwie viele Dinge in der Schrift ihren Namen nach dem haben, was sie später erst wirken sollen, so der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, ebenso das Holz des Lebens. Zum Dritten:

[1]) Lateinisch: 'spiritus', griechisch: 'pneuma'; beides deutsch: 'Geist' oder 'Wind'.

[2]) Glossa ordinaria z. St.; Petrus Lombardus, Sent. II dist. 10 cap. 1.

Es wird schwierig sein, die andere Hälfte des Verses in gleicher Weise umzustellen, also etwa: er macht Feuerflammen zu seinen Dienern. Drum werden wir, ohne fehl zu gehen, diesen Vers so verstehen: Gott macht die, so da Engel sind und heißen, zu Geistern, und die, welche ihm dienen, zu Feuerflammen. Damit rühmt er in bildhaftem Ausdruck ihr Wesen, daß sie nicht Fleisch noch Leib seien, sondern Geist oder auch Wind, d. h. von gar feiner und windesschneller Natur. Daher sagt er von ihnen im Psalm 104, 3: »Du gehest auf den Fittichen der Winde«, d. h. der Geister oder der Engel. Überdies sind sie von klarster und lichtester Natur gleichwie der Widerschein und rötliche Schimmer des Feuers; so ward es sichtbar an dem Engel, der in Christi Grabe saß, dessen Antlitz war wie der Blitz (Matth. 28, 3). Denn wenn hier steht 'Feuerflammen' so heißts im hebräischen nach dem selgen Hieronymus: 'brennendes Feuer'. Johannes Reuchlin [1] nennt es funkelndes Feuer, das glitzert und funkelt wie ein geschliffen Schwert in der Sonne, oder wie ein Hohlspiegel glitzert und funkelt. Jedenfalls wird damit bezeichnet, daß die Engel brennen und sich bewegen wie funkelnde Sterne; denn sie jauchzen und frohlocken zu Lob und Ehre Gottes, ihres Herrn, wie Hiob 38, 7: »Da mich die Morgensterne miteinander lobeten und zauchzeten alle Kinder Gottes«.

[Schl. 110_5] ⟨Aber von dem Sohn:⟩ Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. 1, 8.

Bekanntlich heißt griechisch '*thronus*' dasselbe wie lateinisch 'sedes' (Stuhl). Es ist aber dieser Thron der Himmel selbst, d. h. das geistliche Volk, dessen Wandel im Himmel ist. Daher Jes. 66, 1: »Der Himmel ist mein Stuhl«, und Ps. 19, 5: »Er hat der Sonnen eine Hütte in denselben gemacht« (so heißt's im Hebräus), und Ps. 114, 1: »Da Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakob aus dem fremden Volk, da ward Juda sein Heiligtum, Israel seine Herrschaft«, d. h. Juda ward ihm

[1]) Reuchlin, Rudimenta linguae hebraicae unter '*lachat*'. — Die Stelle zeigt — wie viele folgende —, daß Luther alttestamentliche Zitate im Hebräerbrief im hebräischen Grundtext nachgelesen hat.

zum Priestertum und Israel zur Herrschaft und zum Königtum, auf daß er selbst König und Priester und sein Volk das priesterliche Königtum oder königliche Priestertum sei, wie 1. Petr. 2, 9 steht: »Ihr aber seid das auserwählete Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk . . .«, und 2. Mos. 19, 5: »Die ganze Erde ist mein, und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein . . .«. Alles aber, was in diesem Verse gesagt wird, läuft allen menschlichen Sinnen so zuwider, daß der stärkste Glaube not tut dem, der das Erbe dieser Dinge ergreifen will. Denn nichts ist einem Throne und gar Gottes Throne unähnlicher als das Volk Christi, sofern man es dem Ansehen nach betrachtet: es scheint nicht ein Königreich, sondern ein Ort der Verlassenheit zu sein, nicht zu leben, sondern beständig zu sterben, nicht in Herrlichkeit, sondern in Schande, nicht in Reichtum, sondern in äußerster Armut zu bestehen, wie ein jeglicher, der an diesem Reiche Teil gewinnen will, notwendig an sich selbst erfahren wird.

[Schl. 111_1] Das Zepter deines Reichs ist ein richtiges Zepter. 1, 8.

'Das Zepter' [virga] bezeichnet hier nach dem hebräischen Ausdruck das Königszepter, wie 1. Mos. 47, 31 und Hebr. 11, 21: »⟨Israel⟩ betete an die Spitze seines Zepters« (Hieronymus übersetzt das: »Er neigte sich zum Ende des Bettes«) [1]; ebenso Esther 5, 2: »⟨Der König⟩ reckte das güldene Zepter in seiner Hand aus; da trat Esther herzu und

[1]) Vgl. Luthers Randglosse zu Hebr. 11, 21: »Und (Jakob) betete an die Spitze seines Zepters« 1. Mos. 47, 31. Der selige Hieronymus übersetzt das: 'Israel betete den Herrn an und neigte sich zum Ende des Bettes'. Im Hebräischen steht ganz klar: 'Und Israel betete an das Ende des Zepters'. Also scheint es, daß der selige Hieronymus sich von irgend einem abergläubischen Juden hat irre machen lassen, der da als ein Anbeter Gottes allein davor zurückschreckte, daß man das Ende des Zepters ⟨d. h. Christum s. u. S. 152⟩ anbete. Wenn nun auch derselbe ⟨hebräische⟩ Ausdruck 'Bett' und 'Zepter' bedeuten kann, so steht doch von 'er neigte sich' ⟨und er betete an⟩ 'den Herrn' jedenfalls nichts im Text. Auch heutzutage machens die Juden ähnlich. [Weiteres bei Hirsch-Rückert S. 72 und 111].

küßte die Spitze des Zepters«. Das ist das 'eiserne Zepter', mit dem Christus herrscht und 'wie Töpfe' (Ps. 2, 9) den fleischlichen und alten Menschen zerbricht. Davon spricht Ps. 110, 2: »Der Herr wird das Zepter deiner Kraft senden aus Zion: Herrsche unter deinen Feinden!«. Das wird Micha 4, 2 und Jes. 2, 3 erklärt: »Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem«, und von dem Apostel an die Römer 1, 16: »Ich schäme mich des Euangeliums ⟨von Christo⟩ nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben«. Wenn also andere [1] dies Zepter deuten als unbeugsame Macht, so scheint das zwar etwas anderes als das Genannte, ist es aber in Wahrheit nicht; es ist eben das Euangelium oder auch das Wort Gottes. Denn durch keine andere Macht regiert Christus die Kirche als durchs Wort, wie geschrieben steht (Ps. 33, 6): »Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht«. Es heißt aber dem hebräischen Ausdruck nach 'ein Zepter der Rechtschaffenheit', d. h. der Richtigkeit oder — was dasselbe ist — der rechten Leitung; im Lateinischen wird das wiedergegeben mit rechtes, richtiges, gerades Zepter. So auch Ps. 21, 4: statt ⟨hebräisch⟩ 'mit Segen der Köstlichkeit' würde man lateinisch sagen 'mit köstlichem Segen'. Mithin zum Unterschied von allen anderen Reichen — auch der Synagoge, obschon sie Gottes Gesetz hatte — heißt es 'das Zepter deines Reichs'; anderer Reiche Zepter sind ungerade und unrecht, nur deines Reiches Zepter ist ein aufrechtes Zepter. Denn schlechthin keine Lehre, weder weltlicher, noch geistlicher noch philosophischer noch sonst irgend menschlicher Art, vermag den Menschen recht zu leiten und aufrichtig zu machen, da sie ihn im besten Fall wohl so weit bringt, daß sie ihm gute Sitten einpflanzt, dabei aber den Menschen in seinem alten Adam wohl bewahrt. So schafft sie mit Notwendigkeit nichts als Heuchelei und Verstellung; denn geblieben ist der trübe Grund des Herzens, die Hefe des alten Menschen, ich

---

[1]) Glossa ordinaria zu Hebr. 1, 8; Augustin und Nikolaus v. Lyra zu Ps. 44, 17.

meine: die Eigenliebe. Drum verdient sie eine unrechte Lehre zu heißen, da sie Aufrichtigkeit nicht zu verleihen vermag. Das Euangelium dagegen sagt: »Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen« (Joh. 3, 5), und so läßt es nichts am alten Menschen bestehen, sondern macht ihn ganz zu nichte und — wieder neu. Bis zum Haß seiner Selbst entwurzelt es die Eigenliebe von Grund auf durch den Christusglauben. Vergebens ist drum alle Selbstgefälligkeit der Bildung, Weisheit und Wissenschaft, da niemand durch sie wirklich gut wird, mögen sie noch so gute und löbliche Gaben Gottes sein. Ja, abgesehen davon, daß sie den Menschen nicht gut machen, verdecken sie obendrein noch gern die Bosheit und verschleiern die Verderbtheit unserer Natur. So geschieht es, daß unheilbar wird, wer in ihnen sich gefällt und gut und fromm erscheint.

[Schl. 112_{24}] Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit. 1, 9.

Recht passend folgt dieses Wort auf das von dem Zepter der Herrschaft. Denn eben das Zepter wirkt diese Liebe zur Gerechtigkeit und den Haß der Ungerechtigkeit. Darum paßt dieser Vers auf niemanden denn auf Christus; hat doch niemand die Gerechtigkeit geliebt denn Christus allein. Alle anderen lieben Geld oder Lust oder Ehre oder, wenn sie das verachten, doch die Herrlichkeit oder, wenn es die Besten sind, doch noch sich selbst mehr als die Gerechtigkeit. Daher heißt es Micha 7, 2 ff.: »Die frommen Leute sind weg in diesem Lande und die Redlichen sind nicht mehr unter den Leuten . . . Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste wie eine Hecke«. Die Begründung folgt ebendort, denn: »Sie meinen, sie tun wohl daran, wenn sie Böses tun«. (Micha 7, 3.) Solange also die Eigenliebe währt, kann gar nichts daraus werden, daß der Mensch die Gerechtigkeit liebt, redet und tut, ob er dies alles gleich erheucheln kann. Demzufolge sind die Tugenden aller Philosophen, ja aller Menschen, seien sie Juristen oder seien sie Theologen, wohl dem Ansehen nach

Tugenden, in Wahrheit aber Laster. Man muß freilich wissen, daß dabei unter Gerechtigkeit die Gottesgerechtigkeit [1] [, die vor Gott gilt], nicht die Menschengerechtigkeit [, die vor Menschen gilt] verstanden sein will. Menschengerechtigkeit bleibt immer Stückwerk: sie gibt wohl 'einem jeden das Seine', nämlich in dem, was Geld, Gut und Ehre betrifft, aber nicht gibt sie anderen ihr Eigenes und zum mindesten gelüstet sie nach fremdem Gut. Sodann — was das Größte ist, — niemals gibt Menschengerechtigkeit Gott die Ehre, die Gottesgerechtigkeit aber gibt und schenkt Gott und den Menschen sich selbst und was ihr eigen ist. Deshalb ist es allein Christi Art, die Gerechtigkeit zu lieben und die Ungerechtigkeit zu hassen. Des Menschen Art hingegen ist es, Unrecht zu lieben und Gerechtigkeit zu hassen. Des Christen-Menschen Art aber ist es, mit dem Haß der Ungerechtigkeit und der Liebe zur Gerechtigkeit im Anfang zu stehen; keine Liebe hat er, es sei denn durch Christus; das macht, daß Christus, der die Gerechtigkeit wirklich liebt, unsere im Anfang stehende Liebe durch sein Lieben völlig macht [supplet]. Daher heißt es Hiob 15, 16: »Ein Greuel und schnöde ist ein Mensch, der Unrecht säuft wie Wasser«, und Ps. 116, 11: »Alle Menschen sind Lügener«. Von dem Christenmenschen aber sagt Jakobus 1, 18: »... auf daß wir wären der Anfang seiner Kreaturen«.

[Schl. 113_{22}] ⟨Und Du Herre, hast von Anfang die Erden gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselben werden vergehen, Du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid⟩, und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. ⟨Du abei bist derselbe, und Deine Jahre werden nicht abnehmen⟩. 1, 10 ff.

[Gl. 5_{16}] Diesen Psalm (Ps. 102, 26 ff.) von Christus zu verstehen, nötigen die vorhergehenden Worte, nämlich von »Du wirst Dich aufmachen und über Zion erbarmen«

[1]) vgl. unten S. 104 f., A. 1.

(Ps. 102,14) mit den folgenden Versen bis zu der ⟨von dem Apostel⟩ angeführten Stelle, da die Menschwerdung der göttlichen Majestät und die Königsherrschaft des Menschgewordenen verheißen werden. Das zwingt ja, an nichts anderes denn die Person des Sohnes zu denken.

Mit Bedacht sagt er 'sie werden sich verwandeln', nicht 'sie werden vergehen'. Gemeint ist: wie man Kleider wandelt⟨, d. h. wechselt⟩. Daher spricht man von Wechsel⟨, d. h. Feier⟩-Kleidern; so gab Naeman dem Knaben Elisas zwei 'Wechselkleider' (2. Kön. 5, 22), ebenso Sach. 3, 4: »Siehe, ich ... habe dich mit Wechselkleidern angezogen«. Daher hat auch Christus Matth. 24, 35 gesagt: »Himmel und Erden werden vergehen«, d. h. werden hinübergehen, das ist: sie werden von der gegenwärtigen alten Gestalt zu einer neueren und besseren wandern oder sich verwandeln und gewissermaßen an sich selbst einen Übergang [Phase] erfahren.

[Schl. 1144] ⟨Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt:⟩ Setze dich zu meiner Rechten⟨bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße⟩? 1, 13 (= Ps. 110, 1).

'Zur Rechten Gottes' legen viele aus auf die vorzüglicheren Güter[1]. Wenn wir diese Erklärung auch nicht verwerfen wollen, so scheinen die Worte hier doch die gesamte und gottgleiche Herrschaft zum Ausdruck zu bringen, gleichwie der Apostel 1. Kor. 15, 27 mit Ps. 8, 7 sagt: »Alles hat er ihm unter die Füße getan«, freilich »ausgenommen, der ihm alles untergetan hat«. Der Sinn ist also wohl: 'Setze Dich zu meiner Rechten', d. h. herrsche über so viel und so weit, wie ich selbst herrsche, nur daß du mir allein untertan seiest. Ferner liegt für uns eine schöne Mahnung zur Sanftmütigkeit darin, da er sagt 'bis ich lege' und nicht 'bis du legest'. Draus sollen wir lernen, die Rache Gott zu

[1]) auf die wahren, d. h. geistlichen Güter. — Sinn dieser Auslegung ist, ein offenbares Weltregiment auszuschließen.

lassen, dieweil selbst Christus, der Herr aller Dinge, sie Gott läßt, wie 5. Mose 32, 35 steht: »Die Rache ist mein«, also keines anderen.

[Schl. 114_{17}] Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ⟨ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?⟩ 1, 14.

Es ist eine berühmte Streitfrage, ob alle Engel auch ausgesandt werden. Der selge Dionysius ⟨Areopagita⟩ [1] meint, daß die oberen Heerscharen niemals ausgesandt werden. Hier dagegen gibt der Text klar, daß alle zum Dienst ausgesandt werden. Zu Dionysius stimmt fraglos Daniel, welcher Kap. 7, 10 ⟨vor Gott⟩ stehende und dienende Engel unterscheidet; er sagt: »Tausend mal tausend dieneten ihm und zehntausend mal hunderttausend stunden vor ihm«. Also ist nur ein sehr kleiner Teil der Engel im Dienst. Zu dem Apostel hier scheint wiederum Lukas 2, 13 zu stimmen: »Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmelischen Heerscharen«. Da waren doch wohl bei dem Verkündigungsengel alle Engel, wie er auch oben (Hebr. 1, 6) sagte: »Betet ihn an, alle seine Engel«. Die Antwort auf unsere Frage lautet also, daß Dionysius von der sichtbaren Aussendung spricht: insofern werden nicht alle ausgesandt; der Apostel redet aber von der unsichtbaren Aussendung: und insofern werden alle ausgesandt. Weiteres hierüber bei Bonaventura Buch 2, Frage 2 der Unterscheidung 10 [2].

---

[1]) De coelesti hierarchia 6. 2.

[2]) Bonaventura zu Sent. II dist. 10, art. 1. qu 2 spricht nicht von sichtbarer und unsichtbarer, sondern von äußerer Sendung (zu uns) und innerer Sendung (zu anderen Engeln, aber um unsertwillen).

Das zweite Kapitel.

[Gl. 6_{13}] Nachdem der Apostel die Würde und Hoheit Christi, des Lehrers, gepriesen hat, geht er nun auch zu seiner Lehre über und vermahnt zu der nötigen Ehrerbietung.

[Schl. 1154] ⟨Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des, das wir hören, damit wir nicht etwa dahinfahren⟩. Denn so das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredet ist ⟨und ein jegliche Übertretung und Ungehorsam hat empfangen seine gerechte Belohnung...⟩ 2, 1.

Die Schrift hat eine ihr eigene Ausdrucksweise, wenn sie vom Gesetz oder Wort sagt, daß es fest oder geschwächt werde. Fest heißt nämlich erfüllt, geschwächt nicht erfüllt werden; so Röm. 8, 3: »Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward«, d. h. nicht erfüllt, sondern noch mehr mißachtet wurde. In gleicher Weise spricht man davon, daß das Gesetz aufgerichtet und gültig gemacht, andrerseits aufgehoben und gebrochen wird; so unten Hebr. 10, 28: »Wenn jemand das Gesetz Moses bricht ...«, und Röm. 3, 31: »heben wir denn das Gesetz auf ⟨durch den Glauben⟩? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf«. Nun ist aber zu fragen, wie es wahr sein kann, daß das Wort, das durch die Engel geredet ist, 'fest worden ist', während Paulus doch allerorten lehrt, das Gesetz sei vielmehr 'geschwächt worden' — wie soeben ⟨mit Röm. 8, 3⟩ gesagt ist — und durchs Gesetz sei die Sünde mächtiger geworden, wie er im Römerbrief ganz ausführlich erörtert (Röm. 5, 20). Antwort: Weil er sich selbst auslegen will, was er unter dieser Festigkeit ⟨= Erfüllung⟩ des Gesetzes verstanden wissen wolle, fährt er fort (Hebr. 2, 2): »und ein jegliche

Übertretung und Ungehorsam ‹hat empfangen seine gerechte Belohnung›«. Daraus kann man verstehen, daß er von äußerlichen Strafen redet, die das Gesetz auferlegt hat — so auch unten Hebr. 10, 28: »wenn jemand das Gesetz Moses bricht...«; spricht er aber nur von äußerer Strafe, so ist offensichtlich, daß er auch ähnlich von Übertretung und Erfüllung oder Festigkeit nur äußerlicher Art redet: wie man für eine äußere Übertretung äußerlich bestraft wurde, so wurde man auch für äußere Beobachtung des Gesetzes äußerlich belohnt. So kam es, daß das Gesetz nur aus Furcht vor Strafe oder aus Liebe zum Lohn gehalten wurde. Solch Halten heißt aber reine Heuchelei treiben, ja vielmehr heißt das Gesetz garnicht halten: der Wille des Herzens blickt ja auf etwas ganz anderes als auf das Gesetz, er sieht nur auf Strafe oder Lohn. Deshalb schuldigt Elias sie (1. Kön. 18, 21) des Hinkens auf beide Seiten, daß sie im Herzen auf etwas anderes aus sind als ihr Werk vorgibt. So ist jeder Mensch, der außerhalb von Christus steht; und deswegen heißen 'alle Menschen Lügner' (Ps. 116, 11) und »so gar eitel alle Menschen, die da leben« (Ps. 39, 6).

[Schl. 116_{10}] ‹Wie wollen wir entfliehen,› so wir eine solche Seligkeit aus der Acht lassen? 2, 3.

Gesetz und Euangelium unterscheiden sich weiter darin, daß das Gesetz eine Unmenge von Werken, doch alle nur äußerlicher Art, in sich beschließt, das Euangelium aber kennt nur ein einziges Werk, und zwar innerlicher Art: das ist der Glaube. Drum wirken die Werke eine äußere Gerechtigkeit, der Glaube aber wirkt eine Gerechtigkeit, die verborgen ist in Gott. Als daher die Juden (Joh. 6, 28) forschten »Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?«, zog Christus sie völlig fort von der Vielheit der Werke, und führte sie zurück auf das eine Einzige und sprach: »Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat« (Joh. 6, 29). Das ganze Wesen des neuen Gesetzes und seiner Gerechtigkeit ist also zuerst und allein: Der Glaube an Christus. Der ist aber nicht so unfruchtbar einsam wie alles mensch-

liche Erdichten [1], denn Christus lebet ⟨in ihm⟩, und lebet nicht allein, sondern wirket; wirket auch nicht nur, sondern herrschet. Drum kann es nicht geschehen, daß der Glaube an Christum müßig sei, nein, er lebet, wirket selbst und triumphieret; da strömen von selbst die Werke nach außen aus dem Glauben. So fließt unsere Geduld aus der Geduld Christi, unsere Demut aus der Christi, und ebenso alles übrige, was sein ist, sofern wir nur fest im Glauben fassen, daß er all dies für uns, ja nicht allein für uns, sondern auch vor uns, d. h. — wie der selige Augustin [2] gern sagt — nicht nur als göttliches Zeichen [sacramentum], sondern auch als Vorbild [exemplum] getan hat. Daher sagt der selige Petrus (1. Petr. 2, 21): »Christus hat für uns gelitten« (d. i. das göttliche Zeichen) »und euch ein Vorbild gelassen«. Das göttliche Zeichen des Leidens Christi ist der Tod und die Vergebung der Sünde ⟨als Schuld⟩; das Vorbild aber ist die Nachbildung [imitatio] seiner Strafen ⟨in uns⟩. Wer darum sich Christo nachbilden will als einem Vorbild, muß zuerst in festem Glauben fassen, daß Christus für ihn gelitten und gestorben als göttliches Zeichen. Gewaltig also irren die Leute [3], welche versuchen, sogleich mit Werken und Anstrengungen der Buße die Sünde zu tilgen und gleichsam mit dem Vorbild beginnen, wo sie mit dem göttlichen Zeichen ⟨des Leidens Christi⟩ anheben sollten. — Kurz gesagt: Das Euangelium läßt man außer Acht durch den Unglauben des Herzens, das Gesetz aber durch den Ungehorsam der Werke.

[Schl. 117$_7$] ⟨Welche, nachdem sie angefangen hat und geredet worden ist durch den Herrn, ist sie auf uns befestiget, durch die, so es gehöret haben,⟩ durch das Mitzeugen Gottes mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften... 2, 4.

---

[1]) Vgl. zum Folgenden Luthers Predigt vom 24. Febr. 1517, W. A. I 140; dazu E. Hirsch, Initium theologiae Lutheri (Festg. f. Kaftan) 1920, S. 168.

[2]) De trinitate IV 3, 6; von Luther oft zitiert, z. B. W. A. III 392$_{35}$; 418$_{21}$; Röm.-Vorl. II 152$_{27}$; W. A. I 337$_{14}$; 339$_{17}$; II 501$_{34}$ ff.

[3]) Vgl. dazu W. A. I 331 f.; II 715$_1$ ff.

[Gl. 8_{13}] Dieser Text ⟨Die Seligkeit »ist auf uns befestigt durch die, so es gehöret haben«⟩ ist ein sehr starker Grund zu Gunsten der Behauptung, diese Epistel habe nicht Paulus zum Verfasser; denn in dem Galaterbrief erklärt und erweist er, daß er nichts von den Aposteln ⟨, also von denen 'so es gehöret haben',⟩ empfangen habe. Gleicherweise ist auch die hier aus dem Apostel Markus (Mark. 16, 20) angeführte Schriftstelle ⟨ein weiterer Grund gegen die Verfasserschaft des Paulus⟩. — Er spricht aber ⟨von dem 'Mitzeugen Gottes' usw.⟩, damit das Wort, das da selig macht, nicht darum verachtet werde, daß es durch Menschen überliefert ist; es ist ja dennoch das gleiche Wort, das der Herr selbst gesprochen hat; überdies ist seine Hilfe mit denen, die es lehren, und er bekräftigt ihre Predigt durch Zeichen (Mark. 16, 20).

Es ist schwer einen bestimmten Unterschied zwischen diesen Ausdrücken festzustellen, sintemalen die Schrift sie alle unterschiedslos gebraucht. Denn was Gott vor Zeiten in Ägypten getan hat, heißt sie einmal Zeichen, einmal Wunder, ebenso auch Wunderzeichen, Schreckenszeichen, herrliche Krafttat usw. Daher sagt Ps. 78, 43: »Wie er denn seine Zeichen in Ägypten getan hatte und seine Wunder . . .«. Ebenso Ps. 78, 12: »Vor ihren Vätern tat er Wunder«, ebenso 5. Mos. 29, 2 [3]: »Die großen Versuchungen und Schreckenszeichen, die deine Augen gesehen haben«, ebenso Ps. 145, 6: »Man soll reden von deinen herrlichen Taten«.

Aus alle dem läßt sich wohl schließen: wie das Wort Gottes ein und dasselbe ist und doch viele Namen hat: als Gesetz, Verkündigung, Zeugnis, Wort, Gebot, Predigt usf. — recht anschaulich ist das in Ps. 119 —, ebenso hat auch das Werk Gottes, ob es schon stets dasselbe ist, mit Recht verschiedene Namen; so heißt es Krafttat, weil es mit Gewalt und Macht geschieht; Zeichen, weil es die göttliche Weisheit, Allmacht usw. mit umfaßt; Schreckenszeichen heißt es in Rücksicht auf den ⟨Eindruck oder den⟩ [1]

[1]) Unsicher, ob 'ab affectu' oder 'ab effectu' zu lesen. Der Sinn bleibt letztlich der gleiche.

Affekt, den es hervorruft; entsprechend auch Wundertat u. dergl. ⟨Diesen Unterscheidungen⟩ widerspricht allerdings Paulus 1. Kor. 12, 4 ff., da er einen Unterschied macht zwischen ⟨mancherlei⟩ Gaben, Ämtern und Kräften, ebenso (1. Kor. 12, 9 f.) zwischen der Gabe, gesund zu machen und der Kraft, Wunder zu tun: »Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben, gesund zu machen?« (1. Kor. 12, 29). Darum müssen wir, wollen wir dem ⟨Sprachgebrauch des⟩ Paulus folgen, an unserer Stelle (Hebr. 2, 4) unter 'mancherlei Kräften' nicht solche Kraft- und Wundertaten verstehen, die sich auf heilen und gesund machen beziehen, sondern solche wie Berge oder Bäume versetzen, über Wasser, Luft, Feuer, Regen usw. ⟨Gewalt haben⟩; unter 'Zeichen' dagegen eben die Gaben zu heilen und gesund zu machen, wie Markus am letzten (Mark. 16, 17): »Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, ... auf die Kranken werden sie die Hände legen ...« Und gleicherweise 'Wunder': entweder dieselben Zeichen und Kräfte oder auch: was Staunen und höchste Bewunderung erregt, wie Totenauferweckungen und Schrecknisse des Sternenhimmels.

[Schl. 1188] ⟨Und mit Austeilung des heiligen Geistes⟩ nach seinem Willen. 2, 4.

[Gl. 820] — also eben nicht nach unserem Willen! Auf daß nicht der freie Wille sich brüste! Denn »ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben« (Joh. 3, 27).

Christus scheint das Gegenteil zu lehren, nämlich, daß wir nach unserem Willen empfangen, denn: »Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da ⟨bittet, der empfähet⟩ usw.« (Matth. 7, 7). Aber dieser Widerspruch löst sich leicht: eben dieses bitten, suchen und anklopfen wollen ist ja Geschenk der zuvorkommenden Gnade, nicht ⟨Erfolg⟩ unseres

selbsterweckenden Willens[1]. Auch unsere Bitten teilt Gott also aus 'nach seinem Willen' oder jeweilig unser Wollen teilt er je nach seinem Wollen aus, wie Joh. 3, 27 gesagt ist: »Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben.«

[Schl. 118$_{18}$] ‹Denn er hat nicht den Engeln untertan die zukünftige Welt, davon wir reden. Es bezeugt aber einer an einem Ort [Ps. 8, 6] und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest?› Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln[2] lassen, mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönet. 2, 5 ff.

Viele haben sich um die Auslegung dieses Verses gemüht.

1. Ein großer Teil der Kirchenväter, vor allem Hieronymus, bisweilen auch Augustin, Ambrosius, Chrysostomus[3] scheinen den Vers von der Menschheit schlechthin verstehen zu wollen. Aber wir behaupten kurzum: solch Verständnis ist freilich möglich (— nämlich durch einen Mißbrauch: so wie wenn jemand das Psalmwort (Ps. 72, 8): »Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere« von dem Kaiser verstehen wollte, während es allein von Christus verstanden

[1]) 'actus elicitus' (erweckter Willensakt) ist Fachausdruck der Scholastik und bis heute in der katholischen Moraltheologie gebräuchlich.

[2]) Lateinisch: minuisti, gewöhnlich früher wie heute aufgefaßt als 'erniedrigen', 'niedriger sein lassen.' Luther denkt schon jetzt, wie die folgende Erklärung zeigt, auf Grund des hebräischen Textes an 'mangeln'; so hat er auch 1522 übersetzt und dazu im Septembertestament die Randbemerkung gegeben: »(mangeln) Ebreisch lautet dieser Vers also: du hast ihn ein kleine Zeit Gottes (!) mangeln (!) lassen, das ist, du hast ihn verlassen die drei Tage seins Leidens, als wäre kein Gott bei ihm. Wo aber kein Gott nicht ist, da ist auch kein Engel ...« — Die Schwierigkeit der Übersetzung im folgenden liegt also darin, daß sie, besonders in Luthers Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen, stets schwankt zwischen 'erniedrigen' und 'mangeln'. — Die Stelle ist eins der wichtigsten Beispiele dafür, wie Luther versucht über den lateinischen und griechischen Text hinaus auf das Hebräische zurückzugreifen.

[3]) Stellennachweise bei Hirsch-Rückert.

sein will; oder wenn er das Wort Ps. 128, 3: »Deine Kinder werden sein wie Ölzweige« auf jeden beliebigen Familienvater beziehen wollte, während es doch von den Kindern der Kirche spricht —), streng genommen kann unser Vers gleichwohl nur von Christus verstanden werden, oder man muß die vorhergehenden und folgenden Worte wunderlich auf die Folter spannen, kreuzigen und in den andern Sinn hineinzwängen. Wer mithin meint, von der Würde des natürlichen Menschen schlechthin sei ⟨hier⟩ die Rede, er stehe der Natur der Engel ganz nahe, folgt einer fehlgehenden Deutung, welche die wahre Meinung ⟨des Textes⟩ tötet.

2. Andere Ausleger [1] verstehen den Vers von Christus: er sei niedriger als die Engel, nicht der Seele, sondern der Leidensfähigkeit seines Leibes nach. Doch auch diese Deutung greift noch zu kurz, denn nicht nur unter die Engel ⟨sondern auch unter den Menschen⟩ ist er erniedrigt worden; sagt er doch vielmehr selbst: »Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch« (Ps. 22, 7).

3. Faber Stapulensis [2] erklärt, im Hebräischen heiße es so: »Du hast ihn ein wenig niedriger sein lassen denn *eloïm*« (das heißt: denn Gott) und nicht 'denn *malachim*' (das heißt: denn die Engel). Aber gegen Faber streitet wieder Erasmus: Zum ersten, Christus sei nicht nur niedriger denn Gott, sondern der unterste der Menschen worden (wie oben gesagt); daher habe nicht 'ein wenig', sondern eher 'unerhört viel niedriger denn Gott' gesagt sein müssen. Zum zweiten, '*eloïm*' hebräisch heiße nicht nur Gott, sondern auch Engel, ja auch Richter und sonst Menschen in besonderer Machtstellung, wie er 2. Mos. 21, 6 über den, der ewig Knecht sein möchte, bestimmt: »So bring ihn sein Herr vor die 'Götter'«, d. i. hebräisch '*eloïm*', das heißt: vor die Richter und Priester. Nimm noch hinzu, daß Faber Stapulensis wohl recht sorgsam betreibt, aber doch nicht wirklich erreicht, was er ⟨mit

[1]) Nikolaus von Lyra z. St.

[2]) Zu dem Streit zwischen Faber und Erasmus über Hebr. 2 vgl. ausführlich Hirsch-Rückert S. 1191₅.

seiner ganzen Erörterung überhaupt beweisen⟩ will, nämlich der Apostel ⟨Paulus⟩ habe unsern Brief hebräisch geschrieben, und der Übersetzer ins Griechische habe ihn infolgedessen in dem Wort '*eloïm*' nicht getreu wiedergegeben. Denn erstens führt der Apostel die Bibel äußerst selten nach dem hebräischen Wortlaut an, wie Röm. 3, 10 ff. und sonst vielerorts sichtbar ist. Zweitens hat es größere Wahrscheinlichkeit, daß unser Brief nicht hebräisch, sondern griechisch abgefaßt ist, da er sich an die zu Christus Bekehrten wendet, die in der Zerstreuung unter den Heiden die griechische Bibelübersetzung (Septuaginta) benutzten.

4. Erasmus endlich ist der Meinung, daß ⟨der Ausdruck⟩ 'ein wenig' nicht auf das Maß der geminderten Hoheit Christi zu beziehen sei, sondern auf die Kürze der Zeit seiner Erniedrigung; so auch die Glossa ordinaria und Chrysostomus.

Es bleibt jedoch noch das Bedenken, ob Christus eben in diesem kurzen Zeitraum gleichwohl ⟨außerdem noch⟩ fern und tief unter den Engeln weilte. Jedenfalls, will man nicht anmaßend sein, so kann man aus dem Vers wohl nichts von der Würde unserer menschlichen Natur heraushören, sondern muß ihn eine Erklärung des vorhergehenden Verses sein lassen, ich meine eine Erklärung des wundersamen Gedenkens und Heimsuchens Gottes, welcher gerade dann am meisten eingedenk ist, wenn er vergißt, dann am meisten heimsucht [1], wenn er verläßt; denn auf solche Weise hat er Christum gerade dann über alles erhöht, als er ihn allem unterliegen ließ [2]: eben sein Leiden war das Passah, d. h. der Hinübergang zur höchsten Herrlichkeit. Ursache, daß man davon hier nichts gewußt, ist die Übersetzung des Wortes 'minuisti' [3]; im Hebräischen nämlich bedeutet dieser Ausdruck soviel wie 'mangeln, fehlen' u. ä. Der Sinn ist also: Du hast ihn von Gott oder auch von den Engeln verlassen und versäumet

1) Lies visitat.

2) Vgl. dazu grundlegend aus der 1. Ps.-Vorlesung: W. A. IV 87_{39} ff.; aus der Römerbrief-Vorlesung II 204_{16} ff.; genau so Genesispredigten 1523 ff.: W. A. 24, 574_{17} ff.

3) S. o. S. 22, Anm. 2.

sein lassen, und zwar nicht lange, sondern eine kleine Zeit, ja weniger als eine kleine Zeit, d. h. einen kurzen Augenblick, nämlich drei Tage lang, da du ihn den Händen der Sünder überantwortet hast. Es liegt also gar nichts daran, ob du hier '*eloïm*' mit Gott, Engel, Richter oder irgend angesehene Menschen übersetzt, — obwohl man am treffendsten 'Gott' nähme —, denn Gott ließ Christum ja nicht allein von der Gottheit, sondern auch von dem Schutz der Engel und aller irdischen Macht verlassen sein. Wir kommen also zu dem Schluß, daß der Vers »Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt« gleichsinnig ist mit Jes. 54, 7: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade habe ich mich deiner erbarmt«. Hinzu kommt noch, daß in dem Vers 'Was ist der Mensch ....' das Fragewort 'Was?' vielmehr danach zu klingen scheint, wie gar unwürdig der Mensch der Heimsuchung Gottes ist. Steht doch im Hebräischen so: '*ma ĕnôs ki tizkĕrēnu*', was wörtlich übersetzt werden kann: 'was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?', besser aber als Ausruf der Verwunderung: 'Wie ist doch der Mensch, daß du seiner gedenkst!' Paulus Burgensis erklärt nämlich zu Jes. 38, dieses hebräische '*ma*' werde bisweilen als Frage ⟨was?⟩, bisweilen als Ausruf der Verwunderung ⟨wie!⟩ genommen, wie im Ps. 84, 2: »Wie lieblich sind deine Wohnungen, ⟨Herr Zebaoth⟩!« Daher übt er zu Jes. 38, 22 Kritik an unserer lateinischen Übersetzung, welche hat †: »Hiskia aber sprach: Was wird das Zeichen sein, daß ich hinauf zum Hause des Herrn soll gehen?«, während es doch so hätte übersetzt werden sollen: »Welch ein Zeichen«, d. h. »welch ein wunderbares Zeichen ist das, daß ich hinauf zum Hause des Herrn soll gehen!« Ebenso sollte man hier anstatt 'Was ist der Mensch?' sagen: 'Wie ist doch der Mensch!', 'Wie gar wundersam ist der Mensch', daß du seiner gedenkst, wenn du † seiner scheinbar ganz vergessen hast! So wird der Sinn ähnlich dem von

Ps. 118, 22: »Der Stein, den du verworfen hast, ist zum Eckstein worden. Das ist er vom Herrn geworden und ist wundersam vor unsern Augen.«

Das Hebräische kennt drei Namen für die menschliche Natur [1]: *Is, Enos, Adam.* Daher heißt es hier: »Was ist Enos, daß du seiner gedenkst und Adams Sohn, daß du ihn heimsuchst?« Eusebius sagt in seiner Praeparatio evangelica [2], der Mensch heiße *Enos* von 'vergessen' [*anas*], meinem Urteil nach jedoch von Betrübnis her; *anas* heißt nämlich nach Joh. Reuchlin 'betrübt sein', 'schwer an etwas tragen'. *Enos* also wird der Mensch genannt nach der Seele, deren Leben nach Salomo (Pred. 1, 14) nichts ist denn 'ein betrübter Geist'.

Adam heißt der Mensch dem Körper nach, der von Erde gemacht ist; '*adama*' heißt nämlich 'die Erde', im besonderen 'die rote Erde', *adam* heißt 'das Rothaarige' oder 'das Rötliche'; danach heißen Edom und die Idumäer. Daher kommt es auch vielleicht, daß man gemeinhin davon spricht, Adam sei auf dem Damascener Acker erschaffen, also nicht auf einem Acker bei Damaskus, der Stadt Syriens; nein, gemeint ist das Eigenschaftswort damascenisch, d. h. rot, abgeleitet von '*adam*' oder auch von '*dam*', d. h. Blut. Auch Josephus [3] schreibt, Adam sei aus roter Erde gemacht; so sieht nämlich jungfräuliche Erde, wie er sagt, d. h. Erde unverdorbener und ganz natürlicher Art, aus. Drum neigt auch der männliche Körper mehr als der weibliche zu roter, der weibliche dagegen mehr zu weißer Hautfarbe, als wolle jeder Körper noch durch die Hautfarbe den eigenen Urstoff darstellen; denn das Weib ist von Knochen ⟨des Mannes⟩, der Mann von roter Erde genommen. — '*Is*' heißt der Mensch entweder in bezug auf das Geschlecht, wie 1. Mos. 2, 23: »Man wird sie 'ischa' nennen, weil sie vom 'isch' genommen ist«, d. h. man wird sie Männin — wenn man so sagen darf — nennen, darum, daß sie vom

[1]) Vgl. zum folgenden W. A. III 273_9 ff.; V 269 f.

[2]) XI 6, 8 (II 117 Heinichen).

[3]) Antiquitates I 1, 2; von Luther wohl zitiert nach Reuchlin, Breviloquus Vocabularius unter 'Adam'.

Manne genommen ist, oder in bezug auf die ihm eigene Kraft und Herrschermacht wie Richter 7, 14: »Das ist nichts anderes denn das Schwert Gideons, des Mannes von Israel«, d. h. des Helden, des Herzogs von Israel.

[Gl. 11_{18}] Alles hast du unter seine Füße getan. In dem aber, daß er ihm alles hat untergetan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht untertan sei; jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles untertan sei. 2, 8.

Dies alles setzt er hinzu, die Schrift ⟨Ps. 8⟩ recht zu erklären. Denn er predigt nicht ein ⟨greifbares⟩ Ding, sondern den Glauben. Noch ist ja nicht offensichtlich, daß alles Christo untertan ist, sondern ganz im Gegenteil, daß er mit den Seinen allem unterworfen ist, nach dem Jesajawort (Jes. 10, 6): »und er wird zertreten wie Kot auf der Gasse«. Also tut der Glaube not in diesen Worten.

[Schl. 124_{11}] Den aber, der etwas weniger denn unter die Engel erniedrigt ist [gemangelt hat][1], ⟨sehen wir, daß es Jesus ist, durchs Leiden und den Tod gekrönet mit Preis und Ehren⟩. 2, 9.

Der Text ist hier durch einen Ausleger oder einen Schreiber verderbt, da ja doch kein Iota den Sinn herausbringt, Christus sei etwas weniger denn die Engel erniedrigt worden. Außerdem hat der griechische Text die gleiche Wort- und Satzgestalt wie oben: »⟨Du hast⟩ ihn eine kleine Zeit der Engel ⟨mangeln lassen⟩«. Drum kann die rechte Wortstellung so gewesen sein: 'Den aber, der weniger als ein wenig' — d. h. ein klein wenig — 'der Engel gemangelt hat'. Darin uns der heilige Geist tröstet, daß wir in Leidenszeit Geduld und Hoffnung haben sollen; denn die Trübsal ist kurz, der Trost aber

[1]) Über 'erniedrigen' und 'mangeln' s. o. S. 22 Anm. 2. — Der lateinische Text gibt hier Unsinn, den wir auch deutsch als solchen wiedergeben.

ewig, wie 1. Petrus am letzten (1. Petr. 5, 10): »Der Gott aber aller Gnade ... wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten ...« und Ps. 2, 12: »Denn sein Zorn wird in kurzem brennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen«. Derselbe hebräische Ausdruck ist ⟨in der lateinischen Übersetzung⟩ Hebr. 2, 9 mit 'ein wenig' [paulo minus], Ps. 2, 12 mit 'in kurzem' [in brevi] wiedergegeben; ja wörtlich übersetzt lautet der Vers: »Denn er wird ein wenig [paululum] zürnen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen«; das heißt: ist es schon notwendig, daß Gott zürnt und züchtigt, so wohl denen, die es willig tragen, auf daß ihr nicht, wenn er nun so zürnt, 'umkommet auf dem Wege' (Ps. 2, 12). Notwendig aber wird Gottes Zorn durch unseren 'Leib der Sünde' (Röm. 6, 6) und das 'Gesetz der Glieder' (Röm. 7, 23). Denn zunichte werden muß der Leib der Sünde und das Gesetz des Fleisches und der Glieder, da unmöglich etwas Unreines in das Himmelreich eingehen kann. Solch Zunichtewerden geschieht aber durch Kreuz, Leiden, Tod und Schmach. Derhalben tötet Gott, um lebendig zu machen, erniedriget, um zu erhöhen. Und das ists, dessen der Apostel sich rühmt, »er wisse nichts denn Jesum Christum und zwar« — nicht den der Herrlichkeit, sondern — »den Gekreuzigten« (1. Kor. 2, 2), und er trage die Malzeichen seines Herren an seinem Leibe (Gal. 6, 17). Denn Christum, den Gekreuzigten in sich tragen, heißt ein Leben voller Anfechtungen und Leiden leben. Und deshalb wird Christus den fleischlichen Menschen 'ein Zeichen, dem widersprochen wird' (Luk. 2, 34).

Ratsam ist also, alle Anfechtung, ja selbst den Tod, mit offenen Armen nicht anders denn Christum selbst zu empfangen: in Lob und Freude. Denn Christus kommt schier allezeit in der Gestalt, die er annahm, da er sich der göttlichen Gestalt entäußerte. So heißts Jak. 1, 2: »Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet«, und Jes. 48, 9: »Mit meinem Lobe will ich deinen Mund erfüllen, auf daß du nicht zugrunde gehest«, und Ps. 18, 4: »Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset.«

[Schl. 125$_{19}$] Auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmecke. 2, 9.

Dies Wörtlein 'auf daß' braucht er als ein 'daß' der Folge; es muß auf 'erniedrigt' nicht auf 'gekrönet' bezogen werden, damit nicht der Widersinn entsteht, als sei er dazu gekrönet, daß er den Tod schmecke, während er vielmehr den Tod geschmeckt hat, auf daß er gekrönet werde. Oder es ist jedenfalls auf alles Vorhergehende zugleich und auf den ganzen Sinnzusammenhang zu beziehen in gleicher Weise wie der Apostel Gal. 2, 2 sagt: »Ich besprach mich mit ihnen über das Evangelium . . ., auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen wäre«, d. h. auf daß durch dies Gespräch bei euch befestigt würde, daß ich wahrhaftig nicht vergeblich liefe . . . Diese Auslegung gibt der selige Hieronymus zu der Stelle [1]. So auch Röm. 4, 18: Abraham hat Gott »geglaubt . . ., auf daß er würde ein Vater vieler Völker«; nicht strebte er danach, durch den Glauben Vater zu werden, sondern die Vaterschaft war die Folge seines Glaubens. So auch hier: 'er ist erniedrigt und ist gekrönet mit Preis, auf daß' offenbar werde, daß er nicht aus Notwendigkeit, sondern 'von Gottes Gnaden den Tod schmecke'. Dasselbe ist gemeint, wenn andere sagen, die Konjunktion 'daß' werde im Sinne der Folge und nicht des Grundes gebraucht. Solch Brauch ist häufig in der Schrift. — Nachdruck trägt das Wort 'schmecken'; der Apostel hat nicht gesagt: 'auf daß er sterbe', sondern 'auf daß er den Tod schmecke'. »Ja wirklich«, sagt Chrysostomus [2] dazu, »gleichwie einer, der ihn nur schmecket, so hat er nur kurzen Aufenthalt im Tode gehalten und ist alsbald wieder erstanden . . . Gleichwie auch ein Arzt für sich nicht nötig hat, von der Speise, die er dem Kranken vorsetzt, zu schmecken und doch in seiner Fürsorge zuerst selbst von der Krankenspeise kostet, um den Kranken zu bewegen, die Speise recht willig zu nehmen,

[1]) Hieronymus, Galaterkommentar Buch 1, Kap. 2 (Migne Patr. lat. 26, 332).

[2]) Luthers häufige Zitate aus Chrysostomus im folgenden sind in der Regel aus dessen Hebräerbrief-Kommentar jeweils zur Stelle. Der genaue Nachweis ist jedesmal bei Hirsch-Rückert zu finden.

ebenso hat, da doch alle Menschen den Tod fürchteten, der Herr, um uns zu bewegen, in rechter Zuversicht dem Tode zu begegnen, gar selbst den Tod geschmeckt, ohne in sich dazu die Notwendigkeit zu tragen. 'Es kommt der Fürst dieser Welt', spricht er, 'und wird nichts an mir finden' (Joh. 14, 30)«.

[Schl. $12_{6_{15}}$] ⟨Denn es ziemete dem, um des willen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er⟩ den Urheber ihrer Seligkeit . . . 2, 10.

[Gl. $1_{2_{13}}$] Hier scheint nicht die gleiche paulinische Eigenart im Ausdruck vorzuliegen, wie sonst in seinen Briefen, da er von Gott, dem Vater nicht sagt 'durch den', sondern 'aus dem' und 'von dem' (vgl. z. B. 1. Kor. 8, 6; 2. Kor. 5, 18; Röm. 11, 36 u. ö.); von Christus aber pflegt er 'durch den' zu sagen; so auch Joh. 1, 3: »Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht«. Ähnlich oben (Hebr. 1, 3): wenn er sagt: »welcher trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Kraft«, so würde das dem Stil des Paulus entsprechend mehr auf den Vater, denn auf den Sohn gebührend bezogen werden.

Für 'Urheber der Seligkeit' hat Ambrosius[1] besser: 'Herzog der Seligkeit', andere: 'Fürst' und 'Haupt der Seligkeit'; es will ja verstanden sein von dem Menschen Christus, welchen der Vater als der Urheber einsetzt zum Herzog zur Erlösung seiner Kinder. Liegt doch die Urheberschaft eher bei Gott, der Gehorsam aber bei dem Menschen Christus. Chrysostomus versteht unter 'Herzog der Seligkeit' das gleiche wie 'Ursache zur Seligkeit' entsprechend dem, das unten gesagt ist: »er ist worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit« (Hebr. 5, 9). Damit wird aufs Schönste die Art unserer Erlösung angezeigt: durch Christum als das Urbild und Vorbild, zu dessen Bilde die Menschen gestaltet werden, die da erlöst werden. Denn Gott der Vater hat Christum

[1]) Pseudo-Ambrosius zu Hebr. 2 hat diese Deutung nicht, wohl aber Erasmus z. St.

gemacht zu dem Urbild und Zeichen, auf daß, wer ihm anhangete, durch den Glauben in das gleiche Bild hinein umgestaltet und so von den Bildern der Welt fortgezogen werde. Daher Jes. 11, 12: »Der Herr . . . wird ein Zeichen unter die Heiden aufwerfen und zusammenbringen die Verjagten Israels«; ebenso an gleichem Ort (Jes. 11, 10): »Die Wurzel Jesse, die da stehet zum Zeichen den Völkern, nach der werden die Heiden fragen«. Diese Sammlung der Kinder Gottes auf dies Eine hin ist darum gleich einem Schauspiel, das der Rat einer Stadt ansagt, zu dem nun die Bürger fliegenden Laufs zusammeneilen, Geschäft und Häuser zurücklassen und nur nach diesem einen Ziele streben. So hat Christus durch das Euangelium aller Welt ein wahres Schauspiel geboten, reißt alle durch seinen Anblick und seine Erkenntnis dahin und zieht sie von dem fort, dem sie in der Welt anhingen. Und das heißt umgestaltet und ihm ähnlich werden. So nennt er hier Christum eine Ursache und einen Herzog der Seligkeit, denn durch ihn ziehet Gott und bringet herbei seine Kinder zu seiner Herrlichkeit. Gemeinhin spricht man davon so, daß Christus das Werkzeug und Mittel sei, dadurch Gott seine Kinder zu sich führt. Wenn er es also so bestimmt hat, daß er durch Christum seine Kinder zu sich zieht, so sagt der Apostel mit Recht: »es ziemete ihm . . ., daß er Christum durch Leiden vollkommen machte«, d. h. zur höchsten Vollendung brächte und zum unbedingten Vorbild machte, dadurch er seine Kinder bewegen und ziehen könne. Denn nicht mit Gewalt und Schrecken zwingt Gott zur Seligkeit, sondern durch solch liebliches Schauspiel seiner Barmherzigkeit und Güte dringet und ziehet er mit Liebe, soviele er erlösen will.

[Schl. 127_{20}] ⟨Daß er den Urheber ihrer Seligkeit⟩ durch Leiden vollkommen machte. 2,10.

Der Text derer, die da lesen 'daß er durch Leiden vollendet werde', ist zu verbessern. Denn im Griechischen steht in der Mehrzahl 'Leiden' und aktivisch 'daß er vollkommen machte'. Sodann ist die Wendung 'durch Leiden' oder hebräisch 'in Leiden' wie der lateinische Ablativus instrumentalis

ohne Präposition aufzufassen. Wie Ps. 33, 6: »Der Himmel ist durch das Wort [Abl. instrum.] des Herrn gemacht«, wo es hebräisch heißt 'in dem Wort des Herrn' und griechisch 'durch [per] das Wort des Herrn'; so auch hier: »Es ziemete ⟨Gott⟩ . . ., daß er durch Leiden vollkommen machte« (d. h. durch Leiden: Abl. instrument.); der Sinn ist: Es ziemte Gott, daß er Christum zum vollkommenen Urheber der Seligkeit machte und daß er, um dies zu vollenden, Leiden zum Mittel und Werkzeug machte. Denn ohne Leiden hätte die Vollkommenheit dem Vorbild gefehlt, dadurch er uns doch bewegen und ziehen wollte bis zu der Liebe gar zu Tod und Leiden.

[Schl. 128₁] ⟨Sintemal sie alle von einem kommen beide, der da heiliget, und die da geheiliget werden. Um der Ursach willen schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen (Ps. 22, 23) und abermals:⟩ Ich will mein Vertrauen auf ihn setzten (Jes. 8, 17) ⟨und abermals:⟩ Siehe da, ich und meine Kinder, welche mir Gott gegeben hat (Jes. 8, 18). 2, 13.

Recht dunkel ist, in welcher Meinung der Apostel diese beiden ⟨letztgenannten⟩ Schriftstellen (Jes. 8, 17 und 18) anführt [1], abgesehen davon, soweit sie aus dem Vorhergehenden verständlich werden, daß er nämlich die Aussage bestätigen will: »Der da heiliget und die da geheiliget werden, kommen beide von einem«. Daher auch Chrysostomus sagt, mit diesen Worten werde auf den Vater hingewiesen, wie ⟨andrerseits⟩ mit jenem »Ich will verkündigen deinen Namen . . .« auf die Brüder. Und so bestätigen diese beiden Schriftstellen, daß, der da heiliget, von Gott komme. Daß aber

---

[1]) [Gl. 13₂₂] — es sei denn, er wolle vielleicht bekräftigen, daß einmal Christus als der, der da heiligt, von demselben Gott komme ⟨wie die, die geheiligt werden⟩, sodann daß er zu denen zähle, die auf Gott ihr Vertrauen setzen, d. h. daß er wahrer Mensch sei, der da teilhat an Fleisch und Blut mit uns, wie ja alsbald (Hebr. 2, 14) folgt.

'die da geheiliget werden' ebenso von Gott kommen, bestätigt der Vers: »Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern«, ja noch deutlicher der andere Vers: »Ich und meine Kinder, welche mir Gott gegeben hat«. Beide Worte sind aber wohl aus Jes. 8 genommen [1], wo es heißt: »Ich hoffe auf den Herrn« (das heißt nämlich auf den Herrn sein Vertrauen setzen), »der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob, und ich harre sein. Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat zum Zeichen und Wunder in Israel vom Herrn Zebaoth«. Daß diese Worte von Christus selbst ⟨durch den Propheten⟩ gesprochen werden, geht, abgesehen von der Autorität des Apostels an unserer Stelle, aus dem Vorhergehenden ⟨Text bei Jesaja⟩ klar hervor, wo es heißt: »Binde zu das Zeugnis, versiegele das Gesetz meinen Jüngern. Denn ich hoffe auf den Herrn« usf. wie oben (Jes. 8, 16 ff.).

[Schl. 128_{20}] Nachdem nun die Kinder an Fleisch und Blut teilhaben, ⟨ist er des auch gleichermaß teilhaftig worden⟩. 2, 14.

Hier gibt der Apostel eine zuverlässige Unterscheidung zwischen uns Menschen und den Engeln, und zwischen Christus und uns; er preist die überschwängliche Güte Gottes, welcher Christum nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Fleische nach zu unserem Bruder gemacht hat, so daß der eine Christus zugleich höher steht als die Engel und doch zugleich uns ähnlich, ja, uns näher verwandt ist als die Engel. Daher nennt er auch in dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.) allein sich selbst unseren Nächsten. — Eine Eigentümlichkeit der Schrift ist es, mit 'Fleisch und Blut' den Menschen vor allem nach dem Sündenfall zu bezeichnen, wie der Herr 1. Mos. 6, 3 spricht: »Nicht wird der Geist im Menschen ewiglich bleiben, denn er ist Fleisch«; ja, der Apostel Paulus nennt Gal. 1, 16 sogar die Apostel selbst Fleisch und Blut, wenn er sagt: »Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch

[1]) Vgl. Hirsch-Rückert zu S. 128_{12} ff.

und Blut«, d. h. ich besprach das Euangelium nicht mit den anderen Aposteln. Bisweilen wird es auch im üblen Sinne gebraucht für die Laster der Natur oder für das verderbte natürliche Wesen, wie 1. Kor. 15, 50: »Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben« und Ephes. 6, 12: »Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen«. Ursach dieses doppelten Sprachgebrauchs: Der Mensch heißt einmal das, was er ist, und einmal das, was er liebt. Denn er ist in Wahrheit Fleisch und Blut, und er liebt auch Fleisch und Blut. So heißt auch gerecht, weise, gut, wer Gerechtigkeit, Weisheit, Güte liebt. Drum wollte der Apostel hier nicht ohne Nachdruck einfach sagen: 'Die Kinder waren Fleisch und Blut', sondern weit mehr: 'nachdem sie nun an Fleisch und Blut teilhaben', um damit anzuzeigen, daß sie keineswegs schlechthin Fleisch und Blut sind, sondern daß, gleichwie Christus an Fleisch und Blut nur teilhatte, so auch sie durch ihn nur daran teilhaben sollten.

[Schl. 129$_{19}$] Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Tods Gewalt hatte ⟨,das ist dem Teufel⟩. 2, 14.

Die Schrift schreibt dem Teufel den Tod zu, Weish. 2, 24: »Durchs Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen« und Weish. 1, 13: »Gott hat den Tod nicht gemacht und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen; sondern er hat alles geschaffen, daß es im Wesen sein sollte«, als wollte er sagen: Im Anfang der Genesis (1. Mose) liest man nichts von dem Tode unter den Werken Gottes. Ebenso Hes. 18, 32: »Ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht der Herr«; Hes. 33, 11: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen«, und Ps. 30, 6: »Denn über den Zorn ist er unwillig und er hat Lust am Leben«, d. h. er hat kein Gefallen an dem Tode; ebenso Hos. 13, 14: »Tod, ich will dein Tod sein!« Wäre nämlich der Tod Gottes Werk, so würde er ihn nicht zunichtemachen; nun aber »ist dazu erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre« (1. Joh. 3,8). Das ists, was Christus Joh. 10, 11

sagt: »Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen«. Was andres bleibt also übrig, als daß der Tod wie die Sünde Werke des Teufels sind, welcher daher Offb. 9, 11 genannt wird »ein Engel aus dem Abgrund, des Name heißt auf Hebräisch Abaddon, und auf Griechisch Apollyon, d. i. auf lateinisch exterminans« (Verderber). Gottes eigenes Werk [1] hingegen sind Leben, Friede, Freude und die anderen Früchte des Geistes (Gal. 5, 22). Ja vielmehr hat eben darin »der Herr seinen Heiligen wunderlich geführet« (Ps. 4, 4) und ist »wundersam in allen seinen Heiligen« (Ps. 68, 36), daß er den Teufel zu nichte macht nicht durch sein Gotteswerk, sondern durch des Teufels eigenes Werk. Denn das ist die herrlichste Art zu siegen: den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen und ihn in sein eigenes Schwert zu stürzen, wie wir singen: »Zu Boden ist er gestreckt, in die eigene Lanze gestürtzt . . .« [2]. So bringt Gott sein eigen Werk zu Förderung und Erfüllung durch sein fremdes Werk und zwingt in wundersamer Weisheit den Teufel, durch den Tod nichts anderes denn Leben zu schaffen, so daß er gerade dann, wenn er gegen Gottes Werk am härtesten streitet, für Gottes Werk und gegen sein Werk durch sein eigenes Werk streitet. So hat er in Christus den Tod gewirkt, welchen doch Christus durch seine unsterbliche Gottheit völlig in sich verschlungen hat und herrlich auferstanden ist. Solch allerfröhlichsten Sieg verheißt er Hiob 40, 24 [19]: »Vor seinen Augen fängt man ihn wie mit einer Angel und durchbohrt ihm mit Stricken seine Nase. Kannst du den Leviathan herausziehen mit der Angel und seine Zunge mit einer Schnur fassen? Kannst du ihm eine Schlinge in die Nase legen oder mit einem Stachel ihm die Backen durchbohren? Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vogel oder ihn für deine Dirnen anbinden? Kannst du das Netz füllen mit seiner Haut und die Fischerhaken mit seinem Kopf? Meinst du, die Genossen werden ihn zerschneiden, daß er

[1]) Zu Luthers besonderer Anschauung von Gottes eigenem und Gottes fremdem Werk vgl. W. A. III 246_{19} ff.; IV 87_{18} ff.; 331_{11} ff.; I 112; Röm. Vorl. II 203_{19} (Ficker).

[2]) Vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied Nr. 143 V. 9.

unter die Kaufleute zerteilt wird?« Über diese Hiobstelle siehe Gregor in seinen Moralia [1]. — Wie also in dem 'Urheber der Seligkeit', in dem Allerheiligsten, in unserm Haupte Christus der Tod und alle Werke des Teufels zu nichte worden sind, so wird es gleicherweise auch in jedem seiner Glieder geschehen müssen. Denn gleichwie Christus in seiner Person zugleich sterblich und unsterblich war, durch seine Menschheit wohl dem Tode unterworfen, aber, da er nicht mit ganzer Person sterben konnte, es geschah, daß der Tod sich vergriff, und der Teufel im Töten unterlag, und so der Tod verschluckt und verschlungen in das Leben, und so der Fluch in Segen, die Trauer in Freude und alles andere Unglück in höchstes Glück hinein verschlungen und darüber triumphieret ist, so hat es nun dem allerfrömmsten Gotte gefallen, auch in uns durch Christum den Tod und die Werke des Teufels zu zerstören. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß Christus, der Sieger über den Tod, fernerhin stirbt, ebenso unmöglich ists, daß, wer an ihn glaubet, sterbe; so sagt er Joh. 11, 25: »Wer an mich glaubet, der wird nicht sterben ewiglich, und ob er gleich stürbe, so wird er dennoch leben«, und Ps. 23, 24: »Und ob ich schon wanderte im Todesschatten, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.« † Denn gleichwie Christus durch die Einigung mit der unsterblichen Gottheit durch das Sterben den Tod überwand †, so überwindet auch der Christenmensch, indem er durch den Glauben an Christus mit ihm, dem Unsterblichen, eines wird, gleichfalls durch das Sterben den Tod. Und so nimmt Gott dem Teufel durch den Teufel selbst die Macht und vollendet durch das fremde sein eigenes Werk. Das ists, was die Welt nicht begreift, nach Hab. 1, 5: »Siehe, ich wirke ein Werk zu euren Zeiten, welches niemand glaubet, wenn man davon sagen wird.« Daher weist Chrysostomus hier auf etwas Wunderbares hin: »Daß der Teufel durch eben die Macht, die er selbst inne hatte, überwunden ist. Durch eben die überstarke Waffe, die er der

[1]) Gregor, Moralia, Buch 33, 7, 14—18, 34 (Migne Patr. lat. 76, 680—696).

Welt gegenüber hatte, den Tod, ist er selbst getroffen . . . Siehest du nun, was gutes der Tod gewirkt hat? Warum erschrecket ihr? Warum fürchtet ihr ihn noch? Er ist kein Schrecken mehr, nein, er liegt am Boden, er ist ein Spott worden«. Und weiter unten: »Nicht bitter mehr ist der Tod, denn er ist dem Schlafe gleich worden«[1]. Darum verkündet auch der Apostel Paulus mit jubelnder Freude allenthalben die Auferstehung Christi, weil dadurch Gesetz und Sünde und Tod und Hölle und Teufel, Welt und Fleisch allzumal überwunden sind allen denen, die an ihn glauben und ihn anrufen; so 1. Kor. 15, 57: »Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herrn«; 'der uns ⟨den Sieg⟩ gegeben hat', sagt er, nicht 'der ihn für sich allein behalten hat'! Und 1. Thess. 4, 13: »Wir wollen euch ⟨aber, lieben Brüder,⟩ nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen«; und Hos. 13, 14: »Ich will sie erlösen von der Hand des Todes und vom Tode erretten. Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will dein Biß sein«. Es folgt auch, wie der Herr dies tun will (Hos. 13, 15): »Einen brennenden Wind wird der Herr aus der Wüste heraufführen und wird seine Brunnen austrocknen und seine Quellen versiegen lassen«. Hosea spielt hier nämlich auf 2. Mos. 14, 21 an, da der Herr einen starken brennenden Wind heraufführte die ganze Nacht, und das Rote Meer austrocknete. Ist doch damit bildhaft angezeigt, wie die Quelladern des Todes, d. h. die Sünden, austrocknen — denn der Tod hat seine Herrschaft von der Sünde —; jener Wind aber ist der heilige Geist, heraufgeführt und gegeben aus der Wüste, d. h. von Jesus Christus, dem Gekreuzigten.

---

[1]) Vgl. in Luthers Lied 'Mit Fried und Freud ich fahr dahin': 'Der Tod ist mein Schlaf worden'.

Zusatz.

Wer den Tod fürchtet oder nicht sterben will, ist noch nicht genugsam Christ; denn ihm fehlts noch am Glauben an die Auferstehung, er liebt dieses Leben mehr als das künftige. Das sind genau die Leute, von denen Ps. 106, 24 sagt: »Und sie verachteten das Land der Sehnsucht«. Daher spricht Chrysostomus hier von denen, die um die Toten trauern, voller Tadel: »In Wahrheit sind ja die beklagenswert, die den Tod noch fürchten und vor ihm erschrecken, die an die Auferstehung noch nicht glauben«. Wenn solche Leute beten »Dein Reich komme«, so beten sie entweder gar nichts, oder aber sie beten wider sich selbst, d. h. sie spotten Gottes und ihrer selbst und sind vergeblich getauft, da nach dem Apostel (Röm. 6, 3) »alle, die getauft sind, in Christi Tod getauft sind«, das heißt doch wohl dazu, den Tod alsbald auf sich zu nehmen und dem Bilde Christi je eher je lieber zu folgen [1]. Indessen wirst du sagen: Den Tod fürchte ich nicht, wohl aber einen bösen Tod, denn »der Tod der Sünder ist der schlimmste Tod« (Ps. 34, 22) und »den Ungerechten wird das Unglück im Tode erfassen« (Ps. 140, 12). Wer aber so spricht, zeigt damit offensichtlich, daß es ihm am Glauben an Christus mangelt, denn er glaubt nicht, daß Christus, das Lamm Gottes, auch seine Sünde trägt. Je schwächer der Glaube daran, umso größer die Todesfurcht, und je stärker der Glaube, um so zuversichtlicher die Todesverachtung. Denn wahr ists: allein das Gewissen der Sünde macht den Tod schrecklich, da der Stachel des Todes die Sünde ist. Das Gewissen der Sünde aber hebet nichts anderes auf denn der Glaube an Christus, dieweil »uns der Sieg gegeben ist durch Jesum Christum« (1. Kor. 15, 57; wie oben gesagt). Daher denn Gott, um die Kraft des Glaubens in Christo zu erweisen, Tod, Gericht und Hölle offenbar macht, damit der Christ sie durch den Glauben überwinde. Denn diese furchtbaren Gewalten sind nichts als

---

[1]) Vgl. Luthers 'Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe' 1519 (W. A. II 727 ff.), der diesen Gedanken weiter ausführt.

eine Übung, dadurch der Glaube »stark wie der Tod und fest wie die Hölle« (vgl. Hohel. 8, 6) werden soll, während sie wie mit Ansturm und Gewalt drängen und das Herz von der Zuversicht zu Christus scheiden wollen. Als daher Jesus Luk. 21, 25 ff. die Zeichen des Schreckens voraussagte, fügte er alsbald zur Stärkung des Glaubens hinzu: »Wenn aber dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter«, auf daß der Glaube in dem allen überwinde. Wo nämlich der Sünde wegen der Tod gefürchtet wird, sollte man ihn vielmehr um der Sünde willen herbei wünschen; denn allein der Tod ists, der ein Ende mit der Sünde macht und sie tötet. Also sollen wir den Tod, der die Sünde ertötet, in eben solchem Maße lieben, wie man die Sünde fürchtet. Drum sagt der selige Cyprian in seiner Schrift 'Über die Sterblichkeit': »Mit Geiz, mit Unkeuschheit, mit Zorn und Ehrsucht haben wir zu kämpfen, mit Lastern des Fleisches und Lockungen der Welt beständig und mühsam zu streiten. Umlagert ist des Menschen Geist, auf allen Seiten bedrängt von den Angriffen des Teufels. Mit Mühe stellt er sich einzelnen ⟨Feinden⟩ entgegen, mit Mühe leistet er Widerstand.« Und »soviel Verfolgung duldet täglich unser Sinn, soviel Gefahr und Bedrängnis unser Herz, und hat noch Freude daran, hier auf des Teufels Kampfplatz lange zu verweilen, da wir doch lieber wünschen und begehren sollten, je eher je lieber mit des Todes Hilfe zu Christus zu eilen«. So Cyprian. Gleichwohl soll man nicht an denen verzweifeln, die den Tod fürchten, vielmehr behutsam sie vermahnen als Schwache im Glauben und nach des Apostels Geheiß (Röm. 15, 7) sie aufnehmen. Denn dies Verachten des Todes ist eine eigene Gnade, von dem Apostel und den Heiligen gepredigt, ist das Ziel und die Vollendung, danach jedes Christenleben Verlangen tragen soll, ob auch nur sehr wenige so vollkommen sind. Denn in gleicher Weise nennt Paulus im Römerbrief die Christen auch gerecht und heilig und frei von Sünden, nicht darum, daß sie es ⟨schon⟩ sind, sondern daß sie damit im Anfang stehen und es durch stetes Fortschreiten werden müssen. Denn auch die starken Heiligen sind erschrocken vor dem Tode und Gerichte Gottes, wie sie

ja auch rufen (Ps. 55, 5): »Des Todes Furcht ist auf mich gefallen« und abermals (Ps. 55, 6): »Furcht und Zittern ist mich angekommen«; und an anderer Stelle (Ps. 39, 11): »Ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand«; und Ps. 116, 3: »Schmerzen des Todes haben mich umfangen, und Gefahren der Höllen haben mich getroffen«; und Ps. 88, 4: »Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist der Hölle nahe«. Drum sind so Angefochtene zu trösten und zu vermahnen: Zum ersten [1] durch Christum selbst, welcher, um nichts zu unterlassen, was man von dem allerbesten Priester verlangen kann, nicht allein den Tod auf sich nahm uns zu gut, daß er ihn uns überwände und zu Spotte machte, sondern der noch um der Kleingläubigen willen eben die Todesangst in sich aufnahm, überwand und heiligte, auf daß wir diese Angst nicht als zur Verdammnis führend schmähen sollten; sonst freilich wäre es wahrhaftig Sünde, nicht sterben zu wollen und den Tod zu fürchten. Sieh also: Was hätte der allbarmherzige Erlöser noch ferner tuen können, das er nicht getan hat? Die Sünde trug er völlig, den Tod ließ er uns — jedoch überwunden! Überdies hat er noch die Angst vor dem, wenn auch überwundenen, so dennoch furchtbaren Tode unschädlich gemacht. — Zum zweiten sind ⟨die so Angefochtenen⟩ zu trösten, wie der Herr uns tröstet Matth. 10, 28: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten«, Jes. 10, 24: »Fürchte dich nicht, mein Volk, ... vor Assur«. Denn der Herr will nicht den Tod, und ob er gleich den Teufel und das Unglück im Sterben und Leiden seiner Heiligen in seinen Dienst stellt — wie er Hiob 40, 19[14] spricht: »Der ihn gemacht hat, der gab ihm sein Schwert« und Jes. 10, 5: »O weh Assur, der meines Zornes Rute und Stab, in dessen Hand mein Grimm ist« —, so tut ers dennoch mit gar liebevollem und geruhigem Herzen, wie er Hiob 41, 2[1] spricht: »Nicht aus Grausamkeit will ich ihn erwecken«; am Ende tadelt und schilt er sie, daß sie mehr getan, als er sie geheißen, Sach. 1, 14: »Ich habe sehr geeifert

[1]) Vgl. zum folgenden Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben 1519, W. A. II 685 (vor allem S. 691 f.).

über Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden, denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben«. Ja, noch wundersamer ist Gott dann, wenn er seine Heiligen schlägt und zerstößt, um andere zu bewegen, daß sie mit leiden und vor Gott eintreten für sie, nach Hes. 13, 5: »Nicht seid ihr gegenüber getreten und habet euch nicht entgegen gesetzt als Mauer für das Haus Israel, auf daß ihr stündet im Streit am Tage des Herrn«, und eben dort weiter unten (Hes. 22, 30): »Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zu einer Mauer machete und wider den Riß stünde vor mir für das Land, daß ichs nicht verderbete; aber ich fand keinen«. Daher der Ruf Hiob 19, 21: »Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde wenigstens! ⟨Denn die Hand Gottes hat mich getroffen⟩«. Daher auch das Lob über Mose Ps. 106, 23: »Daß er in den Riß getreten sei vor Gott..., auf daß er Israel nicht gar verderbete«. Dagegen trifft er mit schwerem Tadel die, so »mit Schmerzen die Wunden noch mehren«; »denn sie verfolgen, den du geschlagen hast« (Ps. 69, 27).

[Schl. 135$_{16}$] ⟨Und erlösete die,⟩ so durch Furcht des Todes im ganzen Leben pflichtig waren der Knechtschaft. 2, 15.

Chrysostomus versteht das auf dreierlei Weise. »Entweder so: Wer den Tod fürchtet, ist Knecht und erträgt gern alles, wenn er nur nicht sterben muß. Oder so: Des Todes Knechte waren sie alle und wurden, solange sie nicht erlöst waren, in seiner Gewalt gehalten. Oder so: In steter Angst lebten die Menschen dahin, jeden Augenblick des Todes gewärtig, ohne Sinn für Freude gewinnen zu können, solange diese Angst in ihnen blieb«. All diese drei Deutungen fließen aber wohl in einen Sinn zusammen. Denn nur auf Grund von Worten hat Chrysostomus einen Gegensatz unter ihnen aufgestellt. Hatte er doch den Teufel den Herrscher des Todes genannt; so muß der auch solche haben, die seiner Herrschaft unterworfen sind; so gewinnt die zweite Deutung Wahrheit: Alle seien Knechte des Todes gewesen und unterworfen dem Fürsten des Todes. Darauf bringen die erste und dritte Deu-

tung dann das Elend zum Ausdruck, das eben dieser Knechtschaft anhaftet: Die erste ⟨Deutung zeigt⟩, daß solche Untertanen, von Angst und Ungewißheit getrieben, keinen wahren Frieden finden, nach dem Jesajawort (Jes. 48, 22): »Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden«, und 5. Mos. 28, 65 ff.: »Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben..., daß dein Leben wird vor dir schweben... des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte, des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte ⟨vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird⟩«; die dritte Deutung aber ⟨zeigt⟩, daß die Todesfurcht zu Knechten der Sünde macht; denn sie ist der Geist der Knechtschaft, der die Menschen immer ärger macht und tiefer hineintreibt in den Haß gegen Gesetz und Gerechtigkeit. Also befreit Christus uns, indem er die Furcht nimmt, von der Knechtschaft der Sünde, und dadurch hat er dem die Macht genommen, dem wir nicht anders denn durch die Todesfurcht unterworfen waren. Nicht so hat er ihm die Macht genommen, daß er gar nicht mehr vorhanden sei; sondern wie er durch den Geist vom Gesetz befreit hat: nicht auf daß das Gesetz nicht mehr sei, sondern auf daß man das Gesetz nicht mehr fürchte, also hat er auch vom Teufel erlöst: nicht daß er nicht mehr sei, sondern daß er nicht mehr gefürchtet werde; so auch vom Tode: nicht daß der Tod nicht mehr sei, sondern, daß er nicht gefürchtet werde usf. Ich schließe also: Vor nichts hat der Christ sich noch weiterhin zu entsetzen, weder in diesem noch im künftigen Leben, sintemalen auch der Tod und alles Unglück für ihn in Heil und Segen gekehret sind.

[Schl. 136_{16}] Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, ⟨sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich⟩. 2,16.

Chrysostomus vermerkt den Nachdruck auf dem Worte 'er nahm an sich'. Der Apostel hat nicht gesagt 'er nahm auf', sondern 'er nahm [riß] an sich', nämlich »nach dem Bilde von Verfolgern, die alles tun, Fliehende zu ergreifen und an sich reißen zu können: so ist Christus der weit vor

ihm fliehenden menschlichen Natur gefolgt und hat sie ergriffen. Damit ist angezeigt, daß allein Erbarmen und Gnade und Fürsorge um uns solches getan hat«. So Chrysostomus. Im Euangelium wird das deutlich an den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und Groschen; die hat er ja nicht durch ihr Mühen, sondern durch sein Erbarmen gesucht und gefunden.

[Schl. 136_{26}] ‹Daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden,› auf daß er barmherzig würde und ein treuer ‹Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks›. 2, 17.

Zweierlei preist er an Christus, das auch in jedem Priester nach Christi Vorbild leuchten soll: daß er sei 'barmherzig' über das Volk und 'treu' dem Volk zugut 'vor Gott'. Durch das Erbarmen nämlich muß er sich selbst entäußern und aller Untergebnen Unglück zu seinem eigenen machen und nicht anders im Herzen fühlen, als befände er sich selbst darinnen. Durch die Treue aber muß er all sein Gut ihnen zuteilen; denn so hat Christus sich selbst der göttlichen Gestalt entäußert und Knechtsgestalt angenommen (Phil. 2, 7) [1], das heißt: er sieht nicht an, was sein war, sondern was das Unsre ist: sein eigen war Gerechtigkeit, Weisheit, Seligkeit, Herrlichkeit, Friede, Freude; unser eigen war Sünde, Torheit, Verderben, Schmach, Kreuz, Traurigkeit usf. Also hat er das Unsre auf sich genommen und getan, als kenne er das Seine nicht. Daher es auch im Gesetz 2. Mos. 28, 38 heißt: »Aaron trage die Missetat von dem, das die Kinder Israel dargebracht haben«, und 4. Mos. 18, 1: »Und der Herr sprach zu Aaron: du und deine Söhne und deines Vaters Haus mit dir sollt die Missetat des Heiligtums tragen; und du und deine Söhne mit dir sollet die Sünden eures Priestertums auf euch nehmen«.

---

[1]) Vgl. Luthers große Umdeutung von Phil. 2: W. A. II 147_{34} ff. V 271_{18} ff. — Darüber dann die briefliche Auseinandersetzung: Enders I 382 ff.; 439 ff.

Das dritte Kapitel.

[Gl. 15_9] Nachdem er Christi Erhabenheit gepriesen hat, darinnen er herrlicher worden ist denn die Engel, lehrt er mit den nun folgenden Worten, Christus sei auch Mose vorzuziehen, von dem die Juden doch das allerhöchste — nächst den Engeln — dachten; so will er ihnen das Vertrauen auch auf Mose nehmen und sie allein zu Christo bekehren.

[Schl. 137_{17}] Daher, ihr heiligen Brüder ⟨, die ihr teilhaftig seid des himmlischen Berufs . . .⟩ 3, 1.

Sacht und sanft zieht der Apostel sie zu Christus, nennt sie 'heilige' und schmeichelt ihnen schier. Damit redet er uns zur Lehre: nicht mit rasenden und stürmischen Worten sollen wir Christum predigen; nein, Christus kann nicht anders denn mit Friede und Bedacht gepredigt werden. Die Predigt mit Krachen und Getose gehört zum Gesetz, wie 2. Mos. 19, 16 bildhaft bedeutet ist, da die Hörer durch Tönen der Posaunen, dichtes Dunkel auf dem Berge und feurige Blitze erschreckt wurden, und 1. Kön. 19, 11 f., da nach dem starken Winde, nach dem Erdbeben und nach dem Feuer »ein stilles, sanftes Sausen« kam: und darin war der Herr. Also muß das Gesetz den unempfindsamen, steifen Nacken aufgedonnert und geoffenbaret werden, den Erschrockenen und Gedemütigten hingegen muß das Euangelium freundlich gebracht werden. Daher heißt's Jes. 42, 1 ff. von Christus: »Siehe, das ist mein Knecht; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen«, d. h. die Kleinmütigen und Betrübten wird er vielmehr trösten.

[Schl. 138_4] ⟨Nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters⟩ unseres Bekenntnisses ⟨, Jesum Christum⟩. 3, 1.

Eine neue Redeweise! Doch kommt sie von dem eigentümlich hebräischen Ausdruck und drückt wunderbar treffend die Sache aus, insofern ja all unser Tun Bekennen ist nach Ps. 96, 6: »Bekenntnis und Schönheit stehen vor ihm, Heiligkeit und Pracht in seinem Heiligtum« und Ps. 145, 5: »Sie sollen reden von deiner herrlichen heiligen Pracht und erzählen von deinen Wundern«, als wolle er sagen: alles was sie reden und tun, ist Lob, Bekenntnis, Verherrlichung und Heiligung, dadurch sie dich loben, bekennen, heiligen und verherrlichen; und gleichwohl ist es alles dein Werk in ihnen. Auch Ps. 8,3: »Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dein Lob bereitet« und Jes. 43, 21: »Dies Volk hab ich mir zugerichtet; es soll mein Lob erzählen«. Daher auch Christus an seinem Kreuze die Aufschrift hatte 'König der Juden', d. h. der Bekenner[1]. Unter diesem Bekenntnis ist nicht nur das Sündenbekenntnis, sondern auch das lobende Bekenntnis zu begreifen, ja das Lob- und das Sündenbekenntnis sind ein und dasselbe (ausgenommen allein das Bekenntnis solcher Juden, die nach Judas Ischarioth heißen, d. h. das ⟨Sünden-⟩Bekenntnis der Verzweifelten). Das wahrhaftige Bekenntnis ist nämlich dies, daß der Mensch Gott über seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft, ja über allen seinen Werken die Ehre gibt, sich selbst aber nichts denn Sünde, Torheit, Schwachheit, und zwar wahrhaftig mit Herz und Mund und Werk. — Ferner zeigt der Apostel mit diesem Wort eine verschiedene Art von Bekennen, ja auch von Besitzen an. Denn in der Welt hieße es passender: ein Herr oder König über Länder, Flüsse, Städte, Tiere usw.; solch Besitz liegt nicht in Wort und Bekenntnis, sondern im Dinglichen. Weiterhin

---

[1]) Im Anschluß an 1. Mos. 29, 35 [confiteri = bekennen, preisen, (Luther später:) danken] wird im ganzen Mittelalter Juda(s) und Jude etymologisch erklärt als Bekenner. Vgl. Luther Röm. Br. Vorl. II 95_{15} f. und 1. Ps.-Vorl. W. A. III 89_{11} ff.

hatte auch die Synagoge ihr Bekenntnis, nämlich das des Mose, welches ⟨sich bezog⟩ auf die leiblichen Wunder, dadurch sie von der Schwachheit, Armut und Mühsal in Ägypten erlöst worden war. Daher sagt der Apostel 'unseres', d. h. eines neuen 'Bekenntnisses'; denn eine andere Art von Wundern glauben, erzählen, bekennen wir: Die Erlösung von geistlicher Schwachheit, Mühsal, Armut. Also ist Mose der Apostel ihres, Christus aber 'unseres Bekenntnisses'. Daher deutet Chrysostanus 'unseres Bekenntnisses' mit 'unseres Glaubens'. Darin liegt aber wohl eine Metonymie, d. h. eine Umbenennung: der 'Glaube' wird gesetzt für das, was er tut, nämlich für das Bekenntnis, gleichwie die Sprachgelehrten Mars für den Krieg, Minerva für die Künste setzen.

[Gl. 166] Denn ein jeglich Haus wird von jemand bereitet; der aber alles erschaffen hat (eben auch Christum), das ist Gott. [3, 4]; darum heißt es von Christus 1. Kor. 3, 23, er sei Gottes; und er selbst schreibt alles der Ehre Gottes zu im Euangelium.

[16₁₇] Er will sagen: Also haben wir uns nicht selbst bereitet, denn wenn wir das Haus sind, so steht fest, daß größere Ehre hat, wer es bereitet hat, denn wir; das heißt: Christus ist unsers gleichen und dennoch größer als wir; er ist bereitet worden mit uns und dennoch ist er's, der uns bereitet.

[Schl. 139₁₃] ⟨Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause⟩ als ein Knecht zum Zeugnis des, ⟨das gesagt sollt werden⟩. 3, 5.

Wiederum sichtlich eine hebräische Redeweise. Denn so nennt Gott sein Wort und seine Prediger 'Zeugen' (Ps. 81, 9): »Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen.« Dies letzte Wort kann die lateinische Sprache nicht recht mit einem Worte wiedergeben. Der Sinn ist nämlich: in der Zukunft, da will ich ein Wort in deiner Mitte oder unter euch reden (das hebräische hat nämlich 'ich will zeugen in dir'); dies Wort soll nicht gegenwärtig Vorhandenes aufzeigen, sondern soll ein Zeugnis sein des, das man nicht wahrnimmt; derhalben mußt du das

hören, was du nicht wirst sehen und greifen können. So spricht Christus Joh. 3, 11: »Wahrlich, ich sage dir: wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an.« Beide Worte nämlich werden hier absolut gesetzt: »Höre!« und »ich will zeugen!«, als wolle er sagen: sei du Hörer, so will ich Prediger sein. Denn was Christus vom Himmel und vom künftigen Leben gesagt hat, wird nur durch Hören begriffen; übersteigt es doch nicht nur all unsern Verstand, mag er noch so hoch sein, sondern auch all unser Verlangen, mag es noch so weit sich spannen. Also ist des Herren Zeugnis ein Wort des Glaubens, eine verborgene Weisheit, ein Verstand der Geringen. Bei Jesaja heißt es auch 'Hörewort'[1], Jes. 53, 1 (vgl. Röm. 10; 16): »Herr, wer glaubt unserm 'Hörewort'«, d. h. dem Ruf, den wir hören lassen durch Verkündigung des Euangeliums. Und fürwahr am treffendsten heißt das Wort Gottes: 'Zeugnis'. Denn gleichwie in Prozeßsachen das, worüber auf Bericht der Zeugen geurteilt wird, nur durch Hören vernommen und so allein geglaubt wird, da es auf keinem anderen Wege, weder mit Sinnen noch Verstand in Erfahrung gebracht werden kann, also wird das Euangelium auf keinem anderen Weg denn durch Hören vernommen. Und daher heißen die Apostel Zeugen Christi, nach Jes. 43, 10: »Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und mein Knecht, den ich erwählet habe, auf daß ihr wisset und mir glaubet und verstehet, daß ichs bin.« So auch Ps. 122, 4: »Dort gingen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, das Zeugnis Israels«, was meinem Urteil nach so übersetzt werden sollte: Dort gingen die Stämme des Herrn hinauf zum Zeugnis für Israel[2]. Denn im Hebräischen steht 'Israel' im Dativ und 'Zeugnis' im siebenten Fall, was unsern ⟨Übersetzungen⟩ nach aufzufassen ist als 'zum Zeugnis', gleichwie Christus spricht Matth. 10, 18: »Man wird euch vor Könige und Fürsten führen um meinetwillen zum Zeugnis für sie und für die Heiden[3].« Das Gleiche

1) auditus, in der deutschen Bibel = Predigt.

2) Deutsche Bibel 1545: »... zu predigen dem Volk Israel.«

3) Deutsche Bibel später: »Zum Zeugnis über sie und über die Heiden.«

ists nun hier wenn der Apostel sagt, 'Moses sei ein Knecht gewesen zum Zeugnis des, das gesagt sollt werden', d. h. daß er ein Zeuge Gottes sei in dem, das durch die Engel gesagt wurde.

[Schl. 140_{25}] ⟨Christus aber als ein Sohn in seinem Hause, welches Haus wir sind,⟩ so wir anders die Freudigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende feste behalten. 3, 6.

Chrysostomus sagt: »Wer Schmerz leidet in Trübsalen, wer zu Falle kommt, rühmet sich nicht; wer sich schämt, wer sich verbirgt, hat keine Freudigkeit.« Daraus wird deutlich, daß 'Ruhm' hier im Sinne von sich rühmen oder sich preisen steht, was auch der griechische Text hat, nämlich: '*kauchema*'. Denn Ruhm heißt griechisch '*doxa*', was bei uns guten Ruf, Ehre, Herrlichkeit bezeichnet; daher '*kenodoxia*': leerer Ruhm; so hebräisch '*cabod*': der Ruhm; ⟨dagegen⟩ '*peer*': das Sich-rühmen, wie Ps. 24, 8 ff.: »Wer ist der König der Ehren« ('*cabod*'), und ⟨andrerseits⟩ Ps. 89, 18: »Denn du bist der Ruhm (d. i. '*peer*', das Sich-rühmen) ihrer Stärke«, d. h. du bist ihre Stärke, deren sie sich rühmen. Aber wunderlich werden beide Worte durcheinander gemengt, während in der Sache selbst doch ein nicht geringer Unterschied besteht. Denn Sich-rühmen ist mehr aktivisch, Ruhm aber passivisch zu fassen. Ruhm ist unser guter Ruf, d. h. das, was andere von uns denken; Sich-rühmen aber ist unsre Meinung von uns selbst, welche, so wir unserer selbst uns rühmen, eitel ist, so wir uns aber Christi rühmen, unerschütterlich ist, gleichwie der Apostel 2. Kor. 10, 17 spricht: »Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.« Also entnehmen wir aus Chrysostomus, daß 'die Freudigkeit der Hoffnung' und 'der Ruhm' in der Weise sich unterscheiden †, daß die Freudigkeit das Zeichen dessen ist, der das Kreuz Christi wagt und damit den Anfang macht (gleichwie ⟨umgekehrt⟩ die Vertrauenslosigkeit heißt: vor dem Kreuze Christi fliehen und sich seiner schämen), daß hingegen Sich-rühmen die Art dessen ist, der im Fortschreiten und Triumphieren steht; (Trauer und Beschwerde hingegen

ist das Zeichen dessen, der zu Rückschritt oder zu Falle kommt). So Röm. 5, 3: »Wir rühmen uns auch der Trübsale« usw. Davon spricht nun der Apostel hier deshalb, weil er uns das Haus genannt hatte, das Christus erbaut. Ein Bau aber ist nichts anderes denn Spannung und Druck[1], ja überhaupt Kreuz und Leiden, die in Christus sind. Also will er uns wissen lassen, daß, so wir erbildet und erbaut werden sollen, starke Freudigkeit und Rühmen der Hoffnung auf ihn not tut, auf daß wir nicht abfallen und während des Bauens noch ärger zugerichtet werden.

[Gl. $1_{7_{10}}$] Nachdem er Christum als Apostel und seine Herrlichkeit gepriesen hat, beginnt er nun zum Glauben an ihn zu vermahnen. Denn bis dahin hat er nichts anderes getan, denn daß er Christum als Apostel verherrlichte gleichsam in einem Prolog, darinnen er in anderen Episteln das eigene Apostolat zu preisen pflegt. Und das ist vielleicht die Ursache, warum allein diese Epistel keinen Titel hat: er wußte nämlich, daß Christus der Apostel und 'Diener der Beschneidung' [also der 'Hebräer'] ist, wie er hier (Hebr. 3, 1) und Röm. 15, 8 sagt, er aber der Apostel und Diener der Heiden (vgl. Röm. 15, 16). Deshalb hatte er ⟨hier 'an die Hebräer'⟩ nicht seinen, sondern Christi Namen zu preisen.

[Schl. 142_5] ⟨Darum wie der heilge Geist spricht:⟩ heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstockt euere Herzen nicht [= Ps. 95, 7 f.]. 3, 7.

Der Text (Ps. 95, 7 ff.) lautet, ganz streng aus dem Hebräischen übertragen, wie folgt: »Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand. An dem Tage, da ihr in seiner Stimme hören werdet, laßt euch nicht verstocken in eueren Herzen wie in dem Hader, wie an dem Tage der Versuchung in der Wüste, da mich euere Väter versuchten, mich prüften und sahen mein Werk vierzig Jahre lang. Ich werde entrüstet sein über das Geschlecht! und ich

[1]) tensio et pressura.

sprach: Ein Volk, das da irrt in seinem Herzen! und sie erkennen meine Wege nicht. Ihnen schwur ich in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!« Zum ersten wird aus diesem Text deutlich, daß die Propheten in den Ereignissen der Kinder Israels die Zukunft abgebildet wußten. Darum nämlich bildet er einen Vergleich und sagt: 'Verstocket euch künftig nicht an dem Tage, da ihr seine Stimme hören werdet, gleichwie ⟨eure Väter⟩ sich ehedem verstockt haben an jenem Tage, da sie seine Stimme höreten'. Er hat also erkannt, daß noch ein anderer Besitz mit dem Lande der Verheißung gemeint ist, und diese seine Erkenntnis zeigt er mit der vortrefflichen Wendung an, da er sagt: »Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!«; und nicht: »Sie sollen nicht in jenes Land kommen«, so wie er 4. Mos. 14, 30 gesagt hat: »Ihr sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe.« Womit er uns zugleich mahnt an die Ruhe, in der Gott, wie † es 1. Mos. 2, 2 heißt, von seinen Werken ruhte. — Zum andern unterscheidet er mit dem 'heute' oder 'an jenem Tage' deutlich diesen von einem anderen Tage, wie der Apostel unten Kap. 4, 8 sagt: »Denn so Josua sie hätte zur Ruhe bracht, würde er nicht hernach von einem anderen Tage gesagt haben.« Das ist also der Tag, von dem die Propheten gerne sagen 'an jenem Tage': sie bezeichnen so die Zeit der Erfüllung, indem sie die Einzahl [den Tag] für die Mehrzahl [die Tage] oder den Teil [den Tag] für das Ganze [die Zeit] setzen; ähnlich auch der Ausdruck 'an dem Tage der Versuchung'.

'Da ihr in seiner Stimme hört' ist ein hebräischer Ausdruck. Denn die Tätigkeitsform 'ihr werdet hören' ist sächlich [neutraliter] oder vielmehr als Hauptwort [nominaliter] zu nehmen gleichsam für 'wenn ihr Hörer sein werdet' oder auch 'wenn ihr zu hören bekommt' und zwar in seiner Stimme, d. h. durch seine Stimme (denn das Hören kommt durch das Wort Christi, Röm. 10, 17). Und eindeutiger lautets im Hebräischen als in unserer Übersetzung (= Vulgata). Denn dort klingts wie Verheißung auf das künftige Hören durch Christi Stimme, als sagte er: »Wenn er selbst reden und euch zum Hören bringen wird, so verstocket euch nicht.« In unserer

Übersetzung dagegen klingts, als sei der Ausgang ungewiß. Wohl zu beachten: dies ist das Einzige und Größte, das Gott von den Juden, nein, von allen Menschen fordert: daß sie seine Stimme hören. Daher schärft Moses das Deuteronomium (5. Mose) hindurch immer wieder ein: »Höre Israel!« (vgl. 5. Mos. 4, 1; 6, 4; 9, 1), und abermals: »So du die Stimme des Herrn, deines Gottes hören wirst...« (vgl. 5. Mos. 4, 30; 5, 23 ff. u. ö.), so daß Jer. 7, 21 ff. gar sagt: »Tut eure Brandopfer und anderen Opfer zuhauf und esset Fleisch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Ägyptenland führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und anderen Opfern; sondern dies gebot ich ihnen und sprach: höret meine Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.« Ja, nichts in den Propheten häufiger erklingt als: 'höre', 'höret', 'sie hörten nicht', 'sie wollten nicht hören'; und nicht zu Unrecht, denn ohne Glauben ists unmöglich, daß Gott mit uns ist oder handelt, da er allein durchs Wort alles schafft; drum kann niemand mit Gott wirken, der nicht dem Wort anhanget, welches geschiehet durch Glauben. Gleichwie kein Werkzeug mit dem Künstler wirken kann, es lasse sich denn von seiner Hand ergreifen. Drum ist es das Allerverkehrteste, zu den Werken zu laufen, ehe denn Gott in uns wirkt, d. h. ehe wir glauben.

Freilich, der natürliche Mensch schreckt heftig zurück vor solch einem Hören, denn da muß er zu nichts werden und in undurchdringliches Dunkel geraten nach dem Psalmwort (Ps. 38, 11): ‹»Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir«, und Ps. 73,22:›[1] »Ich ward zu nichts und wußte nichts«, d. h. ich bin zu einem Toren worden, wie es auch in jenem † Psalm heißt: »Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner« (Ps. 116, 11). Gleichwie der Töpfer, wenn er aus dem Ton ein Gefäß bilden will, unmöglich des Tones alte Gestalt wahren und zugleich ein Gefäß erbilden kann, da die alte Form der neuen widerstrebt und ihr jedes Gefäßes Gestalt doch fehlt; ja, gleichwie überhaupt — so sagen die Naturgelehrten — das Werden des einen die Vernichtung des anderen bedeutet, und

1) Über diese Ergänzung siehe Hirsch-Rückert z. St.

alle Bewegung von Gegensatz zu Gegensatz läuft[1], so hat auch der natürliche Mensch mit seinem Eigen-Licht eine Eignung für der Gnade Licht[2] nicht anders denn wie die Finsternis für das helle Licht und wie die Formlosigkeit für die Gestalt. Drum gibt Jeremias Kap. 18, 6 das allerfeinste Beispiel von dem Töpfer und dem Ton und sagt: »Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.« Derhalben ists unmöglich, daß die natürliche Art von Entscheid[3], Rat, Klugheit, Vorsatz und guter Absicht bei dem zustande oder zuwege kommt, mit dem und in dem Gott wirkt. Denn das alles ist wie roher Stoff, wie ungestalter Ton, welcher, sobald Gott zu wirken beginnt, völlig in das Gegenteil weichen muß. Also verstocken hier die, so »auf des Herrn Rat nicht harren« (Ps. 106, 13) und auf eigenen Rat bauen, zu eigenem unsagbaren Schaden ihr Herz und hindern Gottes Werk in sich darum, daß Gott über alles Vermögen, über das Fühlen, über das Planen und über alles Denken hinaus sein Werk treibt. Gleichwie er Jes. 55, 9 spricht: »Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege ⟨und meine Gedanken denn eure Gedanken⟩, spricht der Herr.« Denn er ist der Höchste, also ist auch sein Werk das Höchste, wie bis ins Einzelne an dem Auszug der Kinder Israel ⟨aus Ägypten⟩ als Beispiel deutlich wird. Daraus kann man nun verstehen, was es heißt Gott erbittern, Gott versuchen, Gott ungehorsam sein, mit Gott hadern (davon die Schrift gar oft redet). Das ist eben die Art derer, die Gottes Wort nicht glauben und für Gottes Werk keine Geduld haben, da sie »wie Rosse und Maultiere« (Ps. 32, 9) nur solange dem Herren folgen, als sie greifbare Dinge fühlen, auf die sie sich stützen können. Wenn diese Stützen brechen, zerbrechen auch sie. Drum ist der Christusglaube das schwerste Ding: er ist ein Hinweggenommen

---

[1]) Vgl. Röm. Br. Vorl. II 58_3 (Ficker); dort Belege aus Aristoteles und Scholastik.

[2]) Über 'lumen naturae' und 'lumen gratiae' spricht Luther ausführlich Röm. Br. Vorl. II 185_2 ff.

[3]) naturale dictamen.

(vgl. Hebr. 11, 5) und Entrückt werden (vgl. 2. Kor. 12, 2 ff.) von allem, das innen und außen fühlbar ist, auf das hin, so weder innen noch außen fühlbar ist, eben auf Gott, den unsichtbaren, gar hohen, unbegreiflichen.

[Schl. 145$_{19}$] Da mich euere Väter versuchten ⟨sie prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang⟩. 3, 9.

Das ist gesagt, solch großen Unglauben zu schelten. Denn wenn der Glaube an Gott auch wirklich das allerschwerste Ding ist, so wird er doch durch die Worte und Werke Gottes, die geschehen sind, höchlichst gestärkt und dadurch leichter. Drum werden sie geschuldigt, daß sie der Verheißung Gottes, der ihnen das Land Kanaan verhieß, mißtraut haben, obgleich sie schon so oft ähnliche, nein, weit größere Hilfe Gottes erfahren hatten. Denn nicht weniger unmöglich war es, den Ägyptern durchs Rote Meer zu entkommen, als die Völker in Kanaan zu überwinden, und doch hatten sie das geschehen sehen, wie er auch hier sagt: »sie sahen mein Werk«, als wolle er sagen: weniger würde ich zürnen, wenn sie dem Wort allein hätten glauben müssen und noch kein ähnlich Werk zuvor gesehen hätten. Gleichwie er auch damals nicht zornig ward, als sie durchs Meer gingen, obschon sie auch dort zweifelten. Dies lassen die Propheten und Heiligen sich lehren und schöpfen daraus Trost und Kraft ihres Glaubens; daher Ps. 143, 4 ff.: »Mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist in mir verzehret.« Was soll ich tun? mein Vertrauen fortwerfen? Das sei ferne! nein: »Ich gedenke an die vorigen Zeiten; ich rede von allen deinen Taten und sage von den Werken deiner Hände. Ich breite meine Hände aus zu Dir; meine Seele dürstet nach Dir wie ein dürres Land.« Ebenso Ps. 77, 12, wo er in ähnlicher Not seufzt und doch spricht: »Ich gedachte an die Taten des Herrn; ja, ich will gedenken an Deine vorigen Wunder und reden von allen Deinen Werken und sagen von Deinem Tun«. Daher auch das Wort 1. Makk. 4, 9: »Gedenket daran, wie unsere Väter errettet sind«, nämlich durch den Glauben, wie vor allem Psalm 44 schön zeigt:

»Gott, wir haben mit unsern Ohren gehört, ⟨unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor Alters... denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts, denn du hattest Wohlgefallen an ihnen⟩.« So geschieht es, daß der Glaube der Väter und Vorfahren Gewinn und Stärkung für den Glauben der Enkel wird. Und deshalb war der alten Väter Glaube umso herrlicher, je weniger Hilfe und Stärkung er an Vorbildern hatte, und um so ärger ist der Nachfahren Unglaube, je mehr Vorbilder zu seiner Festigung er hat, dadurch er sich doch nicht festigen läßt. Am allerschlimmsten aber ist der Glaubensunmut der Christen, die nach dem Vorgang so vieler Märtyrer sich noch scheuen und weigern, den großen Schmerzensweg des Glaubens zu gehen.

[Schl. 146_{22}] Vierzig Jahre lang war ich diesem Geschlechte nahe ⟨und sprach: immerdar irren sie mit dem Herzen⟩. 3, 9 u. 10.

Die Lesart, die uns vom Kirchengesang her geläufig ist »Vierzig Jahre lang war ich nahe...« stammt aus dem 'Römischen Psalter'[1], welcher allein so liest, während alle übrigen griechischen, hebräischen, lateinischen abweichen und 'ich war feind' oder 'war voll Verdruß' haben. Hat man Gefallen dran, so kann man jedoch zur Not beides übereinstimmen lassen und sagen: Gott kam ihnen nahe — nämlich im Strafen; denn Gott kommt auf zwiefache Weise † nahe: im Zürnen und Erbarmen, Sirach 5, 7: »Sein Erbarmen und Zorn kommen plötzlich uns nahe.« So könnte denn 'nahe' dasselbe wie 'feind' sein. — Sonderbar ist aber, wie das Adverb 'immer' hier ⟨in den griechischen und lateinischen Text⟩ hereingekommen ist, während doch wohl ein Kind weiß, daß im hebräischen *'am'* ⟨— so steht hier im Grundtext —⟩ nicht 'immer', sondern 'Volk' bedeutet; denn *'tamid'* bedeutet

[1]) Ps. 95 [Vulg.: 94] ist in der Fassung des 'Psalterium Romanum' täglich der Beginn der 'Matutin' des Breviergebets; vgl. H. Lietzmann, Kleine Texte, Nr. 141 S. 10.

'immer'. Also bleibt nur übrig, daß der Irrtum wohl aus dem Griechischen gekommen ist. Man fing nämlich an *'laoi'*, was die Mehrzahl von 'Volk' bedeutet ⟨mit Verlust des *l*⟩ als *'aoi'* zu lesen, was dann als *'aei'* (= immer) verstanden wurde. So wird vielleicht 'die Völker irren' an Stelle von 'immer irren sie' dagestanden haben.

[Gl. 19_4] Aber sie (dieweil sie auf die eigene Kraft trotzten und auf Gottes Hilfe nicht trauten, die sie doch so oft erfahren), erkannten meine Wege nicht [3, 10] (, auf denen ⟨Gott⟩ in uns wandelt und uns wandeln läßt, welches da sind die Wege der Gerechtigkeit und Kraft).

[Schl. 147_{14}] Ich werde entrüstet sein über das Geschlecht. 3, 10.

Es ist sicher, daß dieser hebräische Ausdruck 'ich werde entrüstet sein über das Geschlecht' bei den Hebräern die Zukunftsform bedeutet, wenn es auch bei den Griechen und Lateinern in der Vergangenheitsform dasteht. Also scheint entweder die Zukunftsform für die Vergangenheitsform gesetzt zu sein, was häufig im alten Testament vorkommt, oder vielmehr scheint der Prophet damit angedeutet zu haben, daß es mit dem zukünftigen Volk in dem, daß es Gottes Unwillen erregt, ähnlich gehen wird wie mit dem früheren Volk. Denn diese Rede 'ich werde entrüstet sein über das Geschlecht' ohne Hinzufügung: 'über jenes' oder 'über dieses', eben diese Redefigur bringt den Unwillen des, der da spricht, recht zum Ausdruck, gleich als verschmähe er es, unmittelbar solch Volk zu nennen; so nämlich redet man gern über etwas höchst Ärgerliches.

[Schl. 148_6] Sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen. 3, 11.

Auch dies ist ein eigentümlich hebräischer Ausdruck ⟨, der wörtlich so lautet⟩[1]: 'Wenn sie kommen werden!' So pflegt Gott nämlich zu schwören gleichsam unter Verschweigen

[1]) Die deutsche Übersetzung oben im Text hat den hebräischen [und lateinischen] Wenn-Satz schon in einen Aussage-Satz verwandelt.

dessen, das in Gedanken ergänzt sein will: 'Ich will ein Lügner sein' oder 'will nicht leben' — wenn sie kommen werden! Weil dies ⟨eigentlich zu dem Wenn-Satz zu Ergänzende⟩ bei Gott nicht auszudenken noch weniger auszusprechen ist, wird es mit Recht verschwiegen. So schwört er Ps. 89, 36: »Ich habe einmal geschworen bei meiner Heiligkeit: — wenn ich David lügen werde!« Menschen hingegen pflegen zu schwören ohne solche Verwünschungsformel zu verschweigen, wie 1. Sam. 20, 13 (vgl. 20, 42) Sauls Sohn Jonathan und David schwören: »Der Herr tue mir dies und jenes ⟨, wenn usw.⟩.«

[Schl. 148_{15}] Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht etwa in jemandem unter euch sei ein arges Herz ⟨des Unglaubens, das da abtrete von dem lebendigen Gott⟩. 3, 12.

Das ganze Gewicht der Rede liegt hier auf dem einen Worte 'Herz'; denn nicht sagt er: 'Sehet zu, daß nicht in jemandem unter euch sei eine gierige Hand, ein lüsternes Ohr'. Denn vor allem muß man danach trachten, daß das Herz rein, gut, heilig sei; wie Ps. 51, 12: »Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist«, als wolle er sagen: nichts ist die Reinheit der leiblichen Werke, wenn nicht zuvor Reinheit des Herzens da ist. Eben die Unreinheit des Herzens steckt aber so gar tief, daß kein Mensch sie recht erkennt, viel weniger noch aus eigener Kraft sie austreiben kann, wie es Jer. 17, 9 heißt: »Verkehrt und unergründlich ist des Menschen Herz. Wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren ⟨prüfen⟩.« Drum wird das Herz nicht rein und gut, es sei denn durch den Christusglauben, wie Ap. Gesch. 15, 9: »Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.« Ja, der Glaube macht wahrhaft rein; denn gleichwie das Wort Gottes ganz rein und gut ist, so macht es den, der ihm anhanget, ihm selbst ähnlich: rein und gut[1]; und schlechthin an allem,

[1]) Ähnlich schon W. A. IV 172_{35}; Röm. Br. Vorl. II 65_{16}. — Von der Freiheit eines Christenmenschen, zum zehnten: »Alleyn das wort und glaube regiren yn der seelen. Wie dz wort ist, ßo wirt auch die seele

was es selber hat und kann, gibt es dem Teil, der ihm anhangt und glaubt, Ps. 19, 8: »Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehrt die Seelen« und Christus Joh. 15, 3: »Ihr seid rein um des Wortes Willen, das ich zu euch geredet habe.« So heißt's auch Ps. 51, 6 hebräisch: »An dir allein habe ich gesündigt ⟨und übel vor dir getan⟩; darum wirst du rechtfertigen in deinem Wort, und reinigen, indem du richtest[1].« So auch umgekehrt: wer vom Worte Gottes geschieden oder gewichen ist, wird notwendig in der Bosheit und in der Unreinheit bleiben und in alle dem, das Gottes Wort entgegen ist. Drum sagt der Apostel zu Titus (Tit. 1, 15): »Den Unreinen ist nichts rein, sondern befleckt ist ihr Sinn sowohl als ihr Gewissen.« Eben das nennt er hier: 'abtreten von dem lebendigen Gott'. Denn von dem lebendigen Gott weicht man, sobald man von seinem Worte weicht, welches da ist lebendig und schafft alles Leben, ja, welches Gott selbst ist; drum sterben sie. Das Abweichen aber geschieht durch den Unglauben; und so wird sichtbar, wieso das Herz böse ist: eben durch den Unglauben; in ihm ist nichts Gutes, sondern eitel Böses; denn ⟨durch den Unglauben⟩ tritt man von allem Guten zurück.

[Gl. 19_{12}] Allein nämlich der Unglaube scheidet von Gott gleichwie allein der Glaube ⟨mit Gott⟩ verbindet. [19_{21}] Das ist's, was er im Römerbrief sagt (Röm. 1, 17): »Der Gerechte lebet durch seinen Glauben«; umgekehrt stirbt der Gottlose allein aus seinem Unglauben.

[Schl. $14_{9_{20}}$] Sondern ermahnet euch selbst alle Tage ⟨, so lange es heute heißet⟩. 3, 13

---

von yhm, gleych als das eyssen wird gluttrodt wie das fewer auß der voreinigung mit dem fewer.«

[1]) Zu 'rechtfertigen', 'reinigen' und 'richten' kann im Sinne Luthers sowohl 'mich' (den Menschen) als auch 'dich' (Gott) ergänzt werden; vgl. zu der iustificatio dei activa und passiva die ausführliche Erklärung eben von Ps. 51, 6: Röm. Br. Vorl. II 65$_7$ ff., 15. 21. 27. — Für das richtige Verständnis ist zu beachten, daß Luther bei 'Wort Gottes' stets an Christus denkt.

Da wir mitten unter Feinden leben, ohn Unterlaß von ungezählten Lockungen gereizt, von Sorgen gehemmt, von Geschäften gefangen (dadurch wir um die Reinheit des Herzens gebracht werden), bleibt uns derhalben nur das Eine übrig: mit ganzem Eifer uns selbst zu ermahnen und den trägen Geist beständig durch Hören, Lesen, Sichvertiefen [meditari] in Gottes Wort wach zu halten. Dazu mahnt der Apostel hier. Gleichwie man auch von der hl. Caecilia liest, daß sie das Euangelium Christi beständig am Herzen trug und weder Tag noch Nacht vom Gebet und göttlichen Gespräche ließ. Sonst würden uns gewiß, bei der Mannigfaltigkeit jener † Dinge um uns her, die Trägheit und Lauheit des Herzens — aller Gefahren größte Gefahr! — am Ende noch völlig erdrücken und ersticken. Das war der Juden Leiden in der Wüste, als ihnen vor dem Manna ekelte. So heißt es Ps. 107, 18: »Ihnen ekelte vor aller Speise und sie kamen dem Tode nahe.« Ja, auch aus eigener Erfahrung spricht der Psalmist (Ps. 119, 28): »Mich ekelt, sodaß mir das Herz verschmachtet; stärke mich ⟨wieder⟩ in deinem Wort« und Ps. 102, 5: »Ich vergaß mein Brot zu essen.« Denn gleichwie der Leib das nötige Brot nicht entbehren kann (sonst wird er schwach), so wird auch des Menschen Herz nicht anders gestärkt denn durch dieses Brot: das Wort Gottes. Denn so oft wir Gottes Wort vergessen, so oft sinkt unser Herz zurück in das Dingliche, läßt sich von ihm fangen und beflecken. Von der Befleckung werden wir nicht anders wieder rein, denn durch die Rückkehr zu dem Wort. Um davon im Bild zu reden, erwähnt die Schrift oft Ohrgehänge; denn gleichwie Ohrgehänge stets an den Ohren hangen, so muß Gottes Wort unaufhörlich im Herzen klingen. Endlich, deshalb legt Christus so sorgsam uns ans Herz, sein Wort zu predigen.

[Schl. 150_{20}] Daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. 3, 13.

Wie fein und treffend wieder sagt er 'Betrug der Sünde'; denn so entsteht ja der Unglaube: Zuerst gewinnt man Gefallen an der Creatur — der Schöpfer wird vergessen — und hängt sich an sie als das Gute; drauf kommt die Gewohnheit,

sie zu lieben, und so verhärtet sich das Herz gegen das Wort des Schöpfers, der das Herz aus dem Begehren nach der Creatur zurückruft. Dann folgt der Unglaube, den er also mit Recht 'Betrug der Sünde' nennt; denn sie täuscht unter dem Schein des Guten. Dieser Betrug der Sünde muß aber so allgemein umfassend [generalissime] verstanden werden, daß darin auch die Eigengerechtigkeit und -weisheit einbegriffen ist. Denn die Eigengerechtigkeit und -weisheit täuscht und hindert am allermeisten den Christusglauben, weil wir ja Fleisch und Fleisches Sinn lieben, ebenso die Dinge und ähnlich den Reichtum! Aber nichts lieben wir leidenschaftlicher als unser Urteil, unser Vorhaben und unsern Willen, zumal wenn der Schein des Guten daran hängt. Daher versicherte Christus, es sei unmöglich, daß solche Menschen zum Glauben kommen, und spricht (Joh. 5, 44): »Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet?« Warum können sie nicht glauben? Weil der Betrug der Sünde, d. h. die Liebe zur Eigengerechtigkeit sie blendet und verstockt, da ein jeder es für gut hält, in seiner Gerechtigkeit sich zu rühmen und zu gefallen, während das doch das schlimmste aller Laster, das äußerste Gegenteil des Glaubens ist, welcher allein in der Gerechtigkeit Gottes, das ist: in Christus sich gefällt und rühmt.

Zu beachten ist ferner, daß mit 'Verstockung' (Verhärtung) hier schlechthin jedes Glaubenshindernis gemeint ist; denn da die hebräische Sprache gern in gar feinen Bildern redet, so bedeutet 'Verhärtung' dasselbe wie nicht fähig oder nicht geeignet sein für etwas; das Gleichnis ist genommen von dem Wachs, welches, hart geworden, das Bild des Siegels nicht annimmt, sobald es aber weich geworden ist, sich leicht und mannigfaltig formen läßt. So steht des Menschen Herz in einer Doppelbewegung: Wenn es Gott anhanget durch das Wort, so wird es seiner Natur nach flüssig und weich gegen Gott und hart gegen die Creatur; wenn es dagegen der Creatur anhangt, so wird es Gott gegenüber hart und der Creatur gegenüber weich. Immer also ist des Menschen Herz bald hart, bald weich — je nach dem Gesichtspunkt. Dieses Anhangen aber ist nichts anderes denn der Glaube an das Wort, ja, eben die

Bindung des Verlöbnisses, davon Hosea spricht (Hos. 2, 20): »Im Glauben will ich mich dir verloben«; um mit Paulus zu sprechen (1. Kor. 6, 17): »Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm.« Daraus folgt der Zusatz: Glaube an Christus ist jegliche Tugend und Unglaube jedes Laster, wie hinreichend aus dem Gesagten deutlich ist; denn durch den Glauben wird der Mensch ähnlich dem Worte Gottes, das Wort aber ist der Sohn Gottes; so kommt es zu dem Ende, daß Sohn Gottes ein jeder ist, der an ihn glaubt (Joh. 1, 12) und eben dadurch ohn alle Sünde und erfüllt von jeglicher Tugend. Umgekehrt ist notwendig der Ungläubige erfüllt von jedem Laster und Bösen, eben ein Kind des Teufels und der Bosheit.

[Schl. 152_{10}] 〈Denn wir sind Christus teilhaftig worden,〉 so wir anders den Anfang seines Wesens[1] 〈bis ans Ende feste behalten〉. 3, 14.

Gewiß ist, daß der Gläubige an dieser Stelle die Philosophen-'Schuhe von den Füßen ziehen' muß (vgl. 2. Mos. 3, 5), denn 'substantia'[1] kann hier nicht wie im Vorhergehenden (Hebr. 1, 3) genommen werden; vielmehr steht im griechischen 〈Grundtext〉 '*hypostasis*', nicht '*usia*'. An unserer Stelle bedeutet also 'substantia' dem Sprachgebrauch der Schrift nach 'Vermögen' oder 'Habe', wie Spr. 3, 9: »Ehre den Herrn von deinem Gut [substantia]«, und Luk. 8, 43: »Sie hatte all ihr Vermögen [substantia] an die Ärzte gewandt«, und 1. Joh. 3, 17: »Wenn aber jemand dieser Welt Güter [substantia] hat und sieht seinem Bruder darben.« Mit diesem Wort weist der Apostel Johannes deutlich auf eine zwiefache Habe [substantia] hin, einmal dieser Welt, zum anderen des künftigen Lebens; wie auch unten im 10. Kapitel (Hebr. 10, 34) dasselbe angezeigt wird: »Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr eine bessere und bleibende Habe 〈im Himmel〉 habt.« Mit dieser Habe nun macht der Glaube den Anfang oder auch: der Glaube ist ihr Anfang; denn durch den Glauben beginnen wir zu besitzen, was wir in der 〈ewigen〉

[1]) Wesen = substantia.

Schau vollkommen besitzen werden. Ebenso unten Hebr. 11, 1: »Es ist aber der Glaube eine 'substantia' des, das man hoffet«, d. h. ein Besitz zukünftiger Dinge. Solche Auslegung nämlich gibt der selige Hieronymus zu Gal. 5 bei dem Worte 'Glaube'. Chrysostomus dagegen faßt 'substantia' anders als der selige Hieronymus, nämlich als Wesen [essentia] oder Wesenheit [subsistentia], er sagt nämlich zu unserer Stelle: »'Anfang des Wesens' bezeichnet den Glauben, durch den wir geboren sind und bestehen [subsistimus] und (wenn ich so sagen darf) Wesende [essentiales] geworden sind«; was nicht von der natürlichen Wesenheit, sondern von der geistlichen in Christo zu verstehen ist, entsprechend Eph. 2, 10: »Denn wir sind sein Werk, geschaffen ⟨in Christo Jesu⟩ zu guten Werken« usf., und Joh. 3, 5: »Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Himmelreich kommen«; Gal. 6, 15: »In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur«, und Jak. 1, 18: »Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.« Und daher beten wir um 'unser täglich Brot', was griechisch 'supersubstantialis'[1] heißt, d. h. ein solches, das uns hinüberführt in ein neues Wesen und eine neue Kreatur im Geist. Wenn nun auch diese ⟨zweite⟩ Bedeutung von 'substantia' ⟨als 'Wesen'⟩ für den Lobpreis des Glaubens unten im Kap. 11 (11, 1) nicht passend erscheint (denn dort klingt der Zusatz: 'substantia der Dinge, die man erhofft' ganz und gar nach ⟨der ersten Bedeutung von⟩ 'Besitz und Habe'), so ist trotzdem die zweite Bedeutung auch an unserer Stelle nicht unbrauchbar. Denn beide lassen sich miteinander verbinden: einerseits wird Christus durch den Glauben unsere 'substantia' (unser Besitz), d. h. unser Reichtum genannt, andrerseits

---

1) Bis heute sind sich die Sprachgelehrten nicht darüber einig, was Matth. 6, 11 das griechische *'epiusios'*, das die Vulgata mit 'supersubstantialis' wiedergibt, bedeutet. — Die geistliche Deutung des Brotes, die Luther hier (wie noch 1520 in der »Kurzen Form . . .«, W. A. VII 225 f.) gibt, hat er bekanntlich im Großen und Kleinen Katechismus aufgegeben.

werden wir — durch ebendenselben Glauben — seine 'substantia' (sein Wesen), d. h. eine neue Kreatur.

[Schl. 153_{23}] ⟨So lange gesagt wird:⟩ heute, so ihr seine Stimme hören werdet, ⟨so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah⟩. 3, 15.

Der selige Chrysostomus will hier ein 'Hyperbaton', d. h. eine Umstellung und Verwirrung der Reihenfolge im Text finden; folgendermaßen: 'Denn etliche die sie hörten' (3, 16) bis 'denn wir gehen ein' (4, 3) sei ein Einschub und störe mithin die rechte Reihenfolge. Die rechte Folge der Sätze sei so: 'So lasset uns nun fürchten' (4, 1) bis ⟨ausschließlich⟩ zu 'denn wir... gehen ein' (4, 3); darauf folge: 'denn etliche, die sie hörten' (3, 16) bis ⟨ausschließlich⟩ 'So laßt uns nun fürchten' (4, 1); darauf folge: 'Indem gesagt wird: heute, so ihr hören werdet...' (3, 15). Damit sei die Umstellung zu Ende. Darauf folge die ⟨weitere Fortsetzung des Textes⟩: 'denn wir... gehen ein'. Und recht ist es, einem so großen und im Griechischen hochgelehrten Doktor Glauben zu schenken.

[Schl. 154_{10}] ⟨Denn etliche, die sie höreten, verbitterten sich,⟩ aber nicht alle, die von Ägypten ausgingen, durch Mosen. ⟨Über welche aber ward er entrüstet vierzig Jahr lang? Ists nicht also, daß über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüsten verfielen?⟩ 3, 16.

Zu beachten ist, daß der Auszug der Kinder Israels aus Ägypten nicht nur ein leiblicher, sondern zugleich ein geistlicher war. 1. Kor. 10, 1 ff. sagt der Apostel klar: »Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle in Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken« usw. Wie soll nun das übereinkommen, daß er dort (1. Kor. 10) sagt 'alle', hier aber (Hebr. 3, 16) 'etliche'? ja, daß er auch dort alsbald hinzufügt (1. Kor. 10, 5): »Aber an ihrer vielen

hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen ⟨in der Wüste⟩?« Antwort: Der Apostel spricht hier wie dort zu solchen, die 'den Anfang des Wesens Christi'[1] erreicht haben, denen er nun, um sie zu überzeugen, daß Beständigkeit not tut, das schreckliche Vorbild derer vor Augen stellt, die alle einen guten Anfang nahmen, aber nicht alle bis ans Ende beharrten und drum nicht ⟨zu Gottes Ruhe⟩ gelangt sind. Nachdem der Apostel also gesagt hat, daß alle getauft und gleichwohl einige hernach 'niedergeschlagen sind ⟨in der Wüste⟩' (1. Kor. 10, 5), zieht er ebendort (1. Kor. 10, 12) den Schluß und sagt: »Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle«, als wolle er sagen: hat es jene so betroffen, wie ihr wißt, so bewahret mit Furcht, was ihr begonnen, auf daß ihr nicht gleichermaßen zu Falle kommt. An unserer Stelle (Hebr. 3, 14 ff.) gestaltet er die Mahnung in allen Stücken ähnlich †: »Sind wir nun Christus teilhaftig worden und haben den Anfang seines Wesens« (d. h. da wir glücklich begonnen haben gleichwie jene), »so lasset uns nun fürchten, daß wir nicht durch unser Verfehlen den Anfang seines Wesens verlieren«, gleichwie jene ihn verloren und verfehlt haben. Meiner Meinung jedenfalls nach ist der Text: »Etliche... verbitterten sich, aber nicht alle ⟨die von Ägypten ausgingen durch Mosen⟩« so zu verstehen: nicht alle haben sich zu der Zeit, da sie aus Ägypten auszogen, erbittert, sondern damals waren alle gläubig (wie 2. Mos. 12, 50 gesagt ist, und gleicherweise 1. Kor. 10, 2: »Alle sind getauft«); also haben alle einen guten Anfang genommen bei dem Auszug durch Mose, aber hernach haben sie im Fortgang gefehlt; deswegen spricht Gott: »Vierzig Jahre war ich feind« usw. (vgl. Hebr. 3, 10 u. 17). Erst recht sind sie aber nicht ans Ziel gelangt; derhalben spricht Gott, er habe denen, so da fehlen, geschworen, sie sollen nicht zu seiner Ruhe kommen.

---

1) = Hebr. 3, 14; vgl. die Auslegung S. 60 f.

Das vierte Kapitel.

[Gl. 2_{17}] Der Apostel mahnt zur Beständigkeit; denn nicht weniger, nein, weit mehr ist das Fortschreiten und Vollenden denn das Anfangen; und im Fortschreiten kommen mehr zu Fall als im Beginnen. Blieb doch keiner von den Kindern Israels in Ägypten, als sie ausziehen sollten, und doch blieben und fielen sie alle in der Wüste, als sie fortschreiten sollten, außer den zweien: Kaleb und Josua.

[Schl. 156_2] ⟨So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht verlassen⟩ und aus euch ⟨nicht⟩ jemand erfunden werde, daß er dahinten bleibe. 4, 1.

Chrysostomus liest: 'daß nicht jemand von euch', während Faber Stapulensis meint lesen zu sollen 'jemand von uns' deswegen, weil es 'laßt uns fürchten' in der ersten Person heißt und nicht 'fürchtet'; ebenso unten (Hebr. 4, 2) »denn es ist auch uns verkündet« (in der ersten Person) und nicht: 'euch'. Doch ist diese Begründung nicht völlig zwingend, da es eine Eigenart der heiligen Schriften ist, mannigfach Person, Zeit, Zahl und Form zu vertauschen. Heißt's doch 1. Petr. 2, 21: »Christus hat gelitten für uns ⟨und uns ein Vorbild gelassen⟩, daß ihr sollt nachfolgen ⟨seinen Fußtapfen⟩«; nicht sagt er, »daß wir sollen nachfolgen....«

'Dahintenbleiben' deutet Chrysostomus als 'abtrünnig sein', Faber Stapulensis als 'zurückgesetzt werden', Erasmus als 'hintangehalten sein', 'nicht erreicht haben'; er meint, daß, während die einen fortschreiten und eingehen, die anderen hinter ihnen zurückbleiben; denn so ging es mit den in der Wüste Niedergeschlagenen. In feiner Gegenüberstellung sagt

er 'verlassen' und 'dahinten bleiben', als wolle er sagen: laßt uns fürchten, daß, während wir durch den Unglauben die Verheißung verlassen, nicht auch die Ruhe Gottes uns durch Gottes Zorn verläßt.

[Schl. 156_{18}] Denn es ist auch uns verkündet, gleichwie jenen. 4, 2.

Griechisch heißt's: »Auch wir sind 'euangelisiert' worden gleichwie jene« (ebenso wie's lateinisch heißt 'wir werden belehrt' und 'wir sind belehrt worden'). Also wie hier der Übersetzer ⟨ins Lateinische⟩ mit Recht Kasus und Verb geändert hat: den Nominativ [wir] in den Dativ [uns] und das passive Verb in das unpersönliche [es ist...], ebenso dürfte er's Matth. 11, 5 gemacht haben: Statt ⟨griechisch⟩ »die Armen werden euangelisiert« sagt er ⟨lateinisch⟩: »Den Armen ist das Euangelium verkündet worden« oder »wird das Euangelium verkündet«.

[Schl. 157_3] Aber das Wort der Predigt half jenen nichts ⟨, da der Glaube nicht dazu getan ward von denen, die es höreten⟩. 4, 2.

Chrysostomus liest so: »Das Wort der Predigt half denen nichts, die nicht bereitet wurden [temperati] durch den Glauben an das, was sie hörten.« Ihm folgt Faber Stapulensis und übersetzt so: »Aber das gehörte Wort half jenen nichts, da die, so es höreten, mit dem Glauben nicht eines wurden.« Denn er liest mit Chrysostomus nicht in der Einzahl 'admixtus' ⟨= 'dazugetan', 'verbunden', nämlich die Predigt mit dem Glauben; s. u. Erasmus⟩, sondern in der Mehrzahl 'admixtis', zu beziehen auf das Fürwort 'jenen' ⟨nämlich den Hörenden, die 'verbunden' mit dem Glauben sein sollten⟩. Erasmus dagegen hat in der Einzahl 'admixtus' und übersetzt so: »Die Predigt gehört zu haben, half jenen nichts, da sie (die Predigt) bei denen, die sie gehört hatten, nicht mit dem Glauben verbunden wurde.« Das macht jedoch nur geringen Unterschied; denn wechselseitig ist jene Verbindung [mixtura] und Bereitung [temperatura] zwischen dem Wort und dem Herzen. Denn eben aus diesen dreien: dem Glauben, dem Wort, dem Herzen

wird eines. Band und Bindemittel ist der Glaube. Wort und Herz sind also aufs äußerste geschieden, aber durch den Glauben werden sie ein Geist, gleichwie Mann und Weib ein Fleisch. Wahr also ists: Das Herz wird zugetan [temperatur] dem Worte durch den Glauben, und das Wort wird zugetan dem Herzen durch denselben Glauben.

[Schl. 157₁₈] ⟨Wie er sprach: 'daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen'.⟩ Und zwar, da die Werke von Anbeginn der Welt waren gemacht, ⟨sprach er...⟩ 4, 3.

Dunkel ist die ⟨lateinische⟩ Übersetzung hier. Der Apostel hat aber wohl so geschrieben, um zu erklären, was er 'meine Ruhe' genannt hatte, und um Gottes Ruhe ⟨von jeder anderen⟩ zu unterscheiden, auf daß, so jemand fragen würde: »Welches ist diese Ruhe des Herrn, zu der wir kommen sollen?«, er die Antwort erhielte: eben die Ruhe, »da die Werke von Anbeginn der Welt waren gemacht.« Daher übersetzt Faber Stapulensis so: »daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen, nämlich ⟨der Ruhe⟩ nachdem die Werke zu Anbeginn der Welt fertig waren.« Dieser Auffassung nach ist der Text so zu ordnen und zu verstehen: »wir werden zu seiner Ruhe kommen«, d. h. zu der, welche ihm eignet »von Anbeginn der Welt, da die Werke vollendet waren«; so auch 'zu meiner Ruhe', d. h. zu der, welche mein ist von Anbeginn der Welt usw.

Unsere Übersetzung muß aber noch zwischen den Zeilen etwas andeuten, wenn sie sagt: 'und zwar'; das ist: ⟨nur⟩ gewissermaßen nenne ich sie 'meine Ruhe', die mein ist von Anbeginn der Welt †. Daher muß Chrysostomus, der da liest 'eine gewisse[1] ⟨Ruhe'⟩, so verstanden werden: 'wir sollen eingehen zu seiner gewissen Ruhe von Anbeginn der Welt †, d. h. ob sie gleich von Anbeginn der Welt her ⟨schon Gottes⟩ Ruhe gewesen ist, so sollen nichts destoweniger ⟨auch⟩ wir noch zu ihr eingehen. Das ist jedenfalls das Gegenteil von der

---

[1]) quandam = eine gewisse statt quidem = zwar.

Ruhe der Menschen, welche erst nach getaner Arbeit bereitet wird; während diese ⟨schon bereit ist⟩, ehe wir uns mühen.

[Schl. 158_{13}] ⟨... sprach er an einem Ort von dem siebenten Tag also:⟩ Und Gott hat geruhet am siebenten Tag von allen seinen Werken. 4, 4.

Der selige Augustin erklärt in Buch 4 Kap. 9 über die Genesis Gottes Ruhen auf dreifache Weise. Zum ersten so: gleichwie man mit Recht sagt, Gott tue etwas, das doch wir — durch sein Wirken in uns — tuen, so sagt man auch mit Recht 'Gott ruht', wenn wir — das ist dann sein Geschenk — ruhen. Freilich ist das der übertragene (tropologische) Sinn: er meint Gottes in uns wirksame (effektive) Ruhe, davon Jesaja sagt (Jes. 11, 2): »Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn« und Jesaja am letzten (Jes. 66,2)[1]: »Auf wem wird ruhen mein Geist?« Deshalb setzt Augustin wider diese erste Bedeutung im 12. Kap. eine andere und sagt: Gott ruhte ⟨nicht schlechthin, sondern nur⟩ von der Erschaffung neuer Arten von Kreaturen, obschon er Joh. 5, 17 sagt: »Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch«; denn dies ist (wie der selige Augustin sagt) zu verstehen von Gottes Lenkung ⟨und Erhaltung⟩ der Kreaturen, nicht von seinem Schöpfungswillen gegenüber dem, das er erst noch erschaffen muß. Zum dritten, sagt Augustin Kap. 16, 'ist Gottes Ruhe recht verstanden die, darin er des Gutes keines anderen bedarf', 'in welcher er an sich selbst selig ist'. An unserer Stelle sind nun beide, die erste und dritte Bedeutung ⟨zugleich⟩ möglich (die zweite Bedeutung ist, wenn er sagt: »sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen«, einigermaßen dunkel). Denn dann werden wir zu seiner Ruhe kommen [1. Bedeutung], wenn wir begonnen haben, keines anderen Gutes weiter zu bedürfen [3. Bedeutung]. Das aber wird geschehen, wenn nach dem Apostel (1. Kor. 15, 28) »Gott alles in allen« sein wird, so daß wir bis zu einem gewissen Grade ⟨dann⟩ die Art der Ruhe Gottes annehmen.

Es ist ⟨dabei⟩ zu bemerken, daß der Mensch gleichwie die Arche Noahs dreigeteilt und in drei Menschen geschieden

[1]) Nach älterer lateinischer Übersetzung.

ist: den sinnenhaften, den vernünftigen, den geistlichen. Ein jeglicher von ihnen hat seine Ruhe und Unruhe auf zwiefache Weise: von außen oder von innen. Erstens, der sinnhafte Mensch hat von außen Ruhe, wenn er an einem sinnlichen Gegenstand sich ergötzt (das heißt im bejahenden Sinne ruhen); andrerseits hat er ⟨von außen⟩ Unruhe und ist geplagt, wenn ihm im Sinnlichen etwas gestört und genommen wird. Von innen dagegen hat er Ruhe, wenn er im verneinenden Sinne ruht, d. h. solange er von dem Werk und den Dingen der Sinne ledig ist um einer Beschäftigung des vernünftigen Menschen willen (wie an Denkern und Philosophen sichtbar ist); andrerseits wird er von innen gestört, wenn er in eine Störung des vernünftigen Menschen gerät (wie an Trübsinnigen und Melancholikern sichtbar ist).

Zweitens, der vernünftige Mensch hat von außen (im bejahenden Sinne) Ruhe in seinen Gegenständen des Denkens und Spekulierens, so sie ihn erfreuen; beunruhigt aber wird er von außen, wenn sie ihn betrüben. Von innen hingegen hat er Ruhe (und im verneinenden Sinne), wo sein ⟨vernünftiges⟩ Tun aufhört und der geistliche Mensch im Glauben und Wort verweilt; beunruhigt von innen wird er, wenn zu der Unruhe seines geistlichen Menschen, so der im Glauben und Wort gefährdet ist, auch er selbst verstört wird. Diese Beunruhigung ist die allerentsetzlichste, weil allerinnerlichste und nahe der Hölle[1].

Drittens, der geistliche Mensch hat von außen Ruhe im Wort und Glauben (im bejahenden Sinne also), solange der Gegenstand des Glaubens, d. h. so lange das Wort ihm fest vor Augen bleibt; beunruhigt aber von außen wird er, wenn (wie schon gesagt) der Glaube gefährdet und das Wort ihm entschwunden ist, wie in Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung und Liebe geschieht; denn er ist der Mensch, der da lebt im Worte Gottes. Von innen hingegen hat er Ruhe, wenn er im verneinenden Sinne ruht: vom Wort und Glauben

[1]) Ausführliche Schilderungen dieser höllischen Anfechtung z. B.: W. A. III 167_{18}—170_{11} (1. Ps.-Vorl.); W. A. I 160_{34} ff.; 216_{25} ff. (Bußps. 1517); W. A. I 557 f. (Resolut. 1518); W. A. V 622 (2. Ps.-Vorl. 1521).

aufgehoben in das wesenhafte Werk Gottes, welches da ist die Geburt des unerschaffenen Wortes selber, gleichwie er sagt (Joh. 17, 3): »Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du ⟨allein⟩ wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen« (d. h. den Hervorgang des Sohnes aus dem Vater). Und hier gibt es keine Beunruhigung von ⟨einem noch tieferen⟩ Innern her; denn dieser siebente Tag hat keinen Abend, dadurch er zu einem anderen Tage übergehen könnte. — Aus dem Gesagten ergibt sich auch gewisserweise eine kurze Erklärung von beiderlei Theologie, der 'affirmativen' und der 'negativen' [1].

[Schl. 160_{22}] So laßt uns nun eilen, einzukommen zu dieser Ruhe. 4, 11.

Dieses Eilen geistlicherweise geschieht auch mit geistlichen Füßen, welche sind das heiße Verlangen, wie es in dem Apostel brannte, als er sagte (Phil. 1, 23): »Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein«; und Ps. 120, 5: »Wehe mir, daß meine Fremdlingschaft kein Ende nimmt.« Solchen Menschen ist dies Leben hier zum Ekel und Verdruß. Der selige Augustin beschreibt derart im 9. Buch seiner Konfessionen seine Mutter; ebenso sagt er von sich selbst in einem Briefe: »Ich wünschte, mir käme der jüngste Tag.« So steht auch von Abraham, David und vielen anderen Vätern geschrieben: sie sind gestorben in gutem Alter, hochbetagt, lebenssatt und dieses Lebens überdrüssig (vgl. 1. Mos. 25, 8; 35, 29; 1. Chron. 29, 28). Umgekehrt von den Ungläubigen, denen dies Leben bislang noch schmeckt, heißt es (Ps. 55, 24): »Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen«; denn sie bekommen dieses Leben nicht satt. Darum muß es der Christen einziges Streben sein, täglich

---

[1]) Die negative (verneinende) Theologie, im Gegensatz zur affirmativen (bejahenden), umschreibt Gottes Wesen durch Verneinen aller endlichen und begrifflichen Bestimmungen (bei Dionysios Areopagita, Meister Eckhart, Joh. Gerson u. a.). Vgl. Luther: W. A. III 124_{32}; Röm. Br. Vorl. II 132_{24} und die scharfe Ablehnung W. A. V 163_{17} ff.

mehr und mehr diesem Leben zu sterben und, seiner überdrüssig, zu dem künftigen Leben zu eilen; sonst werden sie zu denen gezählt, von denen es Ps. 106, 24 heißt: »Und sie verachteten das Land der Sehnsucht.«

[Schl. 161_{11}] Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig. 4, 12.

Diese Worte werden zwiefach ausgelegt: Aufs erste als eine Ermahnung — so Nikolaus von Lyra, Faber Stapulensis und einige andere —, jedoch in so dunkler Weise, daß kaum zu glauben ist, sie verstehen sich selbst. Trotzdem wollen wir ihnen so weit wie möglich helfen. Erstens: Gottes Wort 'ist lebendig', d. h. macht lebendig die Glaubenden; drum sollen wir mit Recht ⟨zu ihm⟩ eilen, auf daß wir nicht im Tode umkommen. Zweitens: 'es ist kräftig'; denn es gibt Kraft, alles zu vermögen dem, der da glaubt. Drittens: 'es ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert'; dieweil es allen Dingen innerlicher und gegenwärtiger ist, denn sie sich selbst sind; Jer. 23, 23: »Meinst du, daß ich ⟨nur⟩ ein Gott bin, der nahe ist ⟨, spricht der Herr⟩, und nicht ⟨auch⟩ ein Gott von Ferne her?... Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt? spricht der Herr.« Spr. 15, 11: »Hölle und Verderbnis ist vor dem Herrn; wieviel mehr der Menschen Herzen!« Und am allerschönsten den ganzen 139. Psalm hindurch: »Herr, du erforschest mich ⟨und kennst mich⟩« usf. Ist also der Herr allüberall gegenwärtig, so muß man mit aller Zuversicht an ihn glauben; denn allüberall kann er uns helfen, selbst wenn alles allenthalben uns verläßt. Viertens: 'und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist', d. h. es scheidet die Affekte des Geistes von dem seelischen Affekt. Denn der Glaube an das Wort macht das Herz rein, Ap. Gesch. 15, 9 und Ps. 19, 8: »Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehrt die Seelen«. Fünftens: 'auch Gelenk und Mark'; denn es scheidet Mark und Glieder von den bösen Affekten und macht so das Herz nicht nur, sondern auch den Leib keusch. Sechstens: 'ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens'; denn es verwirft das böse Sinnen und

Trachten, d h. den Eigen-Sinn und Eigen-Willen, die auch in den Heiligen bisweilen herrschen.

Zweite Auslegung.

Zum andern und besser werden diese Aussagen verstanden gleich als Drohung zur grimmigen Strafe der Ungläubigen[1]. Daher sagt Chrysostomus: »Das Wort ist grimmiger denn jedes Schwert; denn es wird in ihre Seelen treffen (d. i. einschneiden), wütende Plagen schaffen und einschneidendes Verderben bringen.« Welcher Art dies aber ist, erklärt Chrysostomus nicht, sagt nur: »Für solche Dinge einen Beweis zu erbringen, hat der nicht nötig noch hält es auch für nötig, der eine so handgreifliche Erzählung ⟨vor sich⟩ hat.« Ja wahrlich, solch entsetzliche Plagen versteht niemand, denn der sie irgendwie erfahren hat, wie David (vgl. Ps. 6; 51 u. ä.) und Hiskia (vgl. Jes. 38, 10 ff.) und viele andere[2]. Denn alle Strafen sind ein Geringes gegenüber der, welche die Gottlosen ertragen allein von der Gegenwart des Angesichtes Gottes, nach Ps. 21, 10: »Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du dreinsehen wirst«, und Weish. 6, 6: »Er wird gar bald und greulich über euch erscheinen«; 2. Thess. 1, 8: »Die, so nicht gehorsam sind dem Euangelium unsers Herrn Jesu Christi..., werden Pein leiden in ewigem Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht.« Da nun Gottes Wort ist über allem, außer allem, in allem, vor allem, nach allem und somit allüberall, so ists unmöglich, ihm irgendwie zu entfliehen. Da es aber 'lebendig' ist und somit ewig, ists unmöglich, daß irgendwann die schneidende Strafe ein Ende nimmt. Da es aber 'kräftig' ist und mächtig, so ists unmöglich ihm zu widerstehen. Da endlich es 'schärfer denn kein zweischneidig Schwert' ist, so ists unmöglich, vor ihm geheim und verborgen zu bleiben Und so werden die Ungläubigen in unendlicher, ewiger, unüberwindlicher, schneidender Qual

[1]) [Gl. 25$_{20}$] Gleichwie Gottes Wort die Gläubigen machet lebendig, kräftig, einig und daher ruhig, so macht es umgekehrt die Ungläubigen tot, ohnmächtig, uneinig und daher höchst verstört.

[2]) Vgl. Anm. S. 68.

sein. Hierüber siehe trefflich und ausführlich den seligen Bernhard im fünften Buche 'Über die Betrachtung'. Aus dieser Strafe schließlich folgt die Scheidung von Seele und Geist, das Durchschneiden von Mark und Bein, die Verwirrung und Verstörung aller inneren und äußeren Kräfte dem Wort Pred. 9, 10 gemäß: »Weder Werk, Vernunft, Weisheit noch Wissen wird sein in der Hölle.« Hier also herrscht die Angst und Not, davon die Schrift gar oft redet. Deshalb gibt Jesaja im zweiten Kapitel den Rat und spricht (Jes. 2, 10 u. 19): »Gehe hin in den Felsen und verbirg dich in der aufgegrabenen Erde« (d. h. glaube an den gekreuzigten Christus) »vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde.« Gleicherweise auch hier der Apostel: nach Ankündigung der Strafe mahnt er, hinzuzutreten zu dem großen Hohenpriester.

'Eindringlicher': Für 'eindringlicher' heißt's besser 'eindringender' oder 'einschneidender'. — 'Doppelseitiges Schwert' meint ein Schwert das zwiefach oder nach beiden Seiten schneidet; so heißt's nämlich griechisch: '*distomos*'.

[Schl. 165$_1$] Dringet durch, bis daß es scheide Seele und Geist. 4, 12.

Die Philosophen behaupten, eine 'forma' — vor allem aber die menschliche — sei etwas Wesenhaftes [substantialis], etwas Unteilbares; daher die spitzfindige Frage, ob die Seelenkräfte sich nach ihrer Realität, nach ihrer Substanz oder ⟨allein⟩ nach ihren Pflichten und Aufgaben unterscheiden[1]. Wir hingegen wollen schlicht im Glauben wandeln und dem Apostel folgen, welcher 1. Tessalonicher am Letzten den Menschen dreifach teilt, wenn er sagt (1. Tess. 5, 23): »Euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn.« 1. Kor. 14, 15 wiederum unterscheidet er in dem Menschen Sinn und Geist, wenn er sagt: »Ich will Psalmen singen im Geist und will auch Psalmen singen mit dem Sinn.« Aber auch die selige Jungfrau Maria spricht (Luk. 1, 51): »Er zerstreut die hoffärtig sind

[1]) Vgl. Hirsch-Rückert z. St. und Ficker zu Röm. Br. Vorl. II 180$_{10}$.

in ihres Herzens Sinn.« Ja, auch Christus selbst macht einen mannigfachen Unterschied, wenn er sagt (Mark. 12, 30. 33 und Luk. 10, 27): »Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von deinem ganzen Herzen, von deinem ganzen Sinn, von deiner ganzen Seele, von deiner ganzen Kraft« oder »von allen deinen Kräften«. Um das Verständnis dieser Sache nun haben sich vor allem Origenes und nach ihm der selige Hieronymus gemüht[1]: Leib oder auch Fleisch sei unser niederstes Vermögen, das allen bekannt; Geist hingegen sei das höchste Vermögen, mit dem wir für das Göttliche empfänglich sind; Seele aber das mittlere Vermögen zwischen beiden. Wenn man das so versteht, wie auch der selige Augustin den Menschen in ein oberes und ein niederes Vermögen teilt, so ist der Sinn völlig klar und oben genug darüber gesagt[2].

[Schl. 166_3] Auch Gelenk und Mark. 4, 12.

Einige griechische Lesarten sollen haben 'Gelenk und Glieder'[3]. Auch diese Lesart möchte gewiß recht gut passen; die Glieder würden dann neben den Gelenken genannt sein, so wie Seele und Geist einander im Sinn, und das Denken und Trachten einander im Herzen gegenübergestellt werden.

[Schl. 167_1] Zu dem haben wir zu reden. 4, 13.

[Gl. 26_5] d. h. ⟨ihm⟩ haben wir Rechenschaft über unsere Taten zu geben; [26_{12}] so sagt nämlich Chrysostomus: »ihm werden wir Rechenschaft über unsere Taten geben.« Diese Glosse entspringt aus einer anderen Bedeutung des Wortes *'logos'*, insofern nämlich (wie der selige Hieronymus an Paulinus schreibt) griechisch *'logos'* Wort, Rechenschaft, Berechnung usw. bedeutet.

Andere wollen 'zu dem' gesagt sein lassen im Sinne von 'von dem haben wir zu reden', gleichwie auch oben im 1. Kap. (Hebr. 1, 7) 'zu den Engeln' steht für 'von den Engeln'. Man

---

[1]) Hieronymus zu Gal. 5, 13 ff. (Migne, Patrol. lat. 26, 406 ff.).

[2]) Oben = S. 27 f.; vgl. Luthers Gal. Br. Vorl. 1516/17 (v. Schubert) S. 48; im übrigen Hirsch-Rückert z. St.

[3]) Nach Erasmus z. St.

kann auch so sagen: 'zu dem haben wir zu reden' heißt: die Predigt, die wir euch bringen, zielt darauf hin, daß wir zu ihm gelangen, von dem wir reden. Wie es Ps. 122, 6 mit demselben Ausdruck heißt: »Fraget — zum Frieden Jerusalems«, d. h. ⟨fraget⟩ nach dem, was zum Frieden ist oder zum Frieden dient.

Das fünfte Kapitel[1]).

[Gl. 28_{15}] Unser Vertrauen gewiß zu machen, verfolgt er weiter, was er begonnen: nämlich Christus sei unser Hoherpriester, der nicht unstet schwankt noch ungewisser Herkunft ist, sondern von Gott selber eingesetzt. Danach zeigt er, daß er wahrhaft Hoherpriester sei, an aller Priester Amt; so will er die allergewisseste Huld uns zeigen.

[Schl. $16_{7_{10}}$] Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben ⟨Jesum, den Sohn Gottes, der die Himmel durchdrungen, so laßt uns halten das Bekenntnis unserer Hoffnung⟩. 4, 14[1]).

Wer nämlich erschrocken ist in der Furcht vor seinem ewigen Gericht, das da schrecklich einschneidet und scheidet, hat weiter keine Zuflucht, denn das einzige Obdach, welches ist Christus, unser Hoherpriester, in dessen Menschheit allein wir geschützt und errettet werden vor solchem Gericht; so Ps. 91, 4: »Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter den Federn seiner Flügel«; und Maleachi am Letzten (Mal. 4, 2): »Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln«. So auch er selbst Matth. 23, 37: »Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ⟨versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel⟩«. Daher ist der Ruf in den Psalmen so häufig: »Unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich« (Ps. 63, 8), ebenso »Du verbirgst mich heimlich in deinem Gezelt« (Ps. 27, 5; vgl.

---

[1]) Die neue Kapitelüberschrift vor 4, 14 ist nicht irrtümlich, sondern geht auf Luther zurück (vgl. Septembertestament und heutige deutsche Bibel).

Ps. 31, 21). Dahin gehört auch das Wort Sprüche 30, 24 ff.: »Vier sind gar klein auf Erden und doch klüger denn die Weisen: die Ameisen — ein schwaches Volk; dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise; Kaninchen — ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen; Heuschrecken — haben keinen König; dennoch ziehen sie aus ganz in Haufen; die Eidechse — kriecht auf den Händen und wohnt doch in der Könige Schlösser.« So sagt Hohel. 2, 14 der Bräutigam von der Braut: »Meine Taube in den Felslöchern und in den Steinritzen[1].« Daher führt auch der Apostel Christum hier ein mehr als Hohenpriester denn als Herrn oder Richter, auf daß er die Geängsteten tröste.

[Gl. 27_1] Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten (: Verfolgungen und Leiden dieses Lebens; Chrysostomus sagt: »Unmöglich kann der von der Trübsal der Betrübten wissen, der nicht Erfahrung von Trübsal gehabt«; sondern wir haben einen Hohenpriester), der versucht ist allenthalben (⟨alles⟩ Unglück von Gott erduldet hat, ⟨uns⟩ gleich, um mitzuleiden) nach der Gleichheit[2] ohne Sünde [4, 15] (d. h. zur Gleichheit mit uns, das heißt: alles, das wir leiden, hat auch er gelitten gleicherweise — doch er ohne Sünde). [Gl. 27_9] 'Gleichheit'[2] will hier nämlich nicht das wahrhaftige Fleisch und das Leiden an Christus leugnen, wie die Manichäer[3] träumen, sondern ist so zu verstehen, daß Christus nicht dasselbe, d. h. nicht mein oder dein eigenes, sondern eben gleichartiges [similis] Fleisch hatte, gleichwie auch wir untereinander nicht ein und dasselbe, sondern gleichartiges ⟨Fleisch haben⟩.

---

[1]) Eine der beliebtesten Hoheliedstellen für die Passionsbetrachtung; Luther hat die Deutung unmittelbar von Bernhard von Clairvaux übernommen; vgl. W. A. III 645_{29} ff.

[2]) similitudo: Luther 1522: 'nach der Gleichnis'; die Übersetzung 'in Ähnlichkeit' würde den Sinn nicht treffen.

[3]) Die Manichäer gemeint als Vertreter dieser „doketischen" Christologie.

Unbedingt wahrhaftige Leiden hat er gleichwohl erduldet — doch ohne Sünde; gleichwie auch der Ausdruck Phil. 2, 7 zu verstehen ist: »Er ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärde (d. h. an Form oder Gestalt) als ein Mensch erfunden.« Und also ist deutlich, daß 'Gleichheit'[1] mehr die Wahrheit des Fleisches ausdrücken soll als sie leugnen, wie die Ketzer wollen.

[Schl. 168_{13}] Denn ein jeglicher Hohepriester, der aus den Menschen genommen wird〈, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott〉 5, 1.

Der Nachdruck dieser Rede liegt auf dem Worte 'für die Menschen', als wolle er sagen: »Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit« und ohne Furcht »zu dem Gnadenthron« (Hebr. 4, 16), dieweil wir einen Hohenpriester haben, Jesum Christum; wenn schon einen Hohenpriester, so also für uns und nicht wider uns, da ja 'jeder Hohepriester' sogar der, 'der aus den Menschen genommen wird, für die Menschen eingesetzt wird'. Wie er 2. Mos. 28, 38 spricht: »Aaron trage die Missetat von dem, das die Kinder Israel opfern und heiligen.« Durch dieses deutliche Bild ist zuvor bedeutet, daß Christus[2] als der höchste Hohepriester von allen Opfernden, d. h. Glaubenden die Sünde tragen werde. Denn er zeigt nicht allein die Sünde (wie Moses), sondern trägt auch die Sünden (wie Aaron), gleichwie Ps. 77, 21 bedeutet wird: »Du führtest die Kinder Israel... durch Mose und Aaron,« 〈also〉 nicht durch Mose nur, sondern noch mehr durch Aaron. Denn die Erkenntnis der Sünde durch Mose, d. h. durchs Gesetz, führt niemanden zum Leben, es sei denn, daß die Sünde vergeben und fortgenommen werde durch Aaron, d. h. durch die Gnade; so auch 4. Mos. 18, 1: »Der Herr sprach zu Aaron: Du und deine Söhne und deines Vaters Haus mit dir, sollt die Missetat des Heiligtums tragen; und du und deine Söhne mit dir sollet die Sünden eures Priestertums tragen.« Er spricht hier

---

1) S. vorletzte Note.

2) Darin liegt ein scharfer Gegensatz zu der bildlichen Deutung Aarons auf den Papst; vgl. W. A. VI 305: Vom Papsttum zu Rom 1520.

von 'Missetat des Heiligtums' und von 'Sünden des Priestertums', nicht weil das Heiligtum oder Priestertum sie getan hätte, sondern weil es des Priestertums Amt und Natur ist, Sünde zu heben und zu tragen. Die Sünden sind also sein, weil es von anderen sie auf sich nimmt und trägt. Damit ist wiederum Christus im Bilde begriffen, der wahre Aaron und das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt (Joh. 1, 29). Deshalb schreibt der Apostel an unserer Stelle von Christi Priestertum, es sei gerade da am meisten am Werke gewesen, als er am Kreuze für uns schrie, wie folgt. So auch Jes. 53, 4: »Für wahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Sünden«; solches würde er sicherlich nicht tun, so er nicht für uns, sondern wider uns Hoherpriester wär. Ebenso unten (Hebr. 12, 22 u. 24): »Ihr seid kommen zu dem Mittler des Neuen Testamentes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet als das Abels«; als wolle er sagen: das Blut Abels schreit Zorn und Rache, das Blut Christi aber schreit Vergebung und Erbarmen. Das ists, davon Jesaja sagt (Jes. 27, 2 ff.): »An jenem Tage wird man ihm singen von dem Weinberge des besten Weins: Ich, der Herr, erhalte ihn und feuchte ihn bald; auf daß man nicht bei der Heimsuchung etwas wider ihn habe, will ich ihn Tag und Nacht behüten. Bei mir ist kein Zorn. Wer will mich zur Hecken und Dornen machen?[1]« Siehe da, er selbst hat seine Kirche erhalten, auf daß nicht bei der Heimsuchung etwas wider sie erfunden würde †. So nämlich bei der Heimsuchung etwas wider sie erfunden würde, könnte sie nicht erhalten bleiben. Wider sie würde aber etwas erfunden, wenn [Gott] über sie zürnen würde und er selbst ⟨gegen sie⟩ gleichsam dornig wäre. Dies 'erhalten' aber heißt nichts anderes, denn daß Gott durch sein Erscheinen[2] das zitternde Gewissen festigt. Also diesem Hohenpriester müssen alle Priester sich nachbilden und wissen, daß sie nicht für sich selbst, sondern für andere Priester sind, die Sünden und Unwissenheiten der anderen zu tragen, auf daß sie nicht gar zu

[1]) Vgl. Luthers Übersetzung in: Der Prophet Jesaja deudsch. 1528.
[2]) ostensio sui.

ihrem eigenen und der anderen Verderben an leitender Stelle stehn; wie Hes. 34, 1 ff.: »Weh, den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Herden weiden? Aber ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete ⟨, aber meine Herde wollet ihr nicht weiden⟩. Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundte verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorene suchet ihr nicht; sondern streng und gewaltsam herrschet ihr über sie: und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben.« Dazu nimm noch das Wort Sach. 11, 16: »Ich werde einen Hirten im Lande aufwecken, der das Verlassene nicht besuchen, das Zerschlagene nicht suchen und das Zerbrochene nicht heilen und das Gesunde nicht versorgen wird; aber das Fleisch der Fetten wird er fressen und ihre Klauen zerreißen. O Hirt und Götze, der die Herde verläßt!« Das Übrige lies bei dem Apostel 1. Timoth. 3, 2 ff. und Titus 1, 7 ff. und 2, 7 f.: »Denn ein Bischof soll untadelig sein« usw. Jeder Priester wisse also, daß er nicht für sich, sondern für andre Priester ist, und trachte vor allem, daß er in allergrößter Lindigkeit die Sünden und Unwissenheiten der anderen zu tragen wisse. Denn so liest man das ganze Buch der Richter hindurch: »Und der Herr erweckte ihnen einen Heiland« (Richt. 3, 9 u. 15; vgl. 2. Kön. 13, 5; Neh. 9, 27). Heilande also sollen dem Bild, dem Namen und dem Auftrag nach die Priester sein! Sie sollen auch solch gut Gerücht haben, wie ehedem die Könige von Israel, so daß selbst ihre Feinde auf ihre Milde trauen. Sprachen doch so die Knechte des Königs Benhadad von Syrien, da sie von Israel zweimal überwunden und aufgerieben waren, zu ihrem Herrn (1. Kön. 20, 31): »Siehe, wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israel barmherzige Könige sind; so laßt uns Säcke um unsere Lenden tun und zum König Israels hinausgehen; vielleicht läßt er unsere Seelen leben.« Und so geschah es. Zu eben demselben werden die Priester ermahnet: vor den anderen Christen werden sie ja nicht so sehr an ihren Händen dazu gesalbt, daß sie würdig seien, das Sakrament des Leibes Christi zu berühren, als ⟨vielmehr⟩ dazu, daß sie mit der Sache eben

dieses Sakramentes (d. h. mit dem Volke Christi)[1] behutsam umgehen. Aber heute werden diese geheiligten Hände und gesalbten Finger in Raserei, schlimmer denn jegliches Gift, getaucht, so daß sie mit Waffen und Bumbarden umgehen, und zwar lediglich auf und gegen die Sache eben dieses Sakraments, d. h. gegen die in Christus geliebten Kinder des gütigsten Vaters. In schrecklichstem Wuteifer freilich und schnaubendem † Frommsinn eilen sie, ein Häuflein Juden zu verbrennen, das die Hostien des Sakraments mit kleinen Spießen durchsticht oder mit Messern schneidet[2], während sie selbst nicht die Hostien, nein die Sache selbst ⟨des Sakraments, d. h. das Volk Christi⟩, nicht mit kleinen Spießen, nein, mit Bumbarden und allem Waffenlärm und Ungestüm dahinmorden! Und über alledem erkennen sie nicht als bedeutungsvolle Mahnung, was der Herr an den Juden tut, auf daß sie merkten, wie siebenmal mehr des Feuers und jeglichen Todes würdig sie sind, die des Sakramentes Sache und dazu in solch höllischer Raserei verfolgen. Deshalb sind solche Priester eher aus den Dämonen genommen und auch für Dämonen eingesetzt, Christus zuwider und den Christen. Denn seinem künftigen Volk hat Gott so verhießen, daß es von seinen Priestern nicht anders denn wie zarte Kindlein behandelt würde, wie er Jes. 66, 12 f. spricht: »Zur Mutterbrust sollt ihr getragen werden und auf den Knien wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollet an Jerusalem getröstet werden.«

Zu solchen Tollheiten und höllischen Ausgeburten sind wir also mit Recht dahingerissen, da wir die heiligen und göttlichen Schriften verlassen und menschliche vorgezogen haben. Denn welche Art von Raserei sollte der Teufel nicht alsbald in die Kirche einführen, sobald er das Eine erreicht hat, daß

---

[1]) Die Gemeinschaft des Volkes Christi als die 'res sacramenti' schon bei Augustin (Migne Patr. lat. 35, 1614). Bei Luther ist der Gedanke weiter ausgeführt in dem 'Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des Leichnams Christi' 1519 (W. A. II 742 ff.; Cl. I 196 ff.).

[2]) Gemeint ist wohl die Schändung des Sakraments durch Juden als Grund zur Judenverfolgung; vgl. Ficker z. St.

dies allbewegliche Schwert, das ihm schrecklicher ist denn die ganze Hölle (ich meine das Wort Gottes) danieder liegt und in Rost verkommen darf, er aber sieht, wie wir unsre Sache führen mit dem Flachs, Federzeug und Stroh menschlicher Klügeleien und Einrichtungen, d. h. mit den Puppen und Gespenstern[1] gar nichts wiegender Meinungen.

[Schl. 172_{14}] Der wird gesetzt für die Menschen. 5, 1.

Ein Christenmensch soll wissen, daß es für ihn nicht genug ist, so er glaubt, daß Christus für die Menschen ⟨zum Hohenpriester⟩ eingesetzt, nicht aber glaubt, daß er selbst von diesen Menschen einer sei. Denn auch die Dämonen und Gottlosen wissen, daß Christus ein Hoherpriester für die Menschen ist, daß sie aber selbst dazu gehören, glauben sie nicht. So sagt der selge Bernhard in dem Sermon von der Verkündigung (dessen Thema ist: »Daß in unserm Lande Ehre wohne«, Ps. 85, 10)[2] dem Sinne nach wie folgt: 'Du mußt glauben, daß Gott dir die Sünden vergeben, die Gnade verleihen und die ⟨ewige⟩ Herrlichkeit geben kann. Aber auch das ist nicht genug: so du nicht aufs allergewisseste glaubst, daß dir die Sünden vergeben sind, die Gnade geschenkt ist, und die Herrlichkeit verliehen werden soll. Und das ist das Zeugnis unseres Gewissens, das Gottes Geist unserem Geiste gibt (vgl. Röm. 8, 16), davon der Apostel 2. Kor. 1, 12 sagt: »Unser Ruhm ist der: das Zeugnis unseres Gewissens.«' Das Zeugnis des Gewissens, von dem der selge Bernhard spricht, darf nun nicht derart verstanden werden, als hätten wir es aus uns selbst (das wäre pelagianisch und 'Ehre in Schanden' ⟨vgl. Phil. 3, 19⟩), sondern: unser Gewissen empfängt ⟨dies Zeugnis⟩ gleichwie auch die Gerechtigkeit und Wahrheit. Daher kommt es, daß niemand die Gnade deshalb erlangt, weil er die Ab-

---

[1]) lamiae = Unholde, Gespenster, die durch ihre Schönheit die Menschen anlocken, um ihnen wie ein Vampyr das Blut auszusaugen. Jes. 34, 14 (Vulg.) setzt Luther dafür »Kobold«.

[2]) Bernhard v. Clairvaux, In festo annuntiationis 1, 3. — Zum Folgenden vgl. bei Luther Röm. Br. Vorl. II 197 und W. A. II 458 (Gal. Komm.).

solution oder die Taufe oder die Kommunion oder die Ölung empfängt, sondern deshalb weil er glaubt, so durch Absolution, Taufe, Kommunion, Ölung die Gnade zu erlangen. Denn wahr ist das allbekannte und anerkannte Wort: 'Nicht das Sakrament, sondern der Glaube an das Sakrament rechtfertigt' und das Wort des selgen Augustin[1]: »Es ⟨das Sakrament⟩ rechtfertigt nicht, weil es geschieht, sondern weil es geglaubt wird.« Daraus folgt: ein ganz verderblicher Irrtum ist es, wenn man sagt[2], die Sakramente des neuen Gesetzes seien derart wirksame Gnadenzeichen, daß sie gar keine Bereitschaft in dem Empfänger fordern abgesehen davon, daß er keinen 'Riegel vorschieben' dürfe; 'Riegel' nennen sie dabei eine Tat der Todsünde. Grundfalsch ist das! Vielmehr ein ganz reines Herz erfordert jegliches Sakrament; sonst wird man schuldig an dem Sakrament und empfängt sein Gericht. Das Herz aber wird nicht anders rein denn durch den Glauben, Ap. Gesch. 15, 9. So hat ja auch Philippus den Kämmerer nicht getauft (Ap. Gesch. 8, 37), ohne zuvor seinen Glauben zu erforschen. Selbst heute wird kein Kind getauft, es sei denn, daß man an seiner Statt antwortet: 'Ich glaube' usw. Daher erlangt es nicht die Gnade, weil es getauft wird, sondern weil es glaubt. So ist es auch ein großer Irrtum[3], will jemand zum Sakrament des Altars gehn, daß er sich auf solch Schilfrohr stützen will: er habe gebeichtet, sei keiner Todsünde sich bewußt oder habe zuvor gebetet und sich bereitet. Solche Leute essen und trinken sich alle das Gericht (1. Kor. 11, 29), denn durch all das sind sie nicht würdig und rein geworden; haben sich vielmehr durch solch Vertrauen auf ihre Reinheit noch ärger befleckt. Aber, wenn sie glauben und vertrauen, daß sie ⟨eben⟩ dort die Gnade erlangen werden, so macht dieser Glaube allein sie rein und würdig, der da nicht auf jene

---

[1]) Augustin, Im Ev. Joan. tract. 80, 3 (MPL 35, 1840); ähnlich von Luther zitiert W. A. I 324_{17} (Sermo de poenitentia).

[2]) Z. B. Gabriel Biel in sent. IV dist. 1 qu. 1 lit. A.

[3]) Das folgende berührt sich z. T. wörtlich mit W. A. I 330_{36} ff. (Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo sacramentum eucharistiae).

Werkerei sich stützt, sondern auf das einzig reine, einzig fromme, einzig zuverlässige Wort Christi, da er spricht: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken« (Matth. 11, 28). Ja, in erwegener Zuversicht auf dieses Wort soll man zum Sakramente treten; wer so hinzutritt, der wird nicht zu Schanden werden.

[Schl. 1751] Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er sei berufen von Gott ⟨gleichwie Aaron⟩. 5, 4.

Gott beruft zum Priestertum auf zwiefachem Wege: Zum ersten so, daß der Berufene es nicht sucht noch begehrt, gleichwie Aaron berufen wurde, ohne zuvor von seiner Berufung zu wissen; das mag nun durch ein Wunder allein von Gott (wie bei dem Apostel Paulus) oder auch durch den Auftrag seiner Kirche geschehen. Zum andern so, daß Gott dem Berufenen eingibt, das Priestertum zu begehren und zu suchen; der Apostel bestätigt das 1. Timoth. 3, 1: »So jemand ein Episkopat begehrt, der begehrt ein köstlich Werk.« Bei diesem Wort [Episkopat] ist sorglich darauf zu achten, daß es weit mehr nach 'Bischofs-Amt' denn nach 'Bischofs-Würde' klingt; das wird durch die Kraft des ⟨griechischen⟩ Ausdrucks deutlich. Denn das griechische Wort '*episkopein*' bedeutet 'beaufsichtigen' oder 'überwachen' [superintendere!] [1], in der Weise, wie die Wächter und Wärter einer Stadt Späher und Aufseher heißen. Daher heißt Zion, die Davidsburg und Kuppe von Jerusalem, lateinisch 'specula' (= Warte), und deshalb ist Zion ein Bild für das Priestertum, das zu wachen und zu warten hat über Jerusalem, d. h. über die Kirche. Das gleiche wird ebenso an dem folgenden Wort sichtbar; denn er sagt nicht 'ein köstlich Ding', sondern 'ein köstlich Werk'. † Seine Worterklärung von 'Episkopat' will also ganz deutlich besagen, er sei nichts denn ein Werk, ein gut Werk †, nicht aber Muße. Alle anderen, die danach begehren: aus Liebe und Lust nach Muße, Vergnügen, hoher Würde, sind solche, die da 'sich selbst die Ehre nehmen'.

1) So Nikolaus von Lyra zu Hebr. 5, 10.

[Schl. 175_{19}] ⟨Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit⟩ nach der Ordnung Melchisedeks. 5, 6.

Dieses 'nach der Ordnung' bedeutet nach der Anordnung, d. h. nach dem Vorgang und der Geschichte Melchisedeks, dessen Geschichte der Reihe nach 1. Mos. 14, 18 ff. beschrieben wird. Deshalb soll es nicht nur [1] bedeuten, daß Christus Brot und Wein opfert gleich wie Melchisedek, sondern die Gleichförmigkeit soll alles umfassen, was dort geschrieben ist; wie unten Kap. 7 (7, 6 f.; 7, 3) der Apostel vortrefflich ausführt: er habe Abraham gesegnet als der größere, während doch Abraham der Vater der levitischen Priester und im Besitz der Verheißungen war; ebenso er habe von Abraham den Zehnten genommen; ebenso er sei ohne Herkunft, ohne Anfang und ohne Ende. Indessen bedeutet im Hebräischen der Ausdruck *'dabar'* genau genommen: Geschichte oder Geschichtserzählung oder auch Geschäft, wie in Ps. 64, 4: »Sie spannten ihren Bogen, ein bitter Geschäft [2].« Hier nun steht *'al-dibrathi'* (d. h. nach der Ordnung), was eben von dem Worte *'dabar'* kommt.

[Schl. 176_{13}] Und er hat in den Tagen seines Fleisches [Gl. 30_{1}: zur Zeit seines Leidens, da er, von dem Vater verlassen, im Fleische litt,] ⟨Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert⟩. 5, 7.

Sonderbar kann scheinen, warum der Apostel in der Mehrzahl sagt 'in den Tagen', während er doch ⟨nur⟩ von jenem einen Tage zu reden scheint, an dem Christus sich geopfert hat am Kreuz. Denn nur einmal und nur an einem Tage ist er geopfert worden. Man kann die Erklärung darin finden, daß er nach hebräischer Weise den Teil für das Ganze (pars pro toto) gesetzt hat, d. h. daß 'die Tage' kollektivisch zu verstehen sind für das Ganze seiner Lebenszeit, während er sich in einem Teil ⟨dieser Zeit⟩ geopfert hat. Diese Redeweise ist

---

[1]) So Nikolaus von Lyra zu Hebr. 5, 10.

[2]) So Luther deutsch W. A. III 363_{27}; vgl. W. A. III 372_{28} und Hirsch-Rückert z. St.

sehr häufig in der Schrift, wie man ⟨z. B.⟩ im Buch der Könige sehen kann (2. Kön. 24, 1): »In seinen Tagen zog herauf der König von Syrien« u. ä. (vgl. 2. Kön. 15, 37). So sagen wir ja, daß in einem Jahre, einem Monate, an einem Tage etwas geschieht, das ⟨doch nur⟩ in einem Teil des Jahres, Monats, Tages geschieht; ja auch in unserm Sprachgebrauch sagt man so: 'dies und das geschah in meinen Tagen', d. h. zur Zeit, da ich lebte, aber doch weder in der ganzen Zeit noch an allen Tagen.

Warum redet er aber mit solcher Achtsamkeit, daß er ⟨dazu noch⟩ sagt: 'in den Tagen seines Fleisches', während doch wohl genügt 'in seinen Tagen'? Antwort: das tat er, wohl unterrichtet in der Schrift; gleichwie nämlich Christus in seiner Person zweierlei Natur hat, eine zeitliche und eine ewige, so schreibt die Schrift ihm auch zweierlei Tage, Zeiten und Welten[1] zu. Denn Micha 5, 1 heißt es: »welches Ausgang von Anfang und von den Tagen der Ewigkeit her gewesen ist«; da sagt er wieder kollektivisch 'die Tage' und meint die lichte Ewigkeit selbst, welche er pluralisch 'die Tage der Ewigkeit' nennt zum Unterschied von den Tagen der Zeitlichkeit, darinnen er aus Bethlehem seinen Ausgang nahm, 'der in Israel Herr sei' (Micha 5, 1). Ebenso unterscheidet Jesaja deutlich die ⟨beiden⟩ Welten, wenn er sagt (Jes. 26, 4): »Verlasset euch auf den Herrn in der Welt der Ewigkeit«, d. h. verlasset euch auf ihn, der da ist der Herr in der Welt der Ewigkeit. Daher der Ausdruck in den Psalmen 'in Ewigkeit' und 'von Ewigkeit zu Ewigkeit', und Tit. 1, 2: »(das ewige Leben), welches verheißen hat Gott vor den Zeiten der Welt«, d. h. vor den Zeiten der irdischen Welt. So nennt also Paulus hier 'die Tage des Fleisches Christi' die Zeit seines hier gegenwärtigen Lebens zum Unterschied von den Tagen seiner Gottheit.

[Schl. 177_{22}] ⟨Er hat⟩ Gebet und Flehen ⟨mit starkem Geschrei und Tränen geopfert⟩. 5, 7.

[1]) secula; s. o. S. 3.

[Gl. 30_{17}] Ob der Evangelist gleich nichts von seinen Tränen sagt, noch auch hinzufügt 'mit Geschrei' — wenigstens nicht bei diesem Gebet —, so müssen wir doch bestimmt glauben, daß sein Opfer nicht nur von dem zweierlei, sondern schlechthin von allem, was zu dem vollkommsten Gebete gehört, begleitet war.

Wie der Apostel die beiden Ausdrücke ⟨Gebet und Flehen⟩ unterscheiden will, ist unklar; es sei denn, daß sie etwa in der Weise verschieden sein sollen, wie er sie Phil. 4, 6 unterscheidet: »In jedem Gebet und Flehen lasset mit Danksagung eure Bitten wahrhaft kund werden vor Gott«; ich meine so: unter 'Gebet' versteht er die Bitten, dadurch wir den Inhalt des, das wir begehren, anzeigen; unter 'Flehen' hingegen versteht er das inständige Bitten und Anflehen, dadurch wir den Richter zu bewegen und das Erbetene zu erreichen suchen, indem wir unsere Bedürftigkeit anführen, unser gutes Recht, unser Verdienst, des Gegners Gewaltsamkeit usw. — wie in der Redekunst. Zu dieser Auffassung scheint auch das Jesuswort zu stimmen »Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun« (Luk. 23, 34): mit dem Wort 'Vater' gewinnt er aufs kürzeste und wirksamste die herzliche Liebe dessen, den er bittet, die kann ja nicht wirksamer sein, denn zwischen Vater und Sohn. Mit dem 'vergib ihnen' hingegen tut er Bitte und Gebet kund; denn das, worum er bittet, die Vergebung der Sünden, wird damit angezeigt. Dagegen mit dem 'denn sie wissen nicht, was sie tun' zeigt er gar schön sein inständiges Flehen: demütig erkennt und bekennt er wohl die Schuld, aber verringert sie doch als gleichsam entschuldbar; das ist die beste Art zu flehen.

Auch darauf ist zu achten, daß unser Text recht fein das Geheimnis der alten Opfer hervorleuchten läßt. Denn Paulus stellt hier den Gaben und Opfern, die durch den Priester, von Menschen genommen, geopfert wurden, das Gebet und Flehen gegenüber, das Christus, geheimnisvoll durch jene zuvor bedeutet, geopfert hat. Denn die Kälber, Böcke und alle anderen Opfer — abgesehen davon, daß sie übertragenerweise [tropolo-

gice][1] das Ersterben des Fleisches und der Glieder auf Erden bezeichnen, wie Röm. 12, 1; Kol. 3, 5 gelehret wird — haben auch die Opfer des Betens und Lobens bildhaft bezeichnet. Denn also leicht hat Christus des neuen Gesetzes Rechtfertigung gemacht, daß wir mit dem Munde vollbringen können, was jene kaum mit allen, auch leiblichen Gütern leisten konnten. Daher heißts Hos. 14, 3: »Bekehret euch zum Herrn und sprecht zu ihm: Nimm weg alle Bosheit, und nimm an das Gute[1]; so wollen wir opfern die Farren unsrer Lippen.« Fast dazu eine Auslegung gibt der Apostel unten Kap. 13, wenn er sagt (Hebr. 13, 15): »So laßt uns nun Gott opfern durch ihn das Opfer des Lobes allzeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.« Hierher gehört auch der ganze 50. Psalm (Ps. 50, 7): »Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott« (als wolle er sagen: ich bin kein Götze, noch dein Geschöpf, daß ich deiner Kälber bedürfte), »deiner Opfer halben strafe ich dich nicht« (d. i. nicht darauf bin ich aus, wenn ich dich strafe, daß ich begehrte, du sollest mir dein Opfer darbringen), »sind doch deine Brandopfer immer vor mir« (d. i. was du opferst, ist ja schon vor mir; denn alles ist mein). Und darum schließt er (Ps. 50, 23): »Wer Lob opfert, der preiset mich«, und wiederum (Ps. 50, 14): »Opfere Gott Lob« (als sagte er: was anderes willst du opfern, wenn du dich selbst opferst zu meinem Lobe). Im gleichen Sinne spricht Jesaja im 1. Kapitel: »Was soll mir die Menge

[1]) Die mittelalterliche Schriftauslegung unterscheidet einen vierfachen Schriftsinn: 1. den Wortsinn, d. h. den historischen (hier: das Tieropfer), welcher bei prophetischen Stücken (auch Psalmen) der christologische Sinn ist. 2. Den allegorischen Sinn, d. h. die Übertragung auf die christliche Kirche, auf den Leib Christi. 3. Den tropologischen Sinn, d. h. die Übertragung auf den Einzelnen in der Gegenwart. 4. Den anagogischen Sinn, d. h. die Deutung auf die letzten Dinge. — Davon zu unterscheiden ist noch die allegorische Deutung im weiteren (alexandrinischen) Sinne, d. h. die symbolische, figürliche, bildhafte Deutung. — Luther gibt an unserer Stelle also erst die tropologische, dann eine allegorische Deutung im weiteren Sinne. — Weiteres über die Formen der Exegese s. bei E. Vogelsang, Die Anfänge von Luthers Christologie (1929) S. 16 ff.

[2]) Vgl. Bindseil-Niemeyer (Bibel 1545) zu Hos. 14, 3.

eurer Opfer?« usw. (Jes. 1, 11); ebenso bei ihm im letzten Kapitel: »Was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?« (Jes. 66, 1); antworten sollten die Juden: aus Stein und Holz; doch folgt: »Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr« (Jes. 66, 2). Unter diesem Lobopfer ist indessen nicht solches Lob zu verstehen, mit dem auch der Gottlose Gott benedeiet nach dem Psalmwort (Ps. 49, 19): »Er preiset dich, wenn du ihm Gutes tust«, sondern ein solches, das mitten im Leiden erklingt, wie Jes. 48, 9 bestätigt: »Um meines Namens willen lasse ich meinen Zorn ferne sein« von dir (d. i. will ich dich nicht verdammen), »und ich will deinen Mund durch mein Lob im Zaume halten, auf daß du nicht umkommst«, nämlich in Leiden und Züchtigung. Solches geschieht, wenn der Mensch mitten in des Herzens Bitterkeit und im Todeskampfe noch seinem Gotte singt und sagt (Ps. 119, 137): »Herr, du bist gerecht und dein Gericht ist recht«, gleichwie der Schächer tat am Kreuz und David Ps. 119, 54: »Deine Rechte«, (d. i. meine Anfechtungen) »sind mein Lied an dem Orte meiner Wallfahrt«. Ebenso Ps. 42, 9: »Der Herr hat des Tages verheißen ⟨seine Güte, und des Nachts sein Lied⟩«, d. i. in der Anfechtung Lob und Freude. Drum ist die Hölle nicht deshalb Hölle, weil Strafe dort herrscht, sondern weil Gottes Lob da nicht ist, wie † Ps. 6, 6 sagt: »Denn im Tode gedenkt man dein nicht, ⟨wer will dir in der Hölle danken?⟩« Denn sie haben Widerwillen gegen Gott und seine Gerechtigkeit. Ebenso ist der Himmel nicht deshalb Himmel, weil Freude da herrscht, sondern weil Gottes Lob [1] dort ist, nach † Ps. 84, 5: »Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, Herr; von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben.« Denn Freude haben sie an Gott, und darum sind sie fröhlich. Deshalb muß ein Christenmensch gleich als Gottes Sohn allzeit sich freuen, allzeit singen, gar nichts fürchten, stets ohne Sorge sein und sich Gottes rühmen.

[Schl. 180_{14}] Und ist erhöret um der Ehrerbietung willen. 5, 7.

[1]) lies: *laus* dei.

Dieser doppeldeutige Ausdruck 'Ehrerbietung' hat zu verschiedenen Auslegungen geführt: Die einen[1] denken an die Christus zu erweisende (passive) Ehrerbietung, daß nämlich der Sohn, durch Gott selbst zum Priestertum berufen, fortan eben darum auch von allen Kreaturen zu verehren sei. — Die anderen[2] gehen auf den entsprechenden griechischen Wortlaut zurück. Bedeutet doch der griechische Ausdruck *'eulabeia'* sowohl Ehrerbietung als auch schuldige Liebe [pietas]. So nehmen sie denn ⟨hier⟩ 'schuldige Liebe', nämlich die der Vater natürlicherweise gegen den Sohn hat; und diese Auffassung erscheint meinem Urteil als die beste, so daß der Sinn sein würde: 'es ziemte der schuldigen Liebe, die des Vaters Zierde war, daß sie, ob wir gleich eitel Zorn verdienet hatten, dennoch den Sohn erhörete für uns', so daß die schuldige Liebe, die er dem Sohne nicht weigern konnte, gegenübergestellt wird unserer Missetat, um deretwillen er uns allen alles hätte weigern können. Deshalb lockt der Apostel mit diesem Wort unsre Freudigkeit zu Gott, da Gott nicht unsere Missetaten, sondern seine Liebe angesehen hat. — Zum dritten[3] kann die 'Ehrerbietung' aktivisch verstanden werden, nämlich als die, mit der Christus den Vater in Ehren hatte, so daß, da alle Menschen Gottes Verächter waren, dieser allein ihn in Ehren hatte; gleichwie Jesajas sagt im 11. Kap.: »Und ihn wird erfüllen der Geist der Furcht des Herrn.« Von uns allen dagegen heißt es Ps. 13, 3 [Vulgata]: »Gottes Furcht ist nicht vor ihren Augen.« Wiederum von Christus heißt es Ps. 16, 8: »Ich hab den Herrn allezeit vor Augen«, von den Menschen hingegen Ps. 54, 5: »Sie haben Gott nicht vor Augen.« Die Furcht Gottes aber ist der höchste Gottes-Dienst, so daß es sogar Menschen[4] gibt, die sie mehr noch als die Liebe ausgezeichnet wissen wollen. Nennt doch auch Jacob (1. Mos. 31, 42) Gott 'die Furcht', wenn er sagt: »Wo nicht der Gott meines Vaters Abraham und die Furcht Isaaks auf meiner

1) Von Faber Stapulensis z. St. abgelehnt.
2) So Erasmus und Faber Stapulensis.
3) So Glossa ordinaria und Nikolaus von Lyra.
4) Z. B. Picus von Mirandola; s. Hirsch-Rückert z. St.

Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen.« Drum rechnen auch die Hebräer 'die Furcht' unter die Namen Gottes[1]. Darauf spielt auch Jes. 8, 12 f. deutlich an: »Seine ⟨des ungläubigen Volkes⟩ Furcht fürchtet nicht und lasset euch nicht grauen! Den Herrn Zebaoth heiliget, den lasset eure Angst und euren Schrecken sein, so wird er euch heiligen.« Daher werden die Heiligen des alten Gesetzes gar oft gepriesen als Gottes fürchtig (vgl. z. B. Hiob 1, 1). Überdies hat David 2. Sam. 23, 3 in seinen letzten Worten vorausgesagt, das Reich Christi werde in Gottes Furcht stehen und hat es gleich als mit dem erhabensten und letzten Lobgesang so gepriesen: »Der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes.« — Hier (Hebr. 5, 7) wird also der Sinn sein: 'welcher (Christus) ist erhöret', nicht weil wir dessen würdig waren (vielmehr waren wir ganz und gar unwürdig um unserer Unehrerbietigkeit willen), sondern weil seine Ehrerbietung würdig war und groß genug, daß sie auch den Allerunwürdigsten zugut erhöret würde.

[Gl. 30_{21}] Und da er ist vollendet (auf solche Weise, wie er oben gelehret hat, daß Christus durch Leiden vollendet werde, d. h. da er von solcher Art geworden ist, die auf jegliche Weise zum Priester geeignet ist, indem er durch sein Leiden gelernt hat, mit unseren Schwachheiten mitzuleiden),

[Schl. 182_{13}] ist er worden ⟨allen, die ihm gehorsam sind,⟩ eine Ursache der ewigen Seligkeit. 5, 9.

Der Mensch Christus ist (wie man sagt)[2] 'Mittel † und Ursache' der Seligkeit. So pflegt er ein Zeichen zu sein, d. h. eine Ursache der Erkenntnis und der Liebe; so Jesaja 11, 10: »Die Wurzel Jesse, die da stehet zum Zeichen den Völkern«; ebendort (Jes. 11, 12): Der Herr »wird ein Zeichen unter die Heiden aufwerfen und zusammenbringen die Verjagten Israels«; ebenso Sach. 8, 23: »Zu der Zeit werden zehn

[1]) 'Die Furcht' zählt zu den zehn kabbalistischen Gottesnamen.

[2]) causa mediata: z. B. Gabriel Biel in sent. IV dist. 16 qu. 2 (nach Ficker).

Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen und sagen: wir wollen mit euch gehen.« Ebenso wird Jeremia 13, 11 das christliche Volk einem Gürtel verglichen, der einem Manne um die Lenden hängt. Ebenso wird Jesaja 22, 23 Christus einem Nagel ⟨oder Pflocke⟩ verglichen, daran Gefäße mannigfacher Art hangen. In all solchen Bildern wird abgemalt, wie durch Christi Offenbarung von dem Vater gezogen werden und ⟨Christo⟩ im Glauben anhangen, soviele ihrer gerettet werden. Dieses Anhangen ist ja dasselbe, was er hier nennt: 'ihm gehorsam sein'.

[Schl. 1837] ⟨Davon wir haben eine große und schwer auszulegende Rede,⟩ sintemal ihr seid schwach worden zu hören. 5, 11.

Besser heißts griechisch: 'sintemal ihr seid lässig worden' [1], was gut zu dem Folgenden paßt; denn 'der Zeit halben' hätten sie schon 'Lehrer sein' sollen, so sie nur wachsam und eifrig in der Erkenntnis der Schrift gewesen wären. Nun sind sie dagegen lässig gewesen und haben nicht jenes Land bearbeitet der Verheißung (d. i. die heilige Schrift), darinnen Milch und Honig fließt (vgl. 2. Mos. 3, 8). Deshalb traf sie das Wort Sprüche 24, 30: »Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren und siehe, da waren eitel Nessel darauf und er stund voll Dornen und Disteln, und die Mauer war eingefallen.« Damit wird bedeutet, daß wo die Schrift vernachlässigt wird, ⟨aus der Theologie⟩ nichts wird denn spitzfindige Meinungen, verworrene Fragen und flammender Streit, insgesamt ein Anblick von greulicher Wildnis.

[Schl. 18319] ⟨Und die ihr sollet Lehrer sein der Zeit halben, bedürfet ihr wiederum, daß man euch⟩ die ersten Buchstaben der göttlichen Worte ⟨lehre⟩. 5, 12.

Bei dem 'göttlichen Worte' macht der Apostel hier ganz deutlich einen Unterschied zwischen solchen, die in der Vollendung, die im Anfang und (darum notwendig auch) die

[1] So nach Erasmus z. St.

im Fortschreiten stehen. Dieser Unterschied ist nicht leichter zu begreifen, als wenn man auf die dreifache, oben [1] erwähnte Theologie sieht: die symbolische, die eigentliche, die mystische; oder auch so: die sinnenhafte, die vernünftige, die geistliche; diese letzte nennt Dionysius Areopagita die 'alogische', d. h. die irrationale, die also weder durch Wort noch Vernunft weitergegeben oder begriffen werden kann, sondern allein durch Erfahrung. Die symbolische Theologie ist die, so da lehrt, Gott durch Gestalt und Bild sinnenhafter Art (wie ehedem bei den Juden: Tempel, Stiftshütte, Bundeslade, Opfer u. dergl.) zu erkennen; solches wird auch heute bei den Christen geduldet im Bilderschmuck der Kirchen wie in Gesang, Orgel u. dergl.

---

[1]) S. o. S. 68 f., wo aber nur die negative und affirmative Theologie bei der Dreiteilung des Menschen genannt ist.

Das sechste Kapitel.

[Gl. 32_{16}] Nachdem der Apostel die Einfalt oder vielmehr die Lässigkeit der Hebräer in Güte getadelt hat, führt er sie nun wieder voll Eifer und Feuer zur vollkommeneren ⟨Erkenntnis⟩ fort.

[Schl. 185_2] Darum laßt uns die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen ⟨und laßt uns zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen: der Buße über den toten Werken, und des Glaubens an Gott, der Taufen, der Lehre, der Händeauflegung, der Totenauferstehung und des ewigen Gerichts⟩. 6, 1 f.

Gewisse ⟨Ausleger⟩[1] meinen, der Apostel rede hier zu solchen, die sich erkühnten zu behaupten, die Taufe sei öfter zu erneuern und die erste Glaubensunterweisung sei zu wiederholen. Denn was der Apostel anführt: an Gott glauben, an Christum glauben, an den heiligen Geist glauben, eine Taufe glauben, Vergebung der Sünden glauben, ein ewiges Leben glauben, ist eben das, was man mit den Katechumenen und Täuflingen behandelt; daher es auch die Grundschule des Glaubens genannt wird, darinnen noch heute die Einfältigen unterwiesen werden (wie an dem Apostolischen Glaubensbekenntnis deutlich ist); vor Zeiten nun, da noch die Erwachsenen getauft wurden, ward dies feierlich behandelt; heute hingegen, da jeder schon als Kind getauft wird, wird es lediglich über dem Täufling verlesen. Dies sind 'die ersten Buchstaben der göttlichen Worte' und 'die Lehre vom

1) So Chrysostomus, Faber Stapulensis u. a.

Anfang christlichen Lebens'. Wo dies aber einmal vollzogen ist, kann es unmöglich noch einmal wiederholt werden; weshalb auch alle Theologen sagen, das Sakrament der Taufe und der Konfirmation sei nicht wiederholbar. Und zu dieser Auffassung scheint auch Chrysostomus zu stimmen, wenn er sagt: »Dieweil nun die, welche schon glauben, vielleicht zu einem üblen und nachlässigen Leben verführt werden könnten, spricht er: Wachet! Nicht soll man sagen: 'Wenn ich gleich ein unachtsames Leben führe, will ich danach doch wieder Täufling und Katechumen werden und wiederum den heilgen Geist empfangen. Denn so ich jetzt vom Glauben abgefallen bin, so werde ich doch wieder getauft und von Sünden reingewaschen werden und die gleichen Heilsgüter wie zuvor empfangen können.' Nein, sagt er, ihr irret, so ihr solches glaubt. Es ist unmöglich, sagt er, hoffe nicht mehr, was unmöglich ist! Er hat ja nicht gesagt: es ziemt nicht, es nützt nichts, es ist nicht erlaubt, sondern: 'Es ist unmöglich' (Hebr. 6, 4). Also hat er sie in Verzweiflung geführt.« — Wenn er aber in der Mehrzahl sagt 'der Taufen', so tut er's entweder, die Mehrzahl für die Einzahl zu setzen, oder (wie andere[1] wollen) um deretwillen, die da meinten, sie könnten mit mancherlei Taufen und zu wiederholten Malen sich taufen lassen.

[Schl. 186_{13}] Laßt uns zur Vollkommenheit fahren. 6, 1.

'Vollkommenheit' heißt er, wie Chrysostomus sagt, ein durch und durch gutes Leben; welcher Art das sei, erklärt der selge Jakobus im ersten Kapitel: »Die Geduld hat ein vollkommen Werk« (Jak. 1, 4). Daher auch Christus gesagt hat, das gute Land bringe 'Frucht in Geduld' (Luk. 8, 15). Auch gleich hier weiter unten (Hebr. 6, 11): »Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, auf daß die Hoffnung ⟨völlig werde bis ans Ende⟩.« Denn die Geduld entblößet die Seele durch die Anfechtungen von allem Bildlichen und Dinglichen und Sichtbaren und trägt sie hinüber zur

[1]) z. B. Faber Stapulensis z. St.

Hoffnung auf das Unsichtbare, wie Röm. 5,4: »⟨Geduld aber bringet Erfahrung;⟩ Erfahrung bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.«

[Schl. 186$_{22}$] ⟨Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind...,⟩ wo sie abfallen, sollten wiederum erneuert werden zur Buße, ⟨die da wiederum sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten⟩. 6, 6.

[Gl. 33$_{22}$] Denn »mit Christus ist unser alter Mensch zugleich gekreuzigt« (Röm. 6, 6) und »alle, die wir getauft sind, die sind in seinem Tod getauft« (Röm. 6, 3). Drum, so es eine Wiedertaufe gäbe, so wäre auch eine Wiederkreuzigung nötig; das aber hieße die erste Kreuzigung ungültig machen.

Die einen Ausleger meinen, diese Worte rede der Apostel von solchen, die da überhaupt irgend in Sünde gefallen sind; so sind sie denn gezwungen, wollen sie nicht in den Irrtum der Novatianer[1] fallen, das 'unmöglich' zu verdrehen und ein 'schwierig' draus zu machen[2]. Aber dieweil es gefährlich ist, so klare Worte der Schrift in einen anderen Sinn hinein zu verdrehen, so soll man's, auf daß nicht am Ende die Autorität der ganzen Schrift wanke, nicht leichthin zugeben, es sei denn da, wo der Textzusammenhang es fordert. Der selge Augustin hat ⟨in einem Brief⟩ an den selgen Hieronymus nicht geduldet, daß das Wort des Apostels Galater 1,20: »Ich lüge nicht« nur ⟨als Abwehr⟩ einer wirklich unheilvollen Lüge verstanden werde, sondern hat daran festgehalten, daß es auch ⟨als Abwehr⟩ eines von Amts wegen ⟨verabredeten⟩ Lügenspiels ⟨vor der Gemeinde⟩ (oder wie der selge Hieronymus sagt, einer amtlichen Handlung) zu verstehen sei[3]. Überdies kommen sie auch

---

1) Die Novatianer, Schismatiker seit dem 3. Jahrh., leugnen gegenüber der römischen Praxis die Möglichkeit einer 2. Buße für Todsünder, d. h. der Wiederaufnahme von in der Verfolgung Abgefallenen.

2) So Nikolaus v. Lyra u. a.

3) Zur Sache vgl. K. Holl, Ges. Aufs. III S. 134 ff.

⟨mit jener Deutung⟩ nicht einmal durch,können auch den Irrtum der Novatianer so nicht zu Schanden machen; denn für Gott ist es ebensowenig 'schwierig', jeglichen Sünder wiederum zu rechtfertigen, wie es dem Menschen 'unmöglich' ist, auch nur aus irgendeiner Sünde sich zu erheben. Drum müssen wir zum Erweis der Wahrheit andere Schriftstellen beibringen, so die ⟨novatianische⟩ Irrlehre widerlegen, und danach erst den Text hier, soweit als möglich, damit zu vereinigen suchen.

Daß für die ⟨in Todsünde⟩ Gefallenen Buße möglich bleibt, erhellt zum ersten aus dem Wort des Apostels Paulus 2. Kor. 12, 21: »... daß mich Gott etwa demütige und ich müsse Leid tragen über viele von euch, die nicht Buße getan haben für die Hurerei« usw. und 1. Kor. 5, 5: »Zu übergeben (nämlich den Hurer mit seiner Stiefmutter) dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde.« Und dem Timotheus (desgleichen auch dem Titus) gebietet er, mit Lindigkeit das Wort Gottes zu treiben (vgl. z. B. 1. Tim. 3, 5; 5, 1; Tit. 1, 7 f.). So ⟨es keine Buße gäb,⟩ wie könnten dann die Gottlosen und Ketzer bekehret werden? Ja, wenn es keine Buße gäb, so wäre der ganze Galaterbrief ein nichts; denn darinnen werden nicht die sogenannten 'Tatsünden' gestraft, sondern die höchste Sünde: der Unglaube, dadurch sie von Christus gefallen waren zum Gesetz. So liest man im Alten Testament von dem heiligsten David, er sei dreimal gefallen und ebenso oft wieder erstanden. Ähnlich sind auch die Brüder Josephs, da sie doch Brudermöder waren, durch die Buße wieder angenommen. Ja, auf daß die ⟨novatianische⟩ Ketzerei nicht damit Ausflüchte mache, ihre Meinung gründe im Neuen Testament, siehe, so sind Petrus und alle Apostel mit ihm vom Glauben gefallen und 'flohen alle' (Mark. 14, 50); und gleichwohl sind sie wieder angenommen. Drum ist der Apostel hier so zu verstehn: von dem Abfall des Glaubens in den Unglauben redet er, eben von dem Wahn, man könne ohne Christus durch Selbst-Gerechtigkeit selig werden; was doch schlechthin unmöglich ist. Deshalb sagt er am Anfang des Kapitels (Hebr. 6, 1), er wolle die Lehre vom Anfang christlichen Lebens und Glaubens lassen, als wolle er sagen:

wer einmal mit Christus begonnen hat und zurückfällt und einen anderen ⟨Helfer⟩ sucht, kann unmöglich wieder angenommen werden. Und daß dies seine Meinung ist, scheint er unten im 10. Kapitel hinreichend deutlich zu machen, da er sagt (Hebr. 10, 26): »So wir mutwillig sündigen, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden.« Wenn nun der Apostel so sehr streng gegen die Gefallenen vorgeht, so zwang dazu eben die Notlage der Urkirche, darinnen nicht nur, nachdem der Glaube Wurzel gefaßt, die Sittlichkeit, sondern auch der frisch gepflanzte Glaube selber in Gefahr war. Diese Sorge bekundet der Apostel auch in den anderen Briefen reichlich genug.

[Schl. 1893] Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt ⟨und nützliches Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist verworfen und dem Fluch nahe, welcher Ende reicht zur Verbrennung⟩. 6, 7 f.

[Gl. 34_{15}] Nach Art des besten Predigers oder Lehrers macht er um der Einfältigen willen das, was er meint, anschaulich und erklärt es mit einem feinen Beispiel, sintemal die Beispiele in der Redekunst zu den häufigsten Redefiguren und Ausschmückungen gehören.

Daß 'der Regen' in der Schrift die Lehre bedeutet, sehen Chrysostomus und Augustin in dem Jesajawort bestätigt (Jes. 5, 6): »Und ich will meinen Wolken gebieten, daß sie nicht drauf regnen.« Offensichtlich redet er aber dort von der Synagoge, wenn er fortfährt (Jes. 5, 7): »Des Herrn Zebaoth Weinberg ist das Haus Israel.« »Er wartete auf Recht — siehe, so ist's Bosheit; auf Gerechtigkeit — siehe, so ist's Klage.« Das gleiche nennt er hier 'Dornen und Disteln'. Ebenso Jes. 45, 8: »Träufelt ihr Himmel von oben und die Wolken sollen regnen den Gerechten«, d. i. sollen den Glauben an Christus lehren, welcher ist die Gerechtigkeit; Ps. 68, 10: »Willigen Regen wirst du, Gott, deinem Erbe geben« und Mich. 2, 11: »Ich will dir träufeln lassen in den

Wein und in die Trunkenheit. Das wäre ein Träufeler[1] für dieses Volk.« Das wird dazu gesagt, daß wir die Geheimnisse der Schrift verstehen lernen, was z. B. das Psalmwort bedeutet (Ps. 78, 23): »Er tat auf die Türen des Himmels und ließ auf sie regnen«; dies Bild besagt ja, daß die Lehre des Glaubens vom Himmel herab gegeben wird. Ebenso 5. Mos. 11, 10: »Das Land, da du hinkommest, es einzunehmen, ist nicht wie Ägyptenland, davon du ausgezogen bist, da du deinen Samen säen und selbst tränken mußtest wie einen Kohlgarten; sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß«; das bedeutet, daß die Kirche nicht mit eigenen Lehren sich selbst lehre, sondern von Gott sich lehren lasse, dem Jesajawort zufolge (Jes. 54, 13): ich will »alle deine Kinder machen gelehrt vom Herrn«.

[Schl. 1905] Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, eines Besseren zu euch. 6, 9.

[Gl. 3421] Aufs schönste lindert er die strenge Drohung, auf daß er sie durch schöne Worte eher willfährig mache zur Freudigkeit, denn daß er sie durch Schrecken in Widerwillen und Verzweiflung treibe.

Das sagt er deshalb, weil (wie Chrysostomus sagt): »Wer einen Lässigen schlägt, ihn noch lässiger macht.« Darum »Nachdem er gedroht und geschlagen hat, heilt er sie wiederum, auf daß er sie nicht weiter noch bedrücke, bis sie am Boden liegen.« Nicht so soll man ja die Sünder schelten, daß man nur Wunden schlägt und zur Verzweiflung treibt, sondern soll sie auch wieder pfleglich behandeln, auf daß sie wiederum aufleben — zum Gehorsam. Das gelingt aber nur, wenn sie nie gescholten werden ohne zugleich ein wenig Lob, andrerseits niemals gelobt werden, ohne irgend einen Tadel zugleich. So der Apostel hier: er straft nicht in allem, noch fähret er schön in allem. Ebenso auch Offb. Joh. 2 und 3: er lobt sowohl wie straft auch die sieben Engel der Gemeinden; auch der Apostel im Galaterbrief schilt zuerst, dann lobt er; ja, fast

[1]) also = Prediger (vgl. Deutsche Bibel).

in allen Briefen achtet er auf dieses beides. Ja, auch die Propheten haben die gleiche Gewohnheit, bald das Beste von dem Volk zu reden, bald in allem das Schlimmste, und umgekehrt. Also soll man nicht Schwären schneiden und davongehn, sondern vielmehr sie auch lindern und verbinden.

[Schl. 190_{22}] Wir begehren aber, daß euer jeglicher ⟨denselben Fleiß beweise, auf daß die Hoffnung völlig werde bis ans Ende⟩. 6, 11.

Abermals belehrt er, die da lehren sollen, durch sein Vorbild. »Nicht sagt er ja 'wir wollen' (denn 'ich will' ist Ausdruck der Autorität), sondern 'wir begehren'; das ist der väterlichen« (oder besser brüderlichen) »Liebe Art«. So Chrysostomus. Das Gegenteil davon tun die, so sich zu Tyrannen der Frömmigkeit aufwerfen, nicht in ⟨brüderlicher⟩ Liebe dienen, sondern grob und ungeduldig herrschen [1]. (Vgl. 2. Kor. 1, 24; 1. Petr. 5, 3.) Und in der Regel kommt dabei heraus, daß sie, die keinen Buchstaben von dem, was sie sagen, unbefolgt wissen wollen, selbst nicht einen davon halten.

[Schl. 191_{7}] Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse euers Werks ⟨und der Arbeit der Liebe, die ihr erweiset habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet⟩. 6,10.

Obwohl dieser Dienst an den Heiligen dem Apostel Röm. 15, 25 nach verstanden werden mag von der Sammlung und dem Opfer, so den Aposteln und den andren Heiligen geleistet wurden, so müssen wir doch an die ganz gebräuchliche Redeweise der Schrift uns gewöhnen, welche 'Heilige' nennet alle, die Christi Namen tragen; wie auch Chrysostomus zu unserer Stelle andeutet. Denn Unrecht ist es gegen Christus sowohl wie gegen unsern Nächsten, den nicht für 'heilig' zu halten, den wir doch als getauft in seinem heilgen Namen bekennen. Deshalb ist der 'Dienst' hier auch von jeder Hilfeleistung zu verstehen, die wir dem Nächsten leisten in seiner Not.

[1]) Der Text ist hier sehr verderbt. Weder Hirsch-Rückerts noch Fickers Heilungsversuch befriedigen recht. Zum Sinn vgl. etwa End. I 99_{19} ff. (Brief vom 17. V. 1517).

[Schl. 191₁₇] ⟨Daß ihr nicht lässig werdet, sondern Nachfolger derer,⟩ die durch den Glauben und Geduld ererben ⟨die Verheißungen⟩. 6, 12.

Wie schön verbindet er beides: Glauben und Geduld. Der Glaube läßt ja das Herz sich heften und hängen an das Himmlische, läßt es ganz und gar hingerissen werden und schweben in dem Unsichtbaren. Deshalb ist Geduld nötig, dadurch es aufrecht gehalten wird, nicht nur wenn die Lockungen des Sichtbaren verachtet, sondern auch wenn ihr Wüten und Toben ertragen werden soll. Denn so geschieht es, daß der Gläubge zwischen Himmel und Erden hangt und »mitten zwischen den Grenzen«, wie Ps. 68, 14 sagt, »schläft«, d. h. in Christus, in der Luft hangend, gekreuzigt wird[1].

[Schl. 192₇] Denn als Gott dem Abraham verhieß... 6, 13.

»Gleichwie der Apostel durch das vorige mit Strafen geschreckt hat, so tröstet er durch diese Worte nun mit Lohn und zeigt so Gottes Art, die da nicht sogleich erfüllt, was er verheißt, sondern erst nach einer langen Zeit« (Chrysostomus). Derhalben tut es not, daß, wer Gott dienen will, diesen seinen Willen und seine Art erkenne. Denn wer kann einem Herren dienen, den er doch nicht kennt? Nun aber ist es nicht genug, nur soweit Gott zu kennen, wie ein Hund wohl seinen Herren kennt oder wie die Philosophen (davon Röm. 1,20 geschrieben steht) Gottes Macht und Wesen erkannt haben. Denn das ist eine sinnenhafte, einfältige, ja dem Erkennenden selbst gar schädliche Erkenntnis; nein, was Gott will, was sein Ratschluß ist, das sollen wir erkennen. Das aber zeigt er in seinen Geboten, wie's Ps. 103, 7 heißt: »Er hat seine Wege Mose wissen lassen und die Kinder Israel seinen Willen.«

---

[1]) Vgl. W. 8, 152₀ ff. (Auslegung von Ps. 68, 14; 1521): »Das schlaffen zwischen den grentzen oder enden ist vom geystlichen schlaff gesagt, alß die seele schlefft, wen sie der tzeytlichen gutter nit mehr acht den als trawm bilde und nennet sie grentzen...: den wir alle stund des tods und ends tzeitlichs lebens und guts wartten mussen... das heyst mit Christo begraben seyn unnd den sabbat feyren.«

Doch auch seine Gebote verstehet niemand recht, er werde denn von neuem von oben erleuchtet, nach Weish. 9, 13: »Denn welcher Mensch weiß Gottes Rat, oder wer kann denken, was Gott will?« Ebenso 1. Kor. 2, 16: »Wer hat des Herrn Sinn erkannt?« Ebenso (1. Kor. 2, 11 und 10): »Niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes«; »uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist«. Und das ist's, was er Joh. 14, 26 wollte, da er sagte: der Geist »wird's euch alles lehren und euch eingeben alles das, das ich euch gesagt habe«, als wollte er sagen: meine Worte könnt ihr noch nicht tragen (vgl. Joh. 16, 12) und verstehn, ob sie gleich Wille und Gebot des Vaters sind; ihr werdet sie jedoch verstehn, so der heilge Geist euch lehren wird. Und eben das ist schön zuvor gezeigt 2. Mos. 20, 18 f. und 5. Mos. 18, 15 f.: Da die Juden Gottes Rede nicht ertragen konnten, baten sie um einen Dolmetsch, und Gott verhieß ihnen ⟨einen Propheten⟩, welcher war Christus, der da kommen sollte. Deshalb lehret auch Psalm 143 beten: »Tu mir kund den Weg, darauf ich gehen soll« (Ps. 143, 8); und den ganzen 119. Psalm hindurch heißt's: »Lehre mich« (Ps. 119, 12. 26. 64. 68 u. ö.), »unterweise mich« (Ps. 119, 27), »gib mir Verstand« (Ps. 119, 34. 73. 125 u. ö. [Vulg.]) usf.; und viel dergleichen, womit nicht Gottes Wesen nur, nein, sein Wille vor allem uns anbefohlen sein soll. Deshalb irren gar gewaltig, die da sich vermessen, die heilge Schrift und Gottes Gesetz mit ihrem Geist zu begreifen und durch eigne Mühe zu verstehn[1]. Daraus entspringen dann die Ketzereien und gottlosen Dogmata, sobald sie nämlich nicht als empfängliche Schüler, sondern als geschäftige Lehrer ⟨an die Schrift⟩ herantreten, während doch geschrieben steht Ps. 92, 15: »Und sie werden wohl empfänglich sein, auf daß sie verkündigen können«, d. h. sie werden sich lehren lassen, auf daß sie selber lehren können. Weshalb aber der Mensch von sich aus Gottes Willen und Gesetz nicht fassen kann, wollen wir, ob es gleich Unerfahrnen kaum zu sagen ist, soweit als eben möglich doch zu sagen versuchen. Als

---

[1]) Vgl. dazu Luthers Brief vom 18. I. 1518 (End. 1, 142_{43}), welcher zeigt, daß dieses Urteil auch den Humanismus des Erasmus treffen soll.

erstes will Gott mit jeglichem Gebot, daß er selbst allein geliebt und allen Dingen vorgezogen wird. Wenn Gott dies zu vollführen und diesen Willen zu erfüllen nun beginnt, so entkleidet und entblößet er den Menschen innen und außen von jeglichem Eigenwerk; und so »zerstreut er die Gedanken der Völker und verwirft der Heiden Rat« (Ps. 33, 10); da in der Tiefe ruft der Mensch: »Deine Gerichte sind wie eine Abgrundtiefe« (Ps. 36, 7); hier »begreifet er mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, die Länge, die Höhe, die Tiefe« (Eph. 3, 18). Kurz, so arg wird er zu Schanden und verstört, daß er unmöglich bestehen und in Gottes Willen beharren kann, es sei denn, der heilige Geist helfe seiner Schwachheit auf (Röm. 8, 26) und (wie Jesaja sagt) »halte unsern Mund mit Gottes Lob im Zaum« (Jes. 48, 9). Hier nun geschieht, was Hiob 3, 23 gesagt wird von »dem Mann, des Weg verborgen ist und um ihn her von Gott verdunkelt werden wird«. Wie kann er denn da Gott verstehn, geschweige denn lieben, wenn all sein Rat und Gedanke verworfen ist? Darum diesen unsichtbaren Gottes-Willen zu verstehn in solcher Finsternis, ist nichts andres, denn des ⟨heilgen⟩ Geists Verrichtung. Ja fürwahr, bisher ist — wie auch immer — dieser Wille Gottes noch ertragbar, läßt er uns doch Trostesworte wenigstens wie Jes. 54, 7: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln« u. dergl. Indessen, der letzte ⟨Wille Gottes⟩, der auch dies Wort des Trostes und der Verheißung aufhebt, ist der, davon das Christuswort verstanden werden kann (Matth. 24, 22): »Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig.«

[Gl. $35_{13.\ 23}$] Da er bei keinem größern zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst (6, 13): beachte, wie gar vortrefflich der Apostel Gottes Fürsorge um uns preist, ich meine: wie er ⟨Gott⟩ schildert als voller Unruhe, uns zum Glauben an ihn zu reizen, ja so, daß, könnte er bei einem Größeren schwören wie die Menschen, er es wollte, daß er also notwendig bei sich selbst lieber schwur als daß er uns im Unglauben ließe.

[Gl. 3 6. 19. 21] Die Menschen nämlich schwören bei einem Größern denn sie sind (so hat Gott sich herabgeneigt und gleich als ein Mensch uns geschworen) und der Eid ist das Ende alles Haders (d. h. alles Widerspruchs, aller Streitigkeit) [6, 16]: So ist der Unglaube ein Hader des Menschen gegen Gott, welchen der Herr auch durch den Eid zu beendigen geruht.

Damit will er sagen: Seiner Würde achtet Gott nicht (denn allein seiner Verheißung gebührte schon höchster Glaube), sondern willfähret selbst unserem Kleinglauben und schwört wie ein Mensch dem Menschen, auf daß er nichts unterlasse, das zur Stärkung des Glaubens dienlich ist.

Das siebente Kapitel.

[Gl. 37_{20}] Bis hierher hat der Apostel schon häufiger im Sinne gehabt, auf den Unterschied des alten und neuen Testamentes einzugehen, aber zuvor hat er sorgen müssen, daß die lässigen ⟨Hebräer aufmerksame⟩ Hörer würden. Jetzt, da seine Hörer wach, gibt er die Begründung des Unterschieds.

[Schl. 19_{416}] Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem⟨, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham einst den Zehenten gab aller Güter. Aufs erste wird er verdolmetscht: ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König Salems, das ist: ein König des Friedens; ohn Vater, ohn Mutter, ohn Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit⟩. 7, 1—3.

'*Melech*' auf hebräisch heißet König, gleichwie '*salem*' Friede, '*sedek*' Gerechtigkeit. Man muß aber darauf achten, daß Gerechtigkeit und Friede in der heilgen Schrift schlechthin von Gottes Gerechtigkeit und Friede verstanden sein wollen, und zwar so, daß Gerechtigkeit die Gnade selbst ist, dadurch der Mensch gerechtfertigt wird, das ist: Glaube, Hoffnung, Liebe. Gleichwie dort in Ps. 31, 2: »In deiner Gerechtigkeit errette mich«[1] und Ps. 72, 2: »Gott, gib dein Ge-

[1]) Ein von Luther zusammen mit Röm. 1, 17 häufig zitiertes, in seinen Anfechtungen verhängnisvoll gewesenes Wort; vgl. z. B. W. 5, 144; 10, I, 2, 36 f.; T. R. 4 Nr. 4000; 5 Nr. 5247 u. ö.

richt dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne«. Abermals Ps. 24, 5: »Der wird den Segen vom Herrn empfangen und Barmherzigkeit (hebräisch: Gerechtigkeit) von dem Gott seines Heils«. Daher ist in der Regel zu beachten, daß die Gnade, welche die scholastischen Doktoren die gerechtmachende ⟨Gnade⟩ oder auch den 'geformten Glauben'[1] nennen, in der Schrift Gerechtigkeit Gottes, Barmherzigkeit Gottes, Heil Gottes, Kraft Gottes und ähnlich genannt wird. Diese Gerechtigkeit ist nun die, davon Röm. 1, 17 geschrieben steht, sie komme 'aus Glauben', wie er denn sagt: Im Evangelium »wird offenbart Gottes Gerechtigkeit aus Glauben in Glauben« (Röm. 1, 17)[2]; verkehrt wird das ausgelegt als die Gerechtigkeit Gottes, dadurch er selber gerecht ist, es sei denn, man verstehe das in dem Sinne, daß der Glaube so hoch des Menschen Herz erhebt und von sich selbst zu Gott hinüberträgt, daß 'ein Geist' (1. Kor. 6, 17) aus dem Herzen und Gott wird, und also die göttliche Gerechtigkeit selbst des Herzens Gerechtigkeit ist, gleichsam (wie die Scholastiker sagen) als die 'formgebende' [informans][1], in gleicher Weise wie in Christus die Menschheit durch Einigung mit der göttlichen Natur ein und dieselbe Person geworden ist[3]. Daraus folgt, daß dieser Melchisedek nicht anders ein König der Gerechtigkeit sein konnte, denn so, daß er in Name und Gestalt Christum darstellte, der da allein 'Sonne der Gerechtigkeit' (Mal. 4, 2) und 'König der Gerechtigkeit' (Hebr. 7, 2) ist und alle, die je gerecht sind, rechtfertigt. So sind denn auch »die Schuhe auszuziehen von unsern Füßen« (2. Mos. 3, 5), d. h. abzulegen ist der eingebildete Wahn von einer menschlichen Gerechtigkeit, die durch 'erweckte Akte'[4] erworben sei. — Gleicherweise ist

---

1) s. u. S. 169 A. 3 und S. 172 A. 1.

2) s. o. S. 104 A. 1; dazu Luther Clem.-Ausg. 4, 427 f. — Zur Sache vgl. K. Holl, Die iustitia dei in der vorlutherischen Bibelauslegung des Abendlandes (Ges. Aufs. III 171 ff.), E. Hirsch, Initium theologiae Lutheri (Festg. f. Kaftan, 1920) und zuletzt E. Vogelsang, Die Anfänge von Luthers Christologie (Berlin 1929) S. 31 ff.

3) Zu dieser Analogie vgl. Ro II 172_{40}; W 18, 493_{25} ff.

4) s. o. S. 22 A. 1.

auch unter dem Frieden nicht der zu verstehen, den ein Mensch aussagen, beschreiben und denken oder irgendeine Kreatur geben kann, sondern der ist es, »der alle Sinne übertrifft« (Phil. 4, 7), d. h. höher ist denn alle Vernunft, der verborgen ist unter Kreuz und Tod nicht anders als die Sonne hinter Wolken. Daher heißt es von den Gottlosen Ps. 13, 3 [Vulg.]: »Den Weg des Friedens kennen sie nicht«; ihn kann man unmöglich haben ohne Glauben, d. h. ohne Gottes Gerechtigkeit, ⟨darinnen also⟩ »Gerechtigkeit und Friede sich küssen« (Ps. 85, 11). Denn so uns Gott durch viele Trübsale alles Unsre, auch das Leben nimmt, ist es unmöglich, daß wir ruhigen Sinnes das ertragen, es sei denn, daß wir einem besseren Gut anhangen, das ist: mit Gott durch Glauben verbunden sind. Also pflegt der Apostel seine Briefe einzuleiten mit 'Gnade und Friede' (Röm. 1, 7; Gal. 1, 3), und Christus spricht (Joh. 14, 27): »Meinen Frieden gebe ich euch; nicht ⟨gebe ich euch⟩ wie die Welt gibt« usf.

Viererlei nimmt er zusammen und ersieht daraus die Erhabenheit Christi und seines Priestertums:

die Ewigkeit [Hebr. 7, 3]
den Segen [Hebr. 7, 1 u. 6 b u. 7]
die Zehntabgabe [Hebr. 7, 2; 4—6 a]
die stete Fortdauer [Hebr. 7, 3 u. 8].

Die Ewigkeit: weil Christus vorgebildet ist in Melchisedek, von dessen Anfang nichts geschrieben ist. Den Segen hingegen: weil Abraham von Melchisedek gesegnet ist und damit alle Kinder Abrahams — außer Christus. Die Zehntabgabe: weil Abraham und ⟨damit auch⟩ Levi den Zehnten Melchisedek gaben als dem an Würde Größeren — jedoch Christus nicht. Die stete Fortdauer: weil Abraham und Levi gestorben sind, Christus aber lebet in Ewigkeit. Und so schließt er wider das eitle, vermessene Vertrauen der Juden auf ihr Gesetz und Priestertum, während sie selbst wie ihr Erzvater doch geringer waren denn der andere, der da segnete. So sagt auch der Magister ⟨der Sentenzen⟩ Buch 3, Unter-

scheidung 3[1]: »Christus sei nicht gezehntet mit Levi, ob er gleich mit Levi in Abrahams Lenden war; denn nicht nach demselben Gesetz war er in den Lenden Abrahams: Levi war darinnen nach dem Gesetz der fleischlichen Lust, Christus aber nach dem Gesetz der geistlichen Liebe.« Deshalb sagt der selge Augustin in seiner Auslegung des 1. Buches Mose: »Gleichwie, da Adam sündigte, alle, die in seinen Lenden waren, gesündigt haben, also haben, da Abraham den Zehnten gab, alle, die in seinen Lenden waren, den Zehnten gegeben«, d. h. sie haben sich selbst als die Geringeren und als die des Segens Bedürftigen erwiesen. Notwendig war nämlich, daß Christus natürlicher Sohn Abrahams und Davids war und beider wahrhaftiges Fleisch hatte; denn notwendig war es, daß die Schrift erfüllet würde, darin Gott dem Abraham Segen und Reich verheißen hat. Andrerseits war es unmöglich, daß er beider Sohn nach Gesetz und Werk des Fleisches war, d. i. durch die böse Lust und Sünde; denn dann wäre er mit Sünden geboren und nicht ein Segen, sondern eher des Segens bedürftig. Und so stritten das Notwendige und das Unmögliche hart wider einander (gleichwie in jedem Werke Gottes vor sich geht); die Lösung fand Gottes Weisheit allein: er sollte geboren werden allein vom Weibe, ohne Mann und so beides ausrichten: natürlicher Sohn Abrahams sein und gleichwohl würdiger und größer denn Abraham und alle anderen, weil ohne Sünde »voller Gnade und Wahrheit« (Joh. 1, 14). Und so wird sichtbar, daß die selge Jungfrau notwendig in unverletzter Jungfrauschaft Mutter worden ist, sonst wäre nicht »gebenedeit gewesen die Frucht ihres Leibes« (Luk. 1, 42). Und daher ist dies das gleiche, nur klarer gesagt — im Fortgang der Zeit ward die Wahrheit mehr offenbart — wie ⟨schon zuvor⟩ Ps. 132, 11: »Ich will auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes« und Ps. 127, 3: »Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk«, und Ps. 110, 3 nach dem hebräischen ⟨Grundtext⟩: »Deine Völker sollen sein die Freiwilligen an dem Tage

[1]) Petrus Lombardus sent. III d. 3 cap. 3.

deiner Kraft, in heiliger Klarheit aus dem Schoß der Morgenröte wird dir geboren werden der Tau deiner Kindschaft[1].« Dasselbe bedeutet die prophetische Vision Daniels, da »ein Stein herabgerissen ward vom Berge ohn Hände« (Dan. 2, 34), d. i. Christus von der Jungfrau ohn Werk eines Mannes; und Ps. 22, 10: »Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen«; nicht wie Hiob, der da sprach (Hiob 10, 10 f.): »Hast du mich nicht wie Milch gemolken und wie ⟨Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen; mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefüget«; sondern gleichwie⟩ die Biene aus der Blüte den Honig zieht, so hat aus dem allerreinsten Geblüte der Jungfrau Maria der Geist den Leib Christi gezogen; so ist sie das 'Wasser des Widerspruchs' [= 'Haderwasser', 4. Mos. 20, 13], darüber bis heute 'die Juden mit dem Herrn hadern' (wie im 2. Buch Mose [17, 7] vorgebildet ist); denn sie wollten nicht glauben, daß Christus als natürlicher Sohn Abrahams ohne Gesetz und Gesetzes-, d. h. Fleisches-Werk geboren sei. Überdies bedeutet diese Geburt des Fleisches, durch den heilgen Geist wunderbarlich ohne Fleisch geschehen, unsere geistliche Geburt[2], davon Joh. 1, 13 sagt: »welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches ⟨noch von dem Willen eines Mannes⟩, sondern von Gott geboren sind«.

[Schl. 199_{11}] Wo das Priestertum verändert wird, da ist's not, daß auch das Gesetz verändert werde. 7, 12.

Fünf Unterschiede erheben das Priestertum Christi über das levitische Priestertum: Erstens, er ist ein anderer (Hebr. 7, 12—14); zweitens, er ist ewig (Hebr. 7, 15—19); drittens, er ist nicht ohne Eid (Hebr. 7, 20—22); viertens, er steht einzig und allein (Hebr. 7, 23—25); fünftens, er ist vollkommen (Hebr. 7, 26—28)[3]. Drum muß man hier merken, daß das

[1]) Vgl. W. 1, 698_{8} ff.: Übersetzung und Auslegung des 109. (110.) Psalms. 1518.

[2]) Vgl. W. 3, 468_{17} ff.

[3]) Genau diesen 5 Gesichtspunkten entsprechend hat Luther im September-Testament 1522 das Kapitel in Absätze gegliedert.

Wort 'Gesetz', welches der Apostel hier braucht, auf zweierlei Weise verstanden werden kann:

Zum ersten[1]: nach dem niederen Verständnis bezeichnet es einfach die heiligen Bräuche [ceremonialia]: Kleider, äußeren Priesterschmuck, ebenso Opfer und Geopfertes von tierischem Fleisch, ebenso Urteil und Lehre von Aussatz und Unreinigkeit durch Totenberührung und dergleichen. So ergibt sich der Sinn[2]: 'das Gesetz ist verändert' heißt, daß dieser Art Zeremonien, im Gesetz geboten, abgeschafft und, was durch sie bedeutet, eingesetzt ward, das ist: der Priester geistliches Kleid und innerer Schmuck, davon Ps. 132, 9 sagt: »Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit«, als wolle er sagen: nicht mit rotem und blauem Purpur wie die Priester des Gesetzes (vgl. 2. Mos. 25, 4). Denn im neuen Gesetz unterscheidet sich der Priester vom Volk nicht durch Verschiedenheit der Kleider und der Tracht, sondern vielmehr durch vortreffliche Heiligkeit und Gerechtigkeit. Denn die Zeremonien und Kleider, die wir sehen, sind von der Kirche festgesetzt und haben ⟨erst⟩ im Lauf der Zeit so überhand genommen. — So sind ferner die Gaben und Opfer des neuen Gesetzes nicht mehr Widder und Kälber, sondern vielmehr die Herzen oder Seelen der Gläubigen und Sünder, wie Ap.-Gesch. 10, 13 geschrieben steht, da dem Sankt Petrus unreines Getier gezeigt und ihm gesagt ward: »Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!« Das ist, wie aus dem Folgenden deutlich hervorgeht, gesagt von dem Hauptmann Kornelius und den Heiden, die durch das Wort des Euangeliums ertötet und so dem Herrn dargebracht (geopfert) werden sollten, gleichwie es Jesaja am letzten heißt (Jes. 66, 20): »Und sie werden ⟨alle⟩ eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem Herrn zum Speisopfer... gleichwie die Kinder Israel Opfer in reinen Gefäßen ⟨bringen zum Hause des Herrn⟩.« Ebenso auch das Wort Ps. 45, 15: »Man wird die Jungfrauen ihr nach zum Könige führen, ihre Vertrauten wird man dir zuführen.« — So

---

[1]) Vgl. 'zum andern', S. 111 Mitte der Seite.

[2]) Vgl. zum folgenden W 2, 19 (Acta Augustana 1518).

ist drittens das Gesetz verändert in Urteil und Lehre von der Rechtfertigung [= Reinigung] des Fleisches; denn Reinheit und Unreinheit, davon der Priester der Gnade urteilt und lehrt, sind nicht Aussatz an Fleisch, Haar, Kleid, Haus usw., sondern Sünde, Unreinigkeit an Geist und Gewissen. Denn im neuen Gesetz ist kein Unterschied zwischen einem aussätzigen Christen und einem nicht aussätzigen, auch nicht zwischen einem Weibe mit ihrer Krankheit (3. Mos. 5, 19; 12, 2 usw.) und einer Wöchnerin, zwischen einem schmutzigen Kleid und einem reinen Kleid. Und kurzum nichts denn Sünde, die das Gewissen befleckt macht einen Unterschied unter den Christen. Alles andere, so da außen am Fleisch ist, ob es gleich vor Zeiten zwischen Jude und Jude einen Unterschied machte, macht doch jetzt gar nichts aus zwischen Christ und Christ.

[Schl. 201_{13}] Zusatz.

Daraus folgt als Zusatz, wie jenes bekannte Wort des Magisters der Sentenzen [1] und der ihn erklärenden Doktoren zu verstehen sei: die Sakramente des alten Gesetzes konnten nicht rechtfertigen, wohl aber verleihen die Sakramente des neuen Gesetzes die Gnade allen, die einen 'Riegel' nicht vorschieben. Denn dies ⟨Wort⟩ versteht man entweder nicht richtig oder man sagt's in gar großem Irrtum, da die Sakramente der Gnaden niemandem helfen, vielmehr jedem schaden, der nicht in völligem Glauben hinzutritt. Nein, der Glaube ist schon die rechtfertigende Gnade! Drum versteht man's richtiger so, daß die Sakramente des Gesetzes allein das Fleisch rechtfertigen, nämlich durch Unterscheidung zwischen aussätzigem und reinem Fleisch, zwischen Haut und Haut, zwischen Kleid und Kleid, zwischen Haar und Haar; das alles, ob es gleich rein sein mag, tut dennoch, dieweil es äußerlich und im Fleische ist, gar nichts zur Reinheit des Herzens. Die Sakramente der Gnaden aber rechtfertigen das Herz,

[1]) Petrus Lombardus, sent. IV dist. 1. — Bei Hirsch-Rückert dazu die Ausführungen von Gabriel Biel.

indem sie einen Unterschied machen zwischen Herz und Herz, zwischen Gewissen und Gewissen, zwischen Glaube und Glaube, zwischen Hoffnung und Hoffnung, zwischen Liebe und Liebe, welche, so sie rein sind, angenehm machen vor Gott, wenngleich das übrige ganz unrein ist. So wagt der Apostel mit Freudigkeit zu sagen (Tit. 1, 15): »Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber ⟨und Ungläubigen⟩ ist nichts rein, sondern unrein ist ihr Sinn sowohl als ihr Gewissen.« Ursache von alle dem: wir haben in den Sakramenten der Gnade die Verheißung Christi (Matth. 18, 18, vgl. Matth. 16, 19): »Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein« usw. Solch Gelöbnis hatte das alte Gesetz nicht; denn da war der Mensch nicht rein im Himmel, weil er auf Erden durch das Priestertum dafür erklärt wurde, sondern er war rein allein auf Erden. Deshalb heißt Christus 'eines viel besseren Testaments Ausrichter' (Hebr. 7, 22), als solcher verheißt er dem Menschen die Vergebung der Sünden und Reinheit des Herzens durch das Wort seines Priesters; wer ihm glaubt, ist ganz gerecht und rein bei Gott.

Zum anderen kann 'Gesetz' verstanden werden nach dem höheren Verständnis, auf das der Apostel eingeht in den Briefen an die Römer und Galater[1], wo er unter 'Gesetz' einfach versteht, was göttlich oder menschlich geboten ist, sei es das Zeremoniale, sei es Recht und Sittlichkeit betreffend. So ergibt sich der Sinn: 'das Gesetz ist verändert', das heißt: durch Christum ist es erfüllt. Denn er ist »des Gesetzes Ende« (Röm. 10, 4), gleichwie er Matth. 5, 17 spricht: »Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen«; dazu 1. Timoth. 1, 9: »Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben«, das ist: sofern er gerecht ist, hat er alles, was das Gesetz fordert, schon ohne Gesetz; denn er schuldet nichts dem Gesetz, sondern tut das Gesetz, und sein Leben ist das lebendige und erfüllte Gesetz selbst. Deshalb ist es nicht eigentlich des neuen Priesters Amt, das Gesetz zu lehren, sondern von der Gnade Jesu Christi zu künden, die da ist des Gesetzes Erfüllung; wie Ps. 92, 3:

---

1) Vgl. W. 2, 468 33 ff. (Gal. Vorl. 1519).

»daß sie des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen«; ebenso Jes. 9, 4: »Du hast die Rute ihrer Schulter und das Joch ihrer Last und den Stecken ihres Treibers (d. h. des Gesetzes) zerbrochen wie zur Zeit Midians.« Daher Johannes der Täufer als »Stimme eines Rufers in der Wüste« (Matth. 3, 3 = Jes. 40, 3), d. h. als das Wort eines Predigers unter den Sündern, mit dem Finger auf ihn weist und spricht (Joh. 1, 29): »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt.« Indessen, diese 'Veränderung' ⟨des Gesetzes⟩ ist noch nicht vollendet wie die erste, wird aber vollbracht von Tag zu Tag. Deshalb hat der neue Priester mit Johannes dem Täufer teils ⟨das Gesetz⟩ zu lehren, teils ⟨von der Gnade⟩ zu künden; denn solch 'Gerechten, dem kein Gesetz gegeben ist', gibt es in dieser Zeit nicht anders denn so, daß er damit im Anfange steht.

[Schl. 203,25] Denn von dem solches gesagt ist. 7, 13.

Dieses 'von dem' konnte übersetzt werden mit 'zu dem' und ist eine dem Apostel vertraute Redeweise. Ebenso oben im 1. Kapitel 'zu den Engeln aber'[1] (Hebr. 1, 7) und oben im 4. Kapitel: »Es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Zu dem reden wir«[1] (Hebr. 4, 13). Damit wird nämlich bezeichnet, daß ein Wort geschieht nach Art einer Bewegung auf seinen Gegenstand hin. So auch Gal. 3, 24: »Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum hin«; ⟨ähnlich⟩ auch sonst oft.

[Schl. 2046] Also eines viel bessern Testaments Ausrichter ⟨ist Jesus worden⟩. 7, 22.

Merke[2]: wo in der heiligen Schrift geschrieben wird, Gott gebe ein Testament ['testari'], da ist darunter unvermerkt zu verstehen gegeben, daß Gott einmal sollte sterben und ein Erbe austeilen, wie's unten heißt (Hebr. 9, 16): »Wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testa-

[1]) Im Lateinischen hier jeweils zwei Ausdrücke: 'ad angelos autem', id est 'in angelos'; 'ad quem nobis sermo', id est 'in quem'.

[2]) Vgl. W. 6, 357 (Sermon vom Neuen Testament 1520).

ment macht« usf. Das ist in Christo erfüllt. Drum finden sich in der Schrift so häufig die Worte: 'Testament', 'Erbe', 'Teil', 'Erbteil', 'Kelch' usw.; in alledem wird Christi Tod und der Glaube an seine Auferstehung angezeigt.

[Schl. 204$_{14}$] ⟨Denn einen solchen Hohenpriester ziemt sich's uns zu haben, der da wäre⟩ heilig, unschuldig, unbefleckt... 7, 26.

'Heilig' heißt nach dem Brauch der Schrift, was rein und Gott geweiht ist, im Gegensatz zu 'profan', d. h. zu dem, was für anderen als göttlichen Gebrauch bereit steht. Darum ist im Gesetz oft davon geschrieben, daß Volk und Priester geheiligt werden und daß Tempel, Stiftshütte, Kleider, Gefäße geweiht sind. Damit ist geheimnisvoll bedeutet die Heiligung des Geistes, dadurch ⟨die Heiligen⟩ eine neue Kreatur werden.— 'Unschuldig' heißt der Untadelige; denn der Heilige kann seine Heiligkeit ⟨noch⟩ nicht recht brauchen (gleichwie der Christ nicht recht seine Taufe und Erneuerung des Geistes brauchen kann); deshalb ist die Unschuld der untadelige Gebrauch und das Werk eben des Heiligen, so daß 'heilig' das Wesen, 'unschuldig' das Wirken bezeichnet; wie Ps. 24, 4: »Der unschuldige Hände hat« (d. i. im Werk untadelig) »und reines Herzens ist« (d. i. heilig), und Ps. 18, 26: »Bei dem Unschuldigen bist du unschuldig.« Daher ist Christus das unschuldige Lamm, d. h. untadelig und unverklagt, das ist (wie Jesajas und Petrus sagen): »welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden« (1. Petr. 2, 22; vgl. Jes. 53, 9). — 'Unbefleckt' heißt, wer auch von anderen nicht befleckt werden kann. Denn ob der Priester des Gesetzes gleich, so viel an ihm selbst lag, rein und untadelig sein mochte, so konnte er doch von außen befleckt werden, etwa durch Berührung eines Toten oder eines Aussätzigen. Christus aber, gleichwie er von jedem inneren oder eigenen Makel rein war, konnte auch durch keinen fremden Makel befleckt werden.

[Schl. 205$_{20}$] Von den Sündern abgesondert ⟨und höher, denn der Himmel ist⟩. 7, 26.

Das sagt er, weil Christus im Himmel sitzet, da keine Sünder sind. Die Priester auf Erden aber, wie sie selbst Sünder sind, so wohnen sie auch unter Sündern und haben mit ihnen Umgang. Jes. 6, 5 [Vulg.]: »Weh mir, ich schweige« (d. h. ich bin still geworden, die Rede ist mir abgeschnitten; das ⟨bedeutet⟩ dem hebräischen Ausdruck nach ⟨: ich vergehe⟩), »denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.« Warum sagt er nun: »einen solchen ⟨Hohenpriester⟩ ziemt sich's ⟨uns zu haben⟩?« Oder welcher Art ist dies Sich-ziemen? Es ziemte sich: zum ersten um Gottes Willen, daß der würdig sei, welcher erhört und angenommen wurde uns zugut; denn »die Sünder erhört Gott nicht« (Joh. 9, 31) und Ps. 5, 5: »Denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir.« Zum zweiten ziemte es sich um unsertwillen, daß er die Macht habe, uns zu heiligen, unschuldig, unbefleckt, ⟨von den Sündern⟩ abgesondert und in allem ihm selbst ähnlich zu machen. Das geschieht, so wir mit gläubigem Herzen ihm anhangen und nicht »trachten nach dem, das auf Erden ist«, sondern »suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes« (Kol. 3, 1 f.). Das nämlich heißt geheiliget werden.

[Gl. 44$_{12. 16}$] Denn das Gesetz (durch Moses, d. h. durch einen Menschen gegeben) setzt Menschen (Sünder und Knechte der Sünde) zu Hohenpriestern, die da Schwachheit (d. h. Sünde) haben (dadurch sie zu allem Guten ohnmächtig sind). 7, 28.

Wo die Schrift das Wort 'Mensch' oder 'Menschen' setzt, da sagt sie's heimlich stets zur Demütigung; denn insofern wir Menschen sind, sind wir Kinder des Zorns und Sünder; und also gehört der Mensch nicht zu der Kategorie 'Wesen' [1], sondern zu Hölle und Teufel. Not tut es nämlich, daß wir 'Kinder des Höchsten' (Ps. 82, 6) seien, wozu uns die Gnade macht. Denn die Natur zeugt Menschen, die Gnade gebiert Kinder Gottes.

[1]) Gemeint ist die erste der zehn aristotelischen Kategorien, die in der Scholastik viel verhandelt wurden.

Mit Zurückhaltung und Maßen redet der Apostel; denn da er hätte sagen können: 'Das Gesetz setzt Unheilige, Schuldige, Befleckte und solche, die mit den Sündern Gemeinschaft haben und die niedriger denn die Erde sind' (das wäre der rechte Gegensatz), mäßigt er die Heftigkeit im Ausdruck und heißt sie 'Menschen' und 'die da Schwachheit haben'; darunter ist gleichwohl zu begreifen, was in den Menschen böses steckt, nach Ps. 116, 11: »Alle Menschen sind Lügner«, desgleichen (Ps. 39, 6): »So gar eitel sind alle Menschen, die da leben«; und Ps. 14, 3: »Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig«.

Das achte Kapitel.

[Gl. 45_{12}] Inhalt des achten Kapitels: Der Apostel faßt zusammen und gibt eine kurze Summe des Gesagten, darinnen er die Unterschiede des Priesters im neuen und alten Testament erklärt hat, soweit sie die Person angehen. Darauf will er nun auch die Unterschiede aufzeigen, die von dem Amt, den Opfern, der Stiftshütte sich herleiten.

[Schl. 206_{14}] Die Hauptsache aber des, das gesagt ist ... 8,1.

'Hauptsache' [capitulum], griechisch *kephalaion* bedeutet hier 'Summe', was man gemeinhin gern nennt 'Summa Summarum'; so sagt er Röm. 13, 9 mit der selben Redeweise: »Alle Gebote werden in diesem einen Worte verfaßet« (griechisch: 'rekapituliert', d. h. zusammengezogen oder zusammengefaßt): »Du solltst deinen Nächsten lieben als dich selbst«, als wolle er sagen: die Zusammenfassung und kurze Summe des ganzen Gesetzes ist die Liebe zum Nächsten, wies ebenda heißt (Röm. 13, 10): »So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung«. Das bezeichnet er Gal. 5, 14 mit einem freilich anderen, aber doch gleichsinnigen Ausdruck so: »Alle Gesetze werden in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten ⟨als dich selbst⟩«. Auch der selge Hieronymus[1] müht sich um diesen Ausdruck ⟨bei seiner Erklärung von⟩ Matth. 17, 4 und sagt: »In dem einen Zelt des Euangeliums müssen Gesetz und Propheten 'rekapituliert', d. h. zusammengezogen und in eine kurze Summe oder einen Inbegriff gefaßt werden. Eine solche

[1]) Hieronymus zu Matth. 17, 4 (Migne 26, 122).

Zusammenfassung [*anakephalaiosis*] oder solch Summe [*kephalaion*] gibt auch Christus Matth. 7, 12: »Alles nun was ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten«.

[Gl. 46_{18}] ⟨Hier⟩ beginnt er die Opfer beider Testamente zu vergleichen und zu unterscheiden: [46_4] Denn ein jeglicher Hohepriester wird (von Gott oder Menschen) eingesetzt, zu opfern Gaben (des Lobes für empfangene Wohltat) und Opfer (Sühne für die Sünden). Daher ist not, daß auch dieser (Hohepriester Christus) habe etwas, das er opfere, (das kann aber nicht auf Erden geschehen, sondern wird ein himmlisches Opfer sein). Wenn er nun aber auf Erden wäre, so wäre er nicht Priester, dieweil da sind (eben die Priester des Bildhaften), die nach dem Gesetz die Gaben opfern (und so wäre das andere Priestertum ⟨Christi⟩ unnütz und überflüssig; [46_{20}] denn es kann nicht das Bildhafte und die durch das Bildhafte bedeutete Sache selbst zugleich bestehen), welche dienen dem Bild (Vorbild und Zeichen) und dem Schatten (dadurch eben die Wahrheit verhüllt wird) der himmlischen (und geistlichen) Güter [8, 3 ff.]. [Gl. 46_{21}] Ein Vorbild ist eben das, nach dem etwas anderes sich richtet, geschieht und benannt wird. Daß aber ihr Priesterdienst ⟨nur⟩ bildhaft und schattenhaft war, erweist sich darin, daß es eben so genannt ward, als es dem Mose übertragen wurde ...: 'Schaue aber zu, sprach er, daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist' [Hebr. 8, 5 = 2. Mos. 25, 40].

[Gl. 47_5] Denn so jenes, das erste (alte Testament) von Schuld frei (untadelig) gewesen wäre (d. h. so es nur vermocht hätte, die Menschen frei von Schuld zu machen) würde nicht Raum zu einem anderen (neuen) gesucht [8, 7] (, weil es ja dann überflüssig wäre). [47_{12}] Nicht das Testament, sondern sie (47_9:

die auf das alte Testament vermessen bauen) beschuldigt er, wie klar folgt (Hebr. 8, 8): 'Denn er tadelt sie' usw., nicht sagt er: '⟨er tadelt⟩ es'. Also ihr Vertrauen ⟨auf das Alte Testament⟩ tadelt er scharf. Denn das Gesetz war nicht dazu gegeben, daß es gerecht mache, sondern daß es von weit her die Menschen auf die Gerechtigkeit vorbereite.

[Schl. 207_9] ⟨Das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr:⟩ Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz ⟨will ich sie schreiben und will ihnen ein Gott sein, und sie sollen mir ein Volk sein...⟩ 8, 10 ff.

[Gl. 48_{17}] In dem früheren Testamente war es so, daß man die Verheißungen zwar liebte, das Testament aber haßte; in diesem ⟨neuen⟩ hingegen geschieht es, daß das Testament selbst, auch abgesehen von den Verheißungen, geliebt wird.

Des neuen Testamentes Gnade ist es, daß sein Wort und Buchstabe das lehren, was des Geistes ist, und daß sie Worte der Gnade heißen nach dem Psalmwort (Ps. 45, 3): »Gnade ist ausgegossen über deine Lippen«. Nicht so Moses, der da stammelt und 'nicht beredt' ist, wie er 2. Mos. 4, 10 sagt: »Ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge«. Daher wagt der Apostel zu sagen, daß »das Gesetz Zorn anrichtet« (Röm. 4, 15). So ist das Gesetz ein »Gesetz der Sünde« (Röm. 7, 25; 8, 2) und Moses ein 'Sündendiener', sodaß es heißen könnte: 'Zorn ist ausgegossen über deine Lippen'. Derhalben geschieht es im neuen Testament, daß, während außen das Wort des Lebens, der Gnade und des Heiles gepredigt wird, innen zugleich der heilige Geist lehrt. Daher Jes. 54, 13: ich will »alle deine Kinder machen gelehrt vom Herrn«, und hier (Hebr. 8, 10 u. 11; vgl. Jer. 31, 33): »Ich will geben meine Gesetze ⟨in ihren Sinn⟩« usw. und »sie sollen mich alle kennen« usw. Drum berührt Christus Joh. 6, 45 diese beiden Prophetenstellen, wenn er sagt: »Es steht geschrieben in den

Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein«. Ebenso 2. Kor. 3, 3: »Ein Brief Christi seid ihr, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.« So 1. Joh. 2, 27: »Seine Salbung wird euch alle lehren«, und Joh. 14, 26: »Aber der Tröster, der heilige Geist . . . wird euch alles lehren«. Also soll man die Redeweise der Schrift verstehen, wenn sie sagt, die Gesetze würden 'in den Sinn' und 'in das Herz' geschrieben; denn mit Sinn und Herz meint die Schrift Vernunft und Willen [intellectum et affectum [1]], wie wir heute sagen; im Sinne haben heißt ja verstehen, im Herzen haben heißt lieben. So heißt das Gesetz im Munde haben: es lehren, im Ohre haben: es hören, im Auge haben: es sehen. Derhalben ist es nicht genug, daß das Gesetz nur dem Begriffe nach [obiective] in der Seele sei; nein, auch dem Wesen nach [formaliter] muß es darinnen sein, das ist: durch die Liebe zum Gesetz muß aus dem Herzen und Gesetz eines werden.

[Gl. $49_{4.12}$] Denn ich will gnädig sein ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Sünden will ich nicht mehr gedenken (8, 12): also, sage ich, werden sie mich erkennen, nicht weil sie selbst danach laufen und sich mühen, sondern weil ich mich erbarme. — Denn nicht durch unser Verdienst und unser Streben, sondern allein durch Gottes Erbarmen erkennen wir das, was Gottes ist.

---

[1]) Wenn Luther nach der nominalistischen Seelenlehre nur Intellekt und Affekt unterscheidet, so umfaßt der 'Affekt' stets Gefühl und Willen.

Das neunte Kapitel.

[Gl. 50_{13}] Inhalt des neunten Kapitels: Wie er im vorhergehenden Kapitel begonnen, verfolgt der Apostel weiter den Unterschied des Amtes in Christi und der Leviten Priestertum.

[Schl. 208_{13}] ⟨Es hatte zwar auch das erste seine Rechte des Gottesdiensts und das äußerliche Heiligtum:⟩ denn es war da bereitet eine Hütte; und die erste ⟨war die, darinnen der Leuchter war und der Tisch und die Schaubrote; und diese heißt das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste...⟩ 9, 1 ff.

'Die Hütte' Moses wird von den verschiedenen Auslegern verschieden erklärt. Die einen[1] nämlich wollen darin das All ⟨den Markrokosmos⟩ abgebildet sehen, auf die Weise, daß das Allerheiligste eben das Himmlische und Unsichtbare darstelle, die Cherubim die englischen Chöre selbst (weshalb häufig in der Schrift von Gott gesagt wird: »Der du sitzest über den Cherubim« [z. B. Ps. 80, 2; Jes. 37, 16]); das Heilige aber bezeichne die sichtbare Welt, und der zweite Vorhang sei der Sternenhimmel, die sieben Leuchter die sieben Planeten, der Schau-Brottisch die vier Elemente usw. Aber diese Auslegung, mag sie auch mehr oder weniger Wahrheit haben, ist doch reichlich erzwungen und gewaltsam.

Die anderen[2] verstehen mehr übertragenerweise [tropo-

[1]) Hieronymus, z. T. Faber Stapulensis und Nikolaus v. Lyra.

[2]) Joh. Gerson; vgl. auch Luther noch 1520/21 im 'Magnificat' (W. 7, 551).

logice] unter der Hütte die kleinere Welt ⟨den Mikrokosmos⟩, das ist: den Menschen selbst, der nach dem höheren Vermögen der Vernunft im Unsichtbaren weilt und in dem, das Gottes ist. So nämlich bewohnt und erfüllt Gott, wie Augustin oftmals versichert, des Menschen höheren Sinn. Und dadurch ist solch Mensch wahrhaft die ⟨Bundes-⟩Lade des Herrn mit Gnadenstuhl, Cherubim, Manna und Rute Aarons. Das Heilige aber bezeichnet den niederen Verstand, der da erleuchtet wird von dem Lichte der sogenannten natürlichen Vernunft, die durch den Leuchter bedeutet ist. Unter dem Vorhof hingegen sind endlich die Sinne des Fleisches zu verstehen. Zum Zeichen dessen maß der Vorhof fünf Ellen in der Höhe; denn nur fünf Sinne gibt es. Und kurzum auf solche Weise sind die Sinne [sensus] der Vorhof, der Verstand [ratio] das Heilige, die Vernunft [intellectus] das Allerheiligste. Das ist die von Paulus vielgenannte Dreiteilung des Menschen in den fleischlichen, seelischen, geistlichen Menschen. Ja, ein jeder von ihnen hat seine fromme Übung [ritus] und seine Theologie, seinen Gottesdienst. Dem entspricht jene dreifache Theologie: die symbolische den Sinnen, die eigentliche dem Verstand, die mystische der ⟨höheren⟩ Vernunft.

Zum dritten: noch andere[3] verstehen mit dem Apostel hier unter der Hütte die geistliche Welt, die da ist die heilige Kirche Gottes. Und demzufolge ist das Allerheiligste die triumphierende Kirche, das Heilige die streitende Kirche, der Vorhof die Synagoge. Dieser entsprechen wiederum die fünf Ellen Höhe des Vorhofs, denn in dem Buchstaben der fünf Bücher Mose war die Synagoge gefaßt.

Der Leuchter mit den Schäften und den sieben Lampen (2. Mos. 25, 31 ff.) bedeutet entweder ⟨erstens⟩ das Wort Gottes, ich meine das gepredigte Wort [verbum vocale], dadurch die Kirche in diesem Leben erleuchtet wird, wie 2. Petr. 1, 19: »Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort«. Die Siebenzahl aber

---

1) Z. T. Glossa ordinaria, z. T. Augustin.

(die dem siebenförmigen ⟨heiligen⟩ Geiste eignet) bezeichnet die Ganzheit schlechthin, das heißt, daß alle mündliche Predigt in allen Kirchen auf einem Sinn bleibe und mit einhelligem Lichte leuchte. Oder ⟨zweitens⟩, wenn mans mit Offb. 1,20 zusammen nimmt, so sind die sieben goldnen Leuchter, wie es dort heißt, die sieben Gemeinden, d. h. die Gemeinden [1] insgesamt. Oder drittens, wie es Sach. 4, 10 heißt: Der goldene Leuchter und seine sieben Lampen »sind die sieben Augen des Herrn, die die ganze Erde durchziehen«. Mit diesen Augen des Herrn sind aber gemeint die Priester der Gemeinden; denn gleichwie das Auge den Leib lenkt, so der Priester die Gemeinde. Gleicherweise heißt es Hiob 29, 15: »Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß«. Jer. 15, 19: »Wo du läßest das Kostbare sich sondern von dem Gemeinen, da sollst du gleichsam mein Mund sein«. Viertens kann unter den Lampen das Gewissen des Einzelnen verstanden werden nach Luk. 11, 34: »Dein Auge ist deines Leibes Licht.«

Der Tisch mit den Schaubroten ist entweder ebenfalls die heilige Schrift, welche die Gläubigen aus dem Munde ⟨des Predigers⟩ gleichsam wie von dem Tische empfangen nach Mal. 2, 7: »Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche«; oder der Tisch ist Christus selbst, der unser Altar und Opfer und Brot ist, wie er Joh. 6, 35 u. 48 spricht: »Ich bin das lebendige Brot« usf. Ihn empfangen wir ja doch im Sakrament und genießen ihn in diesem Leben. Daher Ps. 23, 5: »Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Bedränger«. Mit diesem Verse kommt vielleicht jenes Geheimnis zum Ausdruck, daß der Tisch gen Norden und der Leuchter gen Süden gerichtet waren; denn Nord bedeutet in der Schrift Feinde und Bedränger, wie Jer. 1, 14: »Von Mitternacht wird alles Unglück ausbrechen«. Denn wahrlich weder Trost noch Sieg gewinnen wir in jeglicher Anfechtung, es sei denn, daß wir zum Sakramente gehen und zum 'Tisch, bereitet im Angesicht unserer Bedränger'. — Auch das soll man nicht übersehen, daß da im Hebräischen stehen

[1]) 'ecclesiae' hier und im folgenden: Gemeinden oder auch Kirchen.

soll[1] 'Brot der Angesichte' [panis facierum], wo wir lesen 'Schaubrot' [panis propositionis]. In der Sache ist das gleichwohl ganz dasselbe. Denn dies Brot ist deshalb so genannt, weil wir Christum allezeit vor den Augen und dem Angesichte haben und ihn uns im Gedächtnis vorstellen [proponere] müssen. Eben dies meint der schon genannte Psalm-Vers (Ps. 23, 5), wenn er sagt: »Du bereitest vor mir ⟨einen Tisch⟩«, d. h. vor meinem Angesicht; und Christus: »Solches tut zu meinem Gedächtnis« (1. Kor. 11, 24 = Luk. 22, 19); daher es auch mit anderem Namen genannt wird: ein Gedächtnis [memoriale] des Herrenleidens, wie Ps. 111, 4: »Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.« Anderen hingegen scheint es 'Brot der Angesichte' deshalb genannt zu sein, weil das Sakrament für alle Augen sichtbarlich bereitet, sowie uns und unsrer Notdurft zugewandt und eingesetzt sei. Denn Christus kehrt uns nicht den Rücken und verläßt uns, nein, er wendet uns sein Antlitz vielmehr zu, wenn er im Sakramente täglich zu uns kommt; 'der Angesichte' in der Mehrzahl ist dazu gesagt, weil Christus vielerorten also kommt.

'Die Bundeslade' (Hebr. 9, 4; 2. Mos. 25, 10 f.) aus unvergänglichem Akazienholz, von allen Seiten mit Gold überzogen, ist eben derselbe Christus, geboren aus dem allerreinsten und unverderbten Fleisch der Jungfrau, gezieret von allen Seiten eben mit dem himmlischen Golde der Weisheit und Gnade 'innen und außen' (2. Mos. 25, 11), d. h. in Herz und Werk, zumal da er am Kreuze hängt: denn da ist er im höchsten Maße die Lade des Bundes, d. h. der Versöhnung. Eben er ist 'der Gnadenstuhl' [propitiatorium; vgl. Röm. 3, 25; 3. Mos. 16, 13 ff.], darauf Gott thront und darinnen (wie der Apostel sagt) »wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol. 2, 9); so Röm. 3, 25: »welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut«. In ihm liegen auch, so ist's bedeutet, die 'Tafeln des Testaments' (Hebr. 9, 4), dieweil (wie der Apostel Kol. 2, 3 sagt) wir erkennen, daß »alle Schätze der Weisheit und der Erkennt-

---

1) Nach Nikolaus v. Lyra zu 2. Mos. 25, 30.

nis in ihm verborgen liegen«. Gesetz und Weisheit Gottes können ja nicht anders verstanden werden, denn nur in Christus, welcher (nach 1. Kor. 1, 30) »uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit« usf. Endlich wird damit bezeichnet, daß das Gesetz auch nicht erfüllt werden kann, denn in Christus allein. Derhalben wie das äußere Wort und Sakrament (durch Leuchter und Tisch bedeutet) den Würdigen und Unwürdigen gemein sind, so sind sie doch umsonst, wo wir nicht dazu Christum im Verborgenen suchen und (wies Kol. 3, 1 heißt) »trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist«.

So nun 'Manna' und ein 'goldener Krug' (Hebr. 9, 4) in der Lade waren, so sind sie wiederum ein Hinweis auf denselben Christus, in dem allein der Seelen Trost und Erquickung ruht. Denn Manna nennt man ja die Gabe der Erfahrung von einem Geschmack des ewigen Lebens, eine Gabe, die niemand kennt, denn der sie empfängt, wie Offb. 2, 17 gesagt ist: »Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und ... einen neuen Namen, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt«. — 'Die Rute Aarons' (Hebr. 9, 4) ist eben derselbe Christus, der da blühte aus der dürren und unberührten Jungfrau nach Jes. 11, 1: »Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamme Isais«, und 4. Mos. 24, 17: »Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und eine Rute aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter.« Dies alles wird von vielen zugleich auf die selge Jungfrau gedeutet, und ist nicht weiter sonderlich; denn es kann ja auf jeden Christenmenschen gedeutet werden um des Christus-Glaubens willen, dadurch er alles besitzt, was Christi eigen ist [1]. — Unter 'Cherubim' verstehen viele Ausleger die Engel im Himmel; welcher Gestalt sie gewesen sind, darüber ist man auch heute nicht einig, nur daß in der Schrift geschrieben steht, daß sie Flügel gehabt (vgl. Hes. 10, 8). Deshalb haben die einen ⟨Ausleger⟩ die Gestalt eines Vogels, die anderen die eines ge-

[1]) Zu Luthers Grundsatz der Schriftauslegung, alle Aussagen zunächst auf Christus zu deuten und dann von Christus auf alle Gläubigen zu übertragen, vgl. W. A. 3, 46$_{17}$ ff. und s. o. S. 87 Anm. 1.

flügelten Engels vermutet [1]. Drum kann man, will man in der Deutung nicht zu hoch greifen, unter Cherubim die Weisheit der auf Christus gerichteten geistlichen Betrachtung [contemplatio] verstehen; denn unter dem Flug ist (wie der selige Gregor sagt [2] die Kontemplation zu verstehen. So Ps. 18, 11: »Er fuhr über die Cherubim und flog daher; er schwebet über den Fittichen des Windes«, d. h. über den Kontemplationen der Geister. Das macht ⟨der Name Cherubim⟩ noch nicht hinreichend deutlich; denn 'Cherubim' wird übersetzt: 'Fülle der Erkenntnis'. Deshalb sagt er hier noch 'die Cherubim der Herrlichkeit' (Hebr. 9, 5), damit andeutend, daß die Weisheit von dem Christus der Herrlichkeit eine andere sei als die von Christus, dem Gekreuzigten; denn durch die eine wir das Fleisch gedemütigt, durch die andern der Geist erhoben. Überdies ist bei der Kontemplation der Herrlichkeit Christi wie bei nichts anderem die Umsicht des Geistes nötig, daß man nicht dem einen Anblick ⟨Christi⟩ folgt und den anderen vergißt, und so in mannigfachen Irrtum gerät. Das pflegt mit denen so zu gehen, die es unterlassen, die Widersprüche in der Schrift in Christo zu vereinigen: sie sehen nur die eine Seite der Sache. Um ein Beispiel zu geben: von Christus wird gesagt, er sei aller König in großer Herrlichkeit. Nach diesem Cherubim-Angesicht richten sich die Juden so sehr, daß sie vor Christus, dem Gekreuzigten, weit zurückschrecken; denn sie beachten das andere Cherubim-Angesicht nicht, davon Jes. 53, 2 gesagt ist: »Er hat keine Gestalt noch Schöne.« So auch bei anderen Widersprüchen oder Gegensätzen, die in Christus um seiner Menschheit und Gottheit willen zusammenstimmen. Deshalb steht geschrieben, daß »die Angesichter der Cherubim ⟨ein jegliches gegen das andere stehe und beide⟩ auf den Gnadenstuhl sehen« (2. Mos. 25, 20), und wiederum (5. Mos. 19, 15): »In dem Mund zweier oder dreier Zeugen soll jedes Wort bestehen«.

Der erste Vorhang vor dem Heiligen stellte die Ver-

---

[1]) Vgl. Nik. v. Lyra zu Hes. 10, 14.

[2]) Gregor, Moralia 35, 2, 5 (Migne 76, 751).

hüllung des Glaubens an die künftige Kirche, das künftige Euangelium und die künftigen Sakramente dar; denn das schaute die Synagoge noch nicht als gegenwärtig. Deshalb ist eben dieser im Leiden Christi »zerissen von oben an bis unten aus « (Matth. 27, 51); denn da ging die Kirche hervor und die Synagoge hatte ein Ende. Der zweite Vorhang hingegen vor dem Allerheiligsten bezeichnet unseres Glaubens Verhüllung, darin Christus herrscht als Mensch; der wird gleicherweise fortgerissen werden dann, wenn Christus erscheinen wird in Herrlichkeit. So erkennen wir Christum nach dem Fleische und nach der Gottheit, aber nicht anders denn durch den Glauben, nach 2. Kor. 3, 18: »Wir aber spiegeln (eben durch den Glauben) mit aufgedecktem Angesichte des Herrn Herrlichkeit und werden verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen«.

[Schl. 216_7] Die hatte das güldene Räuchfaß. 9, 4.

Merke: weil der Apostel hier sagt, ein gülden Räuchfaß sei im Allerheiligsten gewesen, sehen viele sich veranlaßt, diesen Brief nicht dem Paulus zuzuschreiben, da von solchem Räuchfaß Moses anscheinend nichts gesagt hat. Hingegen redet der Text ⟨des alten Testaments⟩ selbst so dunkel, daß es zweifelhaft ist, ob die Stifts-Hütte nur zwei oder drei Altäre gehabt hat. Denn der Brandopferaltar im Vorhof, mit Erz überzogen, wird 2. Mos. 27 deutlich genug beschrieben. Der zweite aber, der Räuchopferaltar oder Räucheraltar, mit Gold überzogen, war, wie von allen angenommen wird, im Heiligen, nämlich zwischen Leuchter und Tisch; so 2. Mos. 30,6: »und du sollst den Altar setzen vor den Vorhang, der vor der Lade des Zeugnisses hängt vor dem Gnadenstuhl . . . und Aaron soll darauf räuchern gutes Räuchwerk«. Ebenso wird dort geschrieben von dem Räuchopfer, das alle Morgen und Abend darauf anzuzünden war. Dabei kann man nicht an das Allerheiligste denken, das der Priester nur einmal im Jahr betrat. Daß es dazu aber noch einen dritten Altar gegeben hat, im Allerheiligsten, kann man erstens daraus vermuten, daß 3. Mos. 16, 12 f., wo der jährliche Versöhnungsfestbrauch

beschrieben wird, unter anderem gesagt wird: »⟨der Hohepriester⟩ soll ein Räuchfaß nehmen, mit glühenden Kohlen füllen vom Altar (vom Brandopfer- oder Räucheraltar) und soll in die Hand gemischtes Räucherwerk nehmen und es hinein hinter den Vorhang bringen in das Heilige« (d. i. das Allerheiligste), »und das Rauchwerk aufs Feuer tun, daß der Nebel davon und der Rauch den Gnadenstuhl bedecke, der auf dem Zeugnis ist« usf. Es ist kein Zweifel, daß der Apostel diesem Text entnommen hat, was er hier gesagt hat: »Die ⟨Stiftshütte⟩ hatte das güldene Räuchfaß«. Zweitens ⟨kann man auf einen dritten Altar schließen⟩ aus 2. Mos. 30 am Ende, wo die Unterweisung über die Mischung dieses Räuchwerks erfolgt und gesagt wird (2. Mos. 30, 36): »Du sollst davon tun vor die Hütte des Zeugnisses, wo ich dir erscheinen will« (d. h. vor dem Gnadenstuhl). »Das Räuchwerk soll euch ein Allerheiligstes sein«. Folglich scheint dort ⟨im Allerheiligsten⟩ ein Altar gewesen zu sein. Drittens, weil der griechische Ausdruck hier (*thymiatērion*) nicht nur 'Räuchfaß', sondern auch einen Altar oder doch einen Ort, an dem geräuchert wird, bezeichnet [1]; gleich als sagte der Apostel: »in ihm stand ein goldener Altar«. Viertens, weil Zacharias, der Vater des Johannes nach Luk. 1, 5 ff, wie viele meinen [2], Hoherpriester gewesen sein soll; denn es steht geschrieben, der Engel Gabriel sei ihm erschienen, stehend »zur rechten Hand des Räucheraltars« (Luk. 1, 11). Auch der Textzusammenhang scheint sehr dafür zu sprechen und zu nötigen. Und doch weiß ich recht gut, daß all diese Gründe leicht entkräftet werden können; denn die angeführten Schriftstellen sagen ja nichts davon, daß im Allerheiligsten ein Altar oder ein Räuchfaß gewesen sei, sondern vielmehr, daß es draußen stand und daß der Priester es nehmen, damit in das Allerheiligste eintreten und das Räuchwerk mit der Glut drinnen anzünden sollte. Auch das ist kein entscheidender Grund, daß das Räuchopfer auf das Feuer im Allerheiligsten gelegt wurde,

---

[1]) So nach Erasmus z. St.

[2]) Nikolaus v. Lyra zu Luk. 1, 9.

so »daß der Nebel davon und der Rauch den Gnadenstuhl bedeckte, der auf dem Zeugnis war« (3. Mos. 16, 13); denn damit ist das Feuer gemeint, das der Priester draußen in das Räuchfaß zu legen und in das Allerheiligste hinein zu tragen hatte. Auch glaubt man nicht, daß es ein hängendes Räuchfaß gewesen, wie man heute in der Kirche hat, sondern etwa eine stehende Schale oder Schüssel, darauf das Rauchopfer gelegt wurde. Was sollen wir nun also zu dem Apostel sagen, der schlechthin behauptet, ein gülden Räuchfaß sei im Allerheiligsten gewesen? Möglich jedenfalls ist die Behauptung, daß solch Räuchfaß (Räucheraltar) im Allerheiligsten war; denn er wurde dort gebraucht und vom Priester am Versöhnungsfest hineingetragen; wenigstens bin ich dieser Meinung, bis ich eines Besseren belehrt werde.

Weiter führt man gern das als Grund ⟨gegen den paulinischen Ursprung des Hebräerbriefes⟩ an, daß 1. Kön. 8, 9 geschrieben steht, in der Lade sei nichts als die beiden Tafeln des Zeugnisses gewesen; der Apostel hingegen sagt, auch ein goldener Krug mit Manna und die Rute Aarons seien darin gewesen. Hier verdreht nun Faber Stapulensis einfach die griechische Präposition: 'in welcher' will er verstehen als 'neben welcher', auf daß ⟨Krug und Rute⟩ somit nicht in der Lade, sondern neben der Lade ihren Platz haben konnten. Dagegen heißt es 2. Mos. 16, 33 einfach und bestimmt: »Nimm dir ein Krüglein [vas] und tu Man darein und stelle es vor den Herrn, daß es behalten werde auf eure Nachkommen ... also legte es Aaron nieder in der Hütte[1]«. Dieser Text redet freilich nicht von einem 'güldenen Krug' [urna], auch keine andere Schriftstelle ⟨außer Hebr. 9, 4⟩ (soweit ich mich jedenfalls erinnere); gleichwohl ist eindeutig die Rede von einem Krüglein [vas] für das Manna; und daraus folgt: obwohl nur von dem Vorhandensein des Manna in der Lade ⟨2. Mos. 16, 33⟩ geschrieben steht, so ist das doch nicht so zu verstehen, als sei das 'Man' ohne sein Krüglein (das er hier [Hebr. 9, 4] einen güldenen Krug nennt) aufgestellt worden;

[1]) D. h. für Luther hier: 'in der Bundeslade'; s. u. S. 129 zu A. 1.

und so kommt es mit 1. Kön. 8, 9 überein. Von der Rute Aarons aber ist 4. Mos. 17, 25 [10] die Rede: »Der Herr sprach zu Mose: Trage die Rute Aarons in die Hütte des Zeugnisses, daß sie verwahrt werde zum Zeichen den ungehorsamen Kindern Israels«. usw. Aus diesem Text kann man nur dann entnehmen, daß die Rute in der Lade gewesen, wenn man unter 'Hütte des Zeugnisses' die Lade versteht, gleichwie 2. Mos. 16, 34 notwendig verstanden sein will, wo er vom Manna gesagt hat: »Also legte es Aaron nieder in der Hütte« [= in der Lade][1]. Trotzdem behaupten andere, daß beides ⟨Krug und Rute⟩ seitlich außerhalb der Lade gestanden habe, und daß man auf Grund dessen, daß es an der Seite der Lade stand, auch 'in der Lade' sagen könne, gleichwie es 5. Mos. 31, 26 heißt: »Nehmt dieses Buch und legt es an die Seite der Lade des Bundes« usf. Oder man könnte auch im Anschluß an 1. Kön. 8, 9 sagen, daß Salomo nach dem Tempelbau die Rute Aarons aus der Lade auf einen anderen Platz gebracht habe; nicht weil das durch irgendeine Schriftstelle sich bestätigen ließe, wohl aber weil ähnliches mit dem Deuteronomiumbuche erwiesenermaßen geschehen ist, welches zur Zeit Josias nicht mehr bei der Lade, sondern hinter dem Altar[2] aufgefunden ist, wie geschrieben steht (vgl. 2. Kön. 22, 8).

[Schl. 220_3] ⟨In die andere (Hütte, d. h. in das Allerheiligste) aber ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut⟩, daß er opferte für seine und des Volkes Unwissenheit. 9, 7.

Unter dieser 'Unwissenheit' sind die leiblichen Sünden wider das Gesetz zu verstehen, d. h. die Unreinigkeiten an Kleid, Trank, Speise, Fleisch. Denn, wie der Apostel unten Kap. 10 (Hebr. 10, 4) sagt: »Es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen«, nämlich Gewissenssünden. Drum war das Gesetz eine gar schwere Last; und gleichwohl rechtfertigte oder heiligte es nichts denn das Fleischliche und Zeitliche.

---

[1]) S. o. S. 128 zu Anm. 1.

[2]) 2. Kön. 22, 8 steht nur, daß es 'im Hause des Herrn' gefunden sei.

[Schl. 220₁₀] ⟨Damit der heilige Geist deutet, daß noch nicht offenbart wäre der Weg der Heiligkeit, so noch die erste Hütte ihren Bestand hätte. Welches ist ein Gleichnis auf diese gegenwärtige Zeit, nach welchem Gaben und Opfer geopfert werden,⟩ die nicht können vollkommen machen nach dem Gewissen den ⟨, der da Gottes Dienst tut⟩ 9, 8 f.

Aus diesem Text geht (wie schon oben [1] gesagt) der rechte Unterschied zwischen altem und neuem Gesetz klar hervor: Die Sünden, Gerechtigkeiten, Opfer, Heiligtümer, Verheißungen, Lehren, Priester des alten waren allesamt fleischlicher Art, heiligten nicht 'nach dem Gewissen', sondern nach dem Leibe; jetzt aber sind unsere Sünden, Gerechtigkeiten, Opfer, Heiligtümer, Verheißungen, Lehren, Priester allesamt geistlicher Art und heiligen nach dem Gewissen. Dennoch war beides von Gott geboten, jenes alte freilich nur 'bis auf die Zeit der Besserung' wie er hier ⟨Hebr. 9, 10⟩ sagt, eingesetzt. Und daher ist gewissermaßen wahr, was der Magister der Sentenzen im 4. Buche sagt (ob er gleich von allen darob getadelt wird [2]), daß eben die Sakramente des alten Gesetzes, mögen sie auch in Glaube und Liebe geschehen sein, rechtfertigende Kraft nicht gehabt haben. Denn überaus wahr ist, daß sie nicht um ihrer Sakramente und Opfer willen ⟨Gnade erlangt haben; denn⟩ wenn die auch in der Liebe geschahen, so rechtfertigten doch nicht sie, sondern die Liebe und der Glaube selbst. Das ist nicht weiter verwunderlich, da ⟨auch⟩ im Neuen Testamente nicht das Sakrament, sondern der Glaube an das Sakrament rechtfertigt.

[Schl. 221₆] Denn so ⟨das Blut der Böcke und Ochsen und⟩ die Asche von dem Kalbe, gesprenget, heiliget die Unreinen ⟨zu der leiblichen Reinigkeit...⟩ 9, 13.

---

[1]) S. o. S. 110 f.

[2]) Petrus Lombardus, Sent. IV dist. 4. Ausführliche Erörterung der scholastischen Schulmeinungen dazu bei G. Biel, in sent. IV d. 1 q. 3 lit. C; vgl. Hirsch-Rückert z. St.

So liest man 4. Mos. 19, 2 ff.: »Gebiete den Kindern Israel, daß sie zu dir führen eine rötliche junge Kuh, an der kein Fehl sei und auf die noch nie ein Joch gekommen ist« (deshalb nennt der Apostel sie hier vielmehr ein Kalb, eben um des jungen Alters willen), »und gib sie dem Priester Eleasar; der soll sie hinaus vor das Lager führen und daselbst vor aller Augen schlachten und soll seinen Finger in das Blut tauchen und stracks gegen die Türen der Hütte siebenmal sprengen und die Kuh vor aller Augen verbrennen lassen, beides, ihr Fell und ihr Fleisch, dazu ihr Blut samt ihrem Mist in die Flamme werfen. Und der Priester soll Zedernholz und Ysop und scharlachrote Wolle in die Flamme werfen, die die Kuh verzehrt«. Und weiter unten (4. Mos. 19, 9): »Und ein reiner Mann soll die Asche von der Kuh aufraffen und sie ausschütten draußen vor dem Lager an einer reinen Stätte, daß sie für die Gemeinde der Kinder Israel zum Schutz und zum Sprengwasser diene; denn für die Sünde ist die Kuh verbrannt«. Und weiter unten (4. Mos. 19, 17—19): »So sollen sie nun Asche von diesem verbrannten Sündopfer nehmen und fließendes Wasser darauf tun in ein Gefäß; und ein reiner Mann soll Ysop darin tauchen und damit jedes Zelt besprengen und alle Geräte und jeden, der durch derartige Berührung befleckt ist; und so soll der Reine den Unreinen besprengen am dritten und am siebenten Tage«. Abermals (4. Mos. 19, 11): »Wer nun irgend einen toten Menschen anrühret, der wird darum sieben Tage unrein sein. Der soll sich mit diesem Wasser besprengen am dritten und am siebenten Tage, so wird er rein sein; und wo er sich nicht am dritten Tage besprengen läßt, wird er am siebenten Tage nicht entsündigt werden«. Daraus versteht man, warum David sagen konnte Ps. 51, 9: »Besprenge mich mit Ysop, so werde ich rein« usf. Darin stimmen nun alle Kirchenlehrer überein[1], daß mit dieser jungen Kuh die Menschheit des Herrn bezeichnet sei. Denn am siebenten ⟨Welten-⟩Tage ist Christi Menschheit für uns

[1]) Auf Grund von Augustin, Quaest. in Hept. IV qu. 33 (Migne 34, 732—37).

geopfert; an dem siebenten ⟨Tage⟩, sagt Paulus Burgensis[1], weil während der ganzen Zeit des Gesetzes bis auf Christum nur sechs Kühe auf diese Art geopfert sind: die erste von Mose in der Wüste, wie hier beschrieben wird; deren Asche reichte bis zur babylonischen Gefangenschaft; die zweite von Esra für den zweiten Tempel, und die übrigen vier von anderen bis auf die Zeit Christi.

[Schl. 223₈] Wieviel mehr das Blut Christi ⟨, der sich selbst ohn Tadel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat,⟩ hat unser Gewissen gereinigt ⟨von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.⟩ 9, 14.

Der Apostel beschreibt die verschiedene Reinheit des neuen und alten Testamentes auf das Schönste und leitet sie in Form von Gegensätzen ab: Die Reinheit des alten Gesetzes lag am Fleische, Kleide oder Gefäß, die des neuen steht im Gewissen, Herzen oder Sinn; das alte ⟨reinigte⟩ von dem Berühren der Toten und Unreinen, das neue ⟨reinigt⟩ von 'toten Werken' oder auch von Sünden, des alten ⟨Reinheit lag darin:⟩ zu dienen den Kreaturen oder Lüsten, des neuen: 'zu dienen dem lebendigen Gott'.

Auch wir wollen die einzelnen Stücke durchgehen. Zum ersten: 'die Reinheit des Gewissens' ist die, daß den Menschen das Gedenken an seine Sünden nicht beißet, noch die Furcht vor künftiger Strafe ihn ängstet; gleichwie Ps. 112, 7 sagt: »Der Gerechte fürchtet sich nicht vor bösem Gerücht«[2]. Denn so wird ein böses Gewissen zwischen der vergangenen Sünde und der künftigen Strafe gleich als zwischen den Ängsten (wie der Prophet ⟨Klagel. 1, 3⟩ sagt) gefangen und gequält. Gleichwie auch der Apostel Röm. 2, 9 sagt: »Trübsal und Angst ⟨über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun⟩«. Denn da ⟨das Gewissen⟩ an der vergangenen Sünde nichts ändern und dem künftigen Zorn auf keine Weise entrinnen kann,

[1]) Paulus Burgensis in der Additio 2 zu 4. Mos. 19.
[2]) Vgl. der 112. Psalm... gepredigt. 1526. W. 19, 297 ff.

so muß es, wohin es sich auch wendet, Angst und Trübsal haben. Und aus diesen Ängsten wird es nur befreit durch Christi Blut. Wo es ihn durch den Glauben angeschaut, da kehrt es um und erkennt, daß seine Sünden in ihm abgewaschen und hinweggenommen sind. So wird es durch den Glauben rein (Ap. Gesch. 15, 9) und ruhig zugleich, so daß es auch die Strafen nicht mehr scheut vor Freuden über die Vergebung der Sünden. Zu dieser Reinheit also können kein Gesetz und keine Werke, ja schlechthin gar nichts etwas tuen als einzig dies Blut Christi; selbst dieses freilich nicht, wo nicht das Herz des Menschen glaubt, es sei vergossen zu der Sünden Vergebung. Denn glauben muß man ihm, da er das Testament gemacht und sagte: »Dies ist das Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden«.

Zum zweiten: mit 'toten Werken' meint er ohne Zweifel Sünden; denn fraglos nennt er 'tote Werke' das, was das Gewissen befleckt, davon es durch das Blut Christi gereinigt wird; nichts anderes befleckt aber das Gewissen denn die Sünde. Aus diesem gar gewichtigen Wort folgt also wohl, daß auch die guten Werke, außerhalb der Gnade getan, Sünde sind so sehr, daß sie auch 'tot' heißen können. Denn so das Gewissen ohne Christi Blut tötlich unrein ist, so kann es andres nichts vollbringen, denn was es selber ist, das ist: Unreinigkeit; wie der Apostel auch Titus am ersten lehrt (Tit. 1, 15): »Den Unreinen ist nichts rein«. Gewiß ist aber, daß die Rede nicht ist von läßlicher, sondern von todsündlicher Unreinheit. Denn an sich ist auch bei den Reinen und Heiligen nichts rein, d. h. nichts ohne läßliche Sünde, da auch die Gerechtigkeit der Reinen unrein ist nach Jes. 64, 5 [6]: ‹»Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und all unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid«›; und so muß bis auf den Grund zunichte werden die Meinung derer, die die guten Werke, außerhalb der Gnade getan, wohl 'tot' aber nicht 'todsündlich' nennen [1]. Denn der Apostel läßt hier offenbar 'tot' ‹= 'totes

[1]) Vgl. Gabriel Biel, in sent. IV d. 14 q. 3 dub. 5 (lit. S); ausführlich bei Hirsch-Rückert z. St.

Werk'〉 und 'todsündlich' 〈= 'Todsünde'〉 dasselbe sein, wenn er sagt 'von den toten Werken'. Andernfalls, wenn 'tot' hier dasselbe wäre wie 'nicht verdienstlich' (wie jene sagen), so würde folgen, daß das Blut Christi nicht 〈wirkliche〉 Sünder reinigen wird, sondern solche, die 'allgemein gute Werke' (wie sie sagen) tun. Und demzufolge müßten sie auch sagen, daß Unreinheit, Sünde, Verfehlen usw. dasselbe sei wie 'nicht verdienstlich'; das hieße denn nichts anderes als die ganze Schrift durch eine neue Bildung der Begriffe von Grund aus verkehren. Draus folgt: ein gutes, reines, ruhiges, fröhliches Gewissen ist nichts anderes denn der Glaube an die Vergebung der Sünden, die man nicht empfangen kann außer in Gottes Wort, welches uns predigt, daß Christi Blut vergossen sei zur Vergebung der Sünden. Denn soviel wir auch davon sehen oder hören mögen, das Blut Christi sei vergossen, so wird doch das Gewissen keineswegs dadurch entsündigt, wo nicht hinzugesetzet wär: 'zur Vergebung der Sünden'. Denn gesehen habens die Juden, gehört alle Heiden und doch sind sie nicht entsündigt. Ja selbst das ist noch nicht genug, zu glauben, daß es zur Vergebung der Sünden vergossen sei, wo man nicht glaubt, es sei zu der eigenen Sünden Vergebung vergossen. Siehe, so reinigt durch den Glauben an Christi Wort nur Christi vergossenes Blut das Gewissen. Daher schickt der Apostel auch hier voraus (Hebr. 9, 14): »Das Blut Christi, der sich selbst durch den heiligen Geist geopfert hat« und Röm. 3, 25: »welchen Gott hat vorgestellet zu einem Versöhner durch den Glauben in seinem Blut« usf. Beachte wahrlich: er sagt nicht einfach 'durch sein Blut' (was freilich wahr ist, obgleich weniger klar gesagt), sondern: 'durch den Glauben in seinem Blut' usf., das ist: durch den Glauben, der da ist in seinem Blut, welches eben für uns vergossen ist. Gleichwie auch Christus selbst Joh. 6, 55 sagt: »Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm«. Dieses 'essen' und 'trinken' meint er geistlicherweise, d. h. als glauben, wie der selige Augustin zur Stelle ausdrücklich erklärt: »Wozu bereitest du

den Bauch und die Zähne? Glaube! so hast du gegessen«[1]. Deshalb soll man sehr wohl merken auf die Worte 'sein' und 'mein' usf., denn nicht jedes Fleisch und jedes Blut, sondern allein Christi, d. h. das da vergossen ist zur Vergebung der Sünden, reiniget und nährt. Daraus folgt[2]: die, welche Christi Leiden nur so bedenken, daß sie ein Mitleiden mit ihm haben oder anderes als Glauben daraus gewinnen, bedenken es fast unfruchtbar und heidnisch. Denn welcher Heide könnte nicht auch billig Mitleid haben mit dem Leiden Christi? Nein, mit solchem Begehr muß Christi Leiden bedacht werden, daß der Glaube gemehret wird; ich meine so, daß, je häufiger es jemand bedenkt, desto völliger er glaubt, daß Christi Blut für seine Sünden vergossen sei. Denn das heißt geistlich trinken und essen: Durch solchen Glauben in Christum eingetaucht und eingeleibet werden (wie oben gesagt[3]). Das ist so gewißlich wahr, daß selbst die Gesetzesreinheit gewissermaßen aus Glauben ging (vgl. Röm. 14, 23). Denn nichts wurde vom Leib oder Kleid oder Gefäß, das durch Berühren von Toten und Unreinen befleckt war, genommen, denn das bestimmte Bewußtsein und Gewissen, das von solcher Berührung zurückgeblieben war; nichts war ja in Wahrheit daran unrein denn allein, weil das Gesetz es so bestimmt hatte. Um wieviel mehr wird das Gewissen hier gereinigt, wo wahrhaft Unreinheit vorhanden war.

Zum dritten: 'zu dienen dem lebendigen Gotte'. Aus dem Gesagten folgt eindeutig, daß man ohne Christus nicht dem lebendigen Gotte dient, sondern den Kreaturen oder den Götzen, d. h. denen, die doch nichts sind in der Welt † (vgl. 1. Kor. 8, 4), ob sie auch anscheinend Gutes tun. Daher wird abermals die Ansicht zu nichte, die da behauptet, man könne Gott ohne die Gnade dienen[4] und nicht sündigen. Denn wenn das 'nicht sündigen' heißen soll: dem lebendigen

1) Augustin, In Ioan. Evang. tract. XXV 12 (Migne 35, 1602).

2) Vgl. Sermon v. d. Betrachtung des hl. Leidens Christi. 1519 (W. 2, 136$_{20}$ ff. 140$_{7}$ ff.).

3) S. o. S. 134 unten.

4) Luther bekämpft hier den Satz der Spätscholastik, der Mensch

Gotte nicht dienen, vielmehr einem anderen als Gott dienen, so soll auch das Gebot ungültig sein: »Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen!« (Matth. 4, 10, vgl. 5. Mos. 6, 13). Endlich, während der Apostel an die Philipper doch geschrieben hat, er habe in der Gerechtigkeit des Gesetzes gelebt unsträflich (Phil. 3, 6), bekennt er gleichwohl Tit. 3, 3 ff. dagegen, er habe zuvor den Lüsten gedient usw. und sagt darum: »Wir waren auch weiland unweise, ungläubig, verirrt, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und hasseten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes: nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig«.

[Gl. $54_{1.\ 10}$] Und darum ist er auch Mittler des neuen Testaments [9, 15]:

'Mittler des Testaments' darf man nicht so verstehen als besäße das Testament einen Mittler[1] (es sei denn, man verstehe unter dem Testament das Volk), sondern umgekehrt ist das Testament eine Sache des Mittlers; er selbst vermittelt durch das Testament als durch das, was zum Amte des Mittlers und Fürsprechers gehört; 'und darum ist er auch ein Mittler': in dem neuen Testament; beides zugleich will er damit ausdrücken: den Mittler und den, der das Testament machte.

[Schl. 228_7] ⟨Auf daß nach geschehenem Tod⟩ zur Erlösung von den Übertretungen ⟨, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind zum ewigen Erbe, die Verheißungen empfangen.⟩ 9, 15.

Der Apostel ist nicht so mißzuverstehen, als rede er hier von den Übertretungen, die da geschehen durch Berühren

---

könne aus seinen natürlichen Kräften Gott über alle Dinge lieben; vgl. Biel, in sent. III d. 27 qu. un. dub. 2 (lit. A).

[1]) So Chrysostomus; vgl. Hirsch-Rückert z. St.

von Toten und überhaupt, wie er oben (Hebr. 9, 9) gesagt, 'in Speise und Trank und mancherlei Taufen' (d. i. Waschungen) und Gerechtigkeit des Fleisches. Denn solche Übertretungen waren nur Bilder von solchen, dadurch Herz und Gewissen befleckt, d. h. von solchen, die gegen die zehn Gebote sind und die Christus durch sein neues Testament aufhebt, obschon er ja auch die ersten ⟨Übertretungen⟩ des Zeremonialgesetzes abgetan und ihnen durch dasselbe neue Testament gänzlich ein Ende gesetzt hat. Die Übertretungen hingegen des Gewissens oder die der zehn Gebote hat er freilich zu beenden angefangen, aber noch haben sie nicht ganz ein Ende genommen; denn er selbst ist das Ende der Sünden und der Ursprung der Gerechtigkeit, wie Dan. 9, 24 Gabriel gesagt hat: »auf daß . . . die Sünde ein Ende nehme . . . und die ewige Gerechtigkeit gebracht werde«. — Überdies berührt er hier (wenn auch ein wenig dunkel und nur nebenhin) die Bestimmung und die Kraft des Gesetzes, wenn er sagt 'die unter dem ersten Testament waren', womit er gleichwohl dasselbe ausdrücken will, was er Röm. 5, 20 deutlicher sagt: »Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde«, und Gal. 3, 19: das Gesetz »ist hinzugekommen um der Übertretungen willen«, und abermals Röm. 4, 15: »Das Gesetz richtet Zorn an«. Eben das hat ein schönes Gegenbild an den Zeremonialgesetzen des alten Testaments. So nämlich kein Gesetz gewesen wäre, das die Berührung eines Toten, eines Weibes in ihrer Krankheit, einer Wöchnerin, eines Mannes mit einem Fluß, eines unreinen Gefäßes, Kleides, Hauses gewehrt hätte, so wäre dies Berühren keine Sünde gewesen; und ähnlich, wenn das Gesetz keinen Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren gemacht hätte. Gleichwie doch die Heiden damals und die Christen heute keinesfalls gesündigt haben oder heute sündigen darum, daß sie derartiges berührt haben oder heute berühren und essen. Wie nun von diesen Gesetzen in Wahrheit gilt, daß das Gesetz »die Kraft der Sünde« (1. Kor. 15, 56) und daß »wo das Gesetz nicht ist, da auch keine Übertretung« (Röm. 4, 15), ebenso, ja noch viel mehr ist eben das wahre und geistliche Gesetz der zehn Gebote

die Kraft der Sünde; nur mit dem Unterschied, daß das Gesetz der zehn Gebote die Kraft der Sünde dadurch ist, daß es Selbsterkenntnis schafft; nicht so das Zeremonialgesetz. Denn ob man von den zehn Geboten weiß oder sie garnicht kennt, so steckt die Sünde nichts desto weniger doch in dem Menschengeschlecht. Eben diese ⟨Sünde⟩ wird durchs Gesetz lediglich zum Ausdruck gebracht: durchs Gesetz erkennt man, daß sie in uns wohnt. Das Zeremonialgesetz dagegen gab Erkenntnis solcher Sünde allein, die ohne dies Gesetz nicht vorhanden war.

[Schl. 229$_{18}$] ⟨Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testament machte;⟩ denn ein Testament wird fest durch die Toten; ⟨anders hat es noch nicht Kraft, wenn der noch lebt, ders gemacht hat.⟩ 9, 16 f.

Diese Apostelstelle eröffnet uns weit das allegorische Verständnis des Gesetzes Moses, dadurch wir erkennen, daß alles in dem Gesetz auf Christus und in Christus verheißen und zuvorbedeutet ist, und daß deshalb (wie schon oben sichtbar ward[1]) mit dem Namen 'Testament' und Verheißung vor Zeiten dessen Tod bestimmt ist, der da wahrer Gott und wahrer Mensch sein würde. Denn da Gott nicht sterben kann und doch verheißt, er werde sterben — eben indem er ein Testament macht —, so mußte er Mensch werden und damit erfüllen, was er verheißen hatte. So wollen wir Chrysostomus folgen, der den Kennzeichen beider Testamente nachgeht und sagt: »(1.) Ein Testament wird schier am letzten Tage vor dem Tod gemacht. Das aber gehört (2.) zu einem Testament: es setzt die einen zu Erben, die anderen enterbt es. (3.) Zudem enthält das Testament bestimmtes über den, der es gemacht, und bestimmtes über die Erben; bestimmtes sollen sie empfangen und bestimmtes tun. (4.) Zudem muß jedes Testament auch Zeugen haben«.

Diese ⟨letzten⟩ drei Stücke wollen wir der Reihe nach betrachten; denn ⟨das erste⟩, daß Christus sein Testament am

[1]) S. o. S. 112 zu Hebr. 7, 22.

letzten Tage vor dem Tod gemacht hat, läßt Chrysostomus liegen als bekannt. Einmütig berichten ja die Evangelisten, daß Christus, da er den Kelch segnete und ihnen reichte, gesagt hat (Luk. 22, 20): »Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute«; das war bei dem letzten Mahle. Aber überdies berührt Chrysostomus auch das nur allzu kurz, was Christus denn im Testament vermacht, das wir empfangen sollen. Das zu behandeln wäre doch am wichtigsten gewesen[1]. So muß man wissen, daß er unschätzbare Güter vermacht und durch das allertreuste Testament nachgelassen hat: Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Denn so hat er Luk. 22, 20 gesagt: »Das ist das Blut, das für euch vergossen wird«; Markus sagt: »für viele ⟨vergossen wird⟩«; aber am allerklarsten Matth. 26, 28: »Denn dies ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch aber: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich«. Mit diesen gar köstlichen Worten vermacht er uns nicht Reichtum oder Herrlichkeit der Welt, sondern mit einem Male schlechthin alle Güter, das ist (wie gesagt) Vergebung der Sünden und des zukünftigen Reiches Besitz. Gleichwie er auch Luk. 22, 29 sagt: »Und ich bescheide euch« ('ich bescheide' sagt er, nicht 'ich werde bescheiden'; denn nach Gebühr spricht man beim Testamentmachen in der Gegenwartsform) »das Reich, wie mirs mein Vater beschieden hat« usf. Das sind die teueren und unschätzbaren Güter, davon 2. Petr. 1, 3 ff. spricht: »Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel dienet, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welchen uns die allergrößten und teuren Verheißungen geschenkt sind,

[1]) Vgl. Luther in den Tischreden I 188: »Als ich am ersten über die Epistel an die Hebräer las, da nahm ich Chrysostomus zur Hand und las ihn; aber er ließ mich stecken an allen orten, da ich sein dorfft. Er ist ein lauter wescher, lest den Text fallen« (z. T. lateinisch).

nämlich, daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr flieht die verderbliche Lust der Welt«.

Kehren wir zu ⟨den drei Stücken des⟩ Chrysostomus zurück: Zum ersten, er hat nicht allen im Testamente etwas vermacht, denn etliche enterbt er, nach Joh. 17, 9: »Ich bitte für sie, nicht für die Welt«, ebenso (Joh. 17, 20): »Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden«; und ebenso dieweil er nicht gesagt hat (Mark 14, 24; Matth. 26, 28): 'welches für alle' sondern »für viele vergossen wird«, und an unserer Stelle (Hebr. 9, 15): »auf daß die, so berufen sind zum ewigen Leben, die Verheißung empfangen«. Doch das berührt die Frage der Erwählung [praedestinatio], die doch zu schwierig oder auch zu hart ist, als daß unser schwacher Verstand sie fassen könnte. Wir wollen drum in Demut reden: denen nur hat er das Vermächtnis gelassen, die seinen Namen fürchten und an ihn glauben, nach Joh. 1, 12: »Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben«, und Ps. 25, 14: »Eine Stärke ist der Herr denen, die ihn fürchten, und sein Testament wird er sie wissen lassen«, wo im hebräischen stehen soll[1]: »Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten. . .«.

Zum zweiten: Die Zeugen dieses Testaments sind der heilige Geist selbst und die Apostel nach Joh. 15, 26 f.: »Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir; und ihr werdet Zeugnis geben, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen«. Daher sagten sie Ap.-Gesch. 3, 15: »Des sind wir Zeugen«, und er selbst Ap.-Gesch. 1, 8: »Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem» usf.

Zum dritten: Was die tuen sollen, denen das Vermächtnis gilt, brachte er auch zum Ausdruck, da er sagte (Luk. 22, 19 = 1. Kor. 11, 24): »Solches tut zu meinem Gedächtnis«, das heißt (wie der Apostel sagt): sie sollen seinen Tod verkündigen (1. Kor. 11, 26), Buße und Vergebung der Sünden und ewiges Leben predigen. Ferner sollen sie die im Testament vermachte

[1]) Nach Faber Stapulensis, Quincuplex Psalterium zu Ps. 24(25), 14.

Gnade nicht vergeblich empfangen, sondern im Streit gegen die Lüste sich darin üben. Denn so hat er gesagt (Joh. 15, 12): »Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet«; nimm dazu alles übrige, was er vom Tragen der Verfolgungen, von der Liebe und vom Frieden sehr schön in seiner ⟨Abschieds-⟩ Rede Joh. 12 bis 16 ihnen übertrug, siehe, so hast du, was die Bilder des alten Testaments bedeuten, wo sie durch Kälber-Blut gereinigt wurden zu der Vergebung der Sünden am Fleisch und so gereinigt worden sind und wert geblieben, das Land der Verheißung und seine Güter zu besitzen.

[Gl. $555.\ 12$] Daher auch das erste ⟨Testament⟩ nicht ohne Blut gestiftet ward. [9, 18].

Auch das alte Testament war Gottes Testament, aber nicht durch seinen eigenen Tod bestätigt; denn an seiner Statt befahl Gott, Tiere zu schlachten und hat so indessen Tod und Blut der Tiere »unter göttlicher Geduld«, wie der Apostel Röm. 3, 25 sagt, für seinen eigenen Tod genommen.

[Gl. $558.\ 16$] (Mose) nahm das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und Purpurwolle und Ysop und besprengete das Buch und alles Volk und sprach: 'das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat.' Und die Hütte und alle Gefäße des Gottesdiensts besprengete er desselben gleichen mit Blut [9, 19 ff.].

Wiederum erwähnt der Apostel hier bestimmte Dinge, davon in den Büchern Moses nichts gelesen wird. Darin bestätigt sich die Meinung derer, die diese Epistel dem Apostel Paulus nicht zuschreiben wollen. Von Mose ist jedenfalls 2. Mos. 24, 7 f. nichts anderes geschrieben denn dies: ». . und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks, und da sie sprachen, 'alles was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen', da nahm Mose das Blut und sprengete das Volk damit und sprach, dies ist das Blut des Bundes, den der Herr

mit euch gemacht hat über allen diesen Worten«. Von der Wolle, dem Ysop, dem Wasser, dem Kälberblut, dem Buch, der Hütte und den Gefäßen sagt er nichts.

[Schl. 233$_5$] So ists zwar not, daß der himmlischen Dinge Vorbilder ⟨mit solchem gereinigt wurden; aber sie selbst, die himmlischen, mit besserm Opfer denn jene waren.⟩ 9, 23.

»Was nennt er denn 'himmlische Dinge'? Den Himmel? Die Engel? Nein, nichts der Art, sondern Dinge, die bei uns geschehen. Im Himmel also sind sie, die uns gehören; es sind unsere 'himmlischen Dinge', wenn sie auch auf Erden vor sich gehen« (Chrysostomus). Wie das nun möglich ist, folgt ebenda ⟨bei Chrysostomus⟩: »Auf Erden sein und ⟨doch⟩ nicht sein, das geschieht in einer bestimmten Weise und im Willen: So wir uns Gott nahen, sind wir im Himmel. Denn was liegt mir an dem Himmel, wenn ich den Gott des Himmels schaue, wenn ich selbst zum Himmel werde? Gleichwie Christus gesagt hat (Joh. 14, 23): 'wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen'«. Soweit Chrysostomus. Himmlisch sein heißt also Herzenslust [affectum] an dem Himmlischen haben und nach dem Göttlichen trachten, wies Kol. 3, 2 f. heißt: »Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott«; ebenso Phil. 3, 20: »Unser Wandel aber ist im Himmel«; ebenso 1. Kor. 15, 47 f.: »Der erste Mensch von der Erde ist irdisch; der andere Mensch vom Himmel ist himmlisch. Welcher Art der irdische ist, so sind auch die irdischen; und welcher Art der himmlische ist, so sind auch die himmlischen. Wie wir also getragen haben das Bild des irdischen, so laßt uns auch tragen das Bild des himmlischen«. Davon abermals 2. Kor. 3, 18: »Wir aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn und werden verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als von dem Geist des Herrn«. Daher heißen in der Schrift des alten Testaments ⟨die Gläubigen [1]⟩

[1]) Diese Ergänzung entsprechend unten S. 144 Z. 5 f.

allenthalben 'die Himmel'; Ps. 19, 2: »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes«; Jes. 45, 8: »Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken sollen regnen den Gerechten« usw. Kurzum himmlisch sein heißt also: die sichtbaren Dinge, ja auch ihre Traumgebilde verachten und Gott allein, dem göttlichen Gut, das ist, dem göttlichen Willen anhangen, im Glück wie im Unglück, durch Leben und Tod. Irdisch sein heißt: die unsichtbaren Dinge, das ist, den göttlichen Willen verachten, am Sichtbaren hängen und nach dem Glücke der Welt trachten. Darum bezeugt Christus, er tue den Willen seines Vaters allüberall und lehrt auch die anderen so tun, wie Joh. 4, 34: »Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen meines Vaters«. Gott anhangen heißt von der Welt und allen Kreaturen geschieden sein. Das Bild Christi tragen heißt nach dem Herzen [affectus] und Vorbilde Christi leben. »Wer da sagt: 'Ich liebe Gott' und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner« (1. Joh. 2, 4 und 4, 20). Diese göttlichen Güter sind nun freilich unsichtbar, unbegreiflich und nahezu verborgen; derhalben der natürliche Mensch sie nicht erreichen oder lieben kann, er werde denn durch Gottes Gnade ⟨dazu⟩ erhoben. Aus gleichem Grunde geschieht es auch, daß der geistliche Mensch von niemandem — auch sich selbst nicht einmal — gerichtet, erkannt und durchschaut werden kann; denn er schwebt in Gottes tiefstem Dunkel; davon wußte und zeugte David, da er sprach (Ps. 31, 21): »Du verbirgst sie in dem Verborgenen deines Angesichts« (d. h. in dem Verborgenen, das ⟨nur⟩ vor dir ⟨bekannt⟩ ist.) Solches beginnt wohl in diesem Leben, wird aber in dem zukünftigen erst vollendet. Drum ist es ein groß Ding um das Christ sein und sein Leben verborgen haben, nicht ja an einem bestimmten Ort, wie die Einsiedler, auch nicht in dem eigenen Herzen, welches doch das Allerabgründigste ist, das es gibt, sondern in dem unsichtbaren Gotte selbst; ich meine: mitten in den Dingen dieser Welt leben und doch von dem leben, das nirgends in Erscheinung tritt denn nur durch das geringe Anzeichen des Wortes und allein durch das Gehör, wie Christus Matth. 4, 4 sagt: »Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort« usf.

So sagt die Braut im Hohenlied (Hoh. 5, 2): »Ich schlafe« (denn die sichtbaren Dinge nimmt sie nicht wahr); »aber mein Herz wacht«. Umgekehrt, die da irdisch ⟨gesinnet⟩ sind, wachen in sich selbst, aber ihr Herz schläft. Es ist also offensichtlich, warum Christi Gläubigen im eigensten Sinne des Wortes 'himmlisch' heißen: wenn 'die Seele mehr dort ist, wo sie liebt als wo sie lebt' ⟨Bernhard von Clairvaux [1]⟩ und wenn 'es die Natur der Liebe ist, daß der Liebende in das Geliebte hinein verwandelt wird' ⟨Augustin [2]⟩, so ists Wahrheit, daß wer Gott und den Himmel liebt, himmlisch und göttlich ist und heißet; nicht weil er von Natur oder im metaphysischen Sinne himmlisch sei; dann würde es außer den Himmelskörpern nichts himmlisches geben, ja, dann würden auch die Dämonen himmlisch sein und schlechthin alle Menschenseelen, da sie von gewisser himmlischer, das ist, unkörperlicher Natur sind.

[Schl. 236$_7$] ⟨Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, mit Händen gemacht (welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst,⟩ um jetzt zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. 9, 24.

Christum erkennen die einen (wie gesagt [3]) durch Spekulation [speculative], die andern in persönlicher Entscheidung [practice]. Die einen meinen: Christus erscheint vor dem Angesicht Gottes für irgendwen. Die andern aber: Christus erscheint vor dem Angesicht Gottes für uns. Deshalb muß ein Christ gewiß, nein, auf das gewisseste gewiß sein, daß Christus für ihn erscheint und Priester ist vor Gott. Denn wie er glauben wird, so wird ihm geschehen; daher Mark. 11, 23 f.: »Wer . . . nicht zweifelte in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er saget, so wirds ihm

[1]) Bernhard v. Clairvaux, De praecepto et dispensatione XX 60; vgl. Hirsch-Rückert.

[2]) Augustin, De trin. VIII 10, 14 (Migne 42, 960); ähnlich auch Joh. Gerson; vgl. Hirsch-Rückert z. St.

[3]) S. o. S. 3 unten.

geschehen. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wirds euch werden«. Matth. 8, 13 spricht Jesus zu dem Hauptmann: »Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast«. Ebenso Jak. 1, 6: »Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde«. Derhalben muß man wohlweislich und äußerst vorsichtig auf deren Meinung achten, die da jenes Wort des Predigers (Pred. 9, 1 [1]): »Nicht weiß der Mensch, ob er Haß oder Liebe verdient« auf den ⟨Gnaden-⟩ Stand in der gegenwärtigen Stunde beziehen, dadurch den Menschen ungewiß zu machen über Gottes Barmherzigkeit und die Heilszuversicht. Das heißt nämlich Christum und den Glauben an ihn von Grund auf verkehren. Denn der Prediger redet da nicht von dem gegenwärtigen Stande, sondern von dem Festbleiben und dem zukünftigen Stande, über den niemand sicher ist nach dem Apostelwort (1. Kor. 10, 12): »Wer da steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle«, und Röm. 11, 20: »Du stehst durch den Glauben: trachte nicht zu hoch hinaus« (d. h. rühme dich nicht), »sondern fürchte dich«. Das ist ja aus dem Text des Predigers selbst schon genugsam deutlich; sagt er doch (Pred. 9, 1): »Die Gerechten und ihre Werke sind in Gottes Hand; und gleichwohl weiß der Mensch nicht, ob er Liebe oder Haß verdient, sondern es wird alles bewahret auf die Zukunft ungewiß«. Sehr übel also tuen die daran, die ihr Gebet und Streben selbst verachten und als ungewiß verwerfen. Denn das streitet wider den Apostel 1. Kor. 9, 26: »Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich streite also« (d. h. schlage im Streit), »nicht als der in die Luft streicht«. Darum gebietet der selige Bernhard ⟨in seinen Sermonen⟩ über das Hohe Lied [2]

[1]) Vgl. Römerbriefvorlesung II 197; I 73_{28} und I 81_{17} (Ficker). Zur ganzen Frage vgl. Hirsch-Rückert z. St. und Karl Holl, Ges. Aufs. I³. Luther S. 112 ff.

[2]) Nicht bei Bernhard über das Hohelied, sondern Sermo quintus in Quadragesima de triplici modo orandi.

seinen Brüdern, daß sie ihre Gebete keineswegs verachten, sondern darauf trauen, daß sie im Himmel geschrieben werden, ja schon geschrieben sind, ehe denn sie erfüllt werden; eines von beiden sei auf das allergewisseste zu erwarten: daß die Gebete entweder erhört sind und zur rechten Zeit in Erfüllung gehen werden, oder aber daß es uns besser ist, sie gehen nicht in Erfüllung.

[Gl. 57$_{7.\ 19}$] Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen durch sein eigen Opfer, die Sünde aufzuheben usf. 9, 26 ff.

All diese Worte preisen uns Christum auf das lieblichste, darum daß er uns nicht als ein Rächer der Sünden und Richter, sondern aufs erste als ein Hoherpriester, Zerstörer der Sünde und Urheber der Gerechtigkeit und Seligkeit verkündet wird und dazu (welch reicherer Trost noch für die betrübten Gewissen ist das!) nicht als gegenwärtig mit uns beschrieben wird, sondern als vor dem Angesichte Gottes stehend, wo es am meisten not tat und wir am ärgsten verklagt und schuldig waren.

Das zehnte Kapitel [1].

[Gl. 5919] Inhalt des zehnten Kapitels: Abermals zeigt der Apostel die Schwachheit des alten Gesetzes, wiederholt also öfter ein und dasselbe und hämmert es ein, darum daß er sich vorgesetzt hat, unverständige und ungelehrige Hörer, die ganz hartnäckig in der Gerechtigkeit des Gesetzes befangen sind, zu unterweisen.

[Schl. 2396] ⟨Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht die Wahrheit[2] der Güter selbst; da alle Jahre einerlei Opfer sind, die sie immer und immer opfern; und es kann nicht die, so hinzutreten, vollkommen machen; sonst hätte das Opfer aufgehört.⟩ 10, 1 f.

Zwei Fragen sind hier erhoben. Die erste[3]: wie die Heiligen des alten Gesetzes sind gerechtfertigt worden; der Apostel spricht ihnen hier doch ab, daß sie heilig, durch das Gesetz gerecht und 'vollkommen' seien, während gleichwohl sicher ist, daß ihre, d. h. des Gesetzes Werke verdienstlich und im Gehorsam geschehen sind. Ja, sogar viele von ihnen sind dadurch untadelig geworden, wie Zacharias und Elisabeth (Luk. 1, 6) und andere. Nach dem Gesagten ist die Antwort nicht schwer: Für die, so aus dem Glauben lebten, waren ⟨die Werke⟩ wahrhaft verdienstlich gut; d. h. sofern sie das Gesetz zugleich innen geistlich und außen leiblich hielten, nach

---

[1]) Die Kapitelüberschrift ist entgegen der Handschrift von Hirsch-Rückert vorgerückt; s. z. St.

[2]) 'imaginem: veritatem' sagt Luthers Glosse.

[3]) Petrus Lombardus sent. III dist. 25.

Röm. 2, 25: »Die Beschneidung ist wohl nütz, wenn du das Gesetz hältst«. ⟨Beschneidung heißt doch das Gesetz⟩ halten, und gleichwohl soll sie nichts nütz sein, »wenn du nicht das Gesetz hältst«? Was soll es denn heißen: 'Das Halten des Gesetzes ist nichts nütz, wenn du nicht das Gesetz hältst', und: 'Das Halten des Gesetzes ist nütz, wenn du das Gesetz hältst'? Was anderes, als daß die äußeren Zeremonien nicht in dem Sinne geboten sind, daß in ihnen das Heil ruhe, sondern lediglich dazu, daß sie Gelegenheit gäben, den Glauben und die Liebe zu üben und der Sünde um so ausdrücklicher zu wehren. Wo man dagegen zu anderem Ziel sie zu halten beginnt und in anderer Absicht zu üben (wie von den Heuchlern geschieht), da sind sie gänzlich aufzuheben und zu stürzen. Das gleiche läßt sich so zutreffend wie nur möglich auch heute von den kirchlichen Zeremonien sagen: Tonsuren, Meßgewänder und anderes Gepränge von Zeremonien sind wohl nütz, »wenn du das Gesetz hältst«; das heißt: Das Halten der Gesetze der Kirche ist nütz, wenn du Gottes Gesetz dadurch übst, mehr zur Erfüllung bringst und weniger sündigest; so du aber an ihnen allein hangen bleibst, »so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden« (Röm. 2, 25), d. h. so ist das Halten des Gesetzes zur Übertretung des Gesetzes worden. Darum heißt's ebenda (Röm. 2, 23): »Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch Übertretung des Gesetzes.« Hiernach kann man beurteilen, was an dem Magister der Sentenzen von allen getadelt wird, da er Buch 4 lehrt [1], die Werke des alten Gesetzes seien nichts nütze gewesen, »wenn sie auch im Glauben und der Liebe geschahen«. Denn wenn er das so verstanden wissen wollte, daß sie von Natur nichts an Gnade und Verdienst erlangt haben, so hat er durchaus recht; denn der Seele hilft schlechthin nichts Äußeres. Wollte er aber die Möglichkeit leugnen, daß bei denen ⟨die Werke⟩ verdienstlich und Gott wohlgefällig werden konnten, die im Glauben standen, so hat er gänzlich gefehlt: denn den Heiligen »dienen alle Dinge zum Besten« (Röm. 8, 28), und »Alle Wege des Frommen

[1]) S. o. S. 130, Anm. 2.

sind eitel Güte und Wahrheit«[1] (Ps. 25, 10). Ist es ja doch unmöglich, daß, wer in Gottes Huld steht, etwas anderes als ein gut Werk tut, nach dem Wort (1. Joh. 5, 18): »Wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht.«

Die andere Frage ist die: Wieso hat heute noch unser Opfer nicht aufgehört, da wir doch durch Tauf- und Bußgnade vollkommen und gerecht sind? Denn täglich wird Christus für uns geopfert. Darauf antwortet Chrysostomus: »Freilich opfern wir, aber zum Gedächtnis seines Todes; und der ist das eine Opfer, einmal dargebracht.« Das verstehe ich so: Christus ist nur einmal geopfert (vgl. im vorhergehenden Kapitel, Hebr. 9, 26). Was aber von uns täglich geopfert wird, ist nicht so sehr ein Opfer als ein Gedächtnis seines Opfers, wie er gesagt hat: »Solches tuet zu meinem Gedächtnis« (Luk. 22, 19; 1. Kor. 11, 24 f.); denn nicht so oft leidet Christus, so oft man an sein Leiden gedenkt. Solch Gedächtnis aber zu wiederholen ist weit notwendiger als vor Zeiten, da geboten ward, das Gedächtnis an das Passah des Herrn und an den Auszug aus Ägypten zu wiederholen. Überdies ist dieses Opfer des neuen Testaments in Hinsicht auf das Haupt der Kirche (welches ist Christus) vollendet und hat völlig aufgehört; das geistliche Opfer hingegen seines Leibes (welcher ist die Kirche) wird geopfert von Tag zu Tag[2], so er ohn Unterlaß stirbet mit Christo und das mystische Passah feiert, ich meine: das Ertöten der bösen Lüste und den 'Hinübergang'[3] aus dieser Welt zu der zukünftigen Herrlichkeit. Gar fein berührt der Apostel auch den Unterschied von beiderlei Opfer ⟨des alten und neuen Testaments⟩, wenn er sagt, daß in dem Opfer des Gesetzes geschah 'ein Gedächtnis der Sünden' (Hebr. 10, 3). In unserem Opfer dagegen geschah und ge-

---

[1]) Der Ps.-Text lautet: »Alle Wege des Herrn ...«; Luther erklärt gern (z. B. W. 3, 529$_{33}$): »Der Weg Gottes ist der, darauf er uns gehen läßt«, also 'der Weg des Frommen'.

[2]) Vgl. zu diesem Opfergedanken: Sermon von dem neuen Testament 1520; W. 6, 368.

[3]) Zum Begriff des Hinübergangs, der im folgenden (s. S. 155 ff.) öfter begegnet, vgl. W. 1, 526$_{1}$ ff. und W. 2, 535 $_{32}$ ff.

schieht noch ein Gedächtnis der Vergebung der Sünden durch das Wort, daß er sprach: »Vater vergib ihnen« (Luk. 23, 34), und »Es ist vollbracht« (Joh. 19, 30); ebenso: »welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden« (Matth. 26, 28 und Luk. 22, 20). Also dort bleibt und wächst, hier vergeht und schwindet das Gewissen der Sünden.

[Schl. 244_{10}] ⟨Darum, da er in die Welt kommt, spricht er:⟩ Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet. 10, 5 (= Ps. 40, 7).

Ehe wir das Einzelne besprechen, wollen wir zuvor der Reihe nach durchgehen, wie's im hebräischen Urtext lautet[1]: »Opfer (Griechische Bibel: 'Opfertier'; Hieronymus: 'Schlachtopfer') und Gaben hast du nicht gewollt, Ohren aber hast du mir voll bereitet.« (Griechische Bibel: 'einen Leib aber hast du mir zubereitet'; Hieronymus: 'Ohren aber hast du mir aufgegraben'), »Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gefordert. Da sprach ich: siehe, ich komme, in der Rolle des Buchs ist von mir geschrieben. Zu tun deinen Willen, ⟨mein⟩ Gott, hab ich Lust[2] [volui], und dein Gesetz hab ich tief in meinem Herzen«. Zu beachten ist der Nachdruck und der gehobene Ton in dem Wort 'ist von mir geschrieben', ebenso in dem Wort 'hab ich Lust'. Ja, die ganzen zwei letzten Verse sind mit Nachdruck zu lesen; der Sinn ist: Fort mit dem Getier! Ich, ich bin der, von dem dort geschrieben und der erfordert wird; ja, vielmehr 'von mir ist geschrieben in der Rolle des Buchs'; darum auch: 'siehe, ich komme'; und während die anderen widerspenstig und zum Hören oder Reden gleich verschlossen sind, hab ich hingegen dein Gesetz tief in meinem Herzen, d. h. in des Herzens innerstem Verlangen [affectus]; das ist: auf das vollkommenste liebe ich dein Ge-

[1]) Luther greift also hier (wie auch sonst öfter) nicht nur von dem lateinischen auf den griechischen Urtext des Hebräerbriefes, sondern noch weiter auf den hebräischen Urtext der im Hebräerbrief gegebenen Psalmenzitate zurück.

[2]) So auch Luthers Übersetzung 1524.

setz, das allen andern verhaßt. Um das zu verstehen, mußt du wissen, daß im Hebräischen bestimmte Tätigkeitswörter sächlich oder gleichsam hauptwortartig sind, die man nicht besser verstehen kann, als wenn man sie in die entsprechenden Haupt- oder Eigenschaftswörter auflöst, z. B. 'ich wollte' [volui], d. h. 'ich war willig' oder 'hatte Lust'. So auch Ps. 118, 25: »O Herr, mache mich selig« usw., was auf hebräisch heißt: 'osianna', das ist 'erlöse', d. h. 'sei du Erlöser' oder auch 'gib Seligkeit', 'schaffe, daß Seligkeit werde'. Den Sinn versteht man sehr fein aus dem Euangelium Matth. 21, 9: »Osianna dem Sohne Davids«, d. h. schaffe Heil diesem Christus, dem Sohne Davids. Ebenso ist's Ps. 22, 32, wo wir lesen: »⟨sie werden . . , predigen⟩ dem Volk, das geboren wird, welches der Herr geschaffen hat«; da heißt's hebräisch: 'da oder weil es der Herr geschaffen hat', d. h. 'weil der Herr der Schaffende ist'; denn er schafft alles in allen, und gar nichts schaffen wir. So spricht auch die selige Jungfrau Luk. 1, 49: »Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist«, d. h. 'er, der Mächtige', als wollte sie sagen: er, der Schöpfer aller Dinge.

Das Wort 'im Anfang[1] des Buchs' (Hebr. 10, 7 = Ps. 40, 8), das vielen Auslegern Mühe macht, ist aus dem Hebräischen sehr einfach zu verstehen, nämlich als 'in der Rolle des Buchs'. Dies Wort will zum Ausdruck bringen, daß auch das, was in den Pergamenten geschrieben steht, im Hinblick auf Christus geschrieben und zu erfüllen ist. Es sei denn, daß jemand die 'Rolle des Buchs' nach dem heimlichen [mysticus] Sinn deuten will auf die Hüllen des Gesetzes ⟨, die das Euangelium verhüllt in sich fassen⟩; so würden dann die ⟨verschiedenen⟩ Übersetzungen übereinkommen: die griechische Bibel [Septuaginta] würde mit 'Kopf[1] des Buchs' den heimlichen Sinn selbst, die hebräische mit 'Rolle des Buchs' den Sinn des äußeren Buchstaben ⟨des Gesetzes⟩ meinen; der äußere Sinn wäre ⟨gegenüber dem 'Kopf'⟩ dann gleichsam des Gesetzes Schwanz oder Hinterfüße. Auf solche Weise pflegen ja doch

[1]) in capite libri = wörtlich 'am Kopf des Buchs', d. h. im Anfang des Buchs.

verschiedene Übersetzungen allenthalben übereinzukommen. Überdies kann man das bildhaft in 2. Mos. 4, 4 bedeutet finden, wo dem Mose befohlen wird, er solle den Schwanz des in die Schlange verwandelten Stabes ergreifen; umgekehrt aber 1. Mos. 47, 31: »Jakob betete an die Spitze des Stabes«; ebenso Esther 5, 2[1]. Unter dem Stabe ist aber zweifellos das Gesetz abgebildet. Also wird das 'Haupt des Gesetzes' ⟨nämlich Christus⟩, 'das Ende des Gesetzes', wie der Apostel sagt (Röm. 10, 4). Die 'Spitze des Gesetzes' ist Christus, der Schwanz oder auch die Füße des Gesetzes hingegen sind der Buchstabe selbst, d. h. Moses. So spricht der Weise (Sir. 32, 11): »Wenn du zweimal befragt bist, soll deine Antwort die Haupt-Sache geben[2].«

Es bleibt noch zu erklären, wieso 'Ohren hast du mir voll bereitet' zusammenstimmen kann mit unserer Lesart: 'einen Leib hast du mir zubereitet' Das Wort im Hebräischen ist mehrdeutig und bedeutet[3] 'rüsten', 'bereiten', 'herrichten', ebenso auch 'aufgraben' und 'auftun', ebenso auch 'kaufen'. Also ist die griechische Bibelübersetzung der ersten Bedeutung gefolgt und hat ⟨außerdem⟩ 'Leib' statt 'Ohren' gesetzt (so heißts nämlich im Hebräischen; von 'Leib' steht nichts da). Dieser Lesart wiederum folgt der Apostel hier und versteht: der 'bereitete Leib' Christi sei das, was an Stelle der Leiber der Tiere um der Sünden willen geopfert sei, wie im Text folgt (vgl. Hebr. 10, 8 f.). Der hebräische Ausdruck meint jedoch etwas anderes. Denn 'die Ohren graben' oder 'auftuen' heißt nichts anderes denn jemanden zum Hören bringen; gemeint ist: so wie man Erde aufgräbt und öffnet; wie Mark. 7, 34: »Ephpheta! Das ist: Tu dich auf!« und es folgt: »Und alsbald taten sich seine Ohren auf.«

---

[1]) S. o. S. 11 A. 1; der Sinn ist also auf Grund des Folgenden: Jakob betete an die Spitze (= das Ende) des Stabes (= des Gesetzes), d. h. Christum.

[2]) caput habeat: 'caput' hier in dem von Luther besprochenen Sinne: das Haupt, die Spitze, das eigentlich gemeinte. Der Sinn ist also: die Antwort soll summarisch, kurz und schlüssig sein.

[3]) Nach Joh. Reuchlin.

Dieses 'auftun' aber heißt gehorsam und gläubig machen. Denn der Glaube ist Gehorsam, nach Röm. 1,5: ». . . den Gehorsam des Glaubens aufzurichten.« Und somit wird der Sinn sein, daß Gott im neuen Testament, nein, vielmehr allezeit kein Gefallen hat am Opfer von Getier, wohl aber an dem Opfer (d. i. dem Gehorsam) des Glaubens. Gleichwie es Jer. 5, 3 heißt: »Herr deine Augen sehen nach dem Glauben«. Daher denn die ganze Schrift hindurch der Geist das eine Einzige nur treibt, daß wir Gottes Stimme hören, das ist: daß wir glauben. Denn wer da wird glauben, der wird selig (vgl. Mark. 16, 16). Dies nun 'die Ohren hast du mir aufgetan' (Ps. 40, 7 = Hebr. 10, 5) kann entweder aktivisch oder passivisch verstanden werden. Aktivisch so: 'die Ohren hast du mir aufgetan', das ist: du hast mich dir gehorsam gemacht. Dieser Sinn ist ein wenig erzwungen. Passivisch so: 'die Ohren hast du mir aufgetan', das ist: du hast bewirkt, daß man mir und an mich glaubte und daß so durch mich, nicht durch die Opfertiere, Vergebung der Sünden und Seligkeit die hätten, die an mich glauben. Und dies ist das Opfer, das Gott wohl gefällt: eben der Glaube an Christus. So heißt's Matth. 17, 5: »Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.« 1. Mos. 49, 10, wo unser ⟨lateinischer⟩ Text hat: »Und er wird sein, auf den die Völker warten«, wo andere [1] lesen: »Und ihm wird sich schenken das Gehör (oder auch die 'Versammlung') der Völker«, als wollte er sagen: ihm werden sich die Ohren der Völker auftun und sie werden an ihn glauben. Denn niemand höret Christum, dem nicht der Vater die Ohren 'aufgegraben' und 'aufgetan', d. h. angerührt hat. Was also die griechische Übersetzung von Christi eigenem Leibe gesagt hat, das meint der hebräische Text von Christi mystischem Leibe ⟨der Kirche⟩ mit dem Auftun der Ohren. Beide sind aber ein und derselbe mystische Leib, der ohn Unterlaß geopfert wird mit Christo. Deshalb können beide Deutungen eine heißen, und so wird sichtbar, daß alle drei Bedeutungen des hebräischen Ausdrucks als ein und dasselbe

---

[1]) Nach Reuchlin.

hier gelten können, etwa: 'die Ohren hast du mir zubereitet, aufgetan, erkauft'; andrerseits: meinen mystischen Leib hast du zubereitet, aufgetan, erkauft, welcher zubereitet, aufgetan und erkauft ist durch meinen eigenen, für ihn geopferten und bereiteten Leib.

Nachdruck und Kraft liegen aber vorzüglich in dem Worte 'Ohren': sind doch im neuen Gesetz all die unendlichen Lasten der Zeremonien, d. i. die Gefahren zur Sünde fortgenommen; und nicht mehr nach Hand oder Fuß noch nach sonst irgendeinem Gliede fragt Gott, denn nur nach den Ohren; so sehr ist uns alles leicht gemacht zum Leben. Denn fragst du einen Christen, was denn das Werk sei, dadurch er würdig wird, ein Christ zu heißen, so wird die Antwort lauten müssen: gar kein ander Werk denn Gottes Wort hören, das ist: denn der Glaube. Drum sind allein die Ohren die rechten Organe eines Christenmenschen; denn aus keines Gliedes Werk, sondern aus dem Glauben wird er gerechtfertigt und als ein Christ geachtet.

[Gl. 62_{22}] Da der Apostel zum Schluß des Briefes kommt und die Lehrerörterung beendet hat, schließt er eine Empfehlung und Vermahnung zum Glauben und zur rechten Sitte an. Ist doch solche Weise dem Apostel ganz vertraut: zuerst zu lehren, drauf zu vermahnen, zuerst zum Glauben, darauf auch zur Sitte.

[Schl. 25_{014}] So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige in dem Blut Christi ⟨, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch . . .⟩ 10, 19 f.

[Gl. 63_5] so laßt uns hinzutreten (einzugehen in das Heilige) mit wahrhaftigem Herzen (das heißt in Wahrhaftigkeit) in der Fülle (in der Gewißheit) des Glaubens (welcher ja das Herz wahrhaftig macht) 10, 22.

Mit diesen ein wenig dunklen, oder vielmehr recht ge-

schmückten und beredten Textworten will der Apostel doch nur, daß wir uns Christo nachbilden, der da gelitten hat und durchs Sterben zur Herrlichkeit des Vaters hinübergegangen [1] ist. Der Sinn ist wohl kurz und klar; er meint eben dasselbe, was er an die Kolosser (3, 3) schreibt: »Ihr seid gestorben mit Christo und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.« Doch muß man sehen, mit was für einem Liebreiz und was für einer Gewalt der Rede er es hier behandelt. Zum ersten: Jener 'Vorhang' im Tempel war bildhaft ein Zeichen des Fleisches Christi, wie der Apostel deutlich kund tut; die Hinwegnahme des Vorhangs aber durch den eintretenden Priester deutet hin auf den Tod des Fleisches Christi, dadurch er von uns hinweggenommen und in das unsichtbare Heilige eingegangen ist. Nun war der Weg oder Eingang des Priesters vor Zeiten alt und tot, deutete aber hin auf diesen 'neuen und lebendigen Weg' und Eingang Christi; und so hat Christus das Vor-Bild erfüllt und den Schatten aufgehoben. Es zeigen aber alle diese Worte das Abbild und die Erfüllung der Wahrheit zugleich; denn gar fein flicht er beides ineinander und behandelt beides mit den gleichen Worten. Überdies ist's ⟨zum zweiten⟩ ein Hinweis und Gotteszeichen [sacramentum] für das Christo-sich-nachbilden. Sein Fleisch, das er angenommen, bedeutet ja unseres Fleisches Schwachheiten, die wir durch die Sünde angenommen haben, wodurch es geschieht, daß wir den alten und toten Weg wandeln, das heißt, den bösen Lüsten des Fleisches folgen. Also mußte ein 'neuer und lebendiger Weg' bereitet werden; dazu mußte die böse Lust des Fleisches ertötet werden. Also ist das Leiden des Fleisches Christi, sein Tod und seine Hinwegnahme das Gotteszeichen [sacramentum] der Ertötung, ja des Todes der bösen Lust. Christi Eingang aber durch den Tod in den Himmel ist das Gotteszeichen auch unseres 'neuen und lebendigen Weges', darauf wir nur das Himmlische suchen und lieben, mit ungeteiltem Herzen [affectus] völlig eingegangen in das Himmlische, so daß nach dem Apostel (Phil. 3, 20) »unser

1) S. o. S. 149 Anm. 3.

Wandel im Himmel ist«. Von diesem Geheimnis und Vorbild des Leidens Christi ist Paulus fast in allen seinen Briefen erfüllt, wie Röm. 6, 4 und 8, 10 f.; Eph. 4, 22 ff.; Kol. 3,3; Phil. 3, 10 f.; allenthalben lehrt er von dem Ersterben des alten und der Erneuerung des inneren Menschen. Was also Christus getan hat allein nach dem Fleisch (— denn niemals ist er in gleicher Weise wie wir vom Tode ⟨zur Herrlichkeit des Vaters⟩ hinübergegangen, sondern unaufhörlich war und ist er im Himmel, gleich wie's Joh. 3, 13 heißt: »Niemand fährt gen Himmel denn . . . des Menschen Sohn, der im Himmel ist« —), entspricht durch solch ein 'Einfaches' an ihm selbst einem 'Doppelten an uns', wie Augustin Buch 4 Kap. 3 'Über die Trinität' sagt [1]. Denn wir gehen mit dem Fleisch und Geist hinüber, Christus aber ist allein mit dem Fleisch hinübergegangen. Für unseres Fleisches Hinübergang ist er deshalb das Vorbild [exemplum]; denn 'wir werden ihm gleich sein' (1. Joh. 3,2). Für unseres Geistes Hinübergang hingegen bedeutet der Hinübergang des Fleisches Christi ⟨nicht das Vorbild, sondern⟩ nur gleichsam das göttliche Zeichen [sacramentum]. Hieraus entspringen die verschiedenen Bezeichnungen der Leben und Tode (wenn ich so sagen darf). Denn das gegenwärtige Leben und der zeitliche Tod sind die Werkstatt, darinnen zwei andere Leben und zwei andere Tode im Steit miteinander liegen: so die Liebe lebet, stirbt die böse Lust — und das heißt 'Gotte leben' und 'der Welt sterben' (Röm. 6, 1); so die böse Lust lebt, stirbet die Liebe — und das heißt der Welt leben und Gotte sterben. Denn eine von beiden muß leben oder sterben. Und diese beiden heißen Geist und Fleisch. So gibt es neben dem leiblichen Leben und Tod noch zweierlei Tod und Leben: den Tod des Fleisches, den Tod des Geistes, das Leben des Fleisches, das Leben des Geistes. Davon spricht der Apostel gar oft.

Auf diesen neuen Weg nun zu treten, ruft der Apostel uns mit einer zwiefachen Mahnung. Denn ein gewaltig schweres

[1]) Augustin, De trinitate IV, 3, 6 (Migne 42, 891); von Luther gern zitiert: W. III 392_{35}; 418_{21}; Röm. Br. Vorl. II 152_{25}; W. 1, 774; 2, 501_{34} u. ö.

und gar hartes Ding ist es, zumal denen, die noch unerfahren sind in Christo, ⟨diesen Hinübergang zu gewinnen⟩ und alles, selbst das Leben zu lassen. Deshalb stellt der Apostel aufs erste uns das Vorbild Christi, unseres Feldherrn und Vorkämpfers, vor Augen: wiewohl er es aus sich nicht nötig hatte, ist er, um das Vertrauen in uns aufzurichten, als Erster von allen hinübergegangen und hat den gar rauhen Weg gebahnt. — Darauf ⟨zeigt der Apsostel⟩, daß Christus uns nicht allein ein Vorbild für solchen Hinübergang gegeben hat, sondern auch dem seine Hand reicht, der ihm folgt. Drum sagt er: 'wir haben die Freudigkeit zum Eingang' (Hebr. 10, 19); denn diesen Weg hat er selbst uns zubereitet (Hebr. 10, 20); so sollte er zugleich für uns der 'Hohepriester' sein, 'der da könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten' (Hebr. 4, 15), und 'worin er versucht ist, könnte helfen ⟨denen, die versucht werden'⟩ (Hebr. 2, 18). So haben wir denn keine Entschuldigung, zu verweilen, da er doch nicht mehr für uns tuen kann, als was er tut. Denn lehren und ermahnen kann auch manch anderer; ⟨aber⟩ für solch einen Hinübergang der Geleitsmann nicht nur, sondern auch der Wegführer, und nicht nur der Führer, sondern auch der Helfer oder vielmehr der Fährmann ist dieser Christus allein. Gleichwie er 5. Mos. 32, 11 sagt: »Wie ein Adler ausführet seine Jungen zum Flug und über ihnen schwebet, also breitet er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.« Denn der wird auf Christi Schultern getragen, der im Glauben auf ihn sich stützt; und eben er wird seliglich den Hinübergang gewinnen mit der Braut, von der geschrieben steht (Hoh. 8, 5), sie steige herauf durch die Wüste und stütze sich auf ihren Geliebten.

[Schl. 253$_{20}$] ⟨Laßt uns untereinander unser selbst wahrnehmen zur Reizung der Liebe und guter Werke und nicht verlassen unsere Versammlung. 10, 24 f.⟩.

. . . während[1] die Kirche unserer Zeit aus Gläubigen von

[1]) Hier fehlt vermutlich der vorhergehende Hauptsatz.

aller Welt zusammengeschart ist und zum größten Teile Schwache, Ohnmächtige, Unvollkommene und Sünder mit untermenget sind, wie Christus sagt Joh. 12, 8: »Arme werdet ihr allezeit bei euch haben; mich aber werdet ihr nicht allezeit bei euch haben.« Der natürliche Mensch aber verhält sich so [1], daß er lieber mit guten und vollkommenen Leuten Umgang haben will, denn mit unvollkommenen und schwierigen. Dieses Laster bringt es mit sich, daß die Schwachen zum Gegenstande überheblicher Verachtung und ⟨lieblosen⟩ Urteils usw. für den Vollkommeneren, andrerseits die Vollkommeneren zum Gegenstande der Mißgunst und Verleumdung für die Schwachen werden. Drum suchten die Apostel nach allen Kräften diesem Übel zu wehren, auf daß nicht Spaltungen und Irrlehren in der Kirche entstünden, welche eben allein durch gegenseitige Liebe ferngehalten werden. Überdies ist eine Liebe [2], die nur einem ihresgleichen oder einem Höherstehenden sich gibt (wie man allenthalben sieht), entweder gar keine oder doch keine christliche Liebe, nach Matth. 5, 43: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; ⟨segnet, die euch fluchen;⟩ tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch verfolgen und beleidigen . . . denn so ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?« Das also ist christliche Liebe, die dem Verachtenswerten und der Liebe Unwürdigen sich schenkt; das erst ist Wohltat, die dem Bösen und Undankbaren sich zuwendet. Denn so hat Christus und hat Gott an uns getan. Nach seiner Art sollen auch wir lieben (Matth. 5, 48): »Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater ⟨im Himmel⟩ vollkommen ist.«

[Schl. 255$_5$] Denn so wir mutwillig ⟨sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr

[1]) Vgl. zum Folgenden ähnlich: W. 7, 547$_{19}$ ff. (Magnificat 1520/21)

[2]) Zum christlichen Liebesgedanken bei Luther vgl. Röm. Br. Vorl. II 304 ff.; Gal. Komm. 1519: W. 2, 574—82; W. 8, 360 ff. (1521).

für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers usw.⟩. 10,26 f.

Chrysostomus sagt zu dieser Stelle in Abwehr gegen die Novatianer[1]: »Hier erheben sich abermals die, welche die ⟨zweite⟩ Buße leugnen. Ihnen ist zu erklären, daß der Apostel hier nicht die ⟨zweite⟩ Buße noch auch die Versöhnung durch die Buße, sondern ... die zweite Taufe ausschließt. Denn nicht hat er gesagt: es ist fürder keine Vergebung, sondern ein ⟨anderes⟩ Opfer, sagt er, gibt es fürder nicht. Das heißt: ein zweites Kreuz gibt es fürder nicht.« Diese Widerlegung des Chrysostomus kann man noch bekräftigen mit dem Text von Hebr. 10, 25, wo er gesagt hat: »Laßt uns nicht verlassen unsere Versammlung« usw. Da scheint er von denen zu reden, die die Kirche verlassen, während doch ohne Zweifel außerhalb der Kirche keine Buße oder Vergebung ist. Ebenso mit dem Text weiter unten (Hebr. 10, 32), wo er gesagt hat: »Gedenket aber an die vorigen Tage« usw. Damit ruft er sie offensichtlich als die gleichsam Gefallenen zu der Buße, welche sie zu leugnen schienen. Aber hiermit mag ⟨die Widerlegung⟩ für gutwillige und friedliche Gemüter genugsam erhärtet sein. Gegen noch weiterhin Streitsüchtige wäre mit noch anderen Schriftstellen vorzugehen, wie wir genugsam zu Kap. 6 getan haben[2]. Denn gewiß ist, daß jede Todsünde den Sohn Gottes verachten und 'mit Füßen treten' heißt, wie der Apostel hier (Hebr. 10, 29) erinnert. Gleichwie es 2. Sam. 12, 9 deutlich bekräftigt wird, wo zu David gesagt wird: »Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet ...[3].« Da hatte er doch nicht gegen den Glauben, sondern gegen das fünfte und sechste Gebot gesündigt.

Man kann schlecht und recht sagen: die Worte sind so wie die Jakobus am letzten zu verstehen[4], nämlich in der Art,

---

1) S. o. S. 95, Anm. 1.

2) S. o. S. 96.

3) Man bedenke, daß für Luther 'Wort des Herrn' = 'Sohn Gottes'.

4) Jak. 5, 19 (?). Der verderbte Text der Handschrift ist hier und in den folgenden Sätzen nicht sicher wiederherzustellen; vgl. Hirsch-Rückert oder auch Ficker z. St.

wie der Apostel auch sonst von der Liebe spricht: sie 'höret nimmer auf', 'sie träget alles' usw. (1. Kor. 13,8 u. 7). Ebenso bei dem Evangelisten Johannes: »Wer von Gott geboren ist, sündigt nicht« (1. Joh. 5, 18; 3, 8), und dergleichen. So entsprechend umgekehrt, wer außerhalb von Christus ist, kann keine Buße tun. In beiden Fällen ist an den Zustand des Beharrens zu denken, das heißt: gleichwie der Mensch, der in der Gnade steht, was auch immer er tut, nicht sündigen kann, eben solange er in der Gnade bleibt, also kann auch der Mensch, der in der Sünde steckt, nichts Gutes tun, was auch immer er tut, eben solange er in Sünden bleibt; in diesem Sinne wird ⟨oben⟩ in beiden Fällen das Wesen jedes Standes ⟨der Gnade und der Sünde⟩ zum Ausdruck gebracht; von der Unmöglichkeit des Übergangs ⟨von einem Stande zum anderen, d. h. der Buße⟩ ist nicht die Rede.

[Gl. 65_{22} ff. u. 66_{17}] Dennoch ein klein wenig (ist übrig, geduldig zu sein), so wird kommen, der da kommen soll (sei es zum Gericht, sei es zum Verderben des Fleisches) und nicht verziehen. Mein Gerechter aber (der Gottes Gebote erfüllt) wird aus dem Glauben leben (⟨Gottes Gebote⟩ erfüllt er nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben) [10, 37 f. = Hab. 2, 4]: Dies sind Worte des Trostes, nötig in Rücksicht auf die, so da leiden, auf daß sie nicht abfallen; denn der Glaube, das ist das Leben eines Christenmenschen, ist mehr Gottes Wirken als das unsere, d. h. ist unser wahrhaftigstes Leiden. Niemand wird gereinigt denn durch Anfechtungen und Trübsale. »Wie mehr leiden und drücken, je besser Christen[1].« Das ganze Leben eines Christen steht im Glauben, das ist: in Kreuz und Leiden.

[1]) Diese Worte von Luther selbst hier deutsch gegeben.

Das elfte Kapitel.

[Gl. 67_{11}] Der Apostel reizt zu dem Glauben, den er bis dahin durchs Wort gelehret hat, nun auch durch das Exempel der Väter. Denn die allerklareste Weise zu lehren, wie jener ⟨Römer Varro⟩ sagt [1], ist die, daß man ⟨zu dem Wort⟩ Exempel gibt. — Einige meinen aber, unter Glaube sei an dieser Stelle mehr die Zuversicht als die Gläubigkeit zu verstehen. Davon später.

[Schl. 257_2] Es ist aber der Glaube eine 'substantia' [2] des, das zu hoffen ist ⟨und ein 'argumentum' [2] von dem, das man nicht sieht.⟩ 11, 1.

Diese Worte des Apostels werden verschieden ausgelegt. ⟨Erstens:⟩ Die neueren Ausleger [3] verstehen unter 'substantia' den Grund oder auch die Grundlage. Und freilich ist es wahr: Der Glaube ist jener 'Grund der Apostel und Propheten', über dem wir, wie der Apostel Eph. 2, 20 schreibt, 'erbauet' werden, und ist 'der Grund, der da gelegt ist' (1. Kor. 3, 11). Gleichwie auch Christus selbst sagt Matth. 16, 18: »Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde«, d. h. auf diesen festen Glauben [4]. Ob aber an unserer Stelle hier 'substantia' so ge-

---

1) M. Terentius Varro, De lingua Latina VI 62; p. 79, 14 ed. Goetz-Schoell; vgl. von Luther ähnlich zitiert W. 50, 383.

2) Die in ihrer Vieldeutigkeit unübersetzbaren Ausdrücke 'substantia' und 'argumentum' lasse ich zunächst unübersetzt, um Luthers Erörterung nicht vorzugreifen.

3) D. h. im Gegensatz zu den Vätern: das Mittelalter; Luther meint des näheren Glossa ordinaria und Faber Stapulensis.

4) Diese (von Erasmus übernommene) Auslegung von Matth. 16, 18 hat Luther gegen Eck geltend gemacht: W. 2, 193_{38} und 272_{21}. — Im übrigen s. ausführlich Hirsch-Rückert z. St.

nommen sein will, wollen wir dahin gestellt sein lassen. — 'argumentum' hingegen wollen sie[1] hier das gleiche bedeuten lassen wie 'Bestätigung', 'unwiderlegbare Überzeugung' und überhaupt das, was man in der Logik einen 'Beweis' nennt; oder es soll ⟨der Glaube⟩ eine ganz bestimmte Gewißheit sein um Dinge, die man nicht wahrnimmt: eben eine Gewißheit auf Grund dessen, daß Patriarchen und andere Heilige solchen Glauben gehabt haben. Diese Auffassung gefällt mir nicht, einmal weil ja daraus folgen würde, daß Adam und Abel keinen Glauben gehabt hätten, dieweil ihr Glaube nicht dadurch Gewißheit haben konnte, daß andere ⟨vor ihnen⟩ so geglaubt hatten; waren sie doch die ersten Gläubigen. Zum anderen weil diese Auffassung doch wohl sich selbst widerspricht. Denn auf diese Weise wäre der Glaube nichts anderes als die Gläubigkeit eines Menschen, die sich durch eines anderen Gläubigkeit hat überreden und beweisen lassen. Und so würde der Apostel nicht von aller Menschen Glauben reden, sondern nur von denen, die ⟨durch fremden Glauben⟩ überredet sind; und so wäre der Glaube nicht aktivisch ein Beweisen, sondern passivisch ein Bewiesenwerden. Gleicher Auffassung sind die, die da 'argumentum' verstehen als Beschuldigung; wie Joh. 8, 46: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?« Dann wäre gemeint, daß der Glaube den eigenen oder fremden Unglauben zurechtweise. Denn mit alledem ist doch recht verstanden vielmehr von der Kraft und dem Werk des Glaubens die Rede. Denn wo der Glaube gegenwärtig worden ist, da wirkt er ein Ersterben und eine Strafe des Unglaubens.

⟨Zum zweiten:⟩ Chrysostomus versteht unter 'substantia' hingegen das Wesen [subsistentia] und gleichsam die Wesenheit [essentia]. Ihm folgt ⟨hierin⟩ der Magister der Sentenzen[2], nur daß er 'argumentum' ⟨anders deutet:⟩ als 'Beweis' [convictio], während Chrysostomus es deutet als 'Zusammenhang' [coniunctio]; es könnte allerdings auch sein, daß irgendein

[1]) Glossa ordinaria z. St. und Petrus Lombardus sent. III dist. 23 cap. 7 u. 8.

[2]) Petrus Lomb. sent. III dist. 23; vgl. auch o. S. 60 f.

Kodex hier verderbt war[1]. Denn *'elegchos'*, das der Apostel hier ⟨im griechischen Urtext⟩ gesetzt hat, bedeutet Beweis, Begriff und Kennzeichen. ⟨Chrysostomus sagt aber: »Dieweil das, was man erhofft, noch⟩ kein Wesen [substantia] hat, wie man meint, so gibt der Glaube ihm das Wesen; mehr noch ⟨kann man sagen⟩: er gibt ihm nicht das Wesen, sondern ist selbst seine Wesenheit [essentia]; z. B. die Auferstehung ist noch nicht geschehen und ist noch nicht im Wesen, die Hoffnung aber läßt sie Wesen haben in unserer Seele. Das ist's, was er 'Wesen' genannt hat.« »Welch wundersames Wort hat der Apostel gebraucht, da er sagte: '⟨Zusammenhang, lies richtiger[1]:⟩ Beweis dessen, das man nicht siehet' (Hebr. 11, 1). Denn Beweis gibt es nur in völlig offenbaren Dingen. Also ist der Glaube, sagt er, ein Schauen dessen, das man nicht sieht.« (So Chrysostomus.)

Zum dritten wollen wir dem üblichsten Gebrauch dieses Begriffes 'substantia' folgen, der in der Schrift ja fast nur 'Besitz', 'Vermögen' bedeutet[2]; wie im vorigen Kapitel (Hebr. 10, 34): »Die ihr wisset, daß ihr eine bessere und bleibende Habe [substantia] ⟨im Himmel⟩ habt«, und Luk. 8, 43: »Die hatte all ihr Vermögen an die Ärzte gewandt« und 1. Joh. 3, 17: »Welcher dieser Welt Güter [substantia] hat . . . «. Mit diesem Wort unterscheidet er ganz in Übereinstimmung mit unserer Stelle den Besitz dieser Welt von dem Besitz nicht dieser, sondern der anderen Welt. Da nun der Glaube nichts anderes ist denn das Hangen am Worte Gottes, nach Röm. 1, 17, so ist er folglich der Besitz des Wortes Gottes, d. i. der ewigen Güter, zugleich auch der Verlust aller gegenwärtigen Güter (wenigstens soweit das Verlangen des Herzens daran hängt), gleichwie Ps. 73, 28 sagt: »Das ist mein Gut, daß ich Gott anhange.« Mit Recht also ruft der Apostel gleichsam als kluger und getreuer Haushalter seines Herrn die Hebräer,

[1]) D. h. also, daß man 'convictio' in 'coniunctio' verlesen hat. Der Fehler geht in der Tat auf den Text des Mutianus Scholasticus zurück, welcher Chrysostomus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hat. Chrysostomus selbst hat richtig *'elegchos'* (s. o.).

[2]) Vgl. zum Folgenden oben S. 60 f. und unten S. 164, Anm. 1.

die ihre Güter auf diese Welt gründeten, zurück zu der besseren Habe, welche ist der Gewinn der Seele, ja vielmehr aller Güter, auf daß er sie losmache von der Hingabe des Herzens an zeitliche Dinge und sie hinüberführe zu den himmlischen. Diese Auffassung ‹des Begriffes 'substantia'› verfolgt Hieronymus im Galater-Kommentar [1].

[Schl. 262$_6$] Durch den Glauben verstehen wir, daß die Welt bereitet ist durch Gottes Wort ‹, daß die sichtbaren Dinge aus den unsichtbaren geworden sind.› 11,3.

'Das Unsichtbare' bedeutet hier nicht das Chaos und den Urstoff der Natur, daraus die Welt gegründet sein soll [2], sondern vielmehr dasselbe wie Röm. 1, 20: »Gottes unsichtbares Wesen . . . wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken.« Gleicherweise führt auch 1. Kor. 2, 9 der Apostel Jesaja 64, 4 an: »‹Was› kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was du bereitet hast denen, die dich lieben«, und ebenda (1. Kor. 2, 10): »Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.« Wieso aber die Mehrzahl ‹'die unsichtbaren Dinge'; 'die Tiefen' usw.› von der ganz schlichten Einheit Gottes zu Recht behauptet wird, wollen wir im lauteren Glauben unerkannt sein lassen; das ist sicherer als es mit vorwitziger Spekulation erforschen wollen. Auch das ergibt ‹für jene andere Auffassung [3]› keinen Grund, daß der Apostel gesagt hat 'aus den unsichtbaren', als sollte die Präposition 'aus' auf den Stoff ‹zur Schöpfung› hinweisen. Denn die 'Schuhe' solcher Erdichtung sind 'auszuziehen von den Füßen', wenn wir mit Mose an den feurigen Busch der göttlichen Schrift herantreten (vgl. 2. Mos. 3, 5). Was aber das

[1]) Hieronymus zu Gal. 5, 22 (Migne 26, 420); vgl. Luthers Galatervorlesung 1516/17 S. 66$_{18}$ ed. v. Schubert. — Im Galaterkommentar 1519 (W. 2, 595$_{12}$ ff.) hat Luther diese Ansicht des Hieronymus, durch Melanchthons sprachliche Gründe überführt, zugunsten der Auffassung des Chrysostomus aufgegeben; vgl. Hirsch-Rückert z. St.

[2]) nach der Glossa ordinaria z. St.

[3]) S. vorige Anmerkung.

Wort Weish. 11, 18 besagen will: »Deine Hand hat den Erdkreis geschaffen aus ungestaltem Stoff«, überlasse ich anderen. (Der Verfasser der 'Weisheit' hat arg platonisiert. Nach einigen[1] soll Philo ihr Verfasser sein. Folglich hat ihr Zeugnis kein großes Gewicht.)

[Schl. 264$_1$] Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan denn Kain; 11 4.

Klaren Entscheid gibt der Apostel, daß das Gewicht der Opfer und der ganze Wert des Verdienstes nicht an der Würdigkeit und Größe des Werks lag, sondern daß der Glaube der Grund ist. Denn Gott wägt die Geister und siehet das Herz an, nach Ps. 7, 10: »Du wirst den Gerechten leiten und die Herzen erforschen«; und zu Samuel spricht er 1. Sam. 16, 7: »Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an.« Derhalben verlangt er nichts von dem Menschen denn das Herz; Spr. 23, 26: »Gib mir, mein Sohn, dein Herz«, nicht die Zunge oder die Hand. Daher er in Ps. 18, 21, als er gesagt hat: »Der Herr vergilt mir nach meiner Hände Werk«, alsbald, um den geistlichen Sinn sicherzustellen, hinzufügt (Ps. 18, 25): »vor seinen Augen«, auf daß er nicht den Anschein erwecke, als lehre er eine Reinheit der Werke ohne die Reinheit des Herzens; denn 'vor Gottes Augen' gibt es keine reine Hand, wo nicht zuvor ein reines Herz ist. Darum verwirft er Jes. 1 die Menge der Opfer und schier alle Gesetzes-Werke (die doch an sich gut waren), denn, sagt er, »eure Hände sind voll Bluts« (Jes. 1, 15). Deshalb wird in den Psalmen wie mit einer bestimmten Umschreibung oder vielmehr mit der ihm eigenen Bezeichnung der Gläubige 'aufrichtig von Herzen' genannt, wie Ps. 7, 11: »Gott hilft den Aufrichtigen von Herzen[2]« und Ps. 11, 2: »⟨Sie legen ihre Pfeile auf die Sehnen,⟩ damit zu schießen im Dunkeln auf die, so aufrichtig sind von Herzen[2]«. Die Aufrichtigkeit des Herzens nämlich

---

1) Glossa ordinaria und Nikolaus v. Lyra in der Einleitung zur 'Weisheit'.

2) So auch Luthers Übersetzung 1524.

täuscht nicht; es täuscht aber jede Person, jedes Ansehen und jeglicher Name, ob Priester oder Laie, Herr oder Knecht.

Offensichtlich also meinen diese Worte des Apostels das gleiche wie 1. Mos. 4, 4: »Der Herr sah gnädiglich an Abel«, eben zuerst um des Glaubens, nicht des Werkes willen; denn das Werk folgt danach: »und ⟨sah an⟩ seine Gaben« (1. Mos. 4, 4). Das also ist der Scheideweg, an dem die wahrhaft Frommen und die Heuchler sich voneinander scheiden: die wahrhaft Frommen streben durch den Glauben und die Gnade zu den Werken, die Heuchler dagegen in verkehrtem Eifer durch die Werke zur Gnade, d. h. ⟨dann⟩ zu dem Unmöglichen. Heute[1] aber hat die endlose Überlieferung von menschlichen Verfügungen, Erlassen, Bestimmungen usw. bei uns die Heuchler solcher Werkerei wie »die Heuschrecken aus dem Rauch des Brunnens« (wie Offb. 9, 2 f. geschrieben steht) sich vermehren lassen und hat uns so »verfinstert die Sonne« des reinsten Glaubens, daß der Geist von neuem auch für die Kirche mit Seufzen klagen muß (Ps. 12, 1): »Hilf Gott, wie ist der Heiligen so wenig worden, die Wahrheit hat abgenommen unter den Menschenkindern[2].«

[Schl. 265_{12}] Durch welchen ⟨Glauben⟩ er Zeugnis überkommen hat ⟨daß er gerecht sei, als Gott zeugete über seine Gaben, und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist.⟩ 11, 4.

Der selge Hieronymus[3] fragt hier, wieso Gott 'Zeugnis' gegeben hat über Abels Gaben oder wie es zu verstehen sei, daß »er gnädiglich ansah seine Gaben« (1. Mos. 4, 4); er gibt die Antwort, daß die Übersetzung Theodotions es deutlich mache, welche sagt: »Und es entflammte Gott über Abel« usw. Ihm scheint der Apostel gefolgt zu sein, wenn er sagt, Abel habe ein Zeugnis von Gott überkommen. So sagt auch Chryso-

[1]) Vgl. dazu Gal. Komm. 1519: W. 2, 462. 475. 576 und Luthers Rede zu Worms 1521: W. 7, 833.

[2]) Vgl. W. 10 II 375 ff. (1522) und Luthers Lied über Ps. 12: »Ach Gott, vom Himmel sieh darein«.

[3]) Hieronymus zu 1 Mos. 4, 4 (Migne 23, 944).

stomus zu unserer Stelle: »Es heißt, ein Feuer sei aufgestiegen und habe sein Opfer verzehrt . . . denn die syrische Sprache hat hier: 'er entzündete'«, nämlich da, wo wir 'er sah an' lesen.

[Schl. 266_7] Daß er gerecht sei ⟨,als Gott zeugete über seine Gaben⟩, und durch denselben (Glauben) redet er noch, wie wohl er gestorben ist. 11, 4.

An einem trefflichen Beispiel zeigt Gott, daß er um die Bedrängten Sorge trägt, indem er nach Abels Tod selbst für diesen redet; womit er auch der Seelen Unsterblichkeit und ewiges Leben, obschon recht dunkel, so doch kräftig anzeigt. Denn auf die Art lebt, handelt, redet der Fromme wahrhaftiger und besser, wenn er nicht mehr in sich selbst, sondern in Gott lebt, handelt, redet. Denn daß Abel in Gott lebe, zeigt er daran, daß er noch redet in Gott. So redet er, wiewohl gestorben, noch heute, so daß er, der durch Glaube und Vorbild im Leben nicht einen einzigen Bruder lehren konnte, nun noch im Tode (d. h. in einem weit kräftigeren Leben) die ganze Welt lehret. Solch groß Ding ist's um den Glauben, d. i. das Leben in Gott. Drum singt man gar fein[1]: »Der Gerechte bleibt im ewigen Gedächtnis« (d. h. im Gedächtnis der Ewigkeit). So sagt Chrysostomus: »Wieso redet der Tote noch? Ja, das ist doch ein Anzeichen, daß er lebt, daß er in aller Munde ist. Denn niemals stünde er, ob er gleich tausend Zungen hätte, im Leben in solcher Bewunderung, wie nun im Tode«. Dadurch werden wir aber alle ermahnt, nicht nur den Tod nicht zu fürchten, sondern ihn gar zu wünschen, als den, der für Abel wie für jeden Frommen eine Türe und ein Hinübergang ist von der Menschheit zur Gottheit, von der Welt zum Vater, aus dem Elend zur Herrlichkeit. Denn also hat Gott gleich am Anfang der Welt und der Schrift ⟨an Abel⟩ gezeigt, welch großes Gut er aus geringem Übel machen kann. Dazu nämlich mußte Abel erschlagen werden, daß des Lebens Herrlichkeit in seinem Tode offenbar werde und daß der Trost über dieses Leben in Abel größer sei als die Bestürzung über den Tod, der in Adam in die Welt gekommen war.

---

1) = Ps. 112, 7 (im Graduale am Allerseelentage).

[Schl. 267$_8$] Durch den Glauben ward Henoch weggenommen ⟨, daß er den Tod nicht sehe, und ward nicht gefunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe.⟩ 11,5.

»Viele fragen, auf welche Weise Henoch hinweggenommen sei und warum er hinweggenommen sei und warum er nicht gestorben sei: er nicht und Elias nicht; und (so sie noch leben), wie sie leben und in was für einem Zustand. Aber unnütz sind solche Fragen. Daß Henoch wirklich hinweggenommen und Elia aufgenommen, haben die Schriften gesagt. (Vgl. 1. Mos. 5, 24 und 2. Kön. 2) Wo sie aber sind und in welchem Zustand, haben sie nicht hinzugefügt; denn sie sagen nichts weiter als nötig ist.« So Chrysostomus. Was drum außerhalb der Schrift von ihnen auch gesagt sein mag, kann nichts sein als ein Wähnen und Vermuten von Leuten, die doch nichts wissen; das soll man lieber unerkannt sein lassen als in eitler Wissensneugier — doch vergeblich — lernen wollen. Von der Hinwegnahme Abels jedoch hat Gott in der heiligen Schrift um unsertwillen Kunde geben lassen, nämlich »auf daß die menschliche Seele«, sagt Chrysostomus, »Hoffnung darauf gewänne, daß der Tod aufgehoben und der Tyrannei des Teufels das Urteil gesprochen sei«. Denn dieses alles ist geschehen, auf daß der Glaube der ersten Väter von des Heilands künftiger Erlösung genähret und erhalten werde und das menschliche Geschlecht nicht völlig sich verlassen sehen und an der Erlösung verzweifeln sollte. Denn den Erwählten fehlt es niemals an Trost, gleichwie auch nie an Anfechtung. So sahen sie in Abel den Tod und doch ⟨zugleich⟩ ein besseres Leben, in Henoch keinen Tod, sondern nichts als Leben.

[Schl. 268$_9$] ⟨Denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen;⟩ denn wer zu Gott kommen will, der muß gläuben ⟨, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.⟩ 11,6.

[Gl. 68$_{21}$] Daß Gott die Gnade schenkt, muß man um so mehr

glauben, dieweil er nicht anders denn im Guten ein Vergelter ist.

Glauben, daß Gott sei, scheint vielen[1] gar leicht, so daß sie auch den Dichtern und Philosophon diesen Glauben zuschreiben, wie auch Röm. 1,20 der Apostel versichert. Ja, es gibt sogar Leute, die meinen, das ⟨Dasein Gottes⟩ sei durch durch sich selbst bekannt. Trotzdem ist solcher Glaube ⟨zum ersten⟩ Menschenwerk, wie auch sonst des Menschen Denken, Kunst, Klugheit, Träumerei usw. Denn dies alles stürtzt, sobald die Anfechtung hereinbricht, alsbald in sich zusammen. Da überwindet nicht Vernunft noch Rat noch Glaube des Menschen mehr: »sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und alle ihre Weisheit ist verschlungen[2]« (Ps. 107, 27). Deshalb nennt der Apostel Jakobus das einen toten Glauben (Jak. 2, 20), und andre heißen es einen 'erworbenen Glauben'[3]. Gar nichts aber ist im Menschen, das nicht Wahn und Lüge sei. — Zum zweiten ist das ein solcher Glaube, der nicht glaubet, was ihn selbst, sondern lediglich was andere betrifft. Denn wenn er schon glaubt, »daß Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sei«, so glaubt er dennoch nicht, daß Gott ⟨für ihn⟩ da sei und ihm selbst vergelten wird. Drum ist das, wie man sagt, ein Glaube über Gott, nicht aber an Gott. Derhalben tut ein andrer Glaube not, dadurch wir nämlich glauben, daß wir selbst zu deren Zahl gehören, für die Gott da ist und ein Vergelter ist. Solch Glaube kommt aber nicht aus dem natürlichen Menschen, sondern aus Gnaden. Denn der natürliche Mensch flieht vor Gottes Angesicht und hält mit seinem Glauben ihn nicht für einen Gott, sondern für einen Tyrannen und

---

[1]) Petrus Lombardus sent. III dist. 23 cap. 4 unterscheidet (nach Augustin): 1. credere deo (= dem Worte Gottes glauben), 2. credere deum (= an Gottes Dasein glauben), 3. credere in deum (= Gott im Glauben lieben und ihm anhangen). Das erste und zweite davon sei sogar den Bösen möglich.

[2]) So auch Luthers Übersetzung 1524.

[3]) Die Scholastik unterscheidet den (aus natürlichen Kräften) 'erworbenen (ungeformten) Glauben' von dem (durch Gott übernatürlich) 'eingegossenen (geformten) Glauben'; vgl. Luthers Disputation von 1520 darüber: W. 6, 85 f.

Stockmeister und Richter nach dem Wort 5. Mos. 28, 65: »Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben ⟨und verschmachtete Augen und eine verdorrete Seele⟩; daß dein Leben wird vor dir schweben.« Laßt uns für beiderlei Glaube ein Gleichnis geben: Gleichwie ein Kerzenlicht, dem Winde ausgesetzt, nicht nur die Strahlen, sondern all sein Licht verliert, die Sonne aber, die von oben strahlt, durch keiner Winde Gewalt weder in ihrem Strahlen noch in sich selbst gestört werden kann, also verlöscht die eine Art von Glauben, die andre aber nie.

[Schl. 270_{11}] Durch den Glauben hat Noa ⟨Gott geehrt und⟩ die Arche zubereitet ⟨zum Heil seines Hauses⟩, da er einen göttlichen Befehl empfing ⟨von den Dingen, die noch nicht gesehen wurden, durch welchen er verdammte die Welt und ist ein Erbe worden der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.⟩ 11, 7.

Nicht müd und schläfrig darf man mit Worten heilger Schrift umgehn. Denn da sie Worte des Geistes sind, so müssen sie voller Gewicht und Hoheit sein. Wenn er uns drum der Väter Glauben preist, so müssen wir verstehen lernen, daß dieser Glaube in jeder Hinsicht unbedingt vollkommen [absolutissima], d. h. in allen Anfechtungen erprobt ist, auf daß er würdig werde, der ganzen Kirche zum Vorbild in solch einer Herrlichkeit beschrieben zu werden. Zum ersten also war die Herrlichkeit des Glaubens, des Glaubens Noas von solcher Art, daß er wohl hundert Jahre glaubete und harrte, während es doch Menschen gibt, die auch nicht einen Augenblick glauben können, wie die, so »nicht warteten seines Rats« (Ps. 106, 13). Daher hört man in den heiligen Schriften so oft den Ruf: »Warte des Herrn« (Ps. 27, 14; u. ö.); »Wenn er verzeucht, so harre sein« (Hab. 2, 3); »Sei getrost« (Ps. 27, 14); »Harre des Herrn« (Ps. 27, 14) und dergleichen.

Zum zweiten ⟨ist die Herrlichkeit des Glaubens Noas⟩, daß er den Glauben so viel gepredigt hat, ohne doch gehört zu werden. Denn daß er gepredigt hat, ist gewiß aus 2. Petr. 2, 5, wo er ein 'Prediger der Gerechtigkeit' genannt wird;

und somit ist er um so mehr angefochten und gemartert, je mehr er spürte, daß man ihn nicht hörte. Daß er aber nicht gehört ward, beweist der Ausgang der Dinge: eben alle sind umgekommen in der Flut. Denn so sie geglaubt hätten, wären sie nicht umgekommen. Deshalb war ihre größte Sünde der Unglaube, gleichwie Noas Gerechtigkeit in seiner höchsten Gläubigkeit bestand. Daher rühmt auch der Apostel in sehr feiner Weise nicht so sehr, daß er die Arche zubereitet, als vielmehr, daß er »durch den Glauben die Arche zubereitet hat«; rundweg den Glauben setzt er als des Werkes Haupt und Inbegriff dazu. Überdies ⟨preist er⟩, daß Noa durch den Glauben »die Welt verdammt hat« nicht durch irgendein gutes Werk; gleich als wollte er ganz klar sagen, daß sie durch keine Sünde so arg gesündigt haben als dadurch, daß sie der Predigt Noas nicht geglaubt haben. So sagt Christus Joh. 15, 22: »Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen nicht gesaget, so hätten sie keine Sünde.« Denn wo Glaube ist, da ist auch die Sünde nicht Sünde; wiederum wo kein Glaube ist, da ist auch die Gerechtigkeit unstrittig nicht Gerechtigkeit, wie Röm. 14, 23 sagt: »Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde[1].«

Zum dritten folgt nun unschwer, was bei ungläubigen Hörern und gläubigen Lehrern zu folgen pflegt: eben Gespött und Verleumdung, Lästern, Verachten und Beschimpfen, zumal wenn der Verzug des angedrohten Unglücks den Mut der Ungläubigen schwellen läßt, den Glauben des Predigers aber mit diesem offensichtlichsten Beweis anficht. Wie oft wird Noa als ein Narr, wie oft als Lügner, wie oft als ein eitler Schwätzer nicht von einem, nein von allen Leuten geachtet worden sein, zumal da er allein auf seinen Sinn [sensus] vertrauend, der Meinung aller anderen entgegen, an der Arche baute ohne Unterlaß; so sehr hat er einzig das Wort Gottes vor allem anderen gesehen, gehört, erfahren und hat es beständig und beharrlich allem andern vorgezogen. Denn die Langmut Gottes preist auch der selge Petrus hoch, daß man ihrer

1) Vgl. Röm. Vorl. II 333 und W. 8, 591.

in den Tagen Noas über Ungläubige und Gläubige gewartet hat (vgl. 1. Petr. 3, 20 [Vulg.]). Daß die Leute ⟨zur Zeit Noas⟩ von solch ⟨schlimmer⟩ Art gewesen sind, kann man aus Luk. 17, 26 entnehmen, da Christus spricht: »Wie es geschah zu Zeiten Noas, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noa in die Arche ging und kam die Sintflut und brachte sie alle um.« Mit diesen Worten zeigt er an, daß durch die Art und Sitte einer ganzen Welt dieses einen Mannes Glaube bestürmt und angefochten ist. Kaum ein Kampf ist größer denn dieser Kampf, da man doch das, was einer unter allen, nein, gegen alle anderen an Einsicht hat, für höchsten Unverstand nur hält. Drum war Noas Glaube nicht jene geruhsame Seelen-Haltung [1], wie wir vom Glauben zu träumen gewohnt sind, sondern ein Leben des Herzens »wie eine Lilie unter den Dornen« (Hos. 2, 2), wie Jerusalem inmitten der Heiden [2], ich meine ⟨ein Leben⟩, das ohn Unterlaß durch viel Trübsal »wie durchs Feuer« (1. Kor. 3, 15) geprüft und bewähret wird. Deshalb preist der Apostel so hoch Noas Herzensreinheit und sagt: »⟨da er einen göttlichen Befehl empfing⟩ über Dinge, die nicht gesehen wurden, hat er ⟨Gott⟩ geehrt . . .«. Denn Glauben an das Unsichtbare haben heißt gewiß: ein Herz haben, das von allem Sichtbaren gereinigt und geschieden ist. Diese Reinheit des Herzens ist die vollkommene Gerechtigkeit, Ap. Gesch. 15, 9: »⟨Gott⟩ reinigte ihre Herzen durch den Glauben.«

[Schl. 274] Durch den Glauben ward gehorsam, der da genannt ist Abraham, auszugehen in das

---

[1]) Quieta qualitas animae: Petrus Lombardus (sent. III d. 23) nennt die 'fides informis' (den von der Liebe nicht geformten Glauben) eine 'qualitas mentis'; Biel (in sent. III d. 23 q. 1 u. 2) nennt den 'habitus' (als 'erworbenen Glauben' wie als 'eingegossenen Glauben' [vgl. S. 169 A. 3]) eine 'qualitas animae'.

[2]) Im folgenden ist die verwirrte Reihenfolge des Textes der Handschrift von Hirsch-Rückert (s. z. St.) richtiggestellt.

Land‹, das er sollt zum Erbe empfahen; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkam.› 11, 8.

Zum ersten war es hart, das Land seiner Geburt zu verlassen, dem doch natürlicherweise unsere herzliche Liebe gehört. Ja, die Liebe zum Vaterlande wird unter die höchsten Tugenden bei den Heiden gerechnet. Überdies ist es hart, die Freunde und ihren Umgang, am allermeisten aber die Verwandtschaft und das Vaterhaus zu lassen. Mit solchem Beispiel hat Abraham dem Raum gegeben, was Psalm 45, 11 lehrt: »Höre, Tochter, sieh und neige deine Ohren; vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses.« Zum zweiten ‹war es für ihn hart›, daß er »ausging und nicht wußte, wohin er kam«, daß er nichts hatte, dem er folgen konnte, außer Gottes Wort über Dinge, die er doch nirgends sehen konnte. Denn gleichwie der Ort des Henoch und Elia für uns in der Finsternis, im Dunkel, im Unbekannten, im Unsichtbaren Gottes liegt, so war auch für Abraham der Ort, dahin er berufen wurde, ganz und gar verborgen. Und eben das ist die Herrlichkeit des Glaubens: nicht wissen, wohin du gehest, was du tuest, was du leidest, alles, Gefühl und Verstand, Können und Wollen gefangen geben und der bloßen Stimme Gottes folgen, also mehr sich führen und treiben lassen, denn selber treiben. Und so mag sichtbar sein, daß Abraham mit diesem Glaubensgehorsam das höchste Vorbild eines evangelischen Lebens gegeben hat, da er alles hinter sich gelassen hat, allein dem Herrn gefolgt ist, das Wort Gottes allem vorgezogen, über alles geliebt hat, freiwillig ein Fremdling und jede Stunde Gefahren auf Leben und Tod unterworfen.

Dieweil nun gar auch jeder Fromme seinen Teufel und Widersacher hat, so ist gewiß, daß er bei solchem Glauben und Vorsatz viel Tadler und Richter hatte, die ihn bald einen Narren schalten, bald auch in einer unheilvollen Art von Frommsinn überreden wollten, er solle nur nicht glauben, daß, was da geschah, von Gott sei. Denn aller Anfechtungen größte ist die Anfechtung des Glaubens, gegen den der Teufel alle eigne, aller Menschen und aller Dinge Macht aufbietet. Also ist sein Glaube »geprüft wie Gold im Ofen« (Weish. 3, 6),

am meisten noch dadurch, daß er, während alle anderen entgegengesetzt lebten und handelten, als Einzelner diesem Beispiel aller entgegentrat; ficht doch eben das den, der Gott dienen will, am allerhärtesten an, daß er ein seinem Fremdlings-Leben weit entgegengesetztes Beispiel ⟨an den andern⟩ sehen muß; ja so sehr ficht das an, daß den ganzen 73. Psalm die Gewalt dieses Ärgernisses durchklingt: »Ich hätte«, sagt er, »schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt wäre beinahe geglitten; denn es verdroß mich der Frevler, da ich sah, daß es den Sündern so wohl ging« usw.; ähnlich der 37. Psalm: »Erzürne dich nicht über die Bösen« usw. ist voller Mahnungen und Gründe wider den Ansturm der gleichen Ärgernisse; den will auch Jeremia zurückweisen, da er sagt Jer. 12, 1: »Warum haben doch die Gottlosen die Fülle und gehet's den Sündern so wohl?« — Desgleichen, als sie nun in das verheißene Land gekommen waren, da ward die mannigfache Glaubens-Anfechtung nicht einmal geendet, sondern vielmehr noch vermehrt; denn »auch nicht einen Fuß breit« wie's Ap. Gesch. 7,5 heißt, gab er ihm, sondern als ein Fremdling mußte er dort viel Unglück und Gefahr erdulden; so mußte er nach Ägypten wandern und wieder zurück (1. Mos. 12, 10; 13, 1); so ward sein Weib zweimal von Königen entführt (1. Mos. 12, 15; 20, 2). Und doch sah er weder in seinem Samen Isaak noch in seinem Enkel Jakob die Verheißungen sich erfüllen. Endlich kam die größte aller Anfechtungen: der Befehl, den eigenen, fraglos einzig geliebten Sohn, eben denselben, in welchem er die Verheißung des Segens empfangen, selber zu opfern. Derhalben ist er mit vollem Recht erklärt und eingesetzt zum »Vater vieler Völker« (1. Mos. 17, 4; Röm. 4, 17 f.), zum »Vater unseres Glaubens« (vgl. Röm. 4, 16); und ⟨daher⟩ ist der »Schoß Abrahams» (Luk. 16, 22) ohne Zweifel eben der Glaube [1], der im Euangelium gepriesen wird.

Auf Grund dieser Beweise muß das fleischliche Fragen und Anstoßnehmen von unverständigen Leuten, zumal Juden,

[1]) Diese Auslegung schon W. 3, 490_{25}; ausführlich in der Predigt W. 10 III 191_{11} ff.

zurückgewiesen werden[1], die den Blick auf Abrahams äußere Werke, nicht aber auf seinen Glauben richten und nur in die Betrachtung ziehen, daß Abraham, wie man wohl liest, eine Magd zum Weibe nahm (1. Mos. 16, 2 ff.), und wiederum eine andere ehelichte nach Saras Tod (1. Mos. 25, 1), ebenso daß Jakob zwei Schwestern samt deren Mägden zu Weibern hatte (vgl. 1. Mos. 35, 23 ff.). Darüber klügeln sie gern — recht unnützerweise, und merken gar nicht, daß es denen, die in solcher Glaubensgröße alles verachtet haben, ein Leichtes gewesen wäre, auch Weib und Fleisch zu verachten, wenn sie es nicht eben im Gehorsam gegen Gott, oder auch im ⟨Blick auf das⟩ Geheimnis des Zukünftigen getan hätten. Denn also ist Gott, der da lacht und spottet über den Behemoth (wie Hiob 41 geschrieben steht[2]), d. h. über die Heuchler, auch »wundersam in seinen Heiligen« (Ps. 68, 36): solche Dinge läßt er im äußren Leben seiner Heiligen sehen, an denen jene ⟨Heuchler⟩ ganz und gar Ärgernis nehmen; was er aber in ihrem Herzen schafft, verbirgt er, nach Ps. 31, 21: »Du verbirgst sie heimlich bei dir vor der Menschen Wüten.« So kommt es, daß »der Geistliche alles richtet und von niemandem gerichtet wird« (1. Kor. 2, 15). Daher ist es das Unsinnigste vom Unsinnigen, über den Mitmenschen zu richten, dieweil ⟨Gottes⟩ Erwählte sowohl verborgen sind, als bisweilen auch durch öffentlichste Sünden hindurch selig werden.

[Gl. 727. 18] Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak ... und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken; daher er ihn auch zum Vorbilde (d. h. zum Urbilde und Gegenbilde Christi) wiederbekam. 10, 17 ff.

Das Vorbild liegt darin: gleichwie Isaak zur Opferung geführt und dennoch erhalten wurde, für ihn aber der Widder, der in den Dornen hing, geopfert ward, also ist der Sohn Gottes, der ja in einer Person ⟨sterblich und⟩ un-

1) Vgl. auch Petrus Lombardus sent. IV dist. 33.
2) Hiob 40, 24? Hiob 40, 3 ff.?

sterblich war, freilich geopfert, aber allein sein Fleisch, d. i. seine Menschheit getötet.

[Schl. 278$_8$] ⟨Durch den Glauben wollte Moses, da er groß war, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos und erwählete viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum, denn die Schätze Ägyptens ... 11, 24 f.⟩

Moses Glauben preist Chrysostomus aufs erste darum, daß er im brennenden Glauben den königlichen Hof verachtet hat, in welchem er doch Sohn und Herr war, d. h. Macht hatte, in Freuden und in Ehre zu leben, ja auch mit Recht sein Leben am Hofe zu beschließen. So sagt doch Stephanus, der Märtyrer, Ap. Gesch. 7, 22 f. unter anderem, daß »Moses ward gelehret in aller Weisheit der Ägypter und mächtig in Worten und Werken« bis zum vierzigsten Lebensjahre. Daraus geht hervor, daß er zu den Großen am Königshofe gehört hat, mit großer Sorgfalt erzogen und von aller Hochachtung geehrt gewesen ist. Und doch hat er dies alles und alle höfische Zier im Glauben verachtet. Zudem hat er dies alles nicht um eines andern sichtbaren Gewinnes willen, sei er gleich groß oder noch größer, verachtet, sondern um des Kreuzes willen und um nichts denn Ungemach, so daß er das Wort des Apostels schon erfüllt hat (1. Kor. 1, 27 f.): »Was schwach ist, hat er erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; das da nichts ist, hat er erwählet, daß er zunichte mache, was etwas ist«; und so hat er die Weisheit, nein, die Torheit des Kreuzes erwählt und die Weisheit, in der er stand, verworfen. Zum dritten (was das Größte), daß er sogar von seinen Brüdern, um deretwillen er ja alles dies verachtet und sich in Gefahr begeben hatte, verschmäht ward, da sie zu ihm sagten: »Wer hat dich über uns gesetzt zum Obersten ⟨und Richter⟩?« (vgl. Ap. Gesch. 7, 27). Weshalb er denn auch fliehen mußte nach Midian [1].

[1]) Hier bricht für die Scholien die Handschrift ab. Da von

[Gl. 75₅. ₁₂] Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch trockenes Land usw. [11, 29]: also nicht durch ihre Kraft und Anstrengung. So sind nämlich alle Werke des Glaubens unmöglich der Natur, ganz leicht aber der Gnade. Denn, wo sie geschehen, sind wir die Leidenden, Gott aber allein der Handelnde; so 2. Mos. 14, 14: »Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein«. Ebenso Ps. 37, 7. 5: »Sei stille dem Herrn, so wird er's wohl machen.«

[Gl. 76₄. ₁₃] Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson usw. [11, 32]: sind doch vielmehr alle Taten des Glaubens in Drangsal geschehen nach Art jener Tat der Israeliter, ich meine nach Art des Durchzugs durch das Rote Meer; ja, werden doch vielmehr alle Taten der ganzen Bibel geschildert als Taten des Glaubens.

[Gl. 77₁₀. ₁₆] Andere aber sind zerschlagen usw. [11, 35]: nicht allein wirkt der Glaube alles, sondern leidet auch alles, in beiden Stücken gleich unüberwindlich.

[Gl. 79₁. ₁₂] Sie wurden gesteinigt [11, 37]: Denn das Gesetz lautete dahin, daß Gotteslästerer gesteinigt würden. Der wilde Haufe aber drohte, auf Anstiften der falschen Propheten, am meisten den heiligen Propheten mit Anklage auf Gotteslästerung; so ist's wahrscheinlich, daß viele gesteinigt worden sind. Gleichermaßen pflegen auch heute die falschen Theologen mit Anklage auf Verbrechen der Ketzerei (das ist das schwerste) zu drohen.

---

jetzt ab die Glossen merklich ausführlicher werden, wird Luther vermutlich für den Rest der Vorlesung auf die Form der ausgeführten Scholien verzichtet und seinen Hörern nur noch Glossen geboten haben (vgl. Hirsch-Rückert z. St.). Wir geben drum im folgenden die Glossen nicht mehr wie bisher mit eingerücktem Seitenrand.

Das zwölfte Kapitel.

[Gl. 80_7] Nachdem Paulus gelehrt hat, ermahnt er nun: und nachdem er den Grund des Glaubens gelegt hat, baut er nun darauf Gold, Silber und edle Steine (1. Kor. 3, 12), d. h. die besten Sitten und den Fleiß um einen heiligen Wandel. Solche Art pflegt die rechte [canonica] Schrift gar sorgsam allenthalben. Wir hingegen beschreiten umgekehrt den schlechtesten Weg: legen erst den Grund mit den Werken, danach trachten wir nach dem Glauben.

[Gl. 80_4. 13] Laßt uns ablegen alle Last und die Sünde, so uns umgibt. 12, 1.

Chrysostomus nennt eine 'Last' des Menschen Sorgen und alles andere, dadurch eben der Same ⟨des Worts⟩ gleich als unter den Dornen, wie das Euangelium sagt, erstickt wird (vgl. Matth. 13, 7). Ja, beachte den Nachdruck: eine Last nennt er die Dinge und Geschäfte des Lebens, gleichwie Christus den Reichtum 'Dornen' nennt (Matth. 13, 22), während doch die Menschen an alle dem wie an Genüssen sich ergötzen.

'Die Sünde' haben hier die Ausleger, welche glauben, daß in den Heiligen keine Sünde sei [1], erklärt als 'Gelegenheiten zur Sünde', verleitet von dem Ausdruck 'so uns umgibt'. Indessen nennt er diese 'Gelegenheiten' ja vielmehr eine Last; und unter der 'Sünde' versteht er nach Chrysostomus ganz eigentlich die Schwachheit und böse Lust der Natur: eben die ergreift uns so leicht und läßt sich so leicht ergreifen — wie

---

[1]) Vgl. dazu den Sermon vom Sakrament der Taufe 1519: W. 2, 734, ff.

auch umgehen, nach Chrysostomus, dem diese letzte Meinung mehr zusagt [1], uns hinwiederum die erste. Denn damit treffen wir eben die Meinung oben von Kap. 3 (Hebr. 3, 13): »Daß nicht jemand verstockt werde durch Betrug der Sünde«, als seien wir von allen Seiten vom Betrug der Sünde umgeben, nicht weniger als von ⟨jener »Wolke von⟩ Zeugen« (Hebr. 12, 1), so daß also in hartem Widereinander die Dinge unterschiedlich uns umgeben: hier die Zeugen des Glaubens, uns zu helfen, dort der Betrug der Sünde, uns zu hemmen.

[Gl. 8_{12}] Und (lasset uns) aufsehen auf den Urheber (den Herzog; vgl. oben Hebr. 2, 10) des Glaubens und den Vollender (als wolle er sagen: auf den Ersten und den Letzten, d. h. den, der da anfängt und uns vollendet:) Jesum; welcher, da ihm vorgelegt war die (zukünftige) Freude (durch die Hoffnung), erduldete das Kreuz (nahm den Lauf seines Streites uns zum Exempel) und achtete der Schanden nicht (dieweil der Tod eine Schande war, die auch wir nicht nur erleiden, nein, auch verachten sollen). 12, 2.

[Gl. $8_{24.\,12.\,23}$] Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht nachlasset in eurem Mut und matt werdet. 12, 3.

Ist doch nichts wirksamer gegen die Sünde und Versuchungen als das Gedenken an Christus, wie 4. Mos. 21, 9 an der ehernen Schlange und 2. Mos. 15, 23 an dem Wasser zur Mara abgebildet wird. Daher sagt auch Petrus kühnlich (1. Petr. 4, 1): »Wappnet euch mit demselben Gedenken«, und verkündet, daß Christi Gedächtnis die Waffenrüstung der Seele sei.

Nachdruck liegt auf den Worten 'in eurem Mut', als wolle er sagen: wenn ihr nur Mut haben würdet, so wird es keine Schwachheit des Leibes oder Trübsal eueres Fleisches geben, die euch zum Nachlassen zwänge. Denn dem Mute fällt nichts schwer.

---

[1]) Die Meinung, daß wir die Sünde, wenn wir wollen, leicht umgehen können, vertritt Chrysostomus z. St.

[Gl. $83_{2.7.16}$] Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden mit Kämpfen wider die Sünde. 12, 4.

Wider die Sünde kämpfen heißt gegen den Teufel, die Welt und sich selbst kämpfen; der Kampf ist wahrlich der schwerste, der in uns vor sich geht.

Alle Anfechtung streitet für die Sünde wider uns. Hat doch die Sünde als ihre Streitmacht die ganze Welt, überdies auch uns selbst für sich. Dazu sind auch unsere Feinde Waffen der Sünde (vgl. Röm. 6, 13; Hiob 41, 24; Luk. 11, 22).

[Gl. $84_{1.11}$] Welchen der Herre lieb hat, den züchtiget er. 12, 6.

Davon spricht der 73. Psalm aufs schönste. Ebenso Offb. 3, 19: »Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich«; 1. Petr. 4, 17: »Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes«, was aus Hes. 9,6 genommen ist: »Fanget aber an an meinem Heiligtum«; Jer. 25, 29: »Siehe, in der Stadt, da mein Name angerufen ist, fange ich an zu plagen. Und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollt nicht ungestraft bleiben!« Also war die Kirche zur Zeit der Märtyrer in höchster Blüte, weil aufs höchste geliebt, d. h. in der Züchtigung des Herrn aufs höchste geübt. Heute aber vollzieht sich das Wort Jes. 38, 17 [Vulg.]: »Siehe, im Frieden ist meine Bitterkeit am bittersten.« Denn nicht wie ein Vater, sondern wie ein Richter straft Gott durch den Frieden, das heißt: da läßt er im Grimm und in der Strenge alle Laster und des Feindes Kraft anwachsen. Da erfüllt sich das Wort Jes. 5, 6: »‹Ich will (den Weinberg) wüste liegen lassen,› daß er nicht geschnitten noch gehackt werde.«

[Gl. 85_{13}] Der wahrhaftigste Gottes-Dienst ist der, daß wir uns selber und dem eigenen Gewinn entsagen.

[Gl $85_{10.17}$] Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. 12, 11.

Dies sind zwei Gegensätze, die in der Schrift häufig begegnen: Gericht und Gerechtigkeit, Zorn und Gnade, Tod und Leben, Übel und Gut. Und das sind die großen Taten des Herrn: »Ein ihm fremdes Werk[1] ist es, auf daß er sein Werk tue« (Jes. 28, 21). Wundersam nämlich macht er das Gewissen fröhlich, nach Ps. 4, 1: »In der Angst tröstest du mich[2]«; ist's doch die Eingießung der Gnade, nach Röm. 5, 4 f.: »Erfahrung bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.« Dies ist die Theologie des Kreuzes[3], oder wie der Apostel sagt: »Das Wort vom Kreuz, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit« (1. Kor. 1, 18 u. 23); denn sie ist ganz und gar verborgen vor ihren Augen. Denn, sagt Hiob 28, 18 [Vulg.]: »Man ziehet ⟨die Weisheit⟩ aus dem Geheimen« und lehrt sie in dem Verborgenen, nämlich 'in dem Verborgenen des Wetters' (d. h. in dem verbergenden Wetter)[4] nach Ps. 81, 8: »Ich erhörete dich in dem Verborgenen des Wetters« und Ps. 51, 8: »Das Unbekannte und Verborgene deiner Weisheit hast du mir offenbart[5].« Also ist das leidende Leben der kurze Weg und Pfad zum Heil, das tätige Leben ist der schmutzige oder vielmehr der Umweg. Derhalben wollte der Herr, wie 4. Mos. 13 geschrieben steht, die Kinder Israel nicht durch das Land der Kanaanäer in das Land der Verheißung führen, auf daß das Volk nicht sähe, wie sich Kriege wider es erhöben, und zurückkehrete nach Ägypten. Das sind die Menschen, die, sobald sie Schwachheit und Armut oder auch irgendwie Gewalt gelitten haben, alsbald klagen, sie könnten Gott nicht dienen, während er doch hier gerade sagt, daß die Gerechtigkeit durch solcherlei ⟨Leiden⟩ vollendet wird.

[Gl 87₉. ₁₇] Jaget nach dem Frieden gegen jedermann

1) Zu dem Ausdruck 'Gottes fremdes Werk' s. o. S. 35 A. 1.

2) Wörtlich: schaffst du mir weiten Raum.

3) Zur 'theologia crucis' vgl. W. 1, 362₂₁ (Heidelb. Disputation 1518); W. 1, 613₂₂ (Resolutiones 1518).

4) Ro II 208₈ näher erläutert: »in dem Verborgenen des Wetters, d. h. wenn das Wetter des Zorns die Lieblichkeit des Erbarmens verhüllt«.

5) Vgl. Übersetzung und Auslegung in den 7 Bußpsalmen 1517: W. 1, 185₆; 188₃₀.

[12, 14]: nicht allein gegen die Glaubensgenossen, sondern auch gegen die, die draußen sind; Röm. 12, 18: »Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.« Der Apostel will nämlich, daß sie nicht unter dem Vorwand der Frömmigkeit sich den weltlichen Gewalten widersetzen, wie er auch Röm. 13 und an anderen Orten und auch Petrus (1. Petr. 2, 13 ff.) ausdrücklich gebietet. Solch Verbrechen des Aufruhrs möchte bei uns nicht erfunden werden.

[Gl. 88_{10}. 89_{2}] Wisset aber, daß er (Esau) hernach, da er den Segen erben wollte, verworfen ist (von Gottes Rat, ob er gleich von seinem Vater erwählet ward); denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte. 12, 17.

Er konnte durch die Buße ⟨das Gericht⟩ nicht ändern; denn es war bestimmt bei Gott, welcher »nicht ein Mensch ist, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß er sich ändern lasse« (4. Mos. 23, 19) noch auch »durch Reue sich beugen lasse« (1. Sam. 15, 29 [Vulg.]). Zudem suchte er die Buße nicht aus wahrhaftiger und frommer Ursache, sondern im Fleiß um eigenen Gewinn. Denn nicht die Sünde, sondern der eigene Schade schmerzte ihn. Die wahre Buße aber ist der Schmerz vielmehr über Gottes Schaden (d. h. über den Verstoß gegen Gott) als über den eigenen Schaden. Nicht also verwirft der Apostel die Buße; denn er spricht nicht von dem Bußsakrament, ja überhaupt nirgends meint die Schrift⟨, wenn sie von Buße spricht,⟩ das Bußsakrament[1].

[Gl. $90_{12. 16}$] Also schrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere. 12,21.

Davon liest man nirgends in der Schrift. Drum war auch dies ein Beweisgrund für die, die Paulus diesen Brief absprechen wollten. Und doch vielleicht, da Mose bei ähnlicher Gelegenheit erschrocken, wie man 2. Mos. 3, 6 liest, als er vor dem Dornstrauch zur Erde fiel und »nicht wagte, Gott anzuschauen«, ebenso 2. Mos. 14, 15, als er das Rote Meer zerteilen sollte und

[1]) Vgl. den Anklang an These 2 der 95 Thesen 1517: W. 1, 233_{12}.

vom Herrn hören mußte: »Was schreiest du zu mir?« so wird es wahrscheinlich, daß er auch hier gezittert hat, daß aber nichts davon geschrieben steht um des Geheimnisses willen, auf daß man nicht lehre, der Gesetzgeber sei unter dem Gesetz in Furcht gewesen.

[Gl. 92_1] (Ihr seid gekommen) zu Gott, dem Richter über alle (d. h. dem Rächer über seine Widersacher und unserem Beschützer). 12, 23.

Das dreizehnte Kapitel.

[Gl. 94_{11}] Nach seiner Art unterweist der Apostel nun, da er die Epistel schließen will, mit kurzen Geboten im rechten Wandel und in Sitten, die eines Christen würdig sind.

[G. $94_{8.\ 13}$] Brüderliche Liebe laßt unter euch bleiben. 13, 1.

Alle Apostel vermahnen unter diesem schönen Namen, eben der Brüderlichkeit, zur Liebe. Achte drauf, daß dem Christen nicht nur Freundschaft ziemt, sondern brüderliche Freundschaft; denn Christus spricht Matth. 23, 9 u. 8: »Einer ist euer Vater, der im Himmel ist; ihr aber seid alle Brüder.« Auch das Gebet des Herrn preist das schon genug, indem es nicht 'Mein Vater', sondern 'Vater unser' sagt.

[Gl. $95_{6.\ 7}$] Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen (, die heiraten wollen oder die da heiraten) [13, 4]: nicht, als befehle er allen zu heiraten, sondern er will niemanden in Hurerei sehen. Dasselbe sagt 1. Kor. 7, 9: »So sie sich nicht enthalten, so laß sie freien«, auf daß eben die Ehe nicht schändlich, sondern ehrbar sei, nicht bei einigen, sondern bei euch allen.

[Gl. $96_{3.\ 13}$] Die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten. [13, 4]: eben durch das Schwert der irdischen Gewalt (Röm. 13, 4) oder durch sein ewiges Gericht. Der Ehebruch wurde im alten Gesetz mit dem Tode bestraft; in der Kirche hingegen wird weder diese noch irgend eine andere Sünde mit dem Tode bestraft. Drum sagt er: 'Gott wird sie richten.'

[Gl. 96$_{8.\ 15}$] Er hat gesagt: 'Ich will dich nicht verlassen noch versäumen' [Jos. 1, 5]; also daß wir voll Vertrauen dürfen sagen: 'Der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht fürchten; was soll mir ein Mensch tun?' [Ps. 118, 6] 13, 5 f.

Ob es schon nicht immer das gleiche Werk noch die gleiche Not gilt wie die, darinnen ⟨Gott⟩ Josua nicht verlassen hat, so gilt es doch gewißlich den gleichen Glauben und das gleiche Vertrauen, die da wechseln in den Werken, im Geist jedoch gleich bleiben[1], nach 2. Kor. 4, 13: »Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben« usw. Also wird dies Wort der Vollmacht, das allein zu Josua gesprochen ist, mit Recht auf alle bezogen.

[Gl. 97$_2$] Jesus Christus, gestern und heute, er (der Ewige) auch in Ewigkeit (gleichwie er also denen geholfen, die einst waren, so wird er die nicht verlassen, die da sind und künftig sein werden). 13, 8.

[Gl. 97$_{4.\ 13}$] Laßt euch nicht mit mancherlei (unsteten) und fremden (neuen) Lehren verleiten [13, 9]: gleichwie in den anderen Episteln, so widersteht der Apostel auch in dieser den Lehren von den Werken und den Überlieferungen von menschlicher Gerechtigkeit und erklärt ganz deutlich, daß sie von der Wahrheit abführen. Drum ist es nichts nütz, darin zu wandeln, seit eine bessere Lehre an das Licht gebracht.

[97$_{7.\ 16}$] Denn es ist ein köstlich Ding (so ihr die gute und wahre Lehre sucht), daß das Herz (das Gewissen) fest werde, welches geschieht durch Gnade (des Glaubens): der Anfang der Verzweiflung an den eigenen Werken ist der Anfang des wahren Vertrauens und des Festwerdens.

[Gl. 98$_7$] So laßt uns zu ihm hinausgehen (durch den Glauben uns ihm nachbilden) aus dem Lager (aus dem Leiblichen und allem Zeremoniellen) und seine Schmach tragen [13, 13]: eben durch den Glauben den Unglauben auch unserer

[1]) Vgl. ausführlich W. 8, 588$_{15}$ ff.; 31 II 543$_{33}$ ff.

Zeit tragen, d. h. uns nicht schämen, seine Schmach zu bekennen und nach seinem Vorbilde das gleiche zu erleiden.

[Gl. $98_{14.\ 19}$] So laßt uns nun opfern durch ihn (den Mittler und Hohenpriester) das Opfer des Lobes Gotte allzeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. 13, 15.

Denn gleichwie er selbst alles schafft und allein alles innehat, also muß auch er allein Ruhm und Ehre haben. Drum loben die Gottlosen Gott nicht recht, drum opfern sie auch nicht recht; denn Gott opfern sie wohl ein ganz geringes Werklein, sich selbst aber maßen sie über ihrer Gerechtigkeit Lob und Namen an. Gegen dieselben wendet sich Ps. 9, 6: »Ihren Namen vertilgst du ⟨immer und ewiglich⟩.« Drum dürfen wir als solche, die nichts sind und nichts haben, auch mit keinem Namen, keiner Ehre uns aufblähen, sondern müssen aller Schanden uns anklagen und vor seinem Angesicht zu nichte werden.

Daß 'Gott gerechtfertigt wird in seinen Worten' (Ps. 51, 6), heißt, daß er in unseren Herzen gerechtfertigt werde. Denn eben in dem Herzen ist das Wort Gottes. Daß Gott aber in unseren Herzen gerechtfertigt werde, heißt: Gott die Ehre geben, uns die Schande, die Sünde, auf daß er gerecht werde in uns, d. h. wir ihn als gerecht bekennen, der in sich ewiglich gerecht ist [1].

[Gl. $99_{13.\ 15}$] Betet für uns. Wir verlassen uns aber darauf (denn gewiß wissen wir's nicht), daß wir ein gut Gewissen haben in allen Dingen. 13, 18.

Denn der Herr ist's, der da richtet; wir aber glauben 1. Kor. 4, 3 f.

[Gl. $100_{1.\ 17}$] Ich vermahne euch aber zum Überfluß, solches zu tun (daß ihr für uns betet), auf daß ich euch um so schneller herwieder gebracht werde. 13, 19.

Dies ist ein Beweisgrund dafür, daß diese Epistel Paulus

---

[1]) Vgl. ausführlich W. 3, 287 ff.; Ro II 56. 64 ff.

zugehört; denn diese Worte klingen nach Gefangenschaft und Fesseln.

[Gl. $100_{5.\ 19}$] (Der Gott aber des Friedens...) der mache euch geschickt in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was gefällig ist vor ihm, durch Jesum Christ, welchem sei Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. 13, 21.

Das ist nämlich die Regel: so oft geschiehet, was Gott wohlgefällig ist, so gefällt es uns nicht. Denn diese beiden Willen sind wider einander; daß Gottes Wille geschehe, heißt darum gar nichts anderes, als daß der unsre zunichte werde und also mehr und mehr dem göttlichen Willen gleichförmig werde. Und das heißt, daß der alte Mensch mit Christo gekreuziget wird.

Im Jahre 1517.

Arbeiten zur Kirchengeschichte

Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Hans Lietzmann

Band I: **Petrus und Paulus in Rom.** Von Hans Lietzmann. Mit 13 Tafeln. Zweite, neubearbeitete Auflage. VIII, 315 Seiten. 1927. 17.—, geb. 19.—

Band II: **Luther und Boehme.** Von Heinrich Bornkamm. VIII, 300 Seiten. 1925. 11.—

Band III: **Die Rechtfertigungslehre auf dem Tridentinischen Konzil.** Von Hanns Rückert. VIII, 281 Seiten. 1925. 15.—

Band IV: **Cyprianische Untersuchungen.** Von Hugo Koch. XII, 493 Seiten. 1926. 18.—

Band V: **Die Religion Michelangelos.** Von Hermann Wolfgang Beyer. VI, 159 Seiten. 1926. 5.50, geb. 7.50

Band VI: **Die theologische Entwicklung Casparo Contarinis.** Von Hanns Rückert. VII, 108 Seiten. 1926. 4.—

Band VII: **Karl Holl†.** Zwei Gedächtnisreden von Adolf Harnack und Hans Lietzmann. 20 Seiten. 1926. 1.—

Band VIII: **Messe und Herrenmahl.** Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Von Hans Lietzmann. XII, 263 Seiten. 1926. 12.—

Band IX: **Oliver Cromwell.** Seine Religion und seine Sendung. Von Lic. Helmuth Kittel, Göttingen. IX, 262 Seiten. 1928. 15.—, geb. 16.50

Band X: **Das Reich Gottes auf Erden.** Utopie und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zu Butzers „De regno Christi" und zur englischen Staatskirche des 16. Jahrhunderts. Von Lic. theol. Wilhelm Pauck, Assistant-Professor der Kirchengeschichte am Chicago Theological Seminary, Chicago, Ill. III, 208 Seiten. 1928. 10.—

Band XI: **Eusebius als Historiker seiner Zeit.** Von Richard Laqueur. X, 227 Seiten. 1929. 18.—

Band XII: **Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker.** Von Hans Freiherr von Campenhausen. XV, 290 Seiten. 1929. 18.—

Band XIII: **Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief** nach der vatikanischen Handschrift. Herausgegeben von Emanuel Hirsch u. Hanns Rückert. XXVII, 299 Seiten. 1929. 17.—

Band XIV: **Die Mystik des Marsilio Ficino.** Von Lic. Walter Dress. Oktav. XI, 216 Seiten. 1929. 15.—, geb. 16.50.

Band XV: **Die Anfänge von Luthers Christologie.** Nach der ersten Psalmenvorlesung. Insbesondere in ihren exegetischen und systematischen Zusammenhängen mit Augustin und der Scholastik dargestellt von Erich Vogelsang, Lic. theol. Oktav. XII, 184 Seiten 1929. 15.—, geb. 16.50

In Vorbereitung:

Band XVI: **Die ursprüngliche Gestalt der Canonessammlung des Dionysius Exiguus.** Zum ersten Male herausgegeben von Ad. Strewe.

CORPUS CONFESSIONUM

Die Bekenntnisse der Christenheit

Sammlung grundlegender Urkunden aus allen Kirchen der Gegenwart

in Verbindung mit

D. Alfred Ernest Garvie, Direktor des Hackney and New College in London, **D. Dr. Germanos,** Erzbischof von Thyateira, **D. Artur C. Headlam,** Bischof von Gloucester, **D. Adolf Keller,** Sekretär des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, **D. Charles S. Macfarland,** Generalsekretär des Federal Council of the Churches of Christ in America und **D. Dr. Nathan Söderblom,** Erzbischof von Upsala

Herausgegeben von

D. Cajus Fabricius

Professor der Theologie an der Universität Berlin

Das »Corpus Confessionum« vereinigt das, was in allen Konfessionen der christlichen Welt heute als Bekenntnis gilt. Seine Absicht ist, das Material für eine Konfessionskunde zusammenzutragen, die sich aus der heutigen Weltlage notwendigerweise ergibt. Die Texte werden in der Originalsprache gemäß den besten Originaldrucken und Handschriften wiedergegeben; bei nichtdeutschen Texten wird eine deutsche Übersetzung danebengestellt.

In Aussicht genommen sind etwa zwanzig Bände, die im Laufe von ungefähr zehn Jahren erscheinen sollen.

In jedem Vierteljahr erscheinen zwei Lieferungen, Die ersten Lieferungen, je 80 Seiten zum Subskriptionspreis von 7.— sind bereits erschienen.

»*Es handelt sich um eine großzügige, auf weite Sicht angelegte Veranstaltung, aber bei der Organisation der Herausgabe ist eine Beschaffung für Bibliotheken, auch in den Schulen, durchaus möglich. Die ganze Sammlung ist ein Ausdruck nicht nur für das zweifellos im Wachstum begriffene Interesse für die Gemeinschaften im Dienste der Religion, sondern auch ein sichtbares Zeichen des neu erwachten Einheitsgefühles der Christenheit.*«

Monatsblätter für den evang. Religionsunterricht.

»*Für die Konfessionskunde wird das Werk von grundlegender Bedeutung sein, und man kann nur wünschen, daß es ganz zur Durchführung komme.*«

Literarischer Handweiser.

Ausführlicher Sonderprospekt auf Wunsch

Acta Conciliorum Oecumenicorum

iussu atque mandato

Societatis Scientiarum Argentoratensis

edidit

Eduardus Schwartz

Tomus I: **Concilium Universale Ephesenum.**

vol. I. 1927—29. 7 Lieferungen zum Preise von je 30.— bis 45.—
vol. II. 1926. 27.—
vol. III. 1929. 80.—, geb. 83.—
vol. IV. 1922—23. 30.—, geb. 32.—
vol. V. 1924—25. 74.—, geb. 79.—

Tomus IV: **Concilium Constantinopolitanum sub Justinianum habitum.**
vol. II. 1915. 25.—, geb. 27.—

Weitere Bände in Vorbereitung.

Die Veröffentlichung der Konzilakten bildet für die Reichs-, Kirchen- und Rechtsgeschichte, für den Geographen und den Sprachforscher ein unentbehrliches Material, da eine Fülle geschichtlichen Stoffes, der bisher verborgen und vergessen war, neu zugänglich gemacht wird.

Fontes historiae religionum

ex auctoribus graecis et latinis collectos

edidit

Carolus Clemen

Bisher sind erschienen:

Fasciculus I: **Fontes historiae religionis Persicae.** Collegit Carolus Clemen. 1920. Oktav. 116 Seiten. 3.60

Fasciculus II: **Fontes historiae religionis Aegyptiacae.** Collegit Theodorus Hopfner. Oktav.

1: Oktav. 146 Seiten. 1922. 4.50
2: Oktav. Seite 147—274. 1923. 4.—
3: Oktav. Seite 275—476. 1923. 6.—
4: Oktav. Seite 477—710. 1924. 7.—
5: Oktav. Seite 711—932. 1925. 7.—

Fasciculus III: **Fontes historiae religionis Germanicae.** Collegit Carolus Clemen. 1928. Oktav. 112 Seiten. 5.—

WWAHONTIW

DATE DUE

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

L KE

In lbert

L(emen

4 l. 8.—,

Di stimmt

ist n. Sie

en treuer

W Messe,

da d sein

kö in, daß

m f vom

D(Artikel.

D: ganzen

P(en zur

G r neuen

K er und

A egeben

von Otto Clemen, befinden sich in Vorbereitung folgende 4 Bände:

1. Der junge Luther / 2. Luthers Briefe
3. Luthers Predigten / 4. Luthers Tischreden

Walter de Gruyter & Co. Berlin W 10 und Leipzig

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen

herausgegeben von Hans Lietzmann

Theologie (Auswahl)

Liturgie.

2 DIE DREI ÄLTESTEN MARTYROLOGIEN. Hrsg. von H. Lietzmann. 2. Aufl. 18 S. 1911. —.25

5 LITURGISCHE TEXTE. I: Zur gesch. d. orientalischen ufe und messe m 2. und 4. jahrh. Ausgew. von H. Lietzman 2. Aufl. 16 S. 909. —.50

19 LITU ISCHE TEXTE. II: Ordo missae secundum m e romanum. rsg. von H. Lietzmann. 3. Aufl. 29 S. 192 —.75

35 LITU ISCHE TEXTE. III: Die konstantinopolita meßliturgi vor dem IX. jahrhundert. Übersichtl. Zusamme. ing des wichti en Quellenmaterials. Von A. Baumstark. 16 S. —.50

36 LITU GISCHE TEXTE. IV: Martin Luthers Von ordn gottesdienst Taufbüchlein, Formula missae et communionis 1 Hrsg. von H Lietzmann. 24 S. 1909. —.75

37 LITU RGISCHE TEXTE. V: Martin Luthers Deutsche M e 1526. Hrsg. von H. Lietzmann. 16 S. Neudruck. 1929. —.50

61 LITU RGISCHE TEXTE. VI: Die Klement. liturgie a. d. Co . apost. VIII ebst anhängen. Hrsg. von H. Lietzmann. 32 S. o. 1.—

70 LITURGISCHE TEXTE. VII: Die Preußische Agende Auszug. Hrsg von H. Lietzmann. 42 S. 1911. —.5 b. 1.50

75 LIT RGISCHE TEXTE. VIII: Die Sächsische Agende Auszug. Hrs von H. Lietzmann. 36 S. 1911. 1.10, eb. 3.—

125 LIT RGISCHE TEXTE. IX: Die Hannoversche Agende in Auszug. Hrs von J. Meyer. 30 S. 1913. 1.—

141 LIT RGISCHE TEXTE. X: Einführung in das römische Brevier. Von H. Lietzmann. 48 S. 1917. 1.50

144 LIT RGISCHE TEXTE. XI: Taufe und Firmung nach d m röm. Miss , Rituale und Pontificale. Hrsg. von I. Herwegen 46 S. 1920 1.50

52/53 FRÜHBYZANTINISCHE KIRCHENPOESIE. I: Anonyme hymnen des V. bis VI. jahrhunderts. Ed. Dr. Paul Maas. 32 S. 1910. 1.—

Kirchenordnungen.

6 DIE DIDACHE. Mit kritischem Apparat. Hrsg. von H. Lietzmann. 3. Aufl. 16 S. 1912. —.50

87 UNTERRICHT DER VISITATOREN 1528 an die pfarrherrn im kurfürstentum zu Sachsen. Hrsg. von H. Lietzmann. 48 S. 1912. 1.50

88 JOHANNES BUGENHAGENS BRAUNSCHWEIGER KIRCHENORDNUNG 1528. Hrsg. von H. Lietzmann. 152 S. 1912. 2.25

102 DIE GENERALSYNODALORDNUNG. Hrsg. von A. Uckeley. 20 S. 1912. —.30

103 DIE KIRCHENGEMEINDE- UND SYNODALORDNUNG für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen. Hrsg. von A. Uckeley. 36 S. 1912. —.50

104 DIE RHEINISCH-WESTFÄLISCHE KIRCHENORDNUNG. Hrsg. von A. Uckeley. 64 S. 1912. 2.—

Mittelalter

54 KLEINERE GEISTLICHE GEDICHTE DES XII. JAHRHUNDERTS. Hrsg. von A. Leitzmann. 31 S. 1929. 1.20

91 SCHOLASTISCHE TEXTE. I: Thomas von Aquin, Texte zum Gottesbeweis. Ausgew. u. chron. geordn. von E. Krebs. 2. Aufl. 64 S. 1912. 2.—

Mystiker

55 MEISTER ECKHARTS BUCH DER GÖTTLICHEN TRÖSTUNG UND VON DEM EDLEN MENSCHEN (liber benedictus). Hrsg. von Ph. Strauch. 2. Aufl. 51 S. 1922. 1.70

117 MEISTER ECKHARTS REDEN DER UNTERSCHEIDUNG. Hrsg. von E. Diederichs. 45 S. Anastatischer Neudruck 1925. 1.40

96 DER FRANCKFORTER („eyn deutsch theologia"). Hrsg. von W. Uhl 64 S. 1912. Anastatischer Neudruck 1926. 2.—

123 HUGO VON ST. VICTOR, SOLILOQUIUM DE ARRHA ANIMAE und DE VANITATE MUNDI. Hrsg. von K. Müller. 51 S. 1913. 1.65

127 AUSGEWÄHLTE PREDIGTEN JOHANN TAULERS. Hrsg. von L. Naumann. 62 S. 1914. 2.—

Reformationszeit

101 FRÜHNEUHOCHDEUTSCHES GLOSSAR. Von Alfred Götze. 2. Aufl. 136 S. 1920. 4.25
Wörterbuch zu Luther und seinen Zeitgenossen.

21 DIE WITTENBERGER UND LEISNIGER KASTENORDNUNG 1522/1523. Hrsg. von H. Lietzmann. 24 S. 1907. —.75

24/25 MARTIN LUTHERS geistliche Lieder. Hrsg. von A. Leitzmann. 31 S. 1907. 1.—

36 LITURGISCHE TEXTE. IV: Martin Luthers Von ordnung gottesdiensts, Taufbüchlein, Formula missae et communionis 1523. Hrsg. von H. Lietzmann. 24 S. 1909. —.75

37 LITURGISCHE TEXTE. V: Martin Luthers Deutsche Messe 1526. Hrsg. von H. Lietzmann. 16 S. Neudruck. 1929. —.50

109 LUTHERS KLEINER KATECHISMUS, der deutsche text in seiner geschichtlichen entwicklung. Von J. Meyer. 32 S. 1912. 1.—

142 MARTIN LUTHERS 95 THESEN nebst dem Sermon von Ablaß und Gnade 1517. Hrsg. von O. Clemen. 34 S. 1917. —.50

50/51 URKUNDEN ZUR GESCHICHTE DES BAUERNKRIEGES UND DER WIEDERTÄUFER. Hrsg. von H. Böhmer. 2. Aufl. 36 S. 1921. 1.10

74 ANDREAS KARLSTADT VON ABTUHUNG DER BILDER und das keyn bedtler vnther den christen seyn sollen 1522, und die Wittenberger beutelordnung. Hrsg. von H. Lietzmann. 32 S. 1911. 1.—

86 ALTE EINBLATTDRUCKE. Hrsg. von Otto Clemen. 77 S. 1911. 2.50

99 AUTHENTISCHE BERICHTE über Luthers letzte Lebensstunden. Hrsg. von Dr. J. Strieder. 42 S. 1912. 1.25

106 DAS NIEDERDEUTSCHE NEUE TESTAMENT nach Emsers übersetzung, Rostock 1530. Eine Auswahl aus den Lemgoer Bruchstücken. Mit einer Einleitung hrsg. von E. Weißbrodt. 32 S. 1912. 1.—

Gesamtverzeichnis über die in den einzelnen Fachgebieten der Sammlung erschienenen Bände auf Wunsch kostenlos.

Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10 und Leipzig